

Zweite Klasse der Arzneimittel.

Aus dem Pflanzenreiche.

Erste Klasse, mit einem Staubgefäß (Monandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Jugber, Ingwer (*Amomum zingiber* L.)

Ein in beiden Indien wachsendes, ausdauerndes Staudengewächs, welches auch in Jamaika gebauet wird. (S. Plenks icones plantarum medicinalium, tabula 1.

Arzneigebrauch. Die Ingwertwurzel (*Radix zinziberis, zingiberis*.)

Es giebt davon zwei Sorten, nemlich weißen (*Rad. zinziberis alba*), und braunen (*Rad. zinziberis communis, vulgaris*.) Beide kommen von eben derselben Pflanze.

Eine mehr oder weniger länglichte, ästige, knotige oder knollige Wurzel, frisch ist sie saftig und mit Fasern besetzt; sie wird aber von den Fasern so wie auch von der äußern dünnen Rinde befreit und dann im Schatten vorsichtig getrocknet, und so erhalten wir sie unter dem Namen weißen Ingwer; dieser ist äußerlich gräulich weiß oder auch weißgelblich, inwendig weißgelb auch röthlichgelb, aber dem Wurmfräß leicht ausgesetzt.

Ein anderer Theil dieser frischen Wurzel wird, wenn sie vorher gut gereinigt, und von den Fasern befreit ist, mit kochendem Wasser gebrüht; um sie dadurch vor dem Auswachsen und Wurmschich zu schützen. Dann werden sie durch die Sonnen- oder Ofenwärme getrocknet, und so verschickt; dieses ist alsdann der braune Ingwer. Er ist fester, schwerer und sieht außerhalb braungelblich oder bräunlich, auch gräulich, aus.

Beide haben einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen starken, gewürzhaften, brennenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil darin ist ein ätherisches Del, (1 Pfund enthält ungefehr 1 Drachme), und etwas harziges Wesen, vom letzteren befindet in dem braunen etwas mehr als im weißen; es ist dieses aber mit den gummigen Theilen so genau verbunden, daß das Wasser beides in Verbindung auszieht.

Wirkung: reizend, erhitzend, magenstärkend, schleimauflösend.

Anwendung: Bei schwachen, verschleimten Magen und der daher entstehenden Unverdaulichkeit, bei vorner Freßlust, bei geringer Reizbarkeit in Blähungs- und Verschleimungskolik. In der Brustwassersucht empfehlen ihn einige mit Salpeter und Meerzwiebelwurzel des Tages einigemal zu geben. Auch setzt man ihn starken Laxirmitteln bei, um ihre schwächende Eigenschaft zu verhüten. Pferden und Rindern gibt man ihn von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosis. Auch findet man ihn äußerlich bei Augenfehlern, als Flecken, Fisteln u. s. w. vorgeschlagen, indem man gepulverten Ingber mit Gänsefett

sefett zu einer Salbe vermischt und damit ins Auge zu streichen empfiehlt.

Der Kardamom (*Amomum cardamomum* L.)

Ein in den sumpfigten Gegenden Ostindiens wachsendes, ausdauerndes Staudengewächs. l. icon. pl. meg. tab. 5.

Arzneigebrauch. Den Samen (*Semen cardamomi*) erhalten wir in dünnen lederartigen Samenhüllen, die von verschiedener Größe und Gestalt sind; bald länglich von ungefehr 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll, bald rundlich oder eiförmig von ungefehr $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser und jederzeit eckigt, am meisten dreieckich, von grauer oder weißgelblicher Farbe. Sie werden durch die Benennungen großer Kardamom (*Cardamomum majus longum*), mittelrunder oder auch zeylonischer Kardamom (*Cardamomum medium, rotundum*), und kleiner Kardamom (*Cardamomum minus*), von einander unterschieden. Diese Hüllen umschließen den eigentlichen Samen, mit wenigen weißen marktigen Theilen untermischt, in doppelten Reihen. Der Samen an sich ist nur klein, eckicht, runzlicht und von rothbrauner Farbe. Die kleinste Sorte hält man für die beste. Er hat einen angenehmen, gewürzhaften Geruch, der Geschmack ist stark, gewürzhaft, scharf, im Anfange dem Kampfer etwas ähnlich. Die Samenhülle hat nur einen schwachen Geruch und Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisches Del (aus 1 Pfund erhält man etwa 5 Drachmen) von blaßgelber Farbe, dem Samen ähnlichen Geruch und von scharfem Geschmack.

Wirkung: reizend, erhitend, magenstärkend, nervenstärkend, den Geschlechtstrieb reizend.

Anwendung: wie voriges, außerdem noch um den Geschlechtstrieb zu reizen bei schwachen pslegmatischen Temperamenten. Die Dosis ist 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze. Er macht einen Bestandtheil der Sindschen Drüsenlatwerge aus. S. I. Thl. S. 120. p. 131. So wie auch des Dr. Blacens Cordial-Ballen, s. Ploucquet Noßarzt pag. 304 u. s. w.

Die Paradiespflanze, Paradieskörner (*Amomum granum paradisi* L.)

Ein in Madagaskar, Guinea, Seilon, in sumpfigen, schattichten Orten am Fuß der Berge wachsendes ausdauerndes Staudengewächs.

Arzneigeb. Die Samenkörner (*Grana paradisi*) sind kleine, eckichte, außerhalb braunrothe und glänzende, inwendig weiße, dem Nettijsamen einigermaßen gleichende, Körner. Am Gewächs sind sie mit einer Feigenähnlichen rothbraunen Fruchthülle umgeben, worin sie in drei Zellen abgetheilt in zwei Reihen liegen. Sie haben nur einen schwachen aromatischen Geruch, aber einen scharfen, breunenden, dem Pfeffer fast gleichenden, Geschmack, der sich lange auf der Zunge erhält.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein scharfes Prinzip, welches sowol in den gummigen als harzigen Theilen befindlich ist. Vom ätherischen Del enthalten sie nur eine geringe Menge. Sie werden in der Thierarznei wenig oder gar nicht innerlich benutzt, bisweilen setzt man sie den scharfen Salben bei, z. B. Krums ätzender Salbe. S. I. Thl. S. 124. p. 142. Der Pfeffer ersetzt ihre Stelle.

Die Gilbwurz, lange Kurkumen (Curcuma longa L.)

Ein in Ostindien wachsendes, ausdauerndes Staudegewächs; wird auch in China, zu Malakka und Balega in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 4.

Arzneigeb. Die Wurzel (Rad. curcumae) ist länglicht, eiförmig, von 3 bis 4 Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll Dicke, knoticht oder knollicht, geringelt, bisweilen ästich, runzlicht, von verschiedener Größe und mit Fasern besetzt, von denen sie aber befreiet wird. Außerlich hat sie eine blaßgelbe Farbe, inwendig aber ist sie Safrangelb und dabei etwas glänzend. Sie hat einen ziemlich starken aromatischen Geruch und einen etwas bitteren, scharfen, gelinde brennenden, aromatischen Geschmack. Wenn man sie kaut, färbt sie den Speichel safrangelb, welche Farbe auch durch mehrere Flüssigkeiten ausgezogen werden kann, daher sie auch zur gelben Farbe benutzt wird. Der wäßrige Ausguß wird durch den Zusatz eines Laugensalzes braun, und durch den Zusatz der Säuren bläßer.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil befindet sich in den harzigen und gummigen Theilen; vom ätherischen Del enthält sie nur eine unbedeutliche Menge.

Wirkung: Man rechnet sie zu den auflösenden, urintreibenden und stärkenden Mitteln. Ehedem verordnete man sie als solche bisweilen in der Gelsucht und Wassersucht. Die Dosis ist bei großen Thieren von $\frac{1}{2}$ Unze bis 2 Unzen. Sie wird aber jetzt wenig mehr gebraucht, außer daß man noch verschiedenen Arzneien durch sie eine gelbe Farbe giebt; als z. B. der Altheensalbe u. dergl. Mit Indigo vermischt gibt sie eine grüne Farbe, z. B. zur Pappelsalbe.

Der Galgant (*Maranta galganga* L., *Alpinia galanga* Schwartzii, *Kaempferia galanga*.)

Ein ausdauerndes Indianisches Staudengewächs. S. Pl. icon. plant. med. tab. 6.

Arzneigeb. Von der Wurzel (*Rad. galangae*.) kommen zwei Sorten im Handel vor, nemlich eine große (*R. galangae major*), und eine kleine (*R. galangae minor*.) Beide kommen von einer Art dieses Geschlechts und unterscheiden sich nur in der Größe von einander, sollen auch nur im Alter verschieden seyn. Indessen werden die kleinen für die besten gehalten. Ihre Farbe ist sowol äußerlich als innerlich braunroth, übrigens ästig, geringelt, knotich, ungefehr 1 bis 2 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick, etwas locker oder schwammig, zähe und faserig. Der Geruch ist stark, gewürzhast, angenehm; der Geschmack etwas scharf, brennend, lange auf der Zunge bleibend.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil befindet sich in den ausziehbaren Theilen und vorzüglich in den harzigen, welche den scharfen Geschmack haben; von gummigen Theilen enthält sie zwar mehr, welche aber nicht so scharf schmecken. Sie enthält zwar auch ein ätherisches Del (in 1 Pfund etwa 1 Drachme); dieses hat aber einen milden Geschmack und riecht angenehm.

Wirkung: reizend, magenstärkend, schleimzersezend, blähungtreibend, speichelreizend.

Anwend. Bei verlornem Freßlust, Unverdaulichkeit von Schwäche des Magens und vielem Schleim, am besten mit gleichen Theilen Kalmuswurzel versetzt, in Pulverform, den großen Thieren $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze auf einmal, auch mit andern bittern Wurzeln oder Kräu-

tern, Pomeranzenschalen oder dessen Extrakt versetzt, als magenstärkendes Mittel. Sie macht einen Bestandtheil vieler Drusenpulver und Latwergen aus,

Die Arabisch Kostwurzel (*Costus arabicus* L.)

Ein in beiden Indien, Malabar, Surinam wachsendes ausdauerndes Staudengewächs. S. Pl. icon plant. med. tab. 7.

Arzneigeb. Die Rinde von der Wurzel (*Cortex radices costi arabici*, *Costus arabicus*.) Es ist eine bittere, gewürzhafte, weiße Rinde, von einem angenehmen, gewürzhafteu Geruch, und macht ein vortreflich magenstärkendes Mittel aus. Sie ist aber durch andere ähnlich wirkende Mittel verdrängt worden.

Der Zittwer (*Kaempferia rotunda* L., *Amomum zedoaria* Bergii.)

Eine ausdauernde asiatische Pflanze, in Seilon und Malabar. S. Pl. icon. pl. med. tab. 5.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Rad. zedoariae*) bekommt man in 1 bis 2 Zoll langen, der Länge nach zu zwei und mehreren Hälften zerspaltenen Stücken. Außerlich ist sie weißgräulich, rnzlich, inwendig röthlichbraun, übrigens fest und schwer, welches ihre Kennzeichen der Güte sind. Sie hat einen starken, fast Ingwer ähnlichen Geruch, und einen gewürzhafteu bitterlichen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisches Del (aus 1 Pfund ungesehr 1 Drachme); jedoch sind die gummigen und harzigen Theile, die sie ebenfalls zum Bestandtheil hat, auch von Wirkung.

Sie gehört zu den reizenden, erhitzen, magenstärkenden, nervenstärkenden, schweißtreibenden, mutterreinigenden, wurmtreibenden Mitteln. Man verordnete

ſie ſonſt in Blähungskoliken, übler Verdaunung, in der Drüſe und andern Krankheiten, ſo wie ſie auch einen Beſtandtheil ſo mancherlei magenſtärkender Drüſenpulver und des Präſerviereffigs ausmacht. Sie wird aber jetzt ſelten mehr gebraucht, weil ſie durch andere, z. B. Kalmuſwurzel, Meiſterſewurzel u. ſ. w. erſetzt werden kann.

Zweite Klaſſe

mit zwei Staubgefäßen (Diandria.)

Erſte Ordnung mit einem Griffel (Monogynia.)

Der Europäiſche Delbaum (*Olea europea* L.)

Ein 20 bis 30 Fuß hoher Baum, der in dem mittägigen Europa, in Spanien, Frankreich und Italien wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 11.

Arzneigeb. Daß Olivenöl, Baumöl (*Oleum olivarum*) wird theils durchs Auspreſſen, theils durchs Auskochen der Früchte (Oliven) von dieſem Baum erhalten. Die Güte deſſelben hängt theils vom Boden, worauf dieſe Bäume gewachſen, theils von der Beſchaffenheit der Früchte ſelbſt, ob ſie nehmlich reif oder unreif, theils aber auch von der Behandlungsart des Auspreſſens oder Auskochens deſſelben u. ſ. w. ab, und ſo erhalten wir die verſchiedenen Sorten, als das Jungfernöl, Provenceröl und grüne Baumöl. Die erſten Sorten ſind die beſten, und man erkennt ein gutes friſches Del leicht an der weißgelblichten Farbe, an dem ſchwachen ſüßlichen Geruch und an dem milden, fettigen, ſüßlichen Geſchmack; das letztere aber hat eine grüngelbliche Farbe, einen ſtinkenden, fettigen Geruch und einen ekelhaften, unangenehmen, ranzigen Geſchmack. Vermittelſt ſeiner milden fettigen Natur wirkt es im

thierischen Körper wie alle dergleichen fette Oele und Fette als ein einhüllendes, die ersten Wege schlüpfrig-machendes, Gefäße und Fibern erweichendes und erschlassendes, auch wurmtödtendes Mittel.

Anwend. Bei einem in den Körper gekommenen ägenden Gifte gibt man einem Pferde oder Rinde gleich 1 Pfund davon durch den Schlund ein, verordnet dabei erweichende Klister mit vielem Oel versetzt, und wiederholet dieses nach einer halben Stunde. Bei übermäßig angespannten oder von Krämpfen zusammengezogenen Fibern, bei einem Husten oder Koliken von irgend einem scharfen Reiz, bei Wärmern, bei hartnäckigen Verstopfungen, um Deffnung zu verschaffen, indem es vermöge der schlüpfrigmachenden Kraft im Stande ist, Unreinigkeiten aus den ersten Wegen zu schaffen. Man kann es großen Thieren von 8 Unzen bis 1 Pfund entweder durch den Schlund, oder auch im Klister, bringen. Uebrigens ist beim innern Gebrauch des Oels bei Pferden und Rinden noch das zu bemerken, was bereits schon bei den Fetten gesagt worden, nehmlich daß es ihnen auf einige Tage Ekel und Abneigung für das Futter macht.

Außerlich wird es bei Entzündungsgeschwulsten, um die zu stark gespannte Faser zu erschlassen, angewandt. Bei der Räude der Schafe ist es schon ein sehr altes und bewährt besundenes Mittel. Beim Biß giftiger Thiere, besonders der Schlangen, soll man sogleich Baumöl in die Wunde einreiben. Uebrigens benutzt man es noch sehr häufig zur Zubereitung der gekochten Oele, der verschiedenen Salben und Pflaster.

Der Ehrenpreis (*Veronica officinalis* L.)

Ein in ganz Europa in trocknen, waldigen Gegenden anzutreffendes vereinnendes Gewächs. Plenk icon. pl. med. tab. 12.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba veronicae*), ist fast ohne Geruch, besitzt aber einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack.

Man eignet ihm nach diesen Bestandtheilen stärkende und auflösende Kräfte zu, und verordnet es gemeinlich bei Brust-, Lungen- und drüsigten Krankheiten der Thiere. Beim Husten des Rindviehes soll man es mit etwas Salz vermischt zu einer Handvoll in Pulver, oder mit Wachholderbeeren und etwas Salz in einem Absude als Trank gebrauchen. Uebrigens wird es auch in Verbindung mit Hufslattig, Sundermann, Feigen u. f. w. versetzt, theils als Pulver, Latwerge oder Absud verordnet.

Wachbungen (*Veronica beccabunga* L.)

Ein in Europa an Quellen und fließenden Wassergräben, die nicht leicht zufrieren, wachsendes ausdauerndes Gewächs. Plenk icon. pl. med. tab. 14.

Arzneigeb. Nur vom frischen Kraute (*Herba beccabungae*) kann man einige Arzneikräfte erwarten, weil es einige flüchtige Theile besitzt, die man aber kaum durch den Geruch bemerken kann; beim trocknen gehen sie ganz verloren. Der Geschmack ist etwas bitter, schwach zusammenziehend und scharf.

Man rechnet es zu den verdäunenden, auflösenden, blutreinigenden und urintreibenden Mitteln, und verordnet es in der Gelbsucht, Wassersucht, bei der Krätze, Skorbut, in Verstopfung des Unterleibes und allen Krankheiten, welche von dicken zähen Säften herrühren.

Man gibt es den Thieren frisch, auch wohl in Verbindung mit Brunnenkresse u. s. w. zu fressen, am besten und zwar den Pferden und Rindern bis $\frac{1}{4}$ Sieb voll des Tages zweimal. Denen fleischfressenden Thieren preßt man den Saft aus und gießt ihn zu 2 Unzen auf einmal ein, womit aber eine Zeitlang fortgefahren werden muß. Auch äußerlich frisch zerquetscht auf entzündliche Geschwülste gelegt, ist es sehr heilsam.

Purgierkraut, Gnadenkraut, wilder Urin,
(*Gratiola officinalis* L.)

Ein im mittägigen Europa, Oestreich, der Schweiz, Frankreich, Italien, wie auch bei uns an feuchten Orten auf Wiesen wachsendes und ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 15.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba gratiolae*), welches im Juli eingesamlet werden muß, hat keinen Geruch, aber einen bitteren, widrigen, ekelerregenden und zuletzt etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil scheint in einem scharfen, flüchtigen Salz zu liegen, welches mit den, ebenfalls in diesem Kraut befindlich harzigen Theilen verbunden liegt, nebst diesen aber befinden sich auch schleimige Theile darinnen, so daß diese Bestandtheile alle durchs Wasser, so wie auch durch Wein und Weingeist ausgezogen werden können. Das scharfe flüchtige Salz geht bei der Destillation mit Wasser herüber, und wegen dieses Bestandtheils und dieser Eigenschaft ist frisches oder auch vorsichtig getrocknetes und nicht altes Kraut auch weit wirksamer, als was stark und unachtsam getrocknet und alt geworden ist.

Wirkung. Es besitzt, in großen Gaben, brechen-
erregende und purgirende Kräfte, in kleinen Gaben ist

ist es zähen Schleim auflösend, urin- und wurmtreibend. Man empfiehlt es daher in der Wassersucht und Gelbsucht, so wie auch in der Eobtsucht der Thiere als ein vorzüglich wirkendes Mittel, so wie es denselben auch als Brech- und Purgiermittel gereicht, und vielen andern theuren, wo nicht vorgezogen, doch wenigstens an die Seite gestellt werden kann. In Stockungen der kleinsten Gefäße, bei Gliederlähmung, in bössartigen unreinen Geschwüren, verhärteten Drüsen, bei schwammigen, wäßrigen Körpern befördert es wäßrige Ausleerungen und damit den Abgang mancherlei Schärfen, und verbessert fehlerhafte Mischung der Säfte u. s. w. Wegen der damit verbundenen Bitterkeit macht es auch ein vortrefflich Mittel gegen Würmer aus, in welcher Absicht es ihnen auch als Klister in Milch gekocht beigebracht werden kann. Eben so hat man dieses Kraut auch als ein Mittel gegen die Bräune bei Schweinen von sehr guter Wirkung gefunden, wie nur noch kürzlich der Herr Dr. Handel in Mainz im Reichsanzeiger Num. 142. 1800 vom Junius versichert, daß selbiges bei der hier und da grassirenden Bräune unter den Schweinen selten fehlgeschlagen habe. Man soll nemlich, sobald sich nur Zeichen dieser Krankheit einstellen, diesen Thieren sogleich täglich zweimal, jedesmal einen Theelöffel voll von dem guten gepülverten Kraute in einem mäßigen Bierglase voll Buttermilch eingeben und dabei die Ader unter der Zunge öffnen lassen. Nach dem ersten Gebrauch scheint das Uebel zuzunehmen, und die kranken Schweine müssen sich heftig darnach erbrechen, und wenn dieses ist, so hätte man dabei nichts zu befürchten, sondern im Gegentheil könnte man auf die gehörige Wir-

fung dieser Arznei, wie auch auf das Verschwinden des Nebels selbst sicher schließen. Beim Brandblut der Schweine kann man eine gute Hand voll von diesem Kraut zerschneiden und in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf $\frac{1}{2}$ Quart einkochen, durchsieben, dazu dann $\frac{1}{2}$ Quart saure Milch und $\frac{1}{4}$ Pfund Baumöl gießen, und davon Morgens und Abends $\frac{1}{4}$ Quart wohl umgeschüttelt eingießen. Wenn die Pferde dieses Kraut häufig auf Wiesen oder im Heu davon fressen, ist es ihnen sehr nachtheilig, indem sie beständig darnach purgieren und mager davon werden. Das Hornvieh rührt diese Pflanze nicht an.

Als ein auflösendes und urintreibendes Mittel kann man es großen Thieren in Pulverform zu $\frac{1}{2}$ Unze, und in einer Infusion mit $\frac{1}{4}$ Quart kochend Wasser übergossen, bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosis verordnen. Als Brech- und Purgiermittel aber muß man es in größern Gaben versuchen, und zwar bei großen Thieren bis $1\frac{1}{2}$ Unzen in Pulver und bis 3 Unzen in einer Infusion. Auch äußerlich soll es in Pulverform in unreine Geschwüre gestreut, oder auch im starken Absude damit ausgewaschen, von gutem Nutzen seyn; so wie man es auch als Umschlag, frisch zerquetscht oder zum Brei gekocht, als ein zertheilendes Mittel bei Gliederschmerzen, kalten Geschwulsten, bei Milchgeschwülste und Quetschungen anempfiehlt. Man bereitet daraus den Extrakt (*Extractum gratiolae*) den man als ein mächtig Auflösungsmitel bei erwähnten Krankheiten pro Dosis ein Skrupel, entweder mit irgend einem Pulver, als Violentwurzel- oder Kalmswurzel-pulver u. s. w., in Pillen oder in Wasser aufgelöst geben, und täglich mit der Dosis bis auf $\frac{1}{2}$ Unze bei großen Thieren steigen kann.

Eisenkraut, Eisenhart (*Verbena officin. L.*)

Ein im mittägigen Europa, wie auch bei uns in Dörfern an Mauern und Säunen und andern schuttigten Anwegen, verfallenen Gemäuern häufig wachsendes jähriges Gewächs. Pl. icon. pl. m. tab. 17.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba verbenae*) hat einen etwas strengen, krautartigen Geruch und etwas zusammenziehenden, bitteren Geschmack, der Geruch geht aber beim trocknen ziemlich verloren.

Es gehört zu den stärkenden und wundheilenden Mitteln, kann aber süßlich entbehrt werden. Allenfalls kann das frische Kraut entweder zerquetscht, oder dessen ausgepresster Saft, oder getrocknet und gepulvert zur Heilung der Wunden äußerlich von Nutzen seyn.

Monarde (*Monarda fistulosa L.*)

Ein in Kanada wildwachsendes ausdauerndes Staudengewächs, welches bei uns häufig in Gärten gezogen wird und sehr gut fortkömmt. Plenk icon. pl. med. tab. 18. ist *monarda dyma* abgebildet.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba monardae*) hat einen starken, gewürzhaften Geruch, und einen ähnlichen darneben bitterlichen Geschmack.

Dieses Gewächs ist bis jetzt noch zu wenig der chemischen Untersuchung unterworfen gewesen, und in der Thierarznei noch zu wenig bekannt, als etwas darüber sagen zu können; allein aus dem Geruch und Geschmack ist zu urtheilen, daß es kein unwirksames Arzneimittel ausmachen wird, und würde gewiß vielen andern theuren gewürzhaften Mitteln an die Seite gestellt werden können.

Rosmarienkraut (*Roris marinis officin. L.*)

Ein Strauchgewächs, welches in Spanien, Italien, südlichen

Frankreich, der Schweiz und dem südlichen Frankreich wild wächst, bei uns in den Gärten gezogen wird, in harten Wintern aber sehr leicht erfriert, und deswegen wohl verdeckt oder im Gewächshause aufbewahrt werden muß. Plenk icon. pl. tab. 18.

Arzneigeb. Die Blätter (folia, herba roris-marini) haben einen starken balsamischen, nicht für jedermann angenehmen Geruch. Der Geschmack ist ebenfalls stark, gewürzhaft, hitzig, etwas kampferartig, bitterlich.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del (1 Pfund gibt über 1 Drachme), sie enthalten aber auch gummigte und harzige Theile.

Wirkung, reizend, erhitzend, auflösend, nervenstärkend, windtreibend, zertheilend.

Anw. Dieses Kraut wird mehrentheils äußerlich zu nervenstärkenden, zertheilenden Bähungen, Bädern und Umschlägen angewandt, wo man sie gewöhnlich mit Feldkümmel, Salbei u. dergl. versetzt, und zwar bei Erschlaffung fester Theile, kalten Geschwulsten, wider den Brand u. s. w.

Vereitung. Das destillirte Del (Oleum destillatum anthos) ist von einer gelblichen oder grünen Farbe, riecht stark aber nicht gar zu angenehm, altnimmt es einen kampferartigen Geruch an. Es wird nur äußerlich als ein zertheilendes und nervenstärkendes Mittel, mit andern fetten Oelen oder Fetten vermische, zum Einreiben bei Verrenkungen, Lähmung u. s. w. angewendet.

Salbeikraut (Salvia officinalis L.)

Ein kleines Strauchgewächs, im mittägigen Europa, Spanien, Italien, Frankreich u. s. w. wild wachsend, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 19.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba salviae*) hat einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und einen erhitenden, gewürzhaften, kampferartigen, bitteren und zulezt etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, von dem ungefehr 2 Skrupel in 1 Pfund des Krauts enthalten sind, von grünlicher oder weißlicher Farbe, die aber mit der Zeit gelb oder braun wird, von Geschmack scharf und heiß, und wenn es alt ist, hat es einen kampferartigen Geruch. Uebrigens enthält es noch gummige und harzige Bestandtheile, und etwas zusammenziehenden Stoff.

Wirkung: gelinde reizend, magen- und nervenstärkend, auflösend, zertheilend, säulnißwiderstehend. Sie wird in ansteckenden Krankheiten, zähen Verschleimmungen, in der Druse, Engbrüstigkeit, bei storbütischen Zufällen, in Nervenkrankheiten, bei angeschwollenen Drüsen, der falschen Bräune, Maulsäuule und andern Geschwüren im Maule, im Brande u. s. w. verordnet.

Bei der Bräune verordnet man sie in einer Infusion von 1 bis 4 Unzen Salbei zu $\frac{1}{4}$ bis 1 Quart kochend Wasser innerlich gegeben, wie auch zum Einspritzen im Halse, zu welchem Behuf man auch etwas Salpeter hinzusetzt. In verschiedenen Thierseuchen gebraucht man den Aufguß des Krauts mit Essig, entweder innerlich oder äußerlich, als Bähung oder zum Dampfbad. Auch ist die Salbei ein Ingrediens verschiedener Präservier- und Pestessige.

Bei einer angefangenen Buglähmung läßt man das Kraut mit Feldkümmel oder Thimian in Wein gekocht als Bähung gebrauchen, um hernach Kampferspiritus

einreiben. In der Gebärmutterverrückung aus Schwäche sind Einspritzungen von Salbei, in Wein infundirt, von Nutzen. Beim Gliederschwamm empfiehlt Vitet, wenn die Hitze des Theils beträchtlich ist, einen Breiumschlag von Salbei, Brodkrumme und Weinessig anzubringen. In schlafflichtigen Krankheiten, die in wässrigen Feuchtigkeiten ihren Grund haben, mit Verlust der Erregbarkeit und Empfindung, ist der innerliche Gebrauch der Salbei zuträglich. Mit Wein, als Breiumschlag angewendet, stärkt sie die zu stark ausgedehnten und geriebenen Muskeln und Ligamente, und mit Essig zertheilt sie die empfindlichen Geschwülste, die in der Sommerhitze nach langen Märschen oder starken Läufen zu entstehen pflegen; mindert auch die Geschwulst der Gelenkkapseln, hemmt den Fortgang der durch heftige Quetschung entstandenen Entzündung, wie auch der Entzündung des Hodensacks, der Hoden und der weitem Ausdehnung jauchiger und zur Fäulniß geneigter Geschwüre. Bei Geschwulsten der Dyrndrüsen läßt man Salbeiblätter und Brennesseln frisch zerquetscht auflegen. Nach la Fosse soll man Verletzung der Achillessehne oder Beugeflechte, wenn Knoten vorhanden sind, nach der Zertheilung der Entzündung ein Absud von Thimian, Rosmarin und Salbei machen, dazu $\frac{1}{2}$ Kampferspiritus setzen, und hiemit den Schenkel von oben bis unten abwaschen, oder noch besser darinnen getauchte Kompressen so warm als möglich überlegen und mit einer Binde befestigen. Bei Fäulniß der Nachgeburt soll ein Absud von Salbei, Rosmarin, Polei u. dergl. eingespritzt, sich besonders wirksam bezeigen. Die Salbeiblätter mit Branntwein vermischt, stärken eben so sehr als sie erz-

higen, geben den tauben und gelähmten Theilen Empfindung und Bewegung wieder, zertheilen oft unempfindliche weiche und neue Gelenkgeschwülste und beleben die betäubten Sinne wieder.

Man bereitet aus der Salbei, wozu auch die Blumen genommen werden, mit Wasser, Wein oder Branntwein einen Aufguß und gebraucht diesen zum Bähnen, Waschen, Einsprizen, in Tränken und in Klistieren. Auch gibt man das Kraut gepülvert mit Honig oder Wachholderbeermus zum Bissen oder Latwerge gemacht. Man kocht es auch mit Weinessig und gebraucht es zum räuchern in den Ställen und selbst zum Durchräuchern des Viehes. Zur Reinigung der Zunge und des ganzen Mauls, besonders bei Seuchen, bedient man sich einer starken Infusion oder Abkochung mit einem Zusatz von Essig, Salz und Honig.

Bei Fehlern des Zahnfleisches oder Wackeln der Zähne wird das Zahnfleisch entweder mit den frischen Blättern gerieben, oder mit einem Dekokt aus Wasser, Wein oder Weinessig ausgewaschen. Wenn man ein Pfund Salbeiblätter nebst Blumen in einem Kolben zur Digestion stellt, dann 4 Pfund Honig in 1 Pfund kochend Wasser zerläßt und darauf gießet, den Kolben dicht verschließt, die Masse in einer Kapelle zum Kochen bringt, und 12 Stunden bei gelindem kochen erhält, hernach durch ein wollnes Tuch preßt, so bestimmet man einen Salbeihonig, den man in wohlverstopften Gefäßen aufbewahrt und mit großem Nutzen in katarralischen Brustkrankheiten bei Pferden und Kindern zu 2 Unzen bis zu $\frac{1}{2}$ Pfund anwenden, auch zur Bereitung der

der Pissen und Latwergen gewürzhafter ähnlicher Mittel in dieser Krankheit brauchen kann.

Muskatellersalbei, Scharlachkraut (*Salvia sclarea* L.)

Ein zweijähriges Staudengewächs, welches in Syrien, Italien wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 21.

Arzneigeb. Das Kraut (*Herba sclareae*) hat einen starken, unangenehmen, durchdringenden, betäubenden Geruch und einen etwas gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.

Was dessen vorwaltend wirkende Bestandtheile an betrifft, so scheinen diese in einem ätherischen Oele sich zu befinden, von welchem es aber nur eine sehr geringe Menge in sich enthält; und überhaupt sind dessen stärkende und krampfstillende Wirkungen in der Thierarzneikunde nicht sonderlich in Betracht zu ziehen und kann durch andere Mittel ersetzt werden.

Wiesensalbei (*Salvia pratensis* L.)

Wächst in Europa auf trocknen Wiesen und andern dergleichen Orten, und ist ausdauernd.

Der Geschmack ist balsamisch, etwas salzig, krautartig; übrigens wie bei vorigem. Nur ist der Geruch desto angenehmer und nicht so betäubend. Zum innerlichen Gebrauch kann sie ebenfalls gut entbehrt werden, jedoch soll sie zur Heilung der Geschwüre nützlich seyn. Das Vieh frist sie nicht.

Zweite Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*.)

Schwarzer gemeiner Pfeffer (*Piper nigrum* L.)

Ein rankendes, in Ostindien einheimisches, und in Malakka, Java, Sumatra u. s. w. kultivirtes Strauchgewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 25.

Arzneigeb. Die Frucht (*Piper nigrum*) besteht in den noch nicht völlig zur Reife gekommenen Beeren, die von ihrem Standort abgepflückt und eingesamlet, dann in der Sonne getrocknet werden, wobei sie ihre rothe Farbe verändern und schwarz und runzlicht werden. Sie werden alsdann von den noch dabei befindlichen andern Theilen durch Schwingen und Werfen gereinigt, und so im Handel gebracht.

Eine andere Art, so man weißen Pfeffer (*Piper album*) nennt, kommt von eben demselben Gewächs, nur daß die reifern Beeren von dem Oberhäutchen durch Einweichen in Meerwasser befreit, alsdann in der Sonne getrocknet und abgerieben werden und weiß und glatt sind.

Der Pfeffer hat einen nicht allzu starken gewürzhaften Geruch, aber einen scharfen brennenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil scheint in den harzigen Theilen zu liegen, denn nur in diesem, der durch Weingeist herausgezogen werden kann, bemerkt man den scharfen brennenden Geschmack. Er enthält zwar auch ein ätherisches Del (1 Pfund ungefehr 2 Drachmen), allein dieses ist nicht so scharf und brennend als der Pfeffer selbst.

Wirkung: reizend, erheizend, schleimzertheilend, magenstärkend, blähungtreibend, den Geschlechtstrieb erweckend, Niesen erregend.

Man findet ihn in der Thierarznei selten zum innerlichen Gebrauch vorgeschrieben, ob er gleich in allen den Fällen, wo starkreizende und hitzige Mittel indizirt sind, als bei Fehlern der Verdauung, beim Genuß groben schwer zu verdauenden Futters, in kalten Fiebern u.

dergl., bei pflegmatifchen Körpern, von Nutzen feyn könnte. Man müßte ihn zu $1\frac{1}{2}$ Drachme pro Dosis geben. Den Schweinen aber foll der Pfeffer auch in kleinerer Dosis fchädlich feyn.

Zum äußerlichen Gebrauch wird er bisweilen dem Taback als ein Niefemittel beigemischt, befonders bei fließenden Augenkrankheiten, um die dahin stark fließenden Säfte abzuleiten, indem man nehmlich etwas davon einige Morgen hintereinander durch einen Federkiel in beide Nafelöcher bläßt. Auch unter andern Salben wird er bisweilen verordnet.

Langer Pfeffer (Piper longum.)

Ebenfalls ein rankendes Strauchgewächs, in Ostindien, Amboina, Java, Bengalen u. f. w. wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 26.

Nach dem Verblühen dieses Gewächfes bleiben die Samenkörner in einer dichten Aehre mit einer fleifchigen Substanz in Verbindung, und fo erhalten wir diese getrocknet als langen Pfeffer (Piper longum.)

Wir bemerken an diesem ganz den Geruch und Geschmack als bei dem vorigen, auch ist er in feinen Wirkungen diesem gleich. Er wird noch öfters den fcharfen und zertheilenden Salben bei Lähmungen u. f. w. zugefetzt.

Rubebenpfeffer (Piper cubeba L.)

Ein Strauchgewächs, auf den Philippinifchen Inseln, Java, Guinea u. f. w. wachsend.

Arzneigeb. Die Beeren, Rubeben, Schwimbelkörner (Cubebae) find runde, dem fchwarzen Pfeffer ähnliche, mit einem dünnen Stielchen verfehene, fchwarzbräunliche oder gräuliche Körner, von außen mit einer dünnen leicht zerbrechlichen Schale verfehene.

Der Geruch ist gewürzhast, angenehm; der Geschmack gewürzhast, brennend, bitterlich. Von ihrem Arzneigebrauch ist dasselbe zu bemerken als beim Pfeffer. Jedoch enthalten sie noch eine etwas größere Menge eines ätherischen Oels, und zwar in $2\frac{1}{2}$ Pfund an 2 Unzen, welches hellgrün aussieht, fast geruchlos und dicklich, beinahe wie Mandelöl, ist, und einen milden Geschmack hat. Deswegen steckt ebenfalls die Schärfe in den harzigen Theilen. Ueberhaupt aber sind die Rubeben nicht so scharf und hitzig als der Pfeffer.

Dritte Klasse

mit drei Staubgefäßen (Triandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeiner Baldrian (*Valeriana officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs in Europa, auf feuchten Wiesen und waldigten Orten, auch öfters an trocknen Stellen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 27.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Radix valerianae minoris seu sylvestris*) bestehet aus einem kleinen, ungefehr einen Finger dicken Stamm, aus welchem viele dünne zaserigte Würzelchen entspringen, von einer äußerlich gränlichen oder bräunlichen, innerlich aber weißlichen Farbe. Sie muß früh im Jahre, noch ehe das Kraut stark hervorschießt, gegraben, vorsichtig getrocknet und dann in wohl verdeckten Gefäßen aufbewahret werden.

Sie besitzet einen besondern starken, durchdringenden, in Menge betäubenden Geruch. Der Geschmack ist unangenehm, etwas ekelhaft, bitter und scharf. Die im Trocknen gewachsenen sind wirksamer als die im Feuchten.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del. Frische und gute Wurzeln geben in 2 Pfunden 1½ Drachmen, welches von einer grünlichen Farbe ist. Es hat ganz den Geruch und Geschmack der Wurzel, ist aber nicht so scharf von Geschmack. Außerdem enthält sie noch harzige, gummige und salzige Bestandtheile; die harzigen haben einen scharfen Geschmack.

Sie gehört zu den erheizenden, krampfstillenden, säulnißwidrigen, nervenstärkenden und wurmtödtenden Mitteln, wirkt aber auch auf den Schweiß und Harn.

Man verordnet sie vornehmlich in der fallenden Sucht, Schwindel, Epilepsie, Krampfsucht und allen konvulsivischen Krankheiten, wie auch bei Würmern und in Krankheiten fauliger Art, als Thierseuche ic., in Pulverform mit Pomeranzenblättern, stinkendem Isand, Enzianwurzel, Kamillenblumen, Theriak, goldfarbenen Spießglanz = Schwefel, Mittelsalzen = Brechweinstein, Brechwein u. s. w. versetzt, oder mit Honig, Fliedermus, Wachholderfaß, zur Pille oder Latwerge gemacht, oder auch mit Kamillentwasser zum Trank. In der fallenden Sucht bei Hunden soll man 1 Drachme Baldrianwurzelpulver, mit Butter zum Bissen gemacht, eingeben. In Viehseuchen soll man den kranken Thieren wenigstens in den ersten 4 bis 5 Tagen der Krankheit fast gar nichts zu fressen geben, aber desto fleißiger Kleienwasser mit etwas Weinessig oder Vitriolgeist sauer gemacht saufen lassen; nachher das Thier zu stärken suchen, ihm entweder Pulver oder Latwerge, oder auch einen Trank oder Infusion aus Weiden = oder Kastanienrinde oder dergleichen zusammenziehenden Mitteln mit Kamillenblumen, Baldrianwurzel, Salunjak und mit ein

wenig Kampfer vermischt, reichen, und nebenbei Klistiere geben.

Auch kann die Baldrianwurzel in fauligten Krankheiten mit etwas Kampfer vermischt der virginischen Schlangenzwurzel an die Seite gestellt werden.

Was die Mischung von Baldrian- und Obermennigblättern, Natterwurzel und Tormentillwurzel anbetrifft, welche man den Kühen verordnet, wenn sie beim Melken blutige Milch geben, so ist ihre heilsame Wirkung wohl mehr den zusammenziehenden Mitteln zuzuschreiben. Einige Bienenwärter mischen das Pulver von der Baldrianwurzel unter den Futterhonig für die Bienen, um sie muthig zu machen.

Die Dosis bei großen Thieren ist $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze, bei kleinern $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme.

Auch in einer Infusion kann sie sowol den Thieren durch den Schlund als wie auch als Klistier beigebracht werden, jedoch muß man alsdann die Dosis verdoppeln.

Bei Augenfehlern, schwachen Gesicht im anfangenden Staar von Schwäche, werden die Augen damit gebähet, die Wurzel auch zugleich innerlich gebraucht.

Großer Baldrian (*Valeriana phu* L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, welches im Elsas und Schlesien wild wächst, bei uns aber in Gärten gezogen wird. Pl. ic. pl. med. tab. 28.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Rad. valerianae major*) sind weit stärker als beim vorigen, und stehen in ihrer Wirkung den vorigem weit nach, werden deshalb auch jetzt nicht mehr geachtet.

Celtischer Baldrian (*Valeriana celtica* L.)

Ein auf den Schweizerischen Alpen, im Oestereichischen Käntz-

then, Steiermark, Italien, wohnendes ausdauerndes Gewächs.
Pl. icon. pl. med. tab. 29.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Rad. spicae celticae*) von durchdringendem Geruch, gewürzhafteu Geschmack, hat nervenstärkende, harn- und urintreibende, und schleimzertheilende Kräfte, ist aber jetzt nicht mehr im Gebrauch.

Tamarinden (*Tamarindus indica* L.)

Ein Baum, welcher in Ostindien, Egypten und Arabien wild wächst, in Amerika aber gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 31.

Dieses Gewächs trägt eine flache, längliche, etwas krumme Hülse, in 2, 3 oder 4 Fächer getheilt, worin eine markhafte Substanz enthalten ist.

Arzneigeb. Die Tamarinden, Tamarindenmark (*Tamarindi, pulpa tamarindorum*). Dieses ist die markigte Substanz der Hülseu, von einer weichen Konsistenz, schwarzbraun, und mit Fasern und gelbbraunen, glänzenden, rundlicheckigen, einer Zuckererbse großen Samen untermischt. Um dieses Mark zu verschicken, pflegt man es gewöhnlich in kupfernen Kesseln mit Wasser oder wohl gar mit Essig zu zerdrücken. Es kann also bisweilen mit Kupfer verunreinigt seyn, welches man zuvor wohl untersuchen muß, ehe es zum Arzneigebrauch angewendet wird; man nimmt nehmlich ein blank polirtes Messer, und steckt dieses in einer warmen wäßrigen Auflösung dieses Marks, und läßt es ungefehr $\frac{1}{2}$ Stunde darin stecken. Ist das Messer nun roth oder kupfrig geworden, so ist Kupfer dabei.

Die Tamarinden müssen einen angenehmen weinsäuerlichen Geruch und einen angenehmen säuerlichen Geschmack haben.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist eine

vegetabilische Säure, die der Weinsäure gleicht; außerdem enthalten sie auch noch Weinsäure, Zuckerstoff und Schleim.

Ihrer Wirkung nach sind sie abführend, kühlend, säulnißwidrig, verdorbene Galle verbessernd, und, wie man glaubt, auch die Gallensteine auflösend. Daher braucht man sie in gallichten und faulichten Krankheiten, hitzigen Fiebern, in der Gelbsucht, Wassersucht, Auszehrungskrankheiten u. s. w.

Bei den großen Thieren nimmt man 1 Pfund Tamarinden und $\frac{1}{2}$ Pfund Glaubersalz, entweder zur Latwerge gemacht oder in 1 Quart Wasser gekocht, das Glaubersalz löst man darin auf, um alles auf einmal beizubringen, wenn man bei obenerwähnten Krankheiten Unreinigkeiten aus den ersten Wegen schaffen will. Sollen sie aber nur bloß als kühlendes oder säulnißwidriges Mittel wirken, so nimmt man nur den vierten Theil. Ueberhaupt können sie auch recht gut durch 1 Pfund Pflaumenmüß mit 3 Quentchen Weinsäure vermischt ersetzt werden.

Um das Tamarindenmark (*Pulpa tamarindorum*) zu bereiten, werden die Tamarinden von dem Samen und faserigten Theilen durch Auskochen in Wasser, Durchsieben und Eindicken befreit, auch wohl noch Zucker hinzugesetzt.

Offizineller Safran (*Crocus sativus officinalis* L.)

Es ist ein ausdauerndes Zwiebelgewächs, in den orientalischen Ländern wachsend, woselbst es auch, wie noch in mehrern Ländern, als Oesterreich, Böhmen, England, Frankreich, Italien,

Spanien und Portugal besonders gebauet wird. Pl. icon. pl. med. tab. 32.

Arzneigeb. Die dreitheilige Narbe des Staubwegs (Stigma croci) wird im Herbste des Morgens früh abgepflückt und mit der größten Vorsicht in der Stuben- oder Ofenwärme getrocknet, und also als Safran im Handel gebracht. Es ist eine dünne fadenartige Substanz von ungefehr 1 Zoll Länge, nach dem obern Theil etwas breiter und abgestumpft, von dunkelrother Farbe, jedoch nach unten zu etwas blässer. Der Geruch ist stark, durchdringend, betäubend, in Menge der Gesundheit nachtheilig, öfters tödtlich. Der Geschmack gewürzhast, bitterlich, stark. Den Speichel färbt sie beim Kauen gelb.

Der Safran ist öfters der Verfälschung ausgesetzt, wofür man sich hüten muß; er wird nehmlich mit Del angefeuchtet, um ihn desto besser aufzubewahren, wozu aber bisweilen zu viel gesetzt wird. Verfälschung mit dem wilden Safran oder Saflor erkennt man an der Gestalt der Fäden, wenn man sie in etwas Wasser einweicht, wie auch an der blässerem Farbe. Sonst hat man sie auch wohl gar mit den Fasern vom Rindfleisch verfälscht, diese erkennt man aber an der braunrothen Farbe.

Ein guter Safran muß nicht zu trocken und auch nicht zu feucht, dennoch aber leicht, und etwas fettig sich anfühlen und zähe seyn, und in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. Der vom Berge Atlas aus Afrika ist der beste. Man bezeichnet ihn mit dem Namen Orientalischen Safran (*Crocus orientalis*),

dann folgt an Güte der Oestreichische, dann der Französische und Italienische; der Spanische ist der schlechteste.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del mit einem narkotischen Stoff vermischt, wovon man aus 1 Pfund an $1\frac{1}{2}$ Drachme erhält, welches von goldgelber Farbe, scharfem Geschmack, und starkem, ganz dem Safran ähnlichen Geruch ist, und im Wasser zu Boden sinkt. Außerdem enthält er auch noch harzige und gummige Extrakttheile, wie auch Farbestoff.

Wirkung: erheizend, auflösend, krampfsstillend, schmerzstillend, aufmunternd, harntreibend, nervenstärkend, auf die Geburtstheile wirkend; äußerlich auflösend, zertheilend, schmerzstillend, im krampfhaften Husten sehr heilsam. Die Dosis davon ist bei Pferden und Rindern bis $1\frac{1}{2}$ Drachme.

Zum Abtreiben einer todten Frucht bei Thieren, besonders der Kühe, wird Safranpulver und Zwiebeln mit Poleikraut vermischt und in Bier gekocht, selbst in wiederholten Gaben, angerathen. Einer Stute soll man bei schwerer Geburt zur Stärkung pulverisirten Zimmt 1 Drachme, Borax 2 Drachmen und Safran $1\frac{1}{2}$ Drachme in $\frac{1}{2}$ Quart guten Wein eingießen, und das einigemal wiederholen, bis das Füllen da ist. Nach der Geburt soll man ferner die Schaam zum öftern mit Wollkrautblumenöl schmieren, in die Mutterscheide $\frac{1}{2}$ Pfund ungewäflerte Butter einbringen, und um der Hitze und Entzündung zu wehren und zugleich die Nachgeburt zu befördern einen Trank aus frischem Baumöl, Leinöl, von jedem 2 Unzen, und Safranpulver 1 Drachma, geben, jedoch mit der Vorsicht, daß man bei vollblütigen Thieren und großer Wallung nie zu große Gaben reiche.

Bei Augenentzündungen soll man hinter den Ohren ein Blasenpflaster legen oder Harnseil ziehen, und den Dampf von warmen Wasser, warmer Milch mit Safran vermischt an die Augen bringen; bei schmerzhaften Geschwulsten einen Umschlag aus Brodkrume, Milch und Safran, oder Honig, Eigelb, Mehl und Safran anwenden, um sie zu erweichen und zur Supuration zu bringen.

Bei bösem Eiter der Schafe dient äußerlich zur Erweichung oder Zertheilung eine Salbe aus Eiweiß, Safran und Baumöl, womit täglich das verhärtete Eiter zu schmieren ist.

Präparate sind: die Safrantinktur, s. 1. Thl. S. 162. p. 200. Safrantpflaster, s. 1. Thl. S. 150. p. 174. Galbanspflaster mit Safran (*Emplastrum de Galbano crocatum*) zusammengesetztes Diachylonpflaster, s. 1. Thl. S. 168. p. 220. Sydenhams schmerzstillender Liquor, s. 1. Thl. S. 159. p. 194. u. s. w.

Florentinische Schwertlilie (*Iris florentina* L.)

Ein ausdauerndes Liliengewächs, in Italien, den Inseln des Archipelagus und Krain einheimisch. Pl. icon. pl. med. tab. 35.

Arzneigeb. Die Wurzel, Violentwurzel, Weilchenwurzel (*Rad. iridis florentinae*) wird von der äußern dünnen Rinde und den Fasern befreit, vorsichtig getrocknet, und also in weißen, dichten, schwarzen, länglichten, zum Theil knotigen und etwas breitgedrückten Stücken von mancherlei Größe und Gestalt im Handel gebracht.

Sie hat einen angenehmen den Weilchen ähnlichen Geruch und einen etwas scharfen, schwachbitterlichen Geschmack, der sich lange im Munde erhält.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil liegt in einem scharfen flüchtigen Prinzip; welches sich aber nur in der frischen Wurzel im vollkommenen Zustand befindet. Durchs Trocknen und lange Aufbewahren gehet der größte Theil davon verloren. Sie enthält übrigens noch gummige und harzige Bestandtheile, welche sich in einer innigen Verbindung befinden, und eine ganz unbeträchtliche Menge eines ätherischen Oels. Das scharfe Prinzip scheint mit dem Harzigen verbunden zu seyn, weil der mit Weingeist gemachte Auszug weit schärfer als der wäßrige schmeckt und ein Brennen auf der Zunge und im Halse verursacht.

Wirkung: Die frische Wurzel ist abführend, urintreibend; die getrocknete schleimzertheilend, verdünnend, auswurf- und roßflußbefördernd.

Wasserschwertlilie, falscher Kalmus (Iris pseud-acorus L.)

Ein ausdauerndes Liliengewächs mit gelber Blume, welches in Europa an den Ufern der Gräben, auf morastigen Wiesen u. s. w. in Menge angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 36.

Arzneigeb. Die Wurzel (Rad. acori palustris) ist stark, zylindrisch, mit ringelförmigen Runzeln versehen, und hat unterhalb Fasern, die aber bei dem Trocknen abgeschnitten werden; übrigens ziemlich fleischig.

Geruch hat sie nicht, weder frisch noch trocken; frisch aber hat sie einen scharfen, getrocknet einen zusammenziehenden Geschmack. In ihrem scharfen Prinzip befindet sich auch ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil, daher ist sie frisch purgierend, feuchtigkeitausführend, urintreibend, roßflußbefördernd; und getrocknet zusammenziehend.

Deutsche Schwertlilie (*Iris germanica* L.)

Ein ausdauernd Liliengewächs mit blauer Blume, in Deutschland, in Schlesien, Oesterreich, Krain, auch in der Schweiz wildwachsend, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 34.

Arzneigeb. Die Wurzel (*Rad. iridis germanicae*) ist zylindersförmig, aus langen Gliedern bestehend, fleischigt, äußerlich etwas aschfarben, inwendig weißlich. Um sie besser und leichter zu trocknen, wird sie vorher der Länge nach durchschnitten.

Der Geruch der trocknen Wurzel ist ebenfalls etwas nach Violett, frisch aber unangenehm; der Geschmack wie bei voriger, und eben so auch der vorwaltend wirkende Bestandtheil.

Vorzüglich wirksam ist sie bei Wassersucht. Großen Thieren wird der frische Saft zu 8 Unzen mit Honig oder Kreuzbeersyrup gegeben, und dies einigemal wiederholt.

Zweite Ordnung

mit zwei Stempeln (*Drigynia*)

Echtes Zuckerrohr (*Sacharum officinarum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in Ostindien, Afrika, Asien und dem glücklichen Arabien, am meisten in unter Wasser stehenden Gegenden, wild wächst. In Amerika findet man besondere Pflanzungen davon. Es hat mit dem gemeinen Zuckerrohr einige Aehnlichkeit. Pl. icon. pl. med. tab. 40.

Arzneigeb. Der aus dem Stamme gepresste Saft liefert nach dem Eindicken und Kristallisiren den Zucker (*Sacharum*.) Die erste Kristallisazion liefert den rohen Zucker, Moskowade oder Thomaszucker (*Sacharum crudum*, *thomanum farinaceum*;) dieser sieht

bräunlich aus und ist noch mit vielen schleimigten Theilen verunreinigt. In diesem Zustande kommt er nach Europa, woselbst er in verschiedenen Siedereien gereinigt und in den verschiedenen Sorten von weißem Zucker und Kandiszucker (*Sacharum album, candum*) dargestellt wird. Der weißeste und feinste ist der sogenannte Kanarienzucker (*Sacharum canariense*), welcher auch der härteste ist.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der Zuckerstoff, und vermittelst dessen gehört er zu den nährenden, auflösenden, gelinde abführenden, erschlaffenden, reinigenden, wundheilenden, säulnißwiderstehenden, wurmtreibenden, schärfemildernden und auswurfsbefördernden Mitteln.

Innerlich wird der Zucker in der Thierarznei nicht gebraucht, und nur zuweilen wird er äußerlich bei Ansaß eines Augenfells zu 1 Drachme mit 6 Gran gebrannten Alaun oder weißen Vitriol vermischt und aufs feinste pulverisirt, oder zu 2 Quentchen mit 1 Quentchen weiß Fischbein und 18 Gran versüßtem Quecksilber fein pulverisirt, täglich einmal einer Erbse groß ins Auge geblasen. So beweist sich der Zucker noch in mehreren Augenkrankheiten, als Fisteln, Augenwinkelzerfressung u. s. w., wobei gelinde ägende oder reinigende Mittel erfordert werden, wirksam, wenn man ihn theils im feinsten Pulver oder auch in einer Auflösung von gemeinem oder Rosenwasser anbringt. Auch in faulen Wunden gestreut verhindert er nicht allein das Auswachsen des schwammigen wilden Fleisches, sondern er ist auch zugleich heilend. Wenn man den Thieren den Dampf davon in die Nase gehen läßt, befördert er den

Ausfluß schleimiger Feuchtigkeit und erzeugt einen Husten der den Auswurf befördert.

Nach verschiedentlich angestellten Versuchen ist der Zucker einigen Thieren, besonders den Würmern, wenn sie ihn in Menge bekommen, schädlich. Regentwürmer, Blutigel und Fische sterben davon unter Betäubung. Bei gemeinen Eideyen ist der Zucker noch schädlicher, denn wenige Grane innerlich gegeben, bewirken ihnen unmittelbar Konvulsionen und nach einer Viertelstunde den Tod. Tauben, denen man den Zucker trocken oder in Wasser aufgelöst zu 5 Skrupel gegeben hatte, bekamen einen aufgetriebenen Kopf, nach dessen Zusammenpressung ihnen eine gelbliche Feuchtigkeit aus den Schnabel floß, sie wurden betäubt, die Schenkel zogen sich zusammen, sie bekamen Zuckungen und starben in einer Stunde. Bei Hühnern aber, denen man 1 bis $1\frac{1}{2}$ Unzen Zucker gegeben, verspürte man keine nachtheilige Wirkungen, als daß sie darnach lapirten, eins ausgenommen, daß nach 9 Drachmen einen Schleim durch den Schnabel wegwarf und an hinzukommenden Verzuckungen starb. Den Schafen zu 6 Unzen beigebracht, bewirkt er weiter nichts als Lapiren; auch Hunden bis $\frac{1}{2}$ Pfund gegeben, thut er keinen sonderlichen Schaden, und es scheint beinahe, als ob der Zucker den Thieren immer weniger schädlich sey, jemehr sie sich der menschlichen Natur nähern.

Kanarisches Glanzgras, Kanariensamen
(*Phalaris canariensis* L.)

Eine jährige Grasart mit einer fast eirunden ährenförmigen Nisse, welche auf den kanarischen Inseln unter dem Getreide

wächst, jetzt auch hin und wieder in Schlesien und mehreren Orten angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 41.

Ihr Samen (Semen canariense) ist als Futter, besonders für die Kanarienvögel, bekannt.

Der gemeine Hafer (*Avena sativa* L.)

Ein bekanntes jähriges Gewächs, dessen Geburtsort, nach Anson, auf der Insel Juan Fernandez, und nach dem Baron Niesefel zu Sizilien in Mesopotamien ist, aber auch hier sehr häufig gebauet wird, und von welchem es verschiedene Abänderungen gibt. Pl. icon. pl. med. tab. 45.

Er macht ein vorzügliches Nahrungsmittel der Pferde aus, und dient auch andern grasfressenden Thieren zur Nahrung. Zugleich ist er aber auch erhitzend und verschafft den Pferden, Rindern und Schafen Manntreife, macht den Mist härter und färbt ihn dunkler. Auch dem Harn gibt er eine stärkere Farbe und stärkeren Geruch; wird er aber zu reichlich gesüttert, so kann er auch leicht zu Entzündungskrankheiten Gelegenheit geben. Diese erhitzen Kraft liegt wahrscheinlich in den Hälsen oder Spelzen, denn diese enthalten viele harzige Theile.

Zum Arzneigebrauch bedient man sich mehr der geschälten Samenförner oder der sogenannten Hafergrütze (*Avena decorticata, excorticata*), deren vorwaltend wirkender Bestandtheil ein nährender reiner Schleim ist.

Wirkung: Nährend, schleimertreibend, scharfentwikelnd, erweichend, schlüpfriigmachend.

Die Hafergrütze in Wasser gekocht liefert ein reines schleimiges Getränk, dessen man sich mit gutem Erfolg bei allen böhartigen Fiebern, in Entzündungs- und krampfhaften Krankheiten, der Harnverhaltung von

Schärfe

Schärfe u. s. w., bei Abzehrung, heftiger Eiterung, bei Schwäche, und zur Wiederherstellung der Kräfte nach schweren ausgestandenen Krankheiten, bedienen kann. In der Maulsperrre wird sie als Klittier beigebracht.

In Ermangelung der Hafergrütze kann man sich auch des gestoßenen oder gemahlten Hafers bedienen. In Viehseuchen soll man den noch gesunden Thieren nichts anders als gestampfte Möhren mit einem Drittheil Haferschroot vermengt geben. In Entzündungskrankheiten vermischt man das Haferdekott mit einer vegetabilischen Säure oder Salpeter und Honig.

Auch äußerlich benutzt man ihn gegen harte und kalte, wie auch Entzündungsgeschwülste, frische Verrenkungen, Quetschungen, als ein erweichendes und zertheilendes Mittel; bei großen Spannungen der Gefäße, gegen harte und kalte Geschwülste und Rände der Wunden, gegen Geschwülste, in Essig zum Brei gekocht, mit Schierlingskraut und Salmiak versetzt; gegen harte Rände der Wunden, oder auch bei der Kopftrage, mit Serpentin und einem Fette oder fettem Oele vermischt u. s. w.; bei Krämpfen als Umschlag in der Gegend des krampfhafsten Theils.

Gerste (*Hordeum vulgare* L.)

Ein jähriges auch zweijähriges Gewächs aus der Gegend am Samaraflusse in der Tartarei herkommend, und nach dem Baron Riedesel in Sizilien um Marzamemi; übrigens kultivirt und bekannt genug.

Es giebt verschiedene Arten und Abarten davon. Sie dienet ebenfalls, wie der Hafer, vielen Thieren zur Nahrung, ist ebenfalls sehr nahrhaft, und wird in den Geflüten, während der Beschälzeit, den Beschälern

als Nahrungsmittel gereicht, weil sie ihren Geschlechts-
trieb stärkt und erweckt. Eine Meze Gerste thut so viel
als 2 Mäßen Hafer.

Indessen wird sie auch häufig als Arznei gebraucht.
Man kocht sie entweder ganz, s. I. Thl. S. 164. p. 204.
205., zum innerlichen Gebrauch oder zu Klistieren. Auch
kann man eine gute Hand voll Gerstenschroot mit 6
Quart lauem Wasser einrühren und so als Getränk in
vielen Krankheiten zum Saufen vorsehen. Wenn die
Schafe wegen öfters bei den Blattern sich zügendem
Halssweh ihr anderes Futter nicht fressen können, so
muß man dieselben bloß mit einem Trank von Gersten-
mehl nähren.

Auch kann die Abkochung, mit Honig vermischt, zur
Reinigung tiefer, schmerzhafter, auch gutartiger Ge-
schwüre, zum Einspritzen und Auswaschen angewandt
werden. Den drusigten Pferden läßt man den Dampf
von einer Abkochung der Gerste in die Nase ziehen.

Weizen (*Triticum hybernum et aestivum* L.)

Ein jähriges und zweijähriges Gewächs, das nach dem be-
rühmten Historiker und Botaniker Heinkelmann in dem süd-
lichen Sibirien oder dem Lande der Kaschkiren wild gefunden
wird u. s. w.: bei uns aber wegen seines häufigen Anbaues be-
kannt genug ist: von dem es ebenfalls verschiedene Arten giebt.
Pl. icon. pl. med. tab. 48.

Obgleich der Weizen eins der besten Nahrungsmittel der
Thiere ausmacht, so wird er doch selten zu diesem Zweck ver-
wandt, weil er für die menschlichen Bedürfnisse nothwendig-
er ist.

Er wird aber verschiedentlich als Arzneimittel bei Thieren
verordnet, und man hält ihn für kühlender als die vorigen.

Der Weizen giebt nicht allein ein schöneres, weißes

res und feineres Mehl als die übrigen Getreidearten, daher aus ihm die feinsten Backwerke dargestellt werden, sondern er liefert auch das wichtige Handelsprodukt, die Stärke, das Kraftmehl oder den Puder (*Amylum*). Nebst diesen enthält er auch noch eine vorzügliche Menge leimiger Theile, die man vegetabilisch = thierische Materie des Mehls (*Materia vegetabili-animalis farinae*) nennt, die mit dem Eiweißstoff übereinkommt, auch in vielen andern Gewächsen als Bestandtheil sich befindet, und einen schleimig = zuckerartigen Stoff (*Materia mucoso-sacharina farinae*) in vorzüglicher Menge.

Ferner giebt der Weizen das beste und geistreichste Bier, und liefert mehr Branntwein als die andern Getreidearten.

Kriechender Weizen, Páde, Hundsgras
(*Triticum repens* L.)

Ein in Europa häufig wild wachsendes ausdauerndes Unkraut. Pl. icon. pl. med. tab. 49. Schrebers Beschreibung und Abbildung der Gräser tab. 29.

Arzneigeb. Die Wurzel, Grasswurzel, Quecken (*Rad. graminis minoris*) kriecht weit unter der Erde fort, ist nur dünn wie ein Strohhalme, gegliedert und weißgelblich.

Sie hat wenig, aber in Menge auf einem Haufen getrocknet, einen getreideartigen Geruch; der Geschmack ist süßlich.

Sie enthält einen schleimig = zuckerartigen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Es kann eine Menge des Extracts durch Wasser herausgezogen werden, welches einen süßen Geschmack hat. Sie muß

im Frühjahr oder allenfalls auch im Herbst gesammelt werden.

Vermittelt dieser Bestandtheile gehört sie zu den nährenden, auflösenden, eröffnenden, sästereinigenden, harn- und wurmtreibenden Mitteln.

Als nährendes Mittel wird sie rein abgewaschen und getrocknet, auf der Hechelbank zerschnitten und mit warmen Wasser angebrüht, auch wohl mit Siede, Kleie u. s. w. vermenget, den Rindern und Pferden vorgelegt. Besonders werden sie für die Kühe, die gefalbet haben, als eines der besten Nahrungsmittel empfohlen. Das Gras davon wird bisweilen von den Hunden aufgesucht, wenn sie wetterlaunisch sind; besonders wenn sie viel Knochen gefressen haben, und Splitter davon ihnen im Magen Beschwerden verursachen, so hüllen sich diese in die Grasblätter ein und gehen so alsdann nach und nach ab.

Als Arznei bedient man sich ihrer bei Verstopfungen und zähen Verschleimungen der Eingeweide, in der Gelbsucht, Dickblütigkeit, Auszehrung, bei Unreinigkeiten in den Säften, wodurch viele äußere Uebel entstehen, wider die Würmer, in Faul-, Gall- und Entzündungsfiebern.

Denen grasfressenden Thieren kann man sie entweder als Futter, wie vorhin gedacht, reichen, oder man bereitet daraus einen Absud von 8 Unzen zerschnittenen Wurzeln mit 2 Quart Wasser bis auf 1½ Quart eingekocht, oder man bedient sich des Extrakts 1 Unze pro Dosi bei großen Thieren.

Bei nicht grasfressenden Thieren muß man den Saft aus den frisch gepreßten Wurzeln, bei kleinen Thie-

ren zu 2 bis 4 Unzen, so wie auch des Absudes und Extrakts geben. Indessen muß der Gebrauch mehrere Wochen fortgesetzt werden, wenn man Wirkung davon erwarten will.

Des Extrakts bedient man sich auch als ausmachenden Mittels zu Pillen, Latwerge, mit dem goldfarbenen Spießglanzschwefel, Ammoniak, Gummi u. dergl.

V i e r t e K l a s s e

mit vier Staubgefäßen (Tetrandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Sumpffkabiöse (*Scabiosa succisa L.*)

Ein auf feuchten Wiesen in Europa wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 51.

Arzneigeb. Die Wurzel, Teufelsabbiß (*Rad. succisae, Morsus diaboli*) ist ungefehr eines Fingersglied dick, weißgrünlich und unten wie abgebissen, daher der Name Teufelsabbiß entstanden. Aus dieser entspringen viele kleine Würzelchen. Sie muß entweder im Frühjahr oder Herbst gesammelt und vorsichtig getrocknet werden. Die trockne Wurzel ist fast ohne Geruch und von einem bitterlichen und wenig zusammenziehenden Geschmack; welches auf ihre vorwaltend wirkenden Bestandtheile schließen läßt.

Daher können ihre Wirkungen im thierischen Körper wohl nicht so wichtig seyn, als man ehemals vermuthete, indem man ihr eine schweiß- und harntreibende Kraft, und was sonst mehr, beilegte; sie gegen Krämpfe, die fallenden Sucht, in pestartigen Augen

Frankheiten und zu vielen zauberischen Absichten als ein gistreibendes Mittel empfohlen.

Sogar die Wurzelblätter wurden in der Thierarzneikunde bei blinden und von Würmern geplagten Pferden unter das gewöhnliche Futter angerathen, wie auch als ein gutes zertheilendes Mittel beim Satteldrucke, wo die frischen Blätter gequetscht, der ausgepreßte Saft auch das mit Wein gemachte Dekokt, als Umschlag gebraucht ward. Bei den Hufwunden von Vernagelung oder eingetretenen Nägeln, Glas n. s. w. wurde das Dekokt von der Wurzel ebenfalls als ein heilsames Mittel gebraucht. Heut zu Tage sind wir mit bessern und wirksamern Mitteln bekannt und dieses Gewächs ist mit Recht in Vergessenheit gekommen.

Ackerfabiöse (*Scabiosa arvensis* L.)

Ein in Europa auf sandigen weißen Boden, trocknen Ackerfeldern, trocknen hochliegenden Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 52.

Arzneigeb. Das Kraut, Apostem, Scabiosenkraut (*Herba scabiosae*) hat keinen Geruch und einen krautartigen, bitterlichen, sehr wenig zusammenziehenden Geschmack.

Was läßt sich also wohl von der Wirkung dieses Krauts erwarten? Wohl schwerlich wird man es jetzt noch als ein auflösendes, zertheilendes, blutreinigendes, schärfedämpfendes und stärkendes Mittel bei chronischen Ausschlägen, zur Heilung innerer Geschwüre der Lunge, Lungenvereiterung, Engbrüstigkeit, zur Zertheilung ausgegetretener Säfte, in Brustkrankheiten u. s. w. empfehlen, da man kräftigere Mittel dieser Art kennt.

Gemeiner Waldmeister (*Asperula odorata* L.)

Ein in Deutschland, Schweden, der Schweiz in Wäldungen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 53.

Arzneigeb. Das Kraut Waldmeister (*Herba matrisylviae*) hat frisch fast keinen Geruch, sobald es aber welk und trocken wird, bekommt es einen sehr angenehmen, feinen balsamischen Geruch. Der Geschmack ist krautartig, bitterlich und ein wenig zusammenziehend. Der wäßrige Aufguß, welcher dunkelroth ist, wird durch den Zusatz von Eisenvitriol schwärzlich; nach dem Verbrennen hinterläßt es eine Menge eines scharfen Laugensalzes. Der vorroaltend wirkende Bestandtheil ist also wahrscheinlich der bittere und zusammenziehende Stoff.

Man rechnet sie zu den gelinde zusammenziehenden, stärkenden, eröffnenden und verdünnenden Mitteln.

Man rühmt es den Thieren, innerlich gegeben, als ein äußerst wirksames Mittel bei neuentstandenen Geschwüren der Brust und der Eingeweide an. Auch will man es unter andern bei der Hundswuth der Thiere von außerordentlicher Wirkung gefunden haben, und zwar soll man das Kraut bald grün bald trocken in Milch oder Butterbrod dem gebissenen Vieh eingeben. Sonst braucht man es noch bei Verslopfung der Leber und anderer Eingeweide, der Gelbsucht, fallenden Sucht, Lähmung, Krämpfe, und äußerlich in Wunden.

Nach Witet sollen die frischen Blätter zerquetscht auf die Wunde gelegt, wenn sie nicht sehr groß ist und nur die Haut betrifft, sehr heilsam seyn. Auch ist sie zum Einsprengen in die Nasenlöcher und Ohren bei Ra-

senbluten und superfiziellen Geschwüren der innern Haut der Ohren empfohlen.

Die Kühe fressen dies Gewächs sehr gern, und es vermehrt bei ihnen ungemein die Milch.

Gelbes Labkraut (*Galium verum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in ganz Europa an Bergen, auf trocknen Wiesen, an Wällen u. s. w. sehr häufig wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 54.

Arzneigeb. Das Kraut mit den Blumen, uuzer lieben Frauen Bettstroh (*Herba galii lutei c. floribus*.)

Das Kraut an sich hat wenig Geruch, außer den Blumen. Der Geschmack ist zusammenziehend, säuerlich und krautartig.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der säuerliche zusammenziehende Stoff.

Die Pferde fressen dieses Gewächs nicht, dahingegen scheint es das Rindvieh zu lieben.

Der vorzüglichste Nutzen, den es in der Thierarzneikunde stiftet, ist, daß man es denjenigen Kühen und grasfressenden Thieren füttert, die eine blaue oder mit Blut untermischte Milch geben, die nicht gerinnen will, welches wahrscheinlich von einer alkalischen Schärfe herrührt, die durch den Genuß dieses Krauts gedämpft wird. Der gemeine Mann bedient sich dessen auch, um die Milch gerinnend zu machen; daher es den Namen Labkraut erhalten hat. Mit diesem hat

Das weiße Labkraut (*Galium mollugo* L.)

(Pl. icon. pl. med. tab. 55.) welches mit dem vorigen an gleichen Orten wächst, Aehnlichkeit, nur unterscheidet es sich an den Blättern, deren höchstens achte um den Stengel stehen, etwas sä-

genartig gezähnt und auch etwas breiter sind, und durch die weißen Blümchen; von welchem ebenfalls das Kraut, breitblättriges Labkraut (*Herba galii albi*) zu obgedachtem Behuf gebraucht wird.

Kletterndes Labkraut (*Galium aparine* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches häufig in Europa in Gärten an gebauten Orten, Säunen u. s. w. wächst. pl. icon. pl. med. tab. 56.

Arzneigeb. Das Kraut, Klebkraut (*Herba aparinae*) hat keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden, wenig bittern und etwas scharfen Geschmack.

Man schreibt ihm harntreibende; geschlechtstriebvermehrnde, stärkende, sästereinigende und wundheilende Kräfte zu. Das Rindvieh frisst es gern, und es soll bei Kühen, die nicht rindern wollen, den Geschlechtstrieb erwecken. Zum äußerlichen Gebrauch wird das frische Kraut gequeticht in die Wunde gelegt, oder auch das Pulver hineingestreut. Beides soll Blut stillen und heilend wirken.

Färberröthe (*Rubia tinctorum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in dem südlichen Europa, als Italien, Montpellier, der Schweiz u. s. w. auf Wiesen wächst, aber auch in verschiedenen europäischen Provinzen zur Färberei gebauet wird. Pl. icon. pl. med. tab. 57.

Arzneigeb. Die Wurzel, Färberröthe, Krapp (*Rad. rubiae tinctorum*) ist lang, gelenkig, von der Dicke eines Federkiels, mit feinen Fasern besetzt, von Farbe röthlich. Sie haben nur einen schwachen Geruch und einen bitterlichen, zusammenziehenden unangenehmen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der zusammenziehende Stoff mit wenigem bitteren verbunden.

Wirkung: etwas zusammenziehend, stärkend, auflösend, harntreibend.

Wenn die Wurzeln anhaltend bei Thieren im Futter gebraucht werden, so haben sie die Eigenschaft, die Knochen derselben roth zu färben. Je jünger das Thier ist, um desto leichter und geschwinder werden die Knochen roth gefärbt. Bei Tauben und jungen Hühnern bemerkt man schon in 2 bis 3 Tagen, wenn sie davon nur 2 bis 3 Drachmen bekommen haben, an den Knochen derselben eine schöne rosenrothe Farbe. Zuweilen werden die Thiere während dem Versuch matt und nehmen ab: die dichte Substanz der Knochen wird röther als die schwammigte, und die äußere Fläche röther als die innere. Selbst die Zähne werden roth. Diese Farbe der Knochen aber verliert sich allmählig wieder, wenn man den Thieren nun wieder einige Zeit hindurch anstatt der Färberröthe ihr gewöhnliches Futter reicht.

Unter den Säften wird der Harn, die Milch, der Darmoth ebenfalls von der Färberröthe gefärbt, auch das Blut scheint eine höhere Farbe davon anzunehmen. Das Blutwasser wird lichtroth, so auch die Galle u. s. w.

Aus allen diesem läßt sich urtheilen, daß die Färberröthe sehr wirksam sowol auf die festen als flüssigen Theile sey und vorzüglich die Knochen angreift, jedoch aber nur diejenigen, in deren Fächergewebe das feine Pulver offenbar abgesetzt wird, wo man die rothen Schichten von den weißen Theilen des Knochens unterscheiden kann.

Dieses hat Gelegenheit gegeben, die Wurzel in hart

näckigen Gelfsuchten mit der Klettenwurzel, Kurfumelwurzel u. f. w. in Wasser gekocht, und mit einem Zusatz von Seife, Rhabarber oder auch Brechwein; ferner bei Knochengeschwulsten als ein säfteverbesserndes Mittel, in der Beinweiche oder dem Weichwerden der Knochen, welches besonders die Hüften ausgefetzt sind, in Pulverform oder auch das Kraut davon zu gebrauchen.

Die Schafe fressen das Kraut recht gern, und deshalb darf man es ihnen allein, oder mit Heu oder Stroh vermischt, reichen. Bei Hunden und Schweinen gebraucht man das Pulver unter ihrem gewöhnlichen Futter, entweder damit gekocht oder nur blos damit vermischt. Man fängt mit 2 Drachmen an und steigt bis zu 1 Unze täglich damit, und badet zugleich die Thiere recht oft in frischem Wasser.

In der Fäulniß der Schafe räth man als Heil- und Präservativmittel, wenn bei vielem Regen, Ueberschwemmungen und Verschlammungen eine Fäulniß unter ihnen oder auch unter dem Rindviehe zu befürchten, eine Mischung von $\frac{1}{4}$ Pfund pulverisirter Färberrothwurzel: $\frac{1}{4}$ Pfund Glaubersalz, 2 Unzen Tobacksaße oder Postasche, und $\frac{1}{4}$ Pfund Lohballen aus Eichenrinde, den Schafen die Woche wenigstens zweimal mit etwas Küchensalz und Kleie oder Schrot vermischt auf ein Stück einen kleinen Eßlöffel voll lecken zu lassen. Den Rinden giebt man mehr.

Großer Wegtritt, Wegebreit (*Plantago major* L.)

Ein ausdauerndes, sehr häufig in Europa an Wegen und unangebauten Orten wachsendes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 58.

Arzneigeb. Das Kraut, die Blätter, großer Wegerich, Wegebreit (*Folia plantaginis latifoliae*) habet einen krautartigen Geruch und einen theeartigen, süßlich-bittern und etwas zusammenziehenden nicht unangenehmen Geschmack. Dem zufolge scheint der vorwaltend wirkende Bestandtheil der zusammenziehende Stoff zu seyn; indem sie innerlich gegen Blutflüssen, Blutharnen, Bauchflüssen, und äußerlich gegen Entzündungen und faulen wässernden Wunden empfohlen werden. Im erstern Fall werden sie entweder in einem Abfude oder auch in Pulverform, den Thieren mit andern zusammenziehenden Mitteln versetzt, verordnet; im andern Fall legt man die Blätter beim Satteldrucke oder entzündeten Geschwulsten entweder ganz frisch oder zerquetscht auf

Der Samen ist ein gutes Futter für die Kanarienvögel, und soll auch die Würmer treiben.

Von gleicher Wirkung sind der Lanzettblättrige Wegerich (*Plantago lanceolata* L.) und der mittlere (*Plantago media* L.)

Gemeiner Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis* L.)

Ein in Europa auf feuchten Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 63.

Die ganze Pflanze, vorzüglich die Wurzel, enthält einen zusammenziehenden Stoff in sich, und wurde ehemals bei Bauch- und Blutflüssen, wie auch bei Geschwulsten und Wunden sehr werth gehalten.

Sie hat mit der welschen oder Italienischen Bibernelle viele Aehnlichkeit, nur daß diese nicht so hoch wächst, die Blätter auch nicht so groß werden, und beide, nach

nach den Geschlechtstheilen, in verschiedene Klassen gehören.

Wurmtreibende Dorstenie (*Dorstenia contrajerva* L.)

Ein in Neuspanien, Mexiko, Peru, Tabago auf der Insel St. Vincent wachsendes und ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 67.

Arzneigeb. Die Wurzel, Giftwurzel (*Rad. contrajervae*) Diese ist dünne, lang, faserig, runzlig, auswendig braun, inwendig weiß, von einem schwachen Geruch, aber einem etwas zusammenziehenden, schwach gewürzhaften, bitterlichen Geschmack, der bei längerem Kauen eine gelinde süßliche Schärfe hinterläßt.

Sie wird in feuchenartigen Fiebern, alten hartnäckigen Drüsen- und andern ansteckenden Krankheiten fauliger Disposition mit Kampfer, Theriak u. s. w. vermischt, angerathen, und entweder in einer Infusion oder Latwerge beigebracht. Die Dosis ist bei großen Thieren bis 6 Drachmen.

Der Santelholzbaum (*Santalum album* L.)

Ein in Ostindien, namentlich in Timor, Solor, Siam, Java u. s. w. wachsender Baum. Pl. icon. pl. med. tab. 101.

Arzneigeb. Das gelbe Santelholz (*Lignum santalinum citrinum*) soll von den alten Vämen kommen. Wir erhalten es in größern Stücken. Es ist von einer blaßgelben Farbe und hat einen angenehmen balsamischen Geruch, den man besonders bemerkt, wenn es geraspelt wird. Der Geschmack ist bitterlich aromatisch.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisches Del, welches in der Kälte dicke wird. Auch

läßt sich durch Weingeist ein harziges wohlriechendes Extract darstellen.

Es wird noch jetzt der Syndschen Drüsenlatwerge beigemischt, ist aber übrigs nicht mehr im Gebrauch, da man auch hier das Wachholderholz substituiren kann.

Gemeiner Löwenfuß (*Alchemilla vulgaris* L.)

Ein in Europa auf Wiesen und feuchten Tristen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 69.

Arzneigeb. Das Kraut Frauenmantel, *Sinnau* (*Herba alchemillae*) hat keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack, der in der Wurzel noch stärker ist. Die ganze Pflanze enthält demnach einen zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Sie würde also bei Blut- und Bauchflüssen, in der Harnruhr, bei zu dünnen Säften u. s. w. gute Dienste leisten; auch äußerlich bei Entzündungsgeschwulsten und Geschwüren als ein gutes heilendes, austrocknendes, der Fäulniß widerstehendes Mittel wirken.

Zum letztern Gebrauch dient das frische Kraut zerquetscht und aufgelegt, oder auch das Pulver in Geschwüren gestreut, auch ein mit Wasser gemachter Aufguß. Das Kraut wird vom Vieh gern gefressen, und trägt zur Vermehrung und Verbesserung der Milch bei.

Zweite Ordnung

mit zwei Stempel (*Digynia*.)

Europäische Flachseide (*Cuscuta europea* L.)

Eine Europäische Scharozerpflanze, die sich an mehren Gegenständen, vornehmlich dem Glas, hinaufkriecht. Pl. icon. pl. med. tab. 70.

Arzneigeb. Das Kraut Flachsseide (*Herba cuscatae*) ist ohne Geruch, von Geschmack ein wenig bitter und scharflich, auf der Zunge und in der Kehle etwas beißend.

Sie scheint einen etwas zusammenziehenden scharflichen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil zu haben; daher hält man sie für einschneidend, verdünnend, zertheilend und gelinde zusammenziehend. Die ältesten Thierärzte verordneten sie bei Verstopfungen in den Eingeweiden, Dickblätigkeit, schleimigen Engbrüstigkeit u. s. w.; sie ist aber jetzt fast außer Gebrauch; alles Vieh frisst sie, nur nicht die Pferde. Denen, die sie in Menge fressen, verursacht sie ein dünnes Misten.

Von gleicher Beschaffenheit ist die Thymseide (*Cuscuta epithimum* L.)

Dritte Ordnung

mit drei Stempel (*Trigynia*.)

Gemeine Hülsen, Stechpalme (*Ilex aquifolium* L.)

Ein Strauchgewächs im südlichen Europa, an den Säunen und in den Wäldern unter dem Schatten anderer Bäume wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 72.

Arzneigeb. Die Blätter (*Folia ilicis aquifolii*) haben keinen Geruch, aber einen etwas schleimigt bitterlichen, zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der bitterlich zusammenziehende Stoff, mit schleimigt harzigen Theilen verbunden.

Man rechnet sie zu den stärkenden auflösenden Mitteln, und verordnet sie in Fiebern, in welcher Hinsicht sie die China an Wirkung übertreffen soll; so auch in der Schwäche des Magens, der Gelbsucht, Stockungen in den Säften und daher entstehendem Gliederweh, Gliedersucht u. s. w. Großen Thieren gab man sie pro Dosis zu einer Unze in Pulverform, oder zu 4 Unzen in einem Aufguß.

F ü n f t e K l a s s e

mit fünf Staubgefäßen (Pentandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeiner Steinsamen (*Lithospermum officinale* L.)

Ausdauernd, in Europa an schattigen und feuchten Orten und in waldigen Gegenden wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 75.

Arzneigeb. Der Samen, Meer-Steinhirse (Semen lithospermi, Mili solis). Ein kleiner, ungefehr eines großen Nadelknops groß, körniger, mit einer steinharten weißbläulichen glatten glänzenden Schale überzogener Same, dessen innerer Kern weiß ist und einen süßlich öligten Geschmack hat.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein fettes Del; daher man ihn unter die nährenden, schlüpf-
rigmachenden und einhüllenden Mittel setzt. Was übrigens seine Anwendung in der Harnstrenge und seine vermeintliche Harnstein zermalmende Kraft betrifft, so wird wohl jeder andere fette ölige Samen, in Emulsionen gegeben, eben so viel Linderung verschaffen als dieser.

Gemeine Dhsenzunge (*Anchusa officinalis* L.)

Ein in Europa an Wegen, Aeckern und andern sandigen und schattigen Orten wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 79.

Arzneigeb. Die Wurzel (Rad.), das Kraut (*Herba buglossi*), beide haben keinen Geruch und allenfalls einen krautartigen schleimigen Geschmack, der auf kühlende, auflösende und eröffnende Kräfte schließen läßt, die sie mit dem noch vorkommenden Borretsch gemein haben soll. Doch werden sie jetzt wenig oder gar nicht mehr gebraucht.

Färbende, rothe Dhsenzunge (*Anchusa tinctoria* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs, welches in Spanien, Montpellier u. s. w. wild wächst, und mit der vorigen Art ziemlich übereinkommt, nur daß sie stumpfe Blätter und braurothe Blumen hat. Die Blätter und Stengel sind mit einem weißen Filz bekleidet. Pl. icon. pl. med. tab. 80.

Arzneigeb. Die Wurzel, Alkannawurzel (*Rad. alkannae*) ist ungefehr eines kleinen Fingers dick, wohl noch dünner, zaserig, mit einer purpurrothen Rinde überzogen, inwendig aber weiß; übrigens ohne allem Geruch und Geschmack, allenfalls ein wenig schleimig und zusammenziehend.

Ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil ist also wohl nur der Farbestoff. Man benützt sie vorzüglich zum Rothfärben verschiedener Arzneien.

Gemeine Hundszunge (*Cynoglossum officinale* L.)

Ein zweijähriges Gewächs, das an unbebauten und wüsten Orten, an Wegen, auf Kirchhöfen u. s. w. wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 78.

Arzneigeb. Die Wurzel, Hundszungenwurzel (*Rad. cynoglossi*) und das Kraut (*Herba cynoglossi*.) Die Wurzel ist ziemlich groß, ästig, saftig, außerhalb dunkelbraun schwärzlich, inwendig weißlich.

Die ganze Pflanze hat frisch einen stinkenden bockähnlichen Geruch, der sich aber durchs Trocknen verliert. Der Geschmack ist etwas schleimig, süßlich, fade, kohligartig. Das darüber destillirte Wasser erhält davon einen ekelhaften narkotischen Geruch. Der hieraus sich ergebende narkotische Stoff ist ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil, daher bediente man sich ehemals derselben als eines schlafmachenden und schmerzstillenden Mittels.

Gemeines Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis L.*)

Ein ausdauernd Gewächs, in Europa in feuchten Wäldungen wachsend. *Pl. icon. pl. med. tab. 73.*

Arzneigeb. Am Kraut Lungenkraut (*Herba pulmonariae*) trifft man die Blätter häufig gefleckt an, daher der Name geflecktes Lungenkraut (*Herba pulmon. maculosae*) entstanden.

Es hat keinen Geruch; der Geschmack ist schleimig, krautartig, etwas salzig. Der schleimige Bestandtheil ist der vorwaltend wirkende, daher dies Mittel zu den erweichenden, lindernden, scharfe Säfte abstumpfenden gezählt wird, in welcher Absicht es auch ehemals häufig bei Lungen- und Brustkrankheiten, wie auch bei Nieren- und Blasen Schmerzen, die von scharfen Säften entstanden, im Gebrauch war.

Außerlich benutzte man den aus dem frischen Kraute ausgepressten Saft, oder die zerquetschten Blätter, als

Wundmittel, jetzt achtet man aber dessen nicht sonderlich mehr.

Gemeine Schwarzwurzel (*Symphytum officinale* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs, in Europa in feuchten Waldungen, auf Wiesen, an Gräben u. s. w. wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 76.

Arzneigeb. Die Wurzel, Schwarzwurz, Beinwell, Wallwurz (*Rad. consolidae majoris sive Symphytae majoris*) ist eine lange Wurzel, oberhalb von der Dicke eines Daumen, mit fingerdicken Zweigen und einer schwarzen oder braunen Oberhaut überzogen, (daher der Name Schwarzwurzel.) Inwendig ist sie weiß, frisch, fleischig und wässrig, beim Durchschneiden sehr weich, leicht zerbrechlich, von einem schmerichen Ansehen. Der Bruch läuft bald nachher braun an; getrocknet ist sie hart und spröde.

Sie hat keinen Geruch; der Geschmack ist schleimig und ein wenig zusammenziehend.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist der schleimige mit wenigem zusammenziehenden Stoff verbunden. Aus 1 Pfund Wurzeln erhält man 3 Unzen eines zähen Schleims, welcher nach dem Eindicken eine rothe Farbe bekommt. Vermittelt dieser Bestandtheile gehört sie zu den einwickelnden, erweichenden, verdickenden, etwas zusammenziehenden, zertheilenden, lindernden und heilenden Arzneien.

Zufolge dieser Wirkung macht sie in Brustkrankheiten, besonders denen, zu welchen Schärfe der Grund ist, als Lungengeschwüre, Lungenfäule, Dürresucht, Abzehrung u. s. w.; ferner in Bauchflüssen, als Durch-

fälle, Ruhr, welche von Schärfe entstehen; bei Blutflüssen, Blutharnen, Blutspeien vom Genuß scharfer Kräuter, bei Harnstrenge und Nierenschmerzen, ein vortreflich Mittel aus, wo sie oft die Stelle der Altheenwurzel ersetzen kann. Die Dosis ist 1 Unze im Pulver, oder 3 Unzen mit 1 Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht im Absude bei großen Thieren.

Außerlich wendet man in Wunden, die starcken und dinnen Eiter geben, die frische Wurzel zerquetscht oder auch das Pulver der getrockneten Wurzel in die Wunde gebracht, bei Geschwulsten und geschwollenen Drüsen, welche von stoekenden zähen Säften in den Gefäßen oder durch sonst einer Austretzung scharfer fauler Säfte in der Zellhaut entstanden sind, selbst bei der faulen, flüssigen Maule, die Wurzel, in Essig gekocht, als Umschlag oder Bähung an, wodurch die Geschwulst entweder erweicht oder zertheilt wird. In Krämpfen der Kinnbacken oder der sogenannten Maulsperrre läßt man diese Wurzel, mit Kamillenblumen vermischt, in Wasser kochen und damit bähnen. Bei mit Blut unterlausenen Augen läßt man diese Wurzel, Kamillen, Fliederblumen und Safran zu Pulver gemacht, in Wein einmal aufkochen, lauwarm mit Tücher über das Auge legen und dies öfters wiederholen.

Gemeiner Borretsch (*Borrago officinalis* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches eigentlich aus Aleppo herflammt, anho aber auch in der Normandie bei Calbef und andern Orten Europens angetroffen wird. Bei uns kommt es häufig in Gärten vor, wo es sich durch den im Herbst ausfallenden Samen fortpflanzt. Pl. icon. pl. med. tab. 77.

Arzneigeb. Das Kraut Borretsch (*Herba bor-*

raginis) hat frisch einen krautartigen Geruch, und der Geschmack kommt mit dem der Gurken sehr überein; bisweilen trifft man darin auch wahren Salpeter an.

Es lassen sich allenfalls nur vom frischen Kraut einige Wirkungen erwarten, worin der kühlende Saft mit wenigen salzigen und einigen schleimigen Theilen verbunden ist.

Aus diesem schloß man sonst auf anfeuchtende, kühlende und die dicken Säfte gelinde zertheilende und verdünnende Kräfte, daher von vielen Thierärzten entweder der daraus gepresste Saft oder ein Absud davon in Entzündungskrankheiten, bei dicken Säften, in Anhäufung des Bluts, Abzehrung u. s. w., mit Weinsteinrahm und Salpeter versetzt, empfohlen ward.

Außerlich soll das frische Kraut zerquetscht auf Entzündungsgeschwülste gelegt sehr gute Dienste leisten.

Dreiblättrige Zottenblume (*Menyanthes trifoliata* L.)

In Europa häufig auf sumpfigten Wiesen wachsend und ausdauernd. Pl. icon. pl. med. tab. 87.

Arzneigeb. Das Kraut, Dreiblatt, Fieberklee, Bitterklee u. s. w. (*Herba trifolii fibrini s. aquatici*) ist saftig, hat keinen Geruch, aber einen reinen sehr bitteren Geschmack, und eben dieser Bitterstoff, mit dem schleimigen oder gummigen und wenigen zusammenziehenden Stoff, ist in dieser Pflanze auch der vorwaltend wirkende Bestandtheil, wodurch sie zu einem stärkenden, auflösenden, urintreibenden, reinigenden und wurmtödtenden Mittel wird.

Sie befördert bei Unverdaulichkeit die Fresslust und giebt den festen Theilen, wenn selbige durch irgend etwas

geschwächt oder erschlaßt sind, wieder Ausdehnung und Stärke. Bei Verstopfungen in den Eingeweiden, bei unreinen, zähen, verschleimten Säften, so wie auch bei Engbrüstigkeiten, bei fauligten Krankheiten, als bei der Lungenfäule der Schafe, bei der Magenseuche der Kinder u. s. w. wird Bitterklee mit Salpeter zu geben angerathen. Gegen den Skorbut der Schafe und des Hornviehes, der gemeinlich Schorf genannt wird, ist es ein bekanntes wirksames Mittel. Es wird entweder für sich oder mit Löffelkraut und Kresse vermischt zum Absud mit Essig und Wasser bereitet.

Den grasfressenden Thieren kann es als gesunde Nahrung im Sommer frisch gegeben werden; den nicht grasfressenden preßt man den Saft aus den frischen Pflanzen, oder giebt einen Absud vom trocknen Kraut; das Pulver wird mit Honig oder Fliedermus zur Latwerge gemacht. Auf diese letztere Art pflegen es die Schäfer den Schafen beim Husten zu geben. Auch mischt man es den leichenden Schafen trocken unter ihr gewöhnlich Futter oder zu dem Salzlecken. Ferner bei der Gelbsucht und Wassersucht, wovon die Schafe öfters befallen werden, und bei der Leberkrankheit.

Zum Trocknen wird es im Frühjahr gesammelt und vorsichtig aufbewahrt. Die Gabe des getrockneten Krauts im Pulver ist bei großen Thieren 1 bis $1\frac{1}{2}$ Unze, und zum Absude 3 bis 6 Unzen.

Das Extrakt (*Extractum trifolii fibrini*) kann man den grasfressenden Thieren bei obenerwähnten Krankheiten geben, wenn eine gänzliche Unverdaulichkeit vorhanden ist; den nicht grasfressenden aber ist es bequem beizubringen, man giebt es entweder allein in einer Auf-

lösung mit Meerzwiebelhonig, Spießglanzwein, tartarisirten Weinstein, oder auch als Konstituens des Ammoniakgummi, goldfarbnen Spießglanzschwefel, mineralischen Kermes u. s. w. in Pillen. Die Gabe davon ist bei großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Unze, den kleinen $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachmen.

Rundblättrige Lysimachie (*Lysimachia nummularia* L.)

Ein in Europa in feuchten, schattigen und waldigen Gegenden und Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 84.

Arzneigeb. Das Kraut, Pfennig-, Engelskraut (*Herba nummulariae*) hat keinen Geruch aber einen etwas scharfen, zusammenziehenden, säuerlichen Geschmack.

Dessen Wirksamkeit gegen Hämorrhagien und andern Blut- und Bauchflüssen, wie auch dessen innerlich und äußerlich heilende Kräfte bei Wunden und Geschwüren achtet man jetzt nicht mehr, wiewol im letztern Fall bei Thieren, entweder das frische Kraut zerquetscht oder der daraus gepresste und mit Honig vermischte Saft einige Aufmerksamkeit verdiente. Die Schäfer pflegen es zu pülvern und den Schafen unter die Salzlecke als ein Präservativ und Kurativ verschiedener Krankheiten zu mischen.

Gemeines Gauchheil (*Anagallis avensis* L.)

Ein jähriges Gewächs, in Europa auf den Aeckern und in Gärten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 82.

Arzneigeb. Das Kraut mit den Blumen, rother Gauchheil, rothe Miere (*Herba anagallidis cum floribus*) hat keinen Geruch und der Geschmack des

frischen Krauts ist zuerst gemäßartig, dann bitter mit einiger Schärfe verbunden. Diese Bestandtheile sind feuerbeständig, denn bei der Destillation mit Wasser geht nicht das geringste davon über.

Man hat in diesem Mittel gelinde, zertheilende, auflösende, eröffnende Kräfte gefunden, daher man es in Verstopfungen der Eingeweide und wider die Wassersucht empfahl. Außerdem aber ist es ein berühmtes Spezifikum gegen den Biß giftiger und wüthender Thiere, in der sogenannten Wasserscheu, und ward in verschiedenen Ländern durch hohe Befehle sorgfältig zu sammeln, zu trocknen und es zu diesem Behuf aufzubewahren, öffentlich empfohlen. Schon ältere Aerzte, Dioskorides, Tabernamontan, Joachim Camerarius u. a. m. machten dies Mittel als ein solches bekannt, und seitdem hat man es bei Menschen und Thieren gebraucht; man will auch in den neuern Zeiten diese Krankheit damit geheilt haben. Es soll den Thieren entweder in einem wäkrigen Absud beigebracht werden, und zwar zu 1 bis 2 Drachmen; das Pulver auf Brod mit etwas Salz und Alaun vermischt in laulichem Getränke oder auch nur in Wasser eingegeben, oder von $\frac{1}{2}$ bis 2 Unzen einen Absud gemacht, womit auch zugleich die gebissene Wunde ausgewaschen wird; und wenn ein solches todes Thier unter einer ganzen Heerde gekommen ist, so soll man dieses nicht allein dem gebissenen, sondern auch allen Thieren, besonders die nahe an dem gebissenen gestanden, beibringen, welches Eingeben man nach 6 bis 10 Stunden oder auch den andern Tag dreimal wiederholen soll. Ferner will man es in der Dummheit oder Drehkrankheit der Schafe mit Nutzen angewendet haben,

wenn man nehmlich täglich drei bis viermal $\frac{1}{2}$ Unze Pulver mit geschroteneu Malz vermengt, giebt, und einen Absud davon nachtrinken läßt, wo es besonders der berühmte Schafwirth, Hr. Ellis, empfohlen hat. Einige Schäfer streuen es unter Salz, und geben davon als ein Gegengift und zur Beförderung des Appetits.

Es muß aber nicht mit der Vogelmiere, die weißere und kleinere Blumen hat, verwechselt werden.

Die Skammonie oder Purgierwinde (*Convolvulus scamonium* L.)

Ein ausdauerndes, mit schwachen Stengeln versehenes und rankendes Gewächs, welches in Syrien, Mysien, Kappadozien u. s. w. wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 92.

Zum Arzneigeb. dient der aus der frischen Wurzel durch gemachte Einschnitte gezogene und getrocknete Saft, Skammonium (*Scamonium*), von dem man aus einer Wurzel ungefehr 2 Drachmen erhält, und wovon man dreierlei Sorten unterscheidet, die unter der Benennung Aleppisches (*Scamonium de Aleppo*), Smirnisches (*Scamonium de Smirna*) und Antiochisches vorkommen.

Das erstere wird für das beste gehalten. Es wird bei Marasch, vier Tagereisen von Aleppo, gesammelt, und kommt in zusammenhängenden Massen zu uns, ist trocken leicht zerreiblich, äußerlich aschgrau und etwas gelblich, innerhalb grauschwärzlich und glänzend, läßt sich leicht pülvern, und giebt dann, in Wasser geworfen, eine grünliche Milch.

Die zweite Sorte wird wahrscheinlich durchs Auspressen der Pflanze und Einkochen gewonnen; sie ist

schwärzlich, dicht, schwer, nicht so leicht zu zerbrechen, übrigens weit geringer an Güte und auch wohlfeiler.

Die dritte ist am schlechtesten, ganz schwarz, löchet nicht, angefressen und riecht angebraunt.

Das Skamonium hat einen höchst widrigen ekelhaften Geruch, einen scharfen, bitteren, ekelhaften Geschmack, und ziehet den Speichel im Munde zusammen.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein Harz, wovon man aus 1 Unze Skamonium, durch Weingeist ausgezogen, $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Drachmen erhält; übrigens enthält es auch noch gummigte Theile, ist also ein Gummiharz.

Es gehöret zu den stark abführenden Mitteln. Die purgierende Kraft liegt in den harzigen Theilen; es löset die Säfte auf und verwandelt sie in einer faulen Fauche, welches man aus den Gestank schließen kann, den man nach den Ausleerungen darnach bemerkt. In kleinen Gaben löset es zähe, schleimige Säfte und die daherrührenden Stockungen kräftig auf, und befördert den Kreislauf; anhaltend gebraucht kann es aber, wegen Auflösung des Blutes, leicht zum Gifte werden.

Doch findet man, wenn man es bei Thieren anwendet, deren Gedärme mit einer übermäßigen Menge eines zähen Schleims überzogen sind, wenig wirksam; dahingegen bei andern, denen dieser Schleim mangelt, stark purgieren, ja öfters mit solchen Reiz, daß es bisweilen Entzündungen verursacht. Diesen starken Reiz wollte man vormals durch angebrachte Schwefeldämpfe zu heben suchen, und gab dem so zubereiteten Skamonium den Namen Diagrydium (Diagrydium sulphuratum). Auch Säure und Süssholzsafft sollen dessen zu große

Reizbarkeit abstumpfen. Indessen wird man es den Thieren am besten als ein sicheres Purgiermittel, mit Eigelb oder Mandeln abgerieben und in Honig-, Wasser- oder Süßholzabsud aufgelöst, beibringen können. Den großen Thieren giebt man bis $\frac{1}{2}$ Unze; den Hunden 1 bis 2 Drachmen; den Schafen bis 10 Gran u. s. w. pro Dosis. Es wird aber selten für sich allein gegeben, sondern man verbindet es mit andern stark purgirenden Mitteln, als Lerchenschwamm, Jalappe u. s. w., und dies in der Absicht, um wäßrige Feuchtigkeiten aus dem Körper abzuleiten.

Es ist sehr der Verfälschung ausgesetzt: man vermischt es nehmlich mit Asche, Sand, Mehl u. dergl., und trifft auch Kohlen darin an, wofür man sich hüten muß: die Auflösung wird diesen Betrug entdecken.

Bisweilen setzt man ihm auch Vech oder den Saft von andern scharfen Gewächsen, als Wolfsmilcharten, Binden, Hundskohl und dergl. zu, welches nur an dem eigenen Geruch, den das Skamonium hat, erkannt werden kann.

Vereitung: Es wird das Harz vermittelst des Weingeistes daraus abgetrieben, und ist in den Apotheken unter dem Namen Skammoniumharz (Resina scammonii) bekannt.

Mit dieser Bindenart sind in vielen Stücken übereinkommend die Zaunwinde (*Convolvulus sepium* L.) und die kleine Ackerwinde (*Convolvulus arvensis* L.) Turpethwinde (*Convolvulus turpethum* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in Sison wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 105.

Arzneigeb. die Wurzel Turpithwurzel, ve-

getabilischer Turpith (*Rad. turpithi vegetabilis*) besitzt viel Harz und macht vermittelst dessen ein starkes Purgiermittel aus, dessen Stelle aber durch andere ersetzt werden kann.

Jalappenwinde (*Convolvulus jalappa L.*)

Ein windender Baum, in Mexiko und Veracruz einheimisch. Pl. icon. pl. med. tab. 94.

Arzneigeb. Die Wurzel, Jalappentwurz, (*Rap. jalappae*), schwarze Mechoakannawurzel (*Mechoacanna nigra*.)

Ist rundlich und gleicht fast dem Netti. Die zu großen Wurzeln aber werden gemeinehin in Stücken, theils der Länge, theils in der Quere, in Scheiben durchschnitten, um sie gut zu trocknen. Außerhalb sind sie rundlich, von schwärzlicher, und inwendig dunkel gelbgrauer Farbe mit schwärzlichen Streifen untermischt.

Sie hat einen ganz eignen ekelhaften harzigen Geruch, und einen ekelhaften auf der Zunge etwas stechenden oder reizenden Geschmack.

Sie enthält außer gummigen Theilen eine Menge Harz (1 Pfund enthält $3\frac{1}{2}$ bis 4 Unzen), welches auch der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist. Dieser läßt sich schon am Bruche durch das matt glänzende Ansehn erkennen, woran auch eine gute Wurzel erkannt werden muß; imgleichen muß sie dicht und schwer seyn; die leichten und weißlich aussehenden leicht zerbrechlichen Stücken taugen nichts.

Vermittelst dieser harzigen Theile macht sie ein starkes Purgiermittel aus; denn die gummigen führen gar nicht ab, sondern wirken mehr auf den Urin. Sie wird auch nur als Purgiermittel benutzt, aber auch selten für sich allein, sondern in Verbindung mit andern ausfüh-

renden Mitteln, als Aloe, Weinsfeinrahm, vitriolisirten Weinsstein, Manna u. s. w. Sie reizt die Gedärme stark und befördert dadurch einen starken und häufigern Abgang des Uraths mit viel Wässrigem verbunden.

Nach Hrn. Vitets Beobachtungen soll 1 Unze gepülverte Jalappenwurzel mit 6 Unzen angefeuchteter Kleie vermischt, keine merkliche Wirkung bei Pferden hervorbringen; dahingegen 2 Unzen davon mit 2 Pfund Kleiewasser vermischt, Flankenschlagen, anhaltendes Werfen oder Bewegung des Körpers und Zuckungen erregten, die mit dem Tode sich endigten, wornach man beim Öffnen den Zwölffingerdarm entzündet fand. Eine Unze davon mit Milch oder Salz vermischt einem jungen Schaf eingegeben, treibt den Bauch heftig auf, macht den Puls sehr geschwinde und erhitzt das Maul und die Haut. Diese Wirkung dauert 12 Stunden, nach dieser Zeit wird das Thier allmählig wieder gesund, ohne daß der Mist feuchter oder häufiger abgegangen wäre. Auch Hr. Daubenton versichert, daß Jalappenspulver bis zu 3 Drachmen den Schafen gegeben, keine heftige Wirkung hervorgebracht hätte; selbst zu $\frac{1}{2}$ Unze gegeben, ist öfters keine Abführung erfolgt; allein zu 5 Drachmen soll sie nach 7 bis 9 Stunden an zu wirken fangen, ohne daß die Schafe davon etwas litten, auch keine Verminderung der Freßlust darnach erfolge.

Bei den Hunden kann man sich ihrer nach den erprobten Beobachtungen für sich allein bedienen, und zwar des Pulvers von $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme mit Honig vermischt und in Wasser verdünnt. Man pflegt sie auch den Wurmmitteln zuzusetzen.

Bereitung: Das Jalappenharz (Resina ja-

lappae). Es werden die zum gröblichen Pulver zerstoßenen Wurzeln mit starkem Branntwein so weit übergossen, daß dieser nach dem Umrühren zwei Quersinger drüber steht. Dies stellt man einige Tage in gelinder Wärme, preßt die Wurzel rein aus, übergießt sie noch einmal mit Branntwein, digerirt und preßt sie aus. Von dieser Flüssigkeit wird nunmehr aller Spiritus abdestillirt und im Destillirgefäß wird nur das Harz in dem wäßrigen Theil der Flüssigkeit sich abgesondert befinden. Dieses Harz wird mit warmen Wasser rein ausgewaschen und dann zur harten Konsistenz eingedickt.

Den Schafen giebt man es bis 8 Gran in ein wenig Eidotter zertheilt und in Honigwasser aufgelöst auf einmal zum Laziren.

Offizineller Fiebrindenbaum (*Cinchona officinalis* L.)

Ein Baum, bei der Stadt Loja oder Loya in Peru wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 131.

Arzneigeb. Von der Rinde, Chinarrinde, Peruvianische Rinde, Fiebrinde (*Cortex chinae, Peruvianus, Chinae chinae, Chinchinae, Quinquinae.*)

Man hat verschiedene Arten, nemlich 1) eine fetne (*Cortex chinae, optimae*) von jungen Bäumen und den Nesten der alten Bäume abgeschält, die wir in länglichen, dünnen, zusammengerollten oder röhrigten Stücken erhalten; 2) eine Mittelsorte (*Cortex chinae mediae*) von eben dieser Art, jedoch in etwas größern und dickern Stücken, und 3) eine noch größere (*Cortex chinae ordinariae*), die zum Theil ganz, zum Theil aber auch nur halb zusammengerollt und dick ist. Indessen kann man eine solche Chinarrinde immer für gut erkennen, die außerhalb weißgrau, wie mit feinem weißen Moos bewachsen, darunter bräunlich, inwendig zimtfarben oder gelbroth aussteht, im Bruch nicht zu faserig

sondern mehr eben ist, und noch besonders, wenn sich auch im Bruche einige glänzende Pünktchen sehen lassen. Der Geruch ist ein wenig schimmlicht aber nicht unangenehm; der Geschmack bitter, ein wenig zusammenziehend und balsamisch.

In dem Bitterstoff, dem zusammenziehenden und dem balsamischen Wesen liegen die vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Uebrigens enthält sie auch noch harzige und gummige Theile, mit welchen die vorigen verbunden sind.

Vermöge dieser Bestandtheile gehört sie zu den vorzüglich stärkenden, säulnißwiderstehenden, gelinde zusammenziehenden Mitteln.

Diese Rinde ist bereits über anderthalb hundert Jahr in der Menschenarzneikunde als ein sehr wirksames und schätzbares Mittel aufgenommen worden, und ward zuerst mit dem glücklichsten Erfolg gegen das Wechselieber, nachher aber auch gegen andere Krankheiten innerlich und äußerlich angewandt, so daß man auch in der Thierarzneikunde Gebrauch davon machte, das Lob ihrer Heilkräfte aber zu sehr übertrieb, da es beinahe keine heilsame Eigenschaft giebt, die man ihr nicht beigelegt hätte.

Nach Erleben stärkt sie die Verdauungswerkzeuge, erregt die Freßlust, und hindert die Auflösung des Bluts, ist also in fauligten Krankheiten, vorzüglich Viehseuchen faulichter Art, von großem Nutzen.

In Nervenfiebern, Auszehrungs- und bössartigen Wechselstiebern ist sie sehr wirksam befunden. Hier wird sie mit Wasser, Wein, oder Essig mit Wasser, vermischt, in einem wohl verdeckten Topf 24 Stunden in

gie Wärme gestellt oder gekocht, alsdann durchgeseiht, und entweder durch den Schlund oder als Klisire gebracht. Nur bei Entzündungs- und anhaltenden Fiebern ist sie nicht heilsam, sondern verschlimmert vielmehr das Uebel. Findet sich bei ihrem Gebrauch ein Durchfall ein, so verbindet man sie mit Rhabarber. Erfolgt Verstopfung, so giebt man zugleich erweichende Klisire. Bei den böartigen Pocken der Schafe ist nichts heilsamer, als wenn man den Schafen 1 Drachme Chinapulver, mit 3 bis 5 Gran Kampfer vermischt, täglich einigemal giebt. Auch soll man beim Rothlauf den Schafen täglich 2 bis 3 mal, nachdem es die mehr oder mindere Heftigkeit der Krankheit erfordert, 1 Drachme Chinapulver mit Wasser geben, dabei auch äußerlich auf die vom Brande befallenen Stellen mit Chinarinde absud befeuchtete Lappen legen. Wenn sich aber Unreinigkeiten in den ersten Wegen befinden, so müssen diese zuvor durch passende Laxiermittel oder durch Klisire ausgeführt werden.

Bei Durchfällen, die von einer Erschlaffung der Fasern erfolgten, bei Abmattung und deren Schwäche, hat man die China ebenfalls mit Vortheil angewandt.

Bei Pferden und Rindern ist die Gabe von $\frac{1}{2}$ bis zur ganzen Unze in Pulver, oder 1 bis 4 Unzen in einer Infusion oder Abkochung zu einem halben bis ganzen Quart Wasser, Wein u. s. w. Außer des Rhabarbers und dem Kampfer kann man sie auch mit Salzwurzel, Weinsteinrahm, Alaun, Kamillenblumen, Enzianwurzel, Myrrhen, Eisenvitriolsäure, nach Befinden der Umstände, versehen, oder mit Honig, Flieder- oder Wacholdermus zur Latwerge oder Pillenmasse machen.

Außer-

Außerlich bei Entzündungen, die in Brand übergehen wollen, bei weichen schlaffen Geschwulsten der Zunge und anderer Theile, faulen, stinkenden, fistulösen Wunden, wenn diese vorher skarifizirt sind, worauf ein wohlgefättigter Chinaabsud mit Myrrhen, Gummi, Honig, Kalkwasser u. s. w. versetzt, entweder als Umschlag oder als Einspritzung angebracht, auch im Nothfall innerlich mit Salpeter, Vitriolsäure, Salmiak, Alaun u. s. w. versetzt, gegeben wird.

Ihre Stelle ersetzen auch wohl zurweilen die Eichenrinde, Weidenrinde u. s. w., die man mit Enzianwurzel, Kalmuswurzel u. s. w. versetzen kann.

Zubereitungen: Das Extrakt (*Extr. corticum chinae*) zieht man, entweder durch kochen mit Wasser, Durchsieben und Eindicken, aus der Rinde (*Extr. chin. cort. aquosum*), oder man gießt auf das Pulver kaltes Wasser oder Wein, schüttelt es zwei bis 3 Tage fleißig um, seihet es klar durch und dickt es bis zur Syrupsdicke ein (*Extr. cort. chin. frigidum et vinosum*.) Die Gabe des Extrakts ist bei kleinen Thieren von 10 Gran bis 1 Quent.

Die Chinarinde ist auch sehr der Verfälschung unterworfen; sie wird nehmlich bisweilen mit andern Rinden, die man mit bittern Aufösungen befeuchtet und wieder trocken werden läßt, vermischt; oder man kocht auch wohl gar vorher die ganze Rinde mit Wasser aus, um davon den Extrakt zu benutzen, und mischt sie dann wieder getrocknet unter die gute, wornach freilich öfters zweifelhafte Wirkungen erfolgen.

Es ist auch nachher eine rothe Chinarinde (*Cortex chinae rubrae*) und eine gelbe oder Königs-

Chinarinde (*Cortex chinae flavus s. regius*) bekannt geworden, die beide von besondern Arten des Fiebers rindenbaums herkommen, bis jetzt aber noch nicht in der Thierarzneikunde aufgenommen worden sind.

Die Brechenerregende Psychotria (*Psychotria emetica* L.)

Eine ausdauernde Pflanze im mitternächtlichen Amerika, Peru, Brasilien und Mexiko. Pl. icon. pl. med. tab. 401.

Arzneigeb. Die Wurzel, Brech-, Ruhr-, Ipekakuanhawurzel (*Radix ipecacuanhae*),

ist dünne, länglich, ungefähr einige Zoll lang, von außen grau-braun, höckerich geringelt, durch ihre Mitte geht der Länge nach eines Strohhalms dicker gelblichweißer und holzartiger Theil.

Sie hat einen etwas starken ekelhaften Geruch und einen bitterlich, wenig scharfen, ekelhaften, im Halse empfindlichen, schleimigen Geschmack; zu Pulver gestoßen reizt sie die Nase sehr, entzündet die Augen, in Menge in die Nase gezogen, erregt sie zuweilen Nasenbluten, schweres Athemholen, Bräune und Blutspeien.

Sie enthält harzige (1 Pfund an $2\frac{1}{2}$ bis 3 Unzen) und gummige (über $4\frac{1}{2}$ Unzen) Bestandtheile in sich.

Wenn sie Thieren, die brechen können, als Hunden, Katzen, zu 5 Gran bis $\frac{1}{2}$ Drachme gegeben wird, so wirkt sie als ein Brechmittel; in geringerer Gabe aber ist sie auch zertheilend und auflösend.

Ihre brechenerregende Kraft scheint in flüchtigen Theilen ihren Sitz zu haben, denn wenn die Wurzel zerstoßen eine Zeitlang, ohne gut verschlossen zu seyn aufbewahrt wird, verliert sie nach und nach diese Eigenschaft, so wie sie auch durchs Kochen an dieser Kraft verliert.

Man giebt sie den Hunden, Katzen u. s. w. mit Weinsleinrahm oder vitriolisirtem Weinstein versetzt, bei Unreinigkeiten in den ersten Wegen als Brechmittel. Den wiederkäuenden Thieren, und denen mit Huffüßen kranke man sie als Brechmittel nicht geben. Nach Vitet's Versuchen und Beobachtungen erfolgt bei Pferden nach einer Gabe von $\frac{1}{2}$ bis ganzen Unze, in einer Flüssigkeit beigebracht, einige Minuten hindurch ein starkes Drausen, und nach einer Stunde ist das Pferd noch unruhig, der Bauch gespannt ohne angeschwollen zu seyn, die Pulsadern und Flanken schlagen 4 bis 5 Stunden heftig und geschwind; dann nehmen diese Zufälle allmählig wieder ab, und nach 24 Stunden ist der Mist so konsistent wie zuvor. Aber zu 5 Unzen beigebracht, beunruhiget sie das Pferd sehr, es wirft sich nieder, steht wieder auf, bekommt Flankenschlagen, stöhnt, und wird, wenn man ihm nicht viel zu trinken giebt, mit Zuckungen befallen. Wenn alle diese Zufälle nachgelassen haben, so mistet es etwas feucht. Wenn es unter den Zufällen stirbt, so findet man 1) den Magen vom Wasser, Luft, oder von dem Futter, das man dem Thiere kurz vor oder nach dem Brechmittel reichte, sehr ausgedehnt; 2) den Eingang in den Zwölffingerdarm entzündet, den Theil des Magens, der daran gränzt, von der weißen Haut entblößt und dunkelroth gefärbt, und die Blutgefäße, die sich darin verbreiten, aufgetrieben.

Sie kann also bei diesen Thieren nur als ein zertheilend und auflösend Mittel angewandt, und zwar den Fohlen und Kälbern von 10 Gran bis zu $\frac{1}{2}$ Drachme, den Ausgewachsenen aber bis $\frac{1}{2}$ Unze, entweder in Pulver mit Honig oder in einer Infusion, gegeben werden.

Beim Ekel, von zäher Verschleimung, soll der An-
fang mit der Brechwurzel gemacht, und dann eine Ab-
führung aus Senesblätter, Bittersalz und Rhabarber
gegeben werden.

So wird sie auch bei anhaltenden und heftigen
Durchfällen, oder in der Ruhr empfohlen, wo man sie
entweder durch den Schlund oder auch in Klüftieren, beis-
bringen soll. Man bedient sich hier eines Aufgusses der
Brewurzel mit Mehltrank.

In der Gallenruhr, mit Entzündung verbunden,
muß diese vorher durch entzündungswidrige Mittel gehor-
ben werden, dann gepulverte Brechwurzel mit Mehl-
trank alle Tage des Morgens nüchtern, wie auch Klü-
ftiere von dieser Wurzel mit einer Mthee = Abkochung,
gebraucht werden.

Gemeine Königskerze (*Verbascum thap- sus* L.)

Eine zweijährige Pflanze, in Europa auf sandigen und wüsten
unbebauten Feldern wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 109.

Arzneigeb. Das Kraut, Wollkraut, König-
kerzenkraut (*Herba verbasci*) und Blumen (*Flores
verbasci*.) Das Kraut hat keinen Geruch und auch nur
einen etwas bitteren, wenig zusammenziehenden und schleimigen
Geschmack. Der schleimige ist darin der vorwal-
tend wirkende Bestandtheil.

Ungeachtet es auch ehemals in der Gelbsucht, in
Entzündungs- und Brustkrankheiten, beim Biß giftiger
Thiere u. s. w. verordnet wurde, so bedient man sich
desser jetzt mit Recht nur äußerlich als eines erweichenden,
zertheilenden und Eiterung befördernden Mittels
mit Wasser oder Milch zu Brei gekocht, als Umschlag

bei Geschwulsten und Geschwüren, aber nie für sich allein, sondern in Verbindung mit andern schleimigen und zertheilenden Mitteln, als Leinsamen, Altheenwurzel, Käsepappel, Kamillen u. s. w., s. z. B. I. Thl. S. 87. pag. 96. Auch als Bestandtheil der Sindschen Drüsenkatwerge.

In Norwegen wird die Wurzel, nach dem Bericht des Linnäus, dem Rindvieh gegen die Lungenschwindsucht mit gutem Erfolg gegeben. Auch will man die Erfahrung gemacht haben, daß die Hühner sowol von der frischen als trocknen Wurzel, wenn man sie damit füttert, bald fett werden sollen.

Die Blumen haben einen angenehmen Geruch und einen etwas honigartigen oder fettigen, schleimigen Geschmack. Mit Wasser destillirt, theilen sie denselben einen angenehmen Geruch mit, verbreiten auf dessen Oberfläche ein öliges Häutchen und wenige butterartige Flocken, daher sie nicht allein schleimigte Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil haben, sondern auch flüchtige Theile ätherisch-öligter Art, weshalb man sie auch mit Recht zu den zertheilenden, erweichenden und schmerzstillenden Mitteln zählet und zu Klistieren gebraucht.

Das daraus mit Baumöl gekochte Del (*Oleum coctum verbasci*) ist nicht mehr im Gebrauch.

Gemeiner Stechapfel (*Datura stramonium* L.)

Eine jährige Pflanze aus Amerika abstammend, jetzt aber auch häufig in Europa an Schutthausen, Zäunen und andern wüsten Stellen, in den Dörfern und Vorstädten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 96.

In allen Theilen dieses Gewächses befindet sich ein

betäubender vorwaltend wirkender Bestandtheil, welcher im menschlichen Körper schreckliche Folgen und nicht selten den Tod hervorbringt.

Das Kraut, Stechapfelkraut (*Herba stramonii*) hat frisch einen stinkenden, betäubenden Geruch und einen bitteren Geschmack.

Der Saft aus den frischen Blättern gepreßt, den großen Thieren zuerst täglich zweimal bis zu einer Unze gegeben, und, nach Befinden der Umstände in täglich steigender Dosis, soll bei der Tollsucht, Fallsucht und Krämpfen im Unterleibe nützlich seyn. Außerlich wirken die frischen Blätter als ein kräftig erweichendes und erschlaffendes Mittel, erweichen harte und Entzündungsgeschwülste und sollen die Milch in den Brüsten zertheilen.

Es wird auch ein Stechapfelkraut-Extrakt (*Extractum stramonii*) aus dem ausgebrückten Saft des frischen Krauts durch Eindicken bereitet und den großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Drachme, oder, nach Befinden der Umstände, auch mehr gegeben, wobei mit der Dosis ebenfalls gestiegen wird.

Der Samen (*Semen stramonii*) ist von eben der Wirkung; denn wenn die Schweine denselben in Menge bekommen, werden sie taumelnd und bekommen auch wohl Konvulsionen. Bei Hunden aber soll er, zu $\frac{1}{2}$ Unze gegeben, keine sonderliche Wirkung hervorgebracht haben. Von dessen schädlicher Wirkung bei Menschen aber, sind mehrere traurige Beispiele bekannt.

Schwarzes Bilsenkraut (Hyoscyamus niger L.)

Ein zweijährig Gewächs, welches in ganz Europa überall häufig an Zäunen, auf allerlei Schutt und andern unbebauten Orten angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 97.

Die ganze Pflanze ist haarig, weich und klebrig anzufühlen. Nach dem Verblühen entstehen ungefehr Erbsengroße rundliche Samenkapseln, die hirsensförmigen dunkelaschgrauen Samen einschließen.

Arzneigeb. Das Kraut, Bilsenkraut (Herba hyoscyami) hat einen stinkenden, betäubenden Geruch, der in Menge Kopfschmerzen verursacht, und einen bloß krautartigen, etwas schärflichen unangenehmen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein narkotischer Stoff, es gehört daher, wie das vorige, zu den schädlichen Gewächsen.

Wenn das getrocknete Kraut auf glühende Kohlen gestreuet wird, so sprühet es Funken, gleich dem Salpeter, aus; der Rauch davon ist betäubend. Es erregt dies Gewächs beim Menschen noch weit üblere Zufälle als das vorige. Kein Vieh frisst es, ausgenommen die Ziegen, die es ohne Nachtheil genießen sollen; die Schafe soll es aufblähen, wenn sie es aus Begierde nach frischen Kräutern im Frühjahr unvorsichtig fressen; die Schweine werden davon rasend, bekommen noch andere üble Zufälle und sterben davon, wenn sie nicht nach dem Genuß desselben häufig zu saufen bekommen; dem Geflügel ist es eben so schädlich, auch den Insekten ist es zuwider, daher man die Fliegen von den Pferden, wenn man sie mit den Blättern reibt, oder mit einer davon

gemachten Infusion wäscht, verscheuchen kann. Ratten und Mäuse vertreibt es, wenn es dahin gestreut wird, wo sie sich aufhalten, mit der Vorsicht, daß die Menschen die Ausdünstung desselben vermeiden. Innerlich ist es bei Thieren noch nicht angewandt worden, ungeachtet es wohl der Mühe lohete, bei krampfhaften Nervenzufällen, Zobsuchten, Fallsuchten und andern chronischen Krankheiten, bei Steifigkeit und Schmerzen der Glieder, bei Augenkrankheiten, besonders des Staars, Maulsperrre, durch Klüftiere es beizubringen; bei zurückgetretener Drüsenmaterie, hartnäckigem Husten, entweder den frisch ausgepressten Saft bis 2 Unzen, oder das vorsichtig getrocknete Kraut in Pulver von 3 Drachmen bei großen Thieren des Tages zweimal und nach und nach öfter anzuwenden.

Außerlich wird es, vornehmlich die frisch zerquetschten Blätter, oder auch trocken mit Wasser oder besser mit Milch zum Dreiumschlag gekocht, als ein zertheilend, erweichend und schmerzlinderndes Mittel in örtlichen Gliederschmerzen, Milchverhärtung der Brüste, verhärteten Geschwulsten, stürhösen Geschwüren u. s. w. angerühmt wo man es auch noch öfters mit andern erweichenden Mitteln, als Leinsamen, Käsepappelkraut, Kamillen u. s. w. zu verbinden pflegt. Zur Vertreibung der Flöhe kann man die Thüren und Ställe mit dem ausgepressten Saft beschmieren.

Es wird auch aus dem Kraute ein Bilsenkrautextrakt (*Extractum hyoscyami*) zubereitet, indem der aus dem frischen Kraute ausgepresste Saft bei gelindem Feuer bis zur Honigdicke eingedickt wird. Dieses kann man innerlich bei vorgeannten Krankheiten großen Thie-

ren von $\frac{1}{2}$ Drachme in nach und nach steigender Dosis bis 2 Drachmen beibringen. Den Hunden zu 2 Drachmen beigebracht, verursacht es Speien, Durchfall und Schlaf.

Der Samen (Semen hyoscyami) besitzt ebenfalls die schädlichen und heilsamen Wirkungen. Die Fische werden davon eben so wie von den Kofelskörnern betäubt und getödtet. Die Rosttäuscher mengen öfters den Samen den Pferden unter das Futter, um sie fett zu machen.

Er wird bei der Schlaflosigkeit der Pferde mit Mohnsamen, Dillsamen, gepulvert in Honig und Del gemischt, zu geben empfohlen. Die narkotische Kraft liegt größtentheils in der äußern dünnen Schale des Samens, und man würde sich dessen am besten in Emulsionen als eines vortreflich schmerzstillenden und nervenberuhigenden Mittels bedienen können. Man könnte bei großen Thieren mit 1 Unze dieses Samens und $\frac{1}{4}$ Quart irgend eines dazu passenden Wassers, als Kamillenwasser u. dergl. den Anfang machen und es täglich, nach Befinden der Umstände, zum Theil in verstärkter Dosis wiederholen. In manchen Fällen möchte auch das Extract vorzuziehen seyn.

Ehedem preßte man auch ein fettes Del, Bilfenöl (Oleum hyoscyami) daraus und brauchte es als schmerzlinderndes Mittel zum Einreiben, wo es aber wohl nicht mehr als ein jedes andere fette Del wirkt.

Auch ein Bilfenkrautpflaster (Emplastrum de hyoscyamo) wird verfertigt, wenn man 4 Unzen des Oels mit eben so viel aus dem frischen Kraute gepreßten Saft so lange kocht, bis alle Feuchtigkeit abgeraucht

ist, dann mit 8 Unzen gelbem Wachs und 2 Unzen Serpentin zum Pflaster mischt. Es wird bei den Gal-
len der Pferde mit etwas Lorberöl vermischt, auf Leder
gestrichen und aufgelegt, empfohlen.

Der gemeine Taback (*Nicotiana tabacum* L.)

Ein aus Amerika abstammendes Gewächs, welches daselbst
ausdauernd seyn soll, auch jetzt häufig in Europa gebauet wird.
Pl. icon. pl. med. tab. 99.

Arzneigeb. Das Kraut, Taback (*Herba nico-*
tianae) hat einen starken widerlichen Geruch und einen
scharfen, bitterlichen, ekelhaften Geschmack.

Sein vorwaltend wirkender Bestandtheil ist ein nar-
kotischer scharfer Stoff, vermittlest dessen er zu den rei-
zenden, abführenden, betäubenden, urin- und blähungs-
treibenden, speichelreizenden und niesenerregenden Mit-
teln gehört.

Man verordnet es bei hartnäckigen Verstopfungen,
in der Trommelsucht, Blähkrankheit, Kolik, Darmgicht,
Apoplexien des Hintertheils, in schlaffsüchtigen Krankhei-
ten, die aber ohne Entzündung seyn müssen, besonders
in Klistiren, durch die man entweder ein Absud des
Krauts oder den Rauch davon durch Tabackspfeifen oder ir-
gend einem andern dazu schicklichen Instrumente beibringt.

In Wassersuchten, bei Urinverhaltungen und im
Nierenstein wird das Kraut im Pulver den großen Thie-
ren 1 bis 2 Drachmen, oder noch besser in einer Infu-
sion zu 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser übergossen,
nach 2 Stunden durchgeseiht und mit 2 Unzen Weinz-
geist vermischt, einem ausgewachsenen Pferde oder Rinde
täglich zweimal bis zu 2 Unzen gegeben.

Mit eben dem Vortheil ist der Taback auch außer-

lich gegen die Krätze, Räube, Läuse, Grind, oder beim Schmiervieh der Schafe, beim Rattenschwanz und andern unreinen, jauchigien und alten Geschwüren, als Reinigungsmittel; bei kalten Geschülften jaber zur Zertheilung anzuwenden.

Nach Abildgard soll man bei der Krätze, dem Grinde, Räube, den Schwefel mit Honig vermischt innerlich gebrauchen und den Ausschlag mit einer Lauge aus 1 bis 4 Unzen Toback und 1 bis 2 Unzen Asche in 1 Quart Wasser gekocht, waschen. Andere bedienen sich auch dazu des Bieressigs anstatt des Wassers, und wollen dieses wirksamer gefunden haben, wenn die Räube schon tiefe Geschwüre gemacht hat. Noch andere rühmen ein Dekokt von 6 Drachmen Grünspahn, 3 Unzen Taback und $\frac{1}{2}$ Pfund Kaminruß in 1 Quart Wasser zum waschen.

Die Schäfer bedienen sich gewöhnlich bei dem sogenannten Schmiervieh der Schafe des gekaueten Tabacks, den sie auf die Wunden als ein heilsames Mittel legen. Auch halten sie sich eine sogenannte Gofse, welche sie in hölzernen Büchsen stets bei sich führen, die aus gepülvertem Taback mit einer Lauge zur Salbe vermischt besteht, um sie nach dem Ausdrücken der Bläschen bei den Schafen in die Wunden zu gießen.

Bei dem sogenannten Rattenschwanz werden Tabackblätter mit Branntwein übergossen und einige Zeit digerirt; dieser Trank wird zum waschen des Schweißs als ein heilsames Mittel empfohlen. Zur Reinigung jauchigter und alter Geschwüre preßt man den Saft aus den frischen Blättern und bringt diesen in die Wunden. Zur Zertheilung kalter Geschwülste, besonders der Gelenke,

an den Füßen, werden Breiumschläge von den Tobackßblättern gemacht. Auch werden die gepulverten Blätter oder der Rauch vom Taback als Brause- oder Niesemittel bei verschiedenen Kopf- und feuchten Augenkrankheiten einige Tage hintereinander in die Nase gebracht, wodurch das Ausstoßen des Schleims aus den Luftröhrenästen, und bei Drehschafen die Ausleerung der Nasen aus Stirn und Nasenlöchern befördert wird. Doch muß man sich hiebei sowol vor der Applikazion des Mittels bei Entzündung der Nasenhaut, als überhaupt vor einer zu lange fortgesetzten Anwendung hüten, weil beides von den nachtheiligsten Folgen ist.

Bei Pferden bedient man sich der erwähnten Mittel gegen den Afterkriecher oder die Destrualarven, welche sich in die Nase schleichen. Der Tabackßrauch soll auch das ansteckende Gift der Viehseuchen und ähnlicher ansteckenden Krankheit zersetzen.

Man bereitet auch daraus das Tabackßkrautextract (Extractum nicotianae) durch gewöhnliches Auskochen des Krauts mit Wasser und Eindicken desselben bis zur Honigdicke. Man giebt es bei hartnäckigen Verschleimungen der Brust als ein auflösendes Mittel bei den großen Thieren bis zu 1 Drachme, bei den kleinen bis zu 10 Gran, in Branntwein oder Wasser aufgelöst und mit andern zähen Brustschleimlösenden Mitteln versetzt.

Es giebt noch mehrere Arten von diesem Gewächs, als z. B. der Bauerntaback (*Nicotiana rustica* L.), welcher gestielte, eiförmige, glatträndige Blätter und kleinere, kürzere, gestumpfte grüngelbe Blumen hat; wie

mehrere andere, welche alle in ihrer Wirkung ziemlich gleich sind.

Gemeines Tollkraut (*Atropa belladonna* L.)

Ein ausdauerndes, in Oesterreich, der Schweiz, England, Deutschland, Italien u. s. w. in bergigten Wäldern wachsendes Gewächs, das bei uns in Gärten gezogen wird und stark wuchert.

Es treibt einen an 3 bis 6 Fuß hohen, aufrechten, starken, runden, mit zweitheiligen ausgebreiteten Zweigen versehenen Stengel, an welchem sich auf kurzen Stielen ohne besondere Ordnung eiförmig, an 4 bis 5 Zoll lange, glattrandige und glatte zugespitzte Blätter befinden. Aus den Winkeln derselben kommen einzelne, selten zwei, auf mittelmäßig langen Stielen stehende, Glockenförmige, ungefehr 1 Zoll lange, im Durchmesser einen halben Zoll breite schmutzig purpur- oder braunrothe Blumen, worauf zuerst grüne bei der Reife aber schwarzglänzende, rundliche, saftige Beeren folgen, welche die Größe einer sauren Kirsche haben und einen purpurrothen oder violetten Saft in sich enthalten. Pl. icon, pl. med, tab. 125.

Arzneigeb. Die Blätter, Tollkraut, *Belladonna* (*Herba s. folia belladonnae*) haben wenig Geruch aber einen krautartigen, wenig scharfen, betäubenden Geschmack. Sie enthalten einen narкотischen scharfen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, der in allen Theilen dieses Gewächses enthalten ist, und bei den Thieren so wie bei den Menschen mancherlei üble Zufälle erregt, die sich mit dem Tod endigen. Doch ist es, mit Vorsicht gebraucht, ein auflösendes, zertheilendes, schweißtreibendes, betäubendes, krampf- und schmerzstillendes Mittel, am besten frisch mit Kleie oder Hafer vermengt bis zu 1 Unze, oder wenn das nicht seyn kann, noch ehe die Blumen ganz aufbrechen, gesammelt und sorgfältig getrocknet; so zubereitet braucht man die Blätter als Kurativ- und Präservativmittel gegen Vieh-

feuchen. Man hat von 15 bis 20, oder noch mehrere Blätter des Abends mit Hafer vermischt gegeben, den besten Effekt bei Seuchen der Pferde mit heftigem Husten, beobachtet. So auch beim Strengel oder Noß, beim Koller, mit Rhabarber versetzt; bei Balg- und andern hartnäckigen Geschwulsten, Drüsengeschwulsten und bössartigen Geschwüren; beim tollen Hundebiß wurden einem stark gebissenen Schaf 3 Porzionen, jede zu 2 Drachmen, des Pulvers eingegeben, worauf es auch in der Folge von allen Anfällen frei blieb. Herr Eryleben empfiehlt beim tollen Hundebiß nebst der äußerlichen Behandlung die Belladonna mit der größten Vorsicht zu gebrauchen, und zwar den erwachsenen und großen Thiere $\frac{1}{2}$ Unze Pulver von den Blättern oder 3 Drachmen von der Wurzel; die kleinen 1 Drachme von den Blättern und 40 Gran von der Wurzel; einem Hunde oder Schweine giebt man 25 Gran bis $\frac{1}{2}$ Drachme zwei bis dreimal in Zeit von 48 Stunden, welche Gaben über den andern oder auch gar, nach Befinden der Umstände, den dritten Tag Morgens nüchtern und erst 8 Stunden nachher das Fressen gegeben werden soll.

Bei Augenentzündungen, besonders bei der Blindheit, die von Entzündung entstanden, gab man einem Schafe drei Tage hintereinander jedesmal eine halbe Unze Belladonna, worauf schon eine Veränderung des weißen Stippels erfolgte; nach zwei überschlagenen Tagen setzte man den Gebrauch wieder drei Tage fort, und so weiter immer nach drei Tagen. Nach dem drittenmale wurden 2 Tage überschlagen, und dann 4 Tage hintereinander jedesmal 6 Drachmen gegeben. Nun besserte sich das Auge nach und nach, die weiße Haut wurde dünner und durchsichtiger, die Strippe verlor sich und das Auge wurde zuletzt so hell und klar als das gesunde.

Eine ähnliche Kur machte man mit einem zweijährigen Hammel, der durch eine Entzündung auf einem Auge ganz blind geworden war, indem die Hornhaut mit einer weißen dicken Haut verdunkelt war, wie auch bei einer dreijährigen Schnucke u. s. w. Bei einem Segler sind ebenfalls die Versuche mit der Belladonna zu 8 Porzionen, jede zu eine halbe Unze gegeben, glücklich ausgefallen.

Bei den bößartigen Pocken ward ein Hammel, welcher bereits über den ganzen Leib an den Theilen, wo keine Wolle saß, sehr häufig die Pocken hatte, die auch an vielen Stellen zusammenschossen, aber noch nicht in Eiterung standen, durch 20 Porzionen Belladonna, die ersten zu 2 Drachmen, die andern bis zu einer halben Unze, und endlich bis zu 6 Drachmen, 3 auch 4 bis 5 Tage hintereinander, jeden Tag eine Porzion mit Zwischerräumen von 3 bis 4 Tagen, also in Zeit von 5 Wochen völlig wieder geheilt.

Bei einem andern Hammel, der schlecht war, nicht gut fressen konnte, mit dem einen Hinterbeine stark hinkte und ein paar Tage darauf an den Theilen des Leibes, wo keine Wolle war, sehr dick wurde und viele Pocken hatte, bei welchem man wie vorher das Pulver der Belladonnablätter brauchte und ihm des Morgens und Abends braune Kohlblätter zur Nahrung einbrachte, fiengen die Pocken nach 4 Tagen schon wieder an abzutrocknen, und der Hammel konnte wieder gut fressen. Wenn sich nach der Zeit hinterlassene Geschwüre oder andere Zufälle fanden, so wurde das Pulver wieder fortgesetzt und das Thier auf diese Art völlig geheilt.

Durch eben dieses Mittel wurde die Kur an 5 Stück andern Schafen, um welche es in Hinsicht der Pocken etwas gefährlich stand, glücklich ausgeführt.

Gegen die sogenannte Spreu, eine Krankheit, wodurch den Schafen der ganze Kopf aufgetrieben und mit einer Feuchtigkeit unterlaufen ist, wurden mehrere Schafe mit anderthalb Unzen Belladonnablätter, jede Gabe zu einer halben Unze, völlig geheilt.

So könnten noch mehrere Beispiele von der heilsamen Wirkung der Belladonna bei Thieren in verschiede-

nen Krankheiten, als bei Krebs = und andern bössartigen Geschwüren und Hautauschlägen und verhärteten Geschwulsten, bei hartnäckigen Selbstuchten u. dergl., angeführt werden. Es sind aber auch eben so viele misflungene Versuche davon bekannt, welche natürlich bei vielen ein Mißtrauen dagegen erregt haben, wahrscheinlich aber hat es bei diesen an der richtigen Anwendung oder an guten und unverdorbenen Gewächstheilen gefehlt, es würde sich gewiß der Mühe lohnen, fernerhin mehrere dergleichen Versuche mit genauer Sorgfalt anzustellen, um sich von der unfehlbaren guten Wirkung derselben zu überzeugen.

Die Wurzel (*Radix belladonnae*) ist lang, dick, knotig, ästig, kriechend; sie muß entweder zu Ende Juni oder höchstens Anfangs Juli gegraben, sorgfältig getrocknet und aufbewahrt werden.

Mit der Wurzel sowol als mit den Blättern fängt man gern in kleinen Dosen von 1 bis 2 Drachmen an, steigt damit nach und nach bis 1 auch 2 Unzen bei Pferden und Kindern, bei kleinen Thieren wie gewöhnlich nach Verhältniß weniger. Die Blätter können auch in einen Aufguß gegeben werden.

Das aus den Blättern bereitete Extrakt (*Extractum belladonnae*) kann den Thieren in vorgenannten Krankheiten und zwar den großen bis 1 Drachme, den kleinen aber von 1 bis 10 Gran mit Rhabarber, versüßtem Quecksilbersublimat, goldfarbnen Spießglanzschwefel oder mineralischen Kermes u. s. w. versetzt, gegeben werden.

Gemeine Schlutten (*Physalis alkekengi* L.)

Ein andauernd Gewächs in Italien, der Schweiz, Deutschland, in schattigen Gegenden, Hecken und Anhöhen. Es wird auch in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 124.

Arzneigeb. Die Beere, Judenkirsche (*Baccas alkekengi*) haben einen angenehmen, weinsäuerlichen, hinterher aber etwas bitteren Geschmack; der Kelch aber ist sehr bitter und kann sehr leicht Anlaß geben, daß auch die Beeren einen ekelhaften bitteren Geschmack annehmen. Sie waren ehemals als ein kühlend, schmerzstillend und urintreibend Mittel bekannt, daher man sie bei der Harnstrenge, Geschwären in der Blase und den Nieren verordnete, wo sie aber den großen Thieren bis 100 Stück auf einmal beigebracht werden müssen. Man achtet ihrer jetzt aber nicht sonderlich mehr.

Kletternder Nachtschatten (*Solanum dulcamara* L.)

Ein mit schlanken Stengeln und Zweigen versehenes Kletterndes Strauchgewächs, welches häufig in Europa in feuchten waldigten und wiesigten Gegenden angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 119.

Zum Arzneigeb. dienen die Stengel, Bittersüß, Alfranken (*Stipites dulcamarae*), auch wohl die Wurzel (*Radices dulcamarae*); die Stengel müssen gleich im Frühjahr, noch ehe die Blätter ganz ausgeschlagen, oder im Herbst, wenn die Blätter abgefallen, gesammelt und getrocknet werden. Sie sind nur dünn, von einer weichen holzigten Beschaffenheit, mit einer weißgrauen, bei jungen aber grünlichten Oberhäutchen bekleidet, inwendig aber weißmarkig und hohl.

Der Geruch der frischen Stengel ist unangenehm,

stinkend, ekelhaft; trocken aber haben sie keinen. Der Geschmack ist anfänglich bitterlich, hernach aber süß.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil liegt in einem flüchtigen, wahrscheinlich narkotischen Stoff, denn wenn das davon bereitete Pulver nicht vorsichtig in einem wohl zugemachten Gefäß aufbewahrt wird, oder man es lange kochen läßt, verliert es viel an seiner Wirkung.

Die darin befindlichen harzigen Bestandtheile enthalten das bittere und die schleimigen das süße Wesen in sich, wenn nehmlich erstere mit Weingeist und letztere mit Wasser ausgezogen werden. Es macht aber ein sehr wirksames Arzneimittel aus. Beim Menschen erregt es Uebelkeiten, Brechen, und in großen Gaben, Krämpfe, daher ist es schon von den alten Aerzten als ein eröffnendes, schleimauflösendes, säfsteverbesserndes, verdünnendes, schweiß- und urintreibendes, stärkendes und gelinde schmerzstillendes Mittel empfohlen worden, weshalb man es auch bei Thieren anzuordnen rath und es entweder im Pulver bis zu $\frac{1}{2}$ Unze, oder in einer Infusion bis 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser pro Dosis bei großen Thieren, und zwar bei der Engbrüstigkeit von Schwäche und Verschleimung verordnet; in welcher Absicht es schon in den ältesten Zeiten bekannt war, und die Stengel und Rinde in Pulver mit Honig vermischt den Pferden und Rindern wider den Husten und das Keuchen gegeben wurden; eben so kann man sich dessen auch mit vielem Vortheil bei böhartigen Hautausschlägen, Verstopfung der Eingeweide, inneren Geschwüren, besonders der Lunge, bei Steinbeschwerden von Gries und Schleim, bei äußern böhartigen Geschwüren, Rheu-

matismen, Kontrakturen, dem Scharbock, Milchgeschwülsten, bei Quetschungen und Blutaustretzungen in der Haut, Krämpfen, Konvulsionen u. s. w. bedienen.

In einigen nördlichen Provinzen in Deutschland, besonders in Liefland und Kurland, werden die Stengel allgemein gegen das Verwerfen der Stuten und Kühe denselben eingegeben. Durch den Aufguß der Stengel wurde ein Hund vom grauen Star befreit. Die frischen Blätter zerquetscht wendet man auf äußerliche Verletzungen, zur Auflösung und Zertheilung harter Geschwülste und Reinigung böhartiger Geschwüre an.

Die reifen Beeren verursachen dem Hunde, zu 50 Stück gegeben, ein heftiges Erbrechen und Purgieren, und es erfolgt darauf der Tod; öffnet man ihn, so findet man die Beeren noch ganz unverdauet in seinem Magen; in geringer Menge würden sie ebenfalls sehr heilsam seyn.

Das aus den Stengeln bereitete Extrakt (*Extractum dulcamarae*) verordnet man bei vorerwähnten Krankheiten von 4 Gran bei kleinen und 1 Drachme bei großen Thieren pro Dosi.

Gemeiner Nachtschatten (*Solanum nigrum* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches sowohl in Europa, als auch in mehreren Welttheilen häufig auf wüstem lockeren Boden in Dörfern angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 120.

Arzneigeb. Das Kraut, Nachtschatten (*Herba solani nigri*) hat einen widrigen Geruch, einen krautartigen, faden, ecklichen Geschmack; enthält ebenfalls einen narkotischen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Es wird nur äußerlich, und zwar das frische Kraut am besten, als ein kühlendes, zertheilendes und

schmerzlinderndes Mittel bei verschiedenen äußern Krankheiten der Haut und der Augen, in Entzündungen, Flechten, krebhartigen Geschwüren, die frischen Blätter zerquetscht und aufgelegt, oder der Saft ausgepreßt und Geschwüre damit ausgewaschen. Die Beeren sind den Hühnern, Schweinen, Kälbern und Enten tödtlich.

Ehemals war auch das vom Kraute destillirte Wasser, Nachtschattenwasser (Aqua solani nigri) im Gebrauch.

Gemeines Krähenauge (Strychnos Nux vomica L.) (Pl. icon. pl. med. tab. 117)

Ein Indianischer hoher Baum mit eiförmigen von 4 bis 6 Zoll langen, glattrandigen, fünfrippigten gestielten Blättern, die bald wechselseitig, bald einander gegenüber stehen, und kleine weiße Blumen in Büscheln oder Sträußen beisammenstehend, worauf eine Frucht von goldgelber Farbe und der Größe einer Aprikose solst, in deren jeder sich 8 und mehrere Samen befinden, die im Arzneigebrauch unter dem Namen Krähenaugen, Brechnüsse (Nuces vomicae) eingeführt sind.

Diese sind rundlich, breitgedrückt, von der Größe eines Zweibis Viergroschensstücks, von weißer oder gelbgrauer Farbe, auf der Oberfläche mit zarten auswärtsliegenden Haaren bedeckt, glänzend, und lassen sich sanft anfühlen; in der Mitte haben sie einen kleinen Nabel und sind zähe wie Horn, so daß sie nicht durch Stoßen gepulvert werden können, sondern geraspelt oder gefeilt werden müssen. Der eigentliche Kern ist weißgelb, seltner braun.

Sie haben einen schwachen balsamischen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack, enthalten viel schleimige und nur wenige harzige Bestandtheile, die sehr mit einander verbunden sind, und außerdem eine Menge Bitterstoff, welcher sich am häufigsten in den harzigsten Theilen befindet.

Sie wirken auf verschiedene Thiere in einer verhältnißmäßigen Menge beigebracht, als ein Gift, welches besonders bei den Blindgeborenen der Fall seyn soll; auch gewisse Geflügel, als Enten, Krähen u. s. w. sterben davon. Als man einem Hunde $\frac{1}{2}$ Skrupel mit etwas Fleisch beibrachte, schlief er nach einer halben Stunde ein, während dem Schläfe bewegten sich Kopf und Beine gichterisch und er starb nach 4 Stunden. Bei einigen Thieren wirken sie schnell, bei andern wieder langsamer; bei Kaninchen sind 5 bis 8 Gran und bei einer Katze 4 Gran hinreichend, um sie damit zu tödten. Die Thiere holen gewöhnlich nach genommener Gabe ängstlich Athem, werden träge und scheu, im Treiben ganz steif, endlich von Krämpfen befallen, und sterben gewöhnlich nach einer Stunde. Das Gift wirkt schneller wenn sie in Bewegung gesetzt und gehalten werden; sie werden am Ende ganz empfindungslos, so daß man sie verwunden kann, ohne das geringste Zeichen von Empfindung zu bemerken. Es ist aber kein wahrer Schlaf, den die Körner hervorbringen, wie die narkeotischen Mittel, sondern bloß eine Unempfindlichkeit oder Erstarrung. Nach der Deffnung findet man den Magen und Gedärme entzündet und brandig und das Blut scheint flüßiger geworden zu seyn. Ihre schädliche Eigenschaft liegt in den fixen Bestandtheilen. Auch dem Menschen sind sie schädlich, aber dennoch sind sie ein Gegenstand der Arzneikunde geworden, und wenn sie vorsichtig gebraucht werden, sind sie stärkend, schmerzstillend, wurmtödtend und werden gegen Wechselfieber und Nuhren als ein krampf- und schmerzstillend Mittel, und gegen die Würmer empfohlen. Gegen letztere wurden sie schon in den alten

Zeiten als ein sicher wirkendes Mittel bei Pferden in Pulver von 2 bis 5 Drachmen in Bier oder mit Honig, arabisch Gummi u. dergl. als Pille oder Latwerge gegeben.

Belm Knochen- oder Fleischwurm sind sie im Leipziger Intelligenzblatt v. J. 1778 No. 28 S. 246 als ein wirksames Mittel empfohlen: man soll nehmlich den großen Thieren 5 Stück zu Pulver gemacht drei auf einanderfolgende Freitage auf Brod eingeben, und zwar den ersten 1, den zweiten $2\frac{1}{2}$, und den dritten $2\frac{1}{2}$ Stück. In vielen Krankheiten können sie anstatt Opium gebraucht werden, und zwar mit dem Vortheil, daß sie den Darmkanal nicht so sehr schwächen. Man bedient sich auch des daraus bereiteten Extracts (*Extractum nucum vomicae*)

Auch hat man eine Tinktur (*Tinctura nucum vomicae*) daraus mit Weingeist zubereitet.

Gemeiner Wegedorn (*Rhamnus catharticus* L.)

Ein stacheliges Strauchgewächs, in Europa in Gebüschen bisweilen auch Feldern. Pl. icon. pl. med. tab. 140.

Arzneigeb. Die reifen, schwarzen, erbsengroßen, glänzenden Beeren, Kreuzdorn, Purgierdorn (*Baccae rhamni cathartici* v. *spinae cervinae*) haben frisch einen etwas unangenehmen Geruch und bitterlichen, ekelhaften, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Sie besitzen eine purgierende, harntreibende Kraft, und werden bisweilen in der Wassersucht verordnet; auch wird aus dem Saft ein purgierender Syrup verfertigt; s. I. Thl. S. 173. pag. 227.

Auch die mittlere Rinde besitzt brechenregende und purgierende Wirkungen. (Ein Hund von mittler Größe purgierte nach $\frac{1}{2}$ Unze der frischen Beeren sechsmal.

Glatter Wegebarn (Rhamnus frangula L.)

Ein Strauch und kleiner Baum, welcher mit den vorigen an gleichen Orten angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 141.

Arzneigeb. Die Rinde des Faulbaums (Cortex frangulae) hat keinen Geruch aber einen ekelhaften und etwas bitteren Geschmack.

Sie wirkt als ein abführendes und brechenregendes Mittel, und wird in der Wassersucht und bei Verstopfung empfohlen, wo man sie den großen Thieren entweder in Pulver bis zu 1 Unze oder im Aufguss bis 4 Unzen mit Wasser giebt; frisch wirkt sie heftiger als getrocknet.

Das aus den Beeren bereitete Mus soll ein heilsames Mittel wider die Räude der Schafe seyn. Es wird von $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Drachmen gegeben.

Die Ziegen fressen dessen Blätter gern, und die Kühe geben viele Milch darnach.

Gemeiner Wein (Vitis vinifera L.)

Ein sehr bekanntes, hochkletterndes Baumgewächs, welches in allen 4 Theilen der Welt angetroffen wird, und von welchem es viele Abänderungen giebt. Pl. icon. pl. med. tab. 144. 145. Er giebt die verschiedenen Arten der Weine, wie auch die klei- nen und großen Rosinen (Passulae minores et majores.) Die daraus erhaltenen Produkte, als der Weißeßig, der Weinflein u. s. w. werden am Ende dieser Abhandlung von vegetabilischen Arzneimitteln vorkommen.

Zweite Ordnung
mit zwei Stempeln (Digynia)

Gemeine Schwalbenwurz (Asclepias Vincetoxicum L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches häufig in Europa an feinigsten und sandigten Orten, wie auch auf trocknen Hügeln u. s. w. angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 154.

Arzneigeb. Die Wurzel, Schwalbenwurz (Rad. vincetoxicæ s. Hirundinariae) sieht außerhalb weißgelblich, inwendig weiß und aus einer kleinen knöpfigen Hauptwurzel entspringen viele dünne Zäfern. Sie hat einen etwas scharfen Geruch und anfangs süßlichen, hernach aber bitteren, widrigen und scharfen Geschmack. Beim Trocknen, und besonders wenn sie alt geworden ist, verliert sie viel von dieser Eigenschaft; ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil liegt in einem flüchtigen Stoffe, außerdem enthält sie auch noch gummi- und harzige Bestandtheile.

Man schätzte sie ehemals sehr in der Thierarzneikunde und zwar als ein gelinde reizendes, verdünnendes, auflösendes, eröffnendes, schweiß- und urintreibendes Mittel. Deshalb machte sie einen Bestandtheil vieler Drusenpulver aus, so wie sie auch bei Verstopfungen, Geschulsten und strophulösen Verhärtungen der Drüsen, in der Wassersucht, bei Scnebenkrankheiten, sogar beim Rog der Pferde, in Verbindung mit andern Mitteln, empfohlen wurde.

Die Dosis bei einem großen Thiere ist von $\frac{1}{4}$ bis 1 Unze, oder in einer Infusion oder Absud bis 2 Unzen in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser.

Auch äußerlich hat sich das Pulver in unreinen Geschwüren sehr heilsam gezeigt.

Glattes Bruchkraut (*Herniaria glabra* L.)

Ein kleines auf der Erde liegendes jähriges Gewächs, welches überall in Europa auf magern, dürrn, unfruchtbaren, grobsandigen Orten, auch in Gärten und Fruchtfeldern wächst. pl. icon. pl. med. tab. 171.

Arzneigeb. Das Kraut, Bruchkraut (*Herba herniariae*) hat keinen Geruch, aber einen salzigen und etwas zusammenziehenden Geschmack.

Es ward ehemals für ein harntreibendes und auflösendes Mittel, zur Heilung der Brüche, wider den Stein, bei Hautgeschwulsten u. s. w. gehalten, ist aber jetzt nicht mehr im Gebrauch.

Dorfgänsefuß (*Chenopodium Bonus Henricus* L.)

Ein in Europa an Hecken, Säunen und Mauern, besonders in Dörfern wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 184.

Arzneigeb. Das Kraut, guter Heinrich (*Herba boni Henrici*) hat frisch einen gemüßartigen Geruch, der Geschmack ist schleimig, etwas salzig; getrocknet fast keiner. Das frische Kraut kann äußerlich als ein Geschwürereinigendes und wundheilendes Mittel, auch bei wäßrigen Geschwulsten, von Nutzen seyn; trocken aber ist es ohne Wirkung. In einigen Orten wird den schwindfüchtigen Schafen die Wurzel als ein heilsames Mittel gegeben.

Gemeine Rüste (*Ulmus campestris* L.)

Ein Baum, der häufig in Europa angetroffen wird, und sehr bekannt ist. Pl. icon. pl. med. tab. 172.

Arzneigeb. Die Rüsterinde (*Cortex ulmi*

campestris.) Es soll eigentlich nur die innere Rinde seyn, welche von gelblicher Farbe ist, keinen Geruch aber einen schleimigen, bittern und zusammenziehenden Geschmack hat, woraus man auf ihre vorwaltend wirkenden Bestandtheile schließen kann, diesen zufolge sie zu den stärkenden, säulnißwiderstehenden, harntreibenden, zusammenziehenden, heilenden und reinigenden Mitteln gerechnet, und besonders bei böhartigen Geschwüren und flechtenartigen Ausschlägen, in einem starken Absud von $\frac{1}{2}$ Pfund mit 2 Quart Wasser bis zur Hälfte eingekocht Morgens und Abends jedesmal die Hälfte gegeben wird. Eben diesen Absud gebraucht man auch äußerlich zum Waschen. Der Gebrauch muß aber lange fortgesetzt werden.

Gelber Enzian (*Gentiana lutea* L.)

Ein ausdauernd Gewächs auf hohen Gebürgen in der Schweiz, Schwaben, Osterreich, Italien, Frankreich, den Pyrenäen u. s. w. Pl. icon. pl. med. tab. 156.

Arzneigeb. Die Wurzel, rothe Enzianwurzel (*Rad. gentianae rubrae*) ist lang, von $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll und drüber dick, etwas runzlich, außerhalb dunkel braungelb, inwendig röthlichgelb. Sie hat einen bittern widerigen Geruch und einen sehr bitteren Geschmack.

Der Bitterstoff ist in ihr der vorwaltend wirkende Bestandtheil, den sie ziemlich rein, mit schleimigen Theilen verbunden, in sich enthält, deswegen sie zu den magen- und eingeweidestärkenden, verdauungsbefördernden, zähen Schleim auflösenden, säulnißwiderstehenden und wurmtödtenden Mitteln gerechnet wird. Man verordnet sie bei Schwäche und Verschleimung des Magens und der übrigen Theile; sie ersetzt einigermaßen die Stelle der

fehlenden Galle, widersteht der Säure in den ersten Wegen, befördert die Verdauung, reizt die Freßlust, besonders bei Thieren die schlechte Nahrung bekommen oder auf sumpfiger Weide gegraset haben, verhindert die Erzeugung der Blähungen und die daher entstehenden Krankheiten. Mit Wein eingegeben kann sie die Nachgeburt treiben. Wider die Leberkrankheit der Schafe, besonders denen, die in niedrigen und sumpfigen Gegenden weiden, bei Durchfällen, kalten und drüsigten Fiebern, Schwäche der Eingeweide, auch bei Würmern, besonders den weißen dünnen, ist sie ein vortreflich heilendes Mittel.

Den Pferden und Kindern kann man sie in Pulver von $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze pro Dosi, oder auch mit Honig, Wacholderfaß u. dergl. zur Pille gemacht, oder in einer Infusion von 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart Wein oder in einer Abkochung mit Wasser geben. Sie kann auch nach Beschaffenheit der Krankheit durch Zusatz anderer Mittel, als vitriolisirten Weinstein, Kamillenblumen, Weiden-Rastanien- und Eichenrinde, Tormentillwurzel, Spießglanzleber u. s. w. noch wirksamer gemacht werden.

Es wird daraus das rothe Enzianextrakt (*Extractum gentianae rubrae*) bereitet, welches in vorkommenden Fällen anstatt der Wurzel bis 2 Drachmen den großen Thieren unter Pillen oder in einer Auflösung gegeben werden kann.

Tausendgüldenkrant (*Gentiana centaureum L.*)

Ein jähriges Gewächs, welches häufig in Europa in bergigten der Sonne ausgesetzten Gegenden, auf trocknen seltner auf feuchten Wiesen, trocknen Wiesenrändern und Gräben, grasigten Bruchfeldern u. dergl. wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 157.

Arzneigeb. Das Tausendgüldenkraut mit Blumen (*Herba cum floribus centaurei minoris*) ist ohne Geruch, hat aber einen sehr bitteren und in der frischen Pflanze noch einen scharfen Geschmack. Es enthält ebenfalls den Bitterstoff, mit harzigen und gummigsten Theilen genau verbunden, zum Grundbestandtheile in sich, daher es ebenfalls zu den stärkenden, magenstärkenden Mitteln gehört; es hat überhaupt alle die Wirkungen der vorhergehenden Wurzel und kann in allen den vorgenannten Fällen angewandt werden; großen Thieren kann man pro Dosi 1 Unze entweder in Pulver oder mit Wachholdermuß u. s. w. zur Pille oder Latwerge gemacht, oder einen Absud auf 2 Unzen des Krauts $\frac{3}{4}$ Quart Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht und durchgeseiht täglich zwei bis dreimal bringen. Dieser Absud kann auch äußerlich zur Reinigung böser Geschwüre, wider die Krätze und zur Vertilgung der Läuse gebraucht werden.

Bereitung: Tausendgüldenkraut = Extrakt (Extr. cent. min.) ebenfalls wie bei dem vorigen.

Doldengewächse (*Umbellatae*)

Feld = Mannstreu (*Eryngium campestre* L.)

Ausdauernd, und in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien u. s. w. auf unbedauten Feldern wachsend. *Pl. icon. pl. med. tab. 173.*

Arzneigeb. Mannstreu, Brachdistelwurzel (*Rad. eryngii*), sie ist fleischig, ungefehr eines Daumens dick, lang, von außen schwarz, inwendig weiß. Der Geruch ist etwas gewürzhast, der Geschmack süßlich, an-

genehm und ein wenig gewürzhalt, dabei auch etwas scharf und bitterlich.

Sie stand ehemals als ein eröffnendes und harn-treibendes Mittel im Gebrauch, und man schrieb ihr auch die Kraft zu, den Geschlechtstrieb zu vermehren, welche sie aber wohl nur mittelst ihrer nährenden Bestandtheile äußert, in welcher Rücksicht man sie und ihre Blätter als ein gutes Nahrungsmittel der Thiere benutzen kann, indem sie wie das Getreide nährt.

Gemeiner Sanikel (*Sanicula europea* L.)

Ausdauernd, häufig in Europa in bergigten und schattigten Wäldern wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 174.

Arzneigeb. Das Sanikelkraut (*Herba saniculae*) hat fast keinen Geruch, aber einen bitteren, herbigen, nachher etwas scharfen Geschmack, und zwar das getrocknete mehr als das frische. Es hat den zusammenziehenden Stoff mit dem bitteren und wenig scharfen in Verbindung zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil; daher ward es sonst als ein zusammenziehendes und wundheilendes Mittel geschätzt. Man verordnete es bei innerlichen und äußerlichen Geschwüren, in der Lungensucht, eiterigen Durchfällen, fistulösen Schanden, Geschwüren in der Nase und im Halse, Augenentzündungen; innerlich in einer starken Infusion von 8 Unzen kochend Wasser auf 1 Unze Kraut, entweder zum Eingeben oder als Umschlag, zum Auswaschen der Geschwüre oder Ausprühen, wo es mit dem Wohlverleikraut und Blumen, Begebreit, Skabiosen u. s. w. versetzt und mit Honig versüßt werden kann.

Man will sogar mit der Wurzel den Biß der Klapperschlange geheilt haben, indem die gebissenen Stellen

mit einem Messer ausgeschnitten und die zerstoßene Wurzel darauf gelegt ward.

Gemeine Mohrrübe (*Daucus carota* L.)

Ist zweijährig, sehr bekannt, wächst wild und wird häufig angebaut. Pl. icon. pl. med. tab. 176.

Arzneigeb. Frische gelbe Mohrrübenwurzel oder Möhren (*Rad. recent. Dauci sativae*.) Sie ist nicht allein als ein gutes Nahrungs- und diätisches Mittel bei den Thieren im Gebrauch, sondern sie kann auch zugleich als ein vortreffliches Heilmittel benutzt werden, denn sie besitzt eröffnende, harntreibende, säfteverbessernde, versüßende und wurmtreibende Kräfte. Sie wird daher bei unreinen, verdorbenen, scharfen und verdickten Säften, in Auszehrungskrankheiten, Verstopfung in den Eingeweiden, in Viehseuchen, wie auch bei Würmern, als bloßes Futter klein zerstampft am besten mit Hafer, Kleie oder Schroot, Heu u. s. w. vermischt, den grasfressenden Thieren, wie auch den Schweinen, gegeben; den nicht grasfressenden wird sie entweder gekocht oder der ausgepreßte Saft davon beigebracht.

Auch äußerlich wird sie als Breiumschlag wider bößartige Geschwüre, besonders noch mit Schirlingskraut und stinkenden Asand genau vermischt, angewandt.

Bereitung: Der eingedickte Mohrrübensaft (*Succus inspissatus s. Rob dauci*) wird durch Ausdrücken des Safts aus der zuvor zerriebenen frischen Wurzel und Einkochen desselben bis zur starken Syrupsdicke bereitet. Man kann ihn anstatt Honig oder gemeinen Syrup zu Pillen und Lattwergen benutzen und

beim Husten, der Lungenfucht, wie auch gegen die Würmer mit Vortheil gebrauchen.

Der Samen von den wilden Mähren (*Semen danci sylvestris*), der aschgrau, rauh und mit zackigten Flügeln besetzt ist, einen starken gewürzhaften Geruch hat und bitterlich gewürzhaft schmeckt, enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und vermittelt diesem reizende, urin- und blähungtreibende, stein- und griesabführende Kräfte; wird entweder im Pulver, im Aufguß oder Emulsion von $\frac{1}{2}$ bis ganzen Unze bei großen Thieren verordnet.

Gefleckter Schierling (*Conium maculatum* L.)

Zweijährig, in Europa an und auf schattigten unbebauten Orten, an Hecken, Wegen und alten Mauern, auch in Gärten wachsend.

An einem 3 bis 6 Fuß hohen ganz glatten, rothbraun gefleckten, zweitheilig zweigigten Stengel von ungefehr 1 bis anderthalb Zoll Dicke befinden sich dreimal gefiederte Blätter. Die untern sind oft über ein Fuß lang und dreiviertel Fuß breit, lang gestielt; die Stiele bilden am Grunde eine scheidenartige Rinne, nach oben zu werden sie stufenweise kleiner; sie sind übrigens auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der untern etwas heller, ein wenig glänzend, glatt oder bisweilen sehr wenig behaart. Die Fiederungen stehen einander gegenüber und das äußerste Blättchen ist länglicht lanzettförmig von ungefehr ein viertel Zoll Länge, am Rande sägenartig gezahnt mit durchscheinenden Spitzen. Aus den Winkeln der Blätter, oft auch aus der Mitte der Zweigtheilung, entstehen Stiele, die sich am Ende in einem zusammengekehrten flachen Schirm, aus ungefehr 16 Strahlen, ausbreiten der etwa 2 Zoll im Durchschnitt hat und auf den äußersten Spitzen des zweiten kleinen Schirms kleine ganz weiße Bümchen trägt. Am Grunde des Haupt, oder allgemeinen Schirms sitzen rund herum kleine lanzettförmige auch eiförmige zugespitzte Blätt-

chen (Hüllen), meistens 6 an der Zahl, die aber leicht abfallen; unter dem obern oder besondern Schirm aber sitzen an der äußern Seite nur 3 Hüllen (Blättchen), die kleiner als die untern sind. Nach dem Verblühen entstehen kleine rundliche wie Anses gestaltete Samen, die sich in zwei Hälften trennen, deren jede mit fünf hervorragenden Streifen der Länge nach und mit einer schwachen Färbung versehen ist. Er hat übrigens ein gelblichgraues Ansehn. Pl. icon. pl. med. tab. 183.

Arzneigeb. Das Schirlingskraut (*Herba cicuta* s. *Conii maculati*) hat einen mäuseartigen oder spanischen Fliegen ähnlichen stinkenden Geruch und einen krautartigen, etwas gewürzhaften, eklen Geschmack. Sein vorwaltend wirkender Bestandtheil ist ein betäubender und etwas scharfer Stoff, (sonst befindet sich auch noch darin eine vegetabilisch = thierische Materie, schleimige und harzige Theile), vermittelt dessen es schädliche Wirkungen auf dem thierischen Körper äußert; den Hunden, Schweinen, Kaninchen, Gänsen u. m. ist es tödtlich; Pferde werden davon taumelnd oder schwindlicht. Bei den Menschen erregt es die schrecklichsten Zufälle, als Veränderung der Sinne, Raserei, Sichten und nicht selten den Tod, wovon viel traurige Beispiele angeführt werden könnten. Jedoch scheint es den Kühen nicht zu schaden, weil sie es öfters unter das Heu zu fressen bekommen; die Ziegen fressen es sogar gern und ohne Schaden. Da indessen der Erfolg der bisher angestellten Versuche ungleich ausgefallen ist und man bei denselben nicht genau auf Alter des Thiers, Jahreszeit u. s. w. gesehen, auch selbst die Verwechslung mit andern Gewächsen sorgfältig vermieden hat, so läßt sich hierüber eigentlich nichts vollkommen Zuverlässiges bestimmen. Als Arzneimittel ist indessen der Schierling innerlich und äußer-

äußerlich angewandt worden. Er wirkt ebenfalls hier als ein mächtig auflösendes, zertheilendes, schmerzstillendes, urintreibendes, eiterungbeförderndes Mittel, und hat sich nach vielfältig gemachten Erfahrungen in chronischen Krankheiten aller Theile, besonders bei Hautkrankheiten, bei hartnäckigen Geschwulsten, Verhärtung der Drüsen, der Eingeweide und anderer Theile, beim Nos der Pferde, bei böhartigen Geschwüren, Krankheiten, welche von Verstopfung in den kleinen Gefäßen herühren, hartnäckigen Stockungen in den Säften, im anfangenden grauen Staar, Fleischbrüchen, böhartigen Nasengeschwüren u. s. w. sehr wirksam bewiesen.

Bei ausgewachsenen Pferden und Rindern macht man den Anfang mit 1 Drachme vom trocknen Kraute im Pulver; mit $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze des frischen Kraut oder mit dem ausgepressten Saft zu einen Eßlöffel voll; und im Aufgusse aus 2 Drachmen des trocknen oder 1 Unze des frischen Krauts mit $\frac{1}{4}$ Quart kochend Wasser des Tages zwei bis dreimal, steigt nunmehr mit der Gabe täglich, so daß man nach acht Tagen die Gabe viermal auch nach Befinden der Umstände wohl noch mehreremale verstärkt giebt. Bei jüngern und auch kleinen Thieren, als Hunden, Schweinen u. s. w. müssen die Gaben kleiner sein, wobei man diese jederzeit vermindern muß, sobald sich eine Veränderung im Körper darauf zeigt.

Nach Beschaffenheit der Krankheit versetzt man dies Mittel auch noch mit andern Mitteln, als Schwefelblumen, versüßtem Quecksilbersublimat, goldfarbnem Spießglanzschwefel oder mineralischen Kermes; bei einer chronischen oder hartnäckigen Räude, Krätze, bei Wurm,

verhärteten Geschwulsten und Drüsen; mit Ammoniakgummi bei Verstopfungen in den kleinen Gefäßen u. s. w. Als Bähung oder Umschlag in Wasser oder Milch gekocht, auch mit einem Zusatz von erweichenden Kräutern, wird es bei Hautkrankheiten, bei hartnäckigen bösen Vereiterungen und offenen Geschwüren angewandt. Auch ist es, frisch zerquetscht, bei verhärteten Geschwulsten sehr wirksam.

Zum trocknen Gebrauch muß es zu Ende Juni oder Anfangs Juli gesammelt und vorsichtig getrocknet und aufbewahrt werden. Auch muß es nicht mit den ihm ähnlichen Gewächsen, dem gemeinen Kälberkropf (*Chaerophyllum sylvestre* L.), knolligen Kälberkropf (*Chaeroph. bulbosum* L.), Taumelkörbel (*Chaeroph. temulum* L.) u. m. verwechselt werden.

Bereitung: Das Schirlingsextrakt (*Extractum cicutae*) Um dies zu produziren, wird entweder der Saft aus dem frischen Kraute ausgepreßt; das nach dem Auspressen Rückständige ein wenig mit Wasser ausgekocht, ausgedrückt und durchgeseiht, das Durchgeseihete mit dem vorigen vermischt, und über gelindem Feuer bis zur Extraktstärke eingedickt; oder man kocht das trockne Kraut mit Wasser aus, drückt und seihet es durch und kocht die Flüssigkeit wie vorher ein.

Diesen Extrakt wendet man in allen den vorhergenannten Krankheiten, sowol innerlich als äußerlich an, und zwar innerlich bei großen Pferden und Kindern anfänglich zu 10 Gran und steigt wie beim Kraute bis 2 Drachmen und mehr, wobei man sich der Zusätze von venezianischer Seife, Ammoniakgummi, sinkendem Asand, versüßtem Quecksilbersublimat u. s. w. bedienen kann.

Das einfache und zusammengesetzte Schirlinapflaster,
f. 1. Tbl. S. 150. pag. 175 — 76. Schirlingsperles, ebend.
S. 83. pag. 93.

Petersilienartige Hirschwurz (*Athamanta
Oreoselinum* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, in Europa auf trocken, besonders
sonnigten Wiesen und Hügeln, auch in Gebüsch häufig wild
wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 186.

Arzneigeb. Vielgut, Bergpetersilie, Grund-
heilkraut (*Herba oreoselini*.) Es hat einen angeneh-
men, den Zitronenschalen einigermaßen ähnlichen, ge-
würzhaften Geruch auch einen eben solchen, wenig
bitterlichen Geschmack. Der vorwaltend wirkende Grund-
theil ist in dem gewürzhaften, mit sehr wenig ätherisch-
flüchtigen Theilen verbundenen Stoff zu suchen; demnach
werden ihm auflösende, magenstärkende, schweiß-, vorzüg-
lich harntreibende, auch blutreinigende Kräfte zugeschrie-
ben. Man verordnet es den Thieren sowol frisch, als
auch im Pulver von $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze, oder auch in
einer Infusion bis 3 Unzen mit 8 Unzen Wasser pro
Dosi; in Brustkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide,
besonders der Leber, auch als ein stärkendes Mittel,
des Tages zwei bis dreimal gegeben.

Die Wurzel (*Rad. oreoselini*) könnte so manchen
andern gewürzhaften Wurzeln an die Seite gestellt wo
nicht öfters vorgezogen werden; eben so verräth der Sa-
men (*Semen oreoselini*) durch den Geruch und Ge-
schmack wirksame Bestandtheile.

Gemeiner Haarstrang (*Peucedanum officinale* L.)

Im mittägigen Europa auf fetten Wiesen und an sumpfigten Orten wachsend und perrenirend. Pl. icon. pl. med. tab. 180.

Arzneigeb. Die Haarstrangwurzel (*Radix peucedanii*) ist dick und länglicht, auswendig dunkelbraun oder schwärzlich, inwendig weiß. Die frische Wurzel hat einen etwas übeln ranzigen Geruch und einen unangenehmen, bitteren, gewürzhafteu Geschmack, den man lange empfindet. Es fließt aus ihr, wenn man sie rührt, ein milchweißer Saft, der, wenn er trocken ist, gelb wie Schwefel wird und auch so riecht, daher auch der alte Name Schwefelwurz.

Sie wurde ehemals häufig in der Thierarzneikunde bei Brustkrankheiten, schleimigem Husten, zur Beförderung des Auswurfs zäher schleimigter Theile, in Verstopfungen der Eingeweide, in der Gelbsucht, Wassersucht und bei der Krätze angewandt; auch äußerlich benutzte man das Pulver als ein reinigendes und heilendes Mittel in Geschwüre gestreut.

Sekkenkraut, Teufelsdreck (*Ferula Asafoetida* L.)

Eine Schirmpflanze, die in Persien wächst, und einige Jahre ausdauert. Pl. icon. pl. med. tab. 203.

Arzneigeb. Der ausfließende Saft, Teufelsdreck, stinkender Usand (*Gummi assafoetidae*.)

Man erhält ihn besonders aus der Wurzel. Es wird nemlich die Erde von dem obern Theil der Wurzel weggescharrt und diese oberhalb durchschnitten. Dann fließt ein milchweißer Saft heraus, der sich auf der Oberfläche sammelt und in kurzer Zeit an der warmen trocknen Luft als eine gelbbraune Substanz ver-

dickt. Diese wird nun gesammelt, zusammengepackt und zu Schiff nach Europa geschickt.

Es ist ein Gummiharz von gelb und rothbrauner oder röthlicher Farbe, worin sich bisweilen weiße, röthliche, fleischfarbene durchscheinende Körner und Stücke befinden; derjenige, welcher am meisten davon enthält, ist der beste und reinste.

Er hat einen außerordentlichen starken Knoblauchartigen Geruch, der im frischen Saft am stärksten ist. Der Geschmack ist bitterlich, scharf, brennend, und anhaltend im Munde.

Von den gummigten Theilen enthält er mehr als von den harzigen, außerdem befindet sich auch noch ein ätherisches Del darin, welches auch der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist. Mit Wasser zerrieben entsteht davon eine milchigte Auflösung. Es gehöret zu den reizenden, erwärmenden, stärkenden, krampfstillenden, blähungtreibenden, auflösenden, nervenstärkenden, der Verderniß der Säfte oder säulnißwiderstehenden, wurmtödtenden Mitteln; gekauet ist er speichellockend.

Es ist schon seit langer Zeit für die Thierarzneikunde ein sehr wichtiges Arzneimittel gewesen und ist es auch noch, indem es bei Krämpfen und Nervenzufällen, als der Maulsperrre, fallenden Sucht, bei Schwäche und Verschleimung des Magens, verlornen Freßlust, bei der Druse, bei Anhäufung der Winde und der daraus entstehenden Kolik, beim Versagen, bei Würmern, besonders wenn sie zu Krämpfen Anlaß geben, beim Krampf- und Reichhusten, beim Biß giftiger Thiere, oder als Gegengift nach dem Genuß schädlicher Gewächstheile; ferner im Weinfraß und andern alten Geschwüren, verhärteten Skrofeln, Drüsengeschwülsten u. s. w. angewandt wird, und zwar entweder für sich allein mit Wachholder- oder

Fliebersaft oder auch Honig zur Pille gemacht, oder in Kamillen-, Fenchel-, auch Münzenwasser, zertheilt; oder mit andern der Krankheit angemessenen Mitteln, als Baldrianwurzel, Kamillenblumen, weiß Bibernellwurzel, Meister-, Enzian-, Kallmuskwurzel, Wermuth, Reinfarskraut, Ammoniak, Myrrhen-Gummi, mineralischen Moor, mineralischen Kermes, Spieglanzleber, grauen Quecksilberfalk, Schirling, Seife u. s. w. versetzt, als Pulver, Pille oder Latwerge, auch in einer Auflösung; oder in erweichenden krampffstillenden Klittiren; bei Kopfkrankheiten und in der Maulspere bringt man ihn auch in einem Lappen an ein Gebiß an und läßt die Thiere daran kauen. Außerlich wird er in alten Geschwüren in die Wunde gestreut, und auf kalte Geschwulsten in Essig zertheilt als Umschlag gelegt. Auch bei Seuchenkrankheiten bedient man sich desselben zum Räuchern.

Die Gabe ist bei großen Thieren von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze, kleinen von $\frac{1}{2}$ bis 2 Drachmen.

Vereitung: Die Essenz oder Tinktur, s. 1. Zbl. S. 162, pag. 198, und das resolvirende Pflaster (Empalastrum resolvens s. foetidum) wird aus 24 Unzen Ammoniakgummi, 8 Unzen stinkenden Asand, 4 Unzen venetische Seife und 2 Unzen Baumöl durch Kochen in einer hinlänglichen Menge Wasser über gelindem Feuer bis zur Pflasterkonsistenz dargestellt, und bei verhärteten Drüsengeschwulsten u. s. w. als ein auflösendes und zertheilendes Mittel gebraucht.

Breitblättriges Laserkraut (*Laserpitium latifolium* L.)

In Europa auf trocknen Wiesen und an Bergen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 179.

Arzneigeb. Weiße Enzianwurzel (*Radix gentianae albae.*) Diese ist rund, lang, und Daumensdick, mit einer dünnen, grauen Haut überzogen, die aber abgeschält wird, worauf die Wurzel weiß ausfiehet. Sie hat einen starken gewürzhaften Geruch und einen bitteren, scharfen, gewürzhaften Geschmack. Sie enthält ein bitteres, gewürzhaftes Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, von welchem letztern sie aber viel durchs Alter verliert und nur noch die Bitterkeit behält. Sie würde also frisch ein reizendes, giftwiderstehendes, gelinde schweiß- und urintreibendes, magenstärkendes Mittel abgeben können, als solches man es ehemals in der Thierarzneikunde anwandte.

Gewöhnlicher Liebstöckel (*Ligusticum, Levisticum L.*)

Ein ausdauerndes, auf den Alpen, Apenninen und auf den Bergen im Graubündnerlande wild wachsendes Gewächs, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 196.

Arzneigeb. Liebstöckelwurzel (*Rad. ligustici, levistici.*)

Sie ist groß, spindelförmig, ästig, von außen gelbbraun, innen weiß, und wird gewöhnlich im Frühjahr, wenn die Blätter hervorkommen, gegraben, in Stücken zertheilt, und also vorsichtig getrocknet und aufbewahrt. Beim Zerschneiden quillt ein weißer, starkriechender, milchigter Saft aus ihr heraus.

Sie hat so wie alle Theile der Pflanze einen starken, durchdringenden, balsamisch gewürzhaften, etwas den Kopf einnehmenden Geruch und anfänglich einen etwas süßlich, schleimigen, bald darauf aber einen starken, erhitzen, scharfen, gewürzhaften Geschmack.

Sie enthält ein Gummiharz und ätherisch-süßliche

Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. In den schleimigen Theilen liegt das Süßliche, so man zu Anfange schmeckt; in den harzigen aber das scharfe Gewürzhafe.

Sie äußert reizende, magenstärkende, schweiß-, harn- und blähungtreibende, zertheilende, auflösende und brustlösende Wirkungen auf den thierischen Körper. Man wird sich ihrer also bei Blähungen, Blähungskolik, Verstopfung in den Eingeweiden, wie auch bei Beschwerden der Harnwege von Schleim und Gries und bei Verschleimungen der Brust mit Nutzen bedienen können. Den großen Thieren giebt man sie von $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze, den kleinen von 1 bis 2 Drachmen entweder im Pulver, aber besser mit Flieder- oder Wacholdermus, auch Honig, zur Pille oder Latwerge gemacht, des Tages zwei bis dreimal.

Man hält sie für ein sehr gutes Mittel wider den Husten und das Keuchen der Pferde, des Rindviehes, der Schafe u. s. w., wie auch bei der Druse, besonders wenn Husten damit verbunden ist.

Das Liebstockkraut (*Herba ligustici, leivistici*) enthält dieselben Bestandtheile welche die Wurzel hat; daher pflegt man es den Thieren bei obigen Krankheiten unter das Futter zu mengen. Den Schafen giebt man es auch mit unter die Salzlecke.

Auch äußerlich bei Lähmung von Stockungen in den Säften, bei Drüsenverhärtungen, bei der Räube, zu Bähungen, Bädern, Waschen und Umschlägen.

Von den Kindern wird es zwar gern gefressen, es nimmt aber die Milch so wie auch das Fleisch davon einen sehr widrigen Geschmack an; ein Beweis seiner Durch-

bringlichkeit auch bis in die feinsten Theile, von der man sich gewiß große Wirksamkeit zu versprechen hat.

Der Samen (Semen levistici) ist eben so, wo nicht noch wirksamer.

Gartenangelik (Angelica Archangelica L.)

Ist zweijährig, in Lappland, Norwegen, der Schweiz, auf den Pyrenäen, Alpen, an den Flüssen an den Alpen u. m. Orten wild, bei uns in Gärten gezogen; wenn aber die Stengel vor der Blüthe abgeschnitten werden, dauert es mehrere Jahre aus. Pl. icon. pl. med. tab 197.

Arzneigeb. Angelikwurzel, edle Engelwurzel, Brustwurzel (Rad. Angelicae sativae.)

Sie ist stark, spindelförmig, ästig, saferig, frisch außerhalb graugelb, trocken graubraun, inwendig weiß. Sie müssen im Frühjahr, sobald sich die jungen Wurzelblätter zeigen, gegraben werden; beim Verlegen derselben zeigt sich ein der vorigen ähnlicher Saft. Sie werden wegen ihrer Dicke ebenfalls der Länge nach durchschnitten, vorsichtig getrocknet und aufbewahrt.

Sie hat einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch, und anfänglich einen süßlich gewürzhaften, nachher aber einen erhitzen, scharfen, bitteren Nachgeschmack.

Sie enthält, wie die vorige, ein Gummiharz und ätherisch-öligte Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelt dessen wirkt sie als ein reizendes, erhitzen, schweiß-, urin- und blähungtreibend, magenstärkendes, zertheilend, auflösendes Mittel, belebt die sinkende Lebenskräfte und reizt die Freßlust. Bekauet befördert sie eine starke Absonderung des Speichels.

Sie ist in der Thierarzneikunde von großem Werth, besonders bei Krankheiten, die einen Reiz erfordern, und wo eine schleimige Beschaffenheit der Säfte zum Grun-

de liegt; bei übler Verdauung von Schwäche oder Verschleimung des Magens und denen daher entstehenden Blähungen, Koliken, bei Verschleimung der Brust, bei stockenden Säften, und allen den daher entspringenden Krankheiten, als Lähmungen, Gliederreißen u. s. w., gehemmter Zirkulazion der Säfte; bei der Druse, kalten Fiebern, bei ansteckenden Krankheiten, wenn sie nicht von entzündlicher Beschaffenheit sind. Mit großem Nutzen giebt man sie denen Thieren, die sehr der feuchten unreinen Luft ausgesetzt sind, oder die auf sumpfigen feuchten Weiden gehn. Bei Krankheiten der Leber ohne Entzündung hat sie sich immer von guter Wirkung bezeigt. Die Schäfer bedienen sich ihrer mit vielem Nutzen bei den schwachen Schafen und versehen sie mit Salz und bitterm zusammenziehenden Kräutern und Wurzeln; auch den Thieren zum Kauen eingebracht, zieht sie eine Menge Feuchtigkeiten nach dem Maule und kann in dieser Art bei verschiedenen Krankheiten des Kopfs und der nahe liegenden Theile von guter Wirkung seyn.

Man bringt sie den großen Thieren innerlich, entweder im Pulver oder mit Wachholder-, Fliedermus, auch Honig, zur Pille oder Latwerge gemacht, bis zu 1 Unze, oder in einer Infusion mit Wasser, auch Wein, bis 2 Unzen, und wenn sie stark auf die Ausdünstung wirken soll, zu 3 Unzen mit Fliedermus oder 1 Unze mit 8 Unzen Wein infundirt, bei; letzteres thut auch den Pferden in geringerer Menge zur Stärkung nach langen Krankheiten, großer Ermattung, nach gehaltenen Strapazen u. s. w. gute Dienste.

Bei böhartigen Pocken der Schafe, wenn selbige nicht recht ausbrechen wollen, giebt man täglich zweimal

ein Weinglas voll von einem Trank, der aus 4 Unzen Angelikwurzel mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser etwas gekocht und durchgeseiht ist, wobei man sie wärmer als gewöhnlich hält.

Bei Halsgeschwüren der Pferde ist sie schon von Johann Bauhin im Dekokt öfters lauwarm zu geben als ein wirksames Mittel empfohlen. Bei der Drüse, Verschleimung der Brust, des Magens und Stokkung in den Säften hat sich folgende Mischung sehr heilsam gezeigt: Meerzwiebelwurzel, Spießglangleber, Glaubersalz, von jedem 4 Unzen, Angelikwurzel 8 Unzen, alles gepulvert, mit Honig zur Lattwerge gemischt und davon einem Pferde täglich zwei bis dreimal $1\frac{1}{2}$ Unze; auch wird sie bei der Drüse und kalten Fiebern mit der rothen Enzian-, Kalmus-, weißer Vibernellwurzel u. dergl. vermischt gegeben.

Außerlich bedient man sich eines starken Aufgusses in stark eiternden jauchigten Geschwüren.

Das daraus bereitete Angelikwurzelextrakt (*Extractum angelicae*) wird nicht mehr gebraucht.

Von gleicher Beschaffenheit, nur von etwas schwächerer Wirkung ist

die wilde Angelik (*Angelica sylvestris* L.)

die häufig in Europa in feuchten schattigen Waldungen, an Gräben und sumpfigsten Gegenden angetroffen wird und aushauernd ist. Pl. icon. pl. med. tab. 198.

Sie unterscheidet sich von voriger in den kleinern Blättern, die, außer dem äußersten gelappten, fast alle gleich groß und unzertheilt sind. Auch ist die Wurzel viel dünner, klein und zersüßlicht. Die jungen Blätter werden vom Vieh gern gefressen und vermehren bei den Kühen auch noch die Milch. Der Samen soll zur Vertreibung der Läuse angewendet werden können.

Sichelblättriger Merck (*Sium falcaria* L.)

ist ausdauernd und wächst häufig in Europa auf trocknen Feldern.

Die Pflanze hat einen salzigen Geschmack. Die Bauern drücken den Saft daraus und heilen damit ihre verwundeten Pferde und anderes Vieh.

Galban Bubon (*Bubon Galbanum* L.)

Ein Strauchgewächs, in Afrika auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 195.

Arzweige. Der daraus fließende Saft, Galbanungumi, Galban, Mutterharz (*Gummi galbani*.)

Es fließt als ein milchweißer Saft aus der Pflanze wenn sie verletzt wird; deshalb wird der Stamm einige Zoll weit über der Wurzel weggeschnitten, der Saft, wenn er dick geworden ist, gesammelt, daher wir ihn in blasgefärbten, inwendig weißförmigen, einer Haselnus großen Stückchen (*Galbanum in granis*), erhalten. Diese Art und diejenige, welche in großen zusammengebrückten Klumpen mit untermischten weißen Adern zu uns kommen (*Galbanum in massis*) sind die besten. Das letztere wird aber mit der Zeit gelb.

Es hat einen starken den Kopf einnehmenden Geruch und einen starken, erhitzen, scharfen, bitterlichen, durchbringenden Geschmack. Es ist ein Gummiharz mit feinen ätherisch-öligten Theilen (1 Pfund ungefehr 3 Drachmen), welche auch die vorwaltend wirkenden sind, verbunden.

Innerlich ist es reizend, erhitzen, nervenstärkend, krampffillend; äußerlich zertheilend, erweichend, die Eiterung befördernd. Was aber dessen innerlichen Gebrauch anbetrifft, so findet man nicht so leicht, daß davon irgend ein Gebrauch gemacht worden wäre,

weil das Ammoniakgummi reizender, erhitender und in Nervenkrankheiten wirksamer ist, und wenn damit Versuche gemacht werden sollten, so muß es entweder in Pflsen oder mit arabisch Gummischleim, Altheenschleim, Honig, Eidotter u. s. w. zertheilt werden. In Krankheiten mit einem Entzündungszustand darf es nicht gegeben werden; mehr aber äußerlich, als zum Räuchern mit Wacholderbeeren verbunden bei Seuchen, als ein erweichendes, zertheilendes, zeitigendes und eiterungsförderndes Mittel bei kalten, verhärteten Geschwulsten und Drüsen, wie auch krampfmildernd. Auch macht es einen Bestandtheil verschiedener zertheilender und erweichender Salben und Pflaster aus, als z. B. im I. Thl. S. 150. pag. 174, 176, 179.

Es wird auch ein Del, das Galbanumöl (*Oleum galbani*, *Oleum galbani aethereum*) daraus destillirt, indem es mit achtmal soviel Wasser vermischt in einer Retorte der Destillation in einer Sandkapelle ausgesetzt wird. Dieses wird äußerlich bei Stockungen in den Säften und daher entstehenden Lähmungen, bei Schmerzen äußerer Theile, bei Koliken und Krämpfen in der Gegend des Schmerzes äußerlich eingegeben.

Das Galbanetum paracelsi besteht aus Galbanumgummi 4 Unzen, Epheugummi 6 Drachmen, Terpentinöl 2 Unzen, Lorbeeröl und Spießöl, von jedem 2 Drachmen, dies wird gemischt, 24 Stunden in die Wärme gestellt und dann alle Flüssigkeit aus einer Retorte abdestillirt. Ein wirksames äußerliches Mittel bei Kontrakturen, Lähmungen, Krämpfen und harten Geschwulsten zum Einreiben.

Das gesafrante Galbanumpflaster (*Emplastrum de*

galbano crocatum) ist aus Galbanumgummi 6 Unzen, in Essig zertheilt, Meliolenpflaster, Diachylonpflaster, von jedem 3 Unzen, gelben Wachs 2 Unzen, venetischen Serpentin 1 Unze, und Safranpulver 6 Drachmen nach der Kunst zusammengesetzt. Es ist erweichend, zertheilend und schmerzlindernd.

Der gemeine Kronkummel (*Cuminum Cuminum L.*)

Ein jähriges Gewächs, welches in Afrika, Egypten und der Levante zu Hause gehört, in Malta, Sizilien, woher wir ihn eigentlich erhalten, aber gebauet wird. Pl. icon. pl. med. tab. 192.

Arzneigeb. Der Samen, römischer Kummel, Mutterkummel, Kramerkummel, Haberkummel (*Semen cumini*), ist länglicht, gestreift, gelbbraun, hat einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch und einen erwärmenden, bitterlichen, gewürzhaften Geschmack.

Er enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, (25 Pfund Samen geben ungefehr 2 Pfund zitronengelbes Del.

Wirkung: magenstärkend, blähungtreibend, zertheilend.

Er macht bis jetzt noch einen Bestandtheil der Sindschen Drusenlatwerge aus; außerdem ist er wenig mehr im Gebrauch.

Gemeiner Wasserfenchel (*Phellandrium aquaticum L.*)

Ein zweijährig Gewächs, häufig in Europa in Gräben wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 210.

Arzneigeb. Der Samen, Peersaat, Rossfenchel = Wasserfenchel = Samen (*Semen foeniculi*)

aquatici, Phellandrii.) Er ist länglicht, streifig, von grüngelblich brauner Farbe, etwas größer wie gewöhnlicher Fenchelsamen, riecht stark, etwas gewürzhast und unangenehm, schmeckt scharf gewürzhast und gleicht darin einigermassen den Liebstockelsamen.

Er enthält ein blaßgelbes ätherisches Del, das einen starken durchdringenden Geruch hat; außerdem auch noch gummige und harzige Bestandtheile.

In seiner Wirkung ist er reizend, auflösend, harn-treibend, und wird besonders beim Rog, bei Lungengeschwüren, härtnäckigem Husten, Engbrüstigkeit, im Storzbut, Geschwulsten, bößartigen Geschwüren, und andern äußerlichen Verletzungen, als ein vorzüglich wirksames Mittel angerühmt. Er ist bereits vom 17ten Jahrhunderte in der Thierarzneikunde bei den genannten und mehreren innerlichen chronischen Krankheiten angewandt worden, und selbst Plinius hat ihn schon für ein in vielen Krankheiten wirksames Mittel gehalten.

Man kann ihn großen Thieren zu $\frac{1}{2}$ Unze, entweder für sich in Pulver, auch mit Wacholdersaft oder Honig zur Pille oder Latwerge gemacht, des Tages zweimal geben; oder man setzt ihm auch, um ihn wirksamer zu machen, Myrrhen-Gummi bis 2 Drachmen, mineralischen Kermes $\frac{1}{2}$ Drachme, oder Spießganzleber 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dost u. s. w. zu.

Es wurde ehemals dieses Gewächs für ein starkes Gift gehalten, welches besonders den Pferden schädlich wäre, indem es bei ihnen eine Lähmung des Hintertheils verursachen sollte: Linné aber schreibt diese Wirkung einem gewissen Insekt *Curculio paraplecticus* L. s. *Phellandrii* zu, das sich in den Stengel dieser Pflanze einnistet.

Giftiger Wasserschierling (*Cicuta virosa* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs in Europa in Sümpfen, neben dem Wasser, auch an den Ufern der Flüsse. Pl. icon. pl. med. tab. 213.

Das Kraut, Wasserschierling, Wüterich (*Herba cicutae aquaticae*) hat frisch zerrieben einen der Sellerie ähnlichen Geruch und einen der Petersilie etwas ähnlichen Geschmack.

Die Wurzel, welche stark und dick, im Sommer die Gestalt eines ziemlich runden Knollen und einige Aehnlichkeit mit der Selleriewurzel hat, ist inwendig fächerig oder zellig. Sie hat einen starken, gewürzhaften Geruch und einen anfangs süßlichen hernach aber erbigenden, scharfen Geschmack. Wenn man sie zerschneidet, so stieft ein safrangelber Saft aus ihr, der an der trocknen Luft viel dunkler und zuletzt röthlich wird; wo sie in Menge wächst, schwimmt in ihrer Nähe eine besondere fettige ölige Materie auf dem Wasser. Destillirt liefert sie eine Flüssigkeit von einem höchst unangenehmen, flüchtigen, den Kopf einnehmenden Geruch.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil liegt in einem flüchtigen narkotischen Stoff

Was ihren arzneilichen Nutzen anbetrifft, so haben wir in der Thierarzneikunde davon noch zu wenig bestimmte Erfahrung. Man empfiehlt bios die frische Wurzel bei verhärteten Geschwulsten und Abszessen zum Brei gestoßen oder zerrieben als Umschlag anzuwenden und anstatt des gefleckten Schierlings daraus ein Pflaster zuzubereiten.

Von ihren giftigen Wirkungen im thierischen Körper finden wir mehrere Nachrichten, besonders von der
Wurzel

Wurzel; es scheint aber, als wenn sich diese schädlichen Eigenschaften nur auf gewisse Gegenden und gewisse Jahreszeiten erstreckte.

So z. B. sollen die Pferde und Rinder in Schweden, Sibirien und Egypten weder Kraut noch Wurzel anrühren, dahingegen im Estländischen und Sachsen es ohne Schaden genießen. In Norwegen fressen es die Schweine ohne Schaden, aber in Schwaben hat es sehr viele getödtet. Nach dem Zeugnis anderer wiederum hat es bei den Pferden und Rindern verschiedene Seuchen und den Tod herorgebracht; ja selbst das Wasser, in dem viel von diesem Gewächs steht, soll bei denen Thieren, die davon gesoffen haben, eine seuchenartige Krankheit und den Tod bewirkt haben. Bei Hunden und andern Thieren, wo man Versuche mit dielem Gewächs gemacht hat, hat man gefunden, daß einige davon gestorben, andere wieder haben nur Uebelkeiten und Brechen darnach bekommen. Einem jungen Haushund gab man nehmlich 2 Unze von der Wurzel und er starb an Konvulsionen; einem andern gab man 2 Unze des Saftes, dieser spie oft, zittert am ganzen Körper, starb aber nicht u. s. w.

Indessen kann man versichert seyn, daß es im Ganzen genommen sich immer mehr schädlich bewiesen, so daß es immer zu den heftigsten vegetabilischen Giften gerechnet werden muß. Am wirksamsten ist die Wurzel im Frühjahr und Sommer. Es würde sich gewiß der Mühe lohnen, mehrere und genauere Versuche, sowol ihrer Schädlichkeit als arzneilichen Kräfte wegen, damit bei den Thieren anzustellen. Vielleicht entdeckte man in ihr ein sehr heilsames Arzneimittel bei chronischen hartnäckigen Krankheiten.

Wärmurz (Aethusa Meum L.)

Ein ausdauernd Gewächs auf den niedrigen Alpen in der Schweiz, Italien, Spanien, Oestereich, auf bergigten Wiesen u. s. w. Man ziehet sie auch öfters in Gärten. Pl. icon. pl. med. tab. 201.

Arzneigeb. Die Bärwurzel (*Radix mei*) ist ungefehr eines Fingers dick, ästig, außerhalb schwarzbraun, inwendig weiß, und nach dem Stamm zu mit aufrechstehenden steifen Fasern in einem Busch rund herum besetzt. Der Geruch ist stark, gewürzhast; der Geschmack scharf, gewürzhast und hitzig.

Sie enthält ein ätherisch Del, außerdem aber auch noch harzige und gummige Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den reizenden, erhitzen, schweiß- und urintreibenden, auch magenstärkenden und auflösenden Mitteln gezählt werden kann. Weil man diese Wurzel nicht immer frisch haben kann und sie durchs Alter sehr an ihrer Wirksamkeit verliert, so ersetzt man sie durch die ihr an Kräften und Wirkung gleichkommende Angelik- Liebstöckel- und Meisterwurzel, welche immer leichter frisch zu haben sind.

Gemeiner Koriander (*Coriandrum sativum* L.)

Eine jährige Pflanze, in Italien, Spanien und Frankreich auf den Aeckern häufig. Pl. icon. pl. med. tab. 204.

Arzneigeb. Der Samen, Koriander (*Semen Coriandri*) ist kugelförmig, von der Größe einer kleinen Erbse, einer dunkelgelben oder gelbbraunen Farbe. Geruch und Geschmack sind angenehm und stark gewürzhast.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, vermittelst dessen das Mittel blähungtreibende, magen- und nervenstärkende Wirkungen hat. Man benutzt es aber wenig in der Thierarzneikunde.

Gemeiner Kerbel (*Scandix Cerefolium* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches häufig auf den Feldern im mittägigen Europa wächst, bei uns auch häufig in den Gärten ge-

zogen wird, und dadurch auch schon so allgemein geworden ist, daß man es allenfalls an den Garrensäunen und andern ähnlichen Orten wild findet. Pl. icon. pl. med. tab. 205.

Arzneigeb. Das Kraut, Körbel (*Herba Cerefolii* s. *Chaerefolii*) hat frisch einen dem Anis ähnlichen Geruch und eben solchen gelinden, scharfen gewürzhaften, angenehmen Geschmack. In diesem frischen Zustande ist es auch nur wirksam, es ist nehmlich zertheilend, eröffnend, reinigend, harntreibend, milchvermehrend. Man wird sich dessen bei Verstopfungen der Eingeweide, bei Engbrüstigkeit und Fehlern der Lunge, bei säugenden Thieren zur mehrern Absonderung der Milch mit vielem Nutzen bedienen können. Den grasfressenden Thieren giebt man es zugleich als Nahrungsmittel mit, den großen täglich zu einen mäßigen Sieb voll; den nicht grasfressenden preßt man den Saft aus und giebt ihn zu 2 bis 4 Unzen, womit man aber einige Zeit fortfahren muß.

Auch äußerlich, gequetscht auf die Eiter gelegt, dient es wieder die stockende Milch, besonders wenn man es noch mit Schafgarbe, Erlenblättern und andern balsamisch bitteren, zusammenziehenden Kräutern vermischt wird.

Der Samen, Körbelsamen (*Semen Cerefolii*), welcher über $\frac{1}{4}$ Zoll lang, dünne, aus zwei Hälften bestehend und glatt ist, enthält diese Kräfte noch in einem stärkern Grade.

Gemeine Meißerwurz (*Imperatoria Ostruthium* L.)

Ein ausdauernd Gemächs, in Oestreich wie auch auf den Alpen wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 211.

Arzneigeb Die Meisterwurzel, Magistrenzwurzel (*Radix Imperatoriae s. ostruthii*) ist länglich, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll dick, geringelt, knotig, gekrümmt, etwas breit gedrückt, außerhalb aschfarben, inwendig weiß, auch gelblich, mit glänzenden Pünktchen versehen, fest und spröde, von einem starken, durchdringenden, gewürzhaften Geruch und scharfen, erhitzenben, bitterlichen gewürzhaften Geschmack. Sie enthält ätherisch = ölige (in 1 Pfund ungefehr $\frac{1}{2}$ Drachma), auch harzige, gewürzhaft, wie auch gummige Bestandtheile; in letztern liegt das bittere.

Sie gehört zu den stark reizenden, erhitzenben, magenstärkenden, schweiß = urin = und blähungstreibenden Mitteln.

Man wendet sie häufig bei Pferden in der Druse an und macht auch gewöhnlich einen wirksamen Bestandtheil der sogenannten Drusen = oder Kropfpulver aus; so wie sie auch bei Blähungskoliken, in hartnäckigen intermettirenden Fiebern gute Dienste leistet. Auch bei Seuchen wurde diese Wurzel als Kurativ und Präservativ sehr geschätzt, daher sie auch dem Pestessig zugesetzt wurde. Man giebt sie den großen Thieren zu 3 Drachmen in Pulver, auch als Lattwerge oder Pille.

Sie kann auch als ein Räummittel benutzt werden, indem sie viele unreine Feuchtigkeiten aus dem Kopf nach sich zieht, und dünnen eiterigen Geschwären dient ein starker Dekokt davon mit Honig vermischt zur Reinigung derselben. Sonst bediente man sich auch ihrer bei geschwollenen Schläuchen der Pferde zum Räuchern.

Gemeiner Pastinak (*Pastinaca sativa* L.)

Ein zweijähriges Gewächs, im mittägigen Europa auch bei uns häufig auf Wiesen, an Wegen, alten Mauern u. s. w. wild wachsend. Es wird auch in Gärten gezogen. Pl. icon, pl. med. tab. 227.

Arzneigeb. Die Pastinakwurzel (*Radix Pastinacae*) ist weiß; die wildwachsende dünn, spindelförmig und holzig; die in Gärten gezogene aber fleischigt, saftig und stärker. Der Geruch ist gewürzhast, eben so, dabei aber süßlich, der Geschmack. Die wildwachsende wird für schädlich gehalten, welche Eigenschaft sie aber durch die Kultur verliert. Sie enthält außer schleimigen Theilen auch Zuckerstoff mit einigen flüchtigen Stoffen verbunden. Man zählte sie ehemals zu einem besondern urintreibenden Mittel, als welches sie indeß zu entbehren ist, wiewol sie ihren Platz unter den nährenden Mitteln behält.

Gummibringender Pastinak (*Pastinaca Opopanax* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Frankreich, Italien und Sizilien. Pl. icon, pl. med. tab. 228.

Arzneigeb. Der daraussießende Saft, *Opopanax nargummi*, *Panargummi* (*Gummi opopanax*, *Opopanax*.) Diesen erhalten wir in Stückchen von der Größe einer Erbse bis zu einer welschen Nuß und äußerlich gelb oder rothbrauner, inwendig weißer, gelblich gemischter Farbe. Sie hat einen starken, etwas widrigen Geruch; scharfen, erhitzen, bitteren Geschmack, wie die Liebstöckelwurzel.

Es ist ein Gummiharz, welches als ein reizendes, zertheilendes und eröffnendes Mittel wirkt, wurde

ehebem bei Engbrüstigkeit, Husten, Krämpfen von Erkältung, sticrhösen Verhärtungen, Knoten u. s. w. empfohlen; jetzt ersetzt dessen Stelle das Ammoniakgummi, so wie dies auch die Liebstöckelwurzel thun kann. Kersting hat es beim Kinnbackenzwang oder der sogenannten Maulsperrre mit Vibergeil, Safran u. s. w. vorgeschrieben. Sonst wird es noch Pflastern und Salben zur Zertheilung harter Geschwulste zugesetzt.

Gemeine Dill (*Anethum graveolens* L.)

Ein jähriges Gewächs, in Portugal, Spanien und Astrachan auf den Aeckern unter dem Roggen wild wachsend, das aber in andern Gegenden auch häufig gebauet und in Gärten gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 215.

Arzneigeb. Das Dillkraut (*Herba Anethi*) ist frisch von einem starken, gewürzhafteu, eignen Geruch und Geschmack, verliert aber beim Trocknen viel von diesem; wenn es noch von einigem Nutzen seyn soll, so muß es milchenden grasfressenden Thieren unter dem Futter gegeben werden, wovon sie viel und fette Milch bekommen; auch den säugenden Thieren ist es zuträglich, oder wo Verstopfungen der Milchgefäße statt finden.

Der Dillsamen (*Semen Anethi*) ist flach, eirund, gestreift, mit einer häutigen Substanz umgeben, von einer gelblichbraunen Farbe, starkem gewürzhafteu etwas betäubenden Geruch und beißenden gewürzhafteu Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, mit welchem das flüchtige betäubende Wesen verbunden ist, und vermittelst dessen reizend, zertheilend, schleimauflösend, magenstärkend, blähungstreibend und gelinde betäubende oder schmerzstillende Wirkungen äußert.

Es wurde ehedem sehr bei übler Verdauung, bei Blähungen, starken Nülpfen und daher rührenden Koliken, bei Verstopfungen der Milchgefäße, und starkem Husten, bei welcher Krankheit es Hippokrates schon empfahl, verordnet. Die Dosis ist bei großen Thieren von $\frac{1}{2}$ bis ganzen Unze in Substanz. Auch äußerlich kann der reife Dillsamen oder das frische Kraut gequetscht als ein zertheilend, auflösend und gelinde stärkendes Mittel bei Verhärtung der Brüste vom Stocken der Milch, wie auch bei Quetschungen, als Umschlag mit Wein, Essig oder auch Wasser, mit Nutzen angewendet werden.

Zubereitung: Das daraus destillierte Dillöl (Oleum Anethi destillatum.) Man erhält aus 1 Pfund gut reif gewordenen Samen ungefehr $\frac{1}{2}$ Unze eines weißgelblichen dünnen flüssigen Oels, Dies gebraucht man bei Koliken von Verkältungen, bei Lähmungen und kalten schmerzhaften Geschwulsten äußerlich zum Einreiben in der Gegend des Schmerzes oder des Schadens, und verbindet es auch mit fetten Oelen oder Salben, die zu dieser Absicht gebraucht werden sollen. Selten aber wird es innerlich angewandt.

Das gekochte Dillöl (Oleum Anethi coctum) ist nicht mehr im Gebrauch.

Fenchel (Anethum Foeniculum L.)

Ein zwei auch mehrere Jahre ausdauerndes Gewächs, das in Niederfrankreich auf kreideartigen Felsen, in England, dem südlichen Deutschland wild wächst, aber auch hin und wieder gebauet wird. Pl. icon. pl. med. tab. 216.

Es hat große Aehnlichkeit mit dem vorigen, nur die Fiederung ist feiner, die Blättchen länger, hat einen

süßlich angenehmen Geruch und Geschmack. Es giebt davon verschiedene Abarten.

Arzneigeb. Das Fenchelkraut (*Herba Foeniculi*) und die Wurzel (*Radix Foeniculi*.) Beide lösen im frischen Zustande die Verstopfungen der feinen Gefäße auf, treiben auch den Urin und sollen die Milch vermehren und verbessern. Denen Schafen bei der Gelbsucht mit Peterfilienwurzel, Hundszahnwurzel zerschnitten und mit Wasser gekocht als Getränk. Getrocknet aber sind sie von weniger Wirkung und jetzt ganz außer Gebrauch gekommen.

Der Fenchelsamen (*Semen Foeniculi*) ist von Aussehn grüngelblich, etwas stärker als der Dillsamen und es fehlt ihm auch der häutige Rand. Der Geruch und Geschmack ist angenehm, gewürzhaft, süßlich.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, mittelst dessen ist er gelinde reizend, aufbläsend, blähungtreibend, krampfstillend. Er wird besonders bei Brust-, Lungen- und Drüsenkrankheiten, um den Auswurf des Schleims zu befördern, mit andern Brustmitteln, als Alantwurzel, Schwefelblumen, Anismoniakgummi, Altheenwurzel u. s. w. versetzt, in Blähungfoliken und den säugenden Thieren zur Vermehrung der Milch verordnet. Die Dosis ist bei großen Thieren von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze.

Bereitung: Das destillirte Fenchelöl (*Oleum destillatum Foeniculi*), 3 Pfund Samen geben ungefehr 1 Unze blasgelbes Del, das in der Kälte gerinnt, welches den Samen gleichenden Geruch und einen angenehmen, etwas süßen und scharflichen Geschmack hat. Es wird bisweilen, anstatt des Samens, zu Brust- oder

Drüsenlattbergen, wie auch Pillen, bei Koliken als ein blähungtreibend Mittel von $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme pro Dosis den großen Thieren zugesetzt.

Das destillirte Fenchelwasser (Aqua Foeniculi destillata.) Auf ein Pfund gröblich zerstoßenen Fenchelsamen werden 10 Quart Wasser gegossen und 6 Quart davon abdestillirt. Es ist reines destillirtes Wasser mit dem ätherischen Del des Samens genau verbunden. Man benutzet es als ausmachendes und Hülfsmittel zu Brust- und Blähungtreibenden Kränken. Auch wird es bisweilen den Augentwassern zugesetzt.

Gemeiner Kummel (Carum Carvi L.)

Ein zweijährig Gewächs, im nördlichen Europa auf trocknen etwas hochliegenden Wiesen, das auch an vielen Orten gebauet wird. Pl. icon, pl. med. tab. 214.

Arzneigeb. Der Samen, Kummel, Garbe (Semen Carvi) ist klein, länglich, ein wenig gekrümmt, fünfstreifig, von bräunlicher etwas grauer Farbe, hat einen starken, gewürzhaften, sigen Geruch und einen scharfen, gewürzhaften bitteren Geschmack.

Er enthält ätherisch-ölige und einige harzige Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen er magenstärkende, blähungs-schweiß- und urintreibende, zertheilende Wirkungen äußert. Man verordnet ihn daher bei Schwäche, Erschlaffung und Verschleimung des Magens und der Gedärme, bei verdorbenen Magensaft, welcher Ursach zur Unverdaulichkeit ist, bei Anhäufung der Winde, bei Verschleimung der Lunge, bei kalten Fiebern und zur Absonderung mehrerer Milch. Die Dosis ist im Pulver $\frac{1}{2}$ Unze.

Er wird am häufigsten in Verbindung mit andern

der Krankheit angemessenen Mitteln, als Kalmuswurzel, Galgantwurzel, rothen Enzianwurzel, Tausendguldenkraut, stinkenden Isand, Rochsals u. s. w. gegeben.

Bei der Unverdaulichkeit, Anhäufung der Winde und denen daher entstehenden Koliken, verordnet ihn Kersting gewöhnlich in Verbindung mit vorgenannten Mitteln, und bei Koliken auch noch Klstiere aus Kummelsamen 1 Unze und Kamillen 2 Hände voll in $\frac{1}{2}$ Maas kochend Wasser stark gebrüht oder nur einmal aufgekocht, durchgeseiht und etwas Küchensalz darin aufgelöst auf einmal den Pferden zu geben und dieses, nach Umständen, alle Stunden zu wiederholen u. s. w. Bei Verschleimung der Lunge soll dem Pferde $\frac{1}{2}$ Unze Kummelsamenspulver mit 2 Unzen Honig vermischt des Tages dreimal gegeben werden. Wenn die Ziegen nach dem Werfen etwa aufschwellen, wie dieses öfters geschieht, so soll man ihnen gestoßenen Kummelsamen mit 2 Löffel voll Wein geben. Den kleinen Thieren wird überhaupt nur der vierte Theil gegeben.

Bei hitzigen Körpern aber muß man ihn mit Vorsicht gebrauchen; bei galligen und entzündlichen Krankheiten aber gar nicht. Auch äußerlich bedient man sich dessen als ein zertheilend Mittel, z. B. bei der Hirnentzündung gequetscht mit Essig vermischt auf der Stirn gebunden. Auch bereitete man ehemals eine Salbe aus gestoßenen Kummelsamen und Eigelb, die bei Augenkrankheiten der Pferde angewendet wurde.

Vereitung: Das destillirte Kümmelöl (Oleum destillatum Carvi.) Man erhält aus 4 Pfund Samen ungefehr 1 Unze eines gelben Oels, welches in allen obengenannten Krankheiten zur Latwerge gesetzt oder auch

mit Brod, Zucker und dergl. Mitteln vermischt pro Dosi
10 bis 12 Tropfen den großen Thieren gegeben werden
kann.

Außerlich wirkt es kräftiger als zertheilendes Mit-
tel wie der Samen, und man pflegt es mit irgend ei-
nem fetten Oele vermengt einzureiben.

Die Wurzel und das Kraut haben nur einen schwa-
chen gewürzhaften Geruch und einen süßen gewürzhaften
Geschmack, daher sind sie als sehr gesunde Nahrung für
Thiere zu empfehlen.

Gemeine Vibernelle (*Pimpinella Saxifraga* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches häufig in Europa in
trocknen Waldungen, Weiden, dürrn Grashügeln und an Wegen
wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 221.

Arzneigeb. Die weiße Vibernelle, Pimpe-
nellwurzel (*Radix Pimpinellae albae*). Die stärksten
sind von der Dicke eines kleinen Fingers, lang, von
außen schmutzig, gelblich weiß, inwendig ganz weiß,
von einem starken, ganz eignen, nicht unangenehmen
Geruch und einem sehr scharfen, stechenden, erhitzen-
den, bitterlichen und hernach etwas süßlichen, gewürzhaften,
sehr lange auf der Zunge und im Halse empfindlichen
Geschmack.

Sie enthält eine kleine Menge eines ätherischen
Oels, indessen sind die harzigen Theile, die sie mehr
enthält und in welchen auch die Schärfe sich befindet,
wohl die vorwaltend wirkenden. Außerdem enthält sie
auch noch Seifenstoff und gummige Theile. Sie hat
reizende, erhitzen- und eröffnende, zertheilende, schleimauflö-
sende, magenstärkende, schweiß- und harnreibende
Wirkungen; auch wirkt sie auf die Geburtstheile.

Sie wird häufig in Krankheiten von angehäuften Schleim in der Lunge, der Brust, dem Halse und dem Magen, beim Kropfhusten, Engbrüstigkeit oder Dämpfigkeit von zäher Verschleimung, bei zähen Verschleimungen in den Säften, bei verlornen Frekluft, in Aufschlagskrankheiten, Störungen in den Eingeweiden, in der Wassersucht u. s. w. verordnet. Man giebt sie den größten Thieren bis ʒ Unze pro Dosi des Tages einigemal in Pulverform oder mit Honig u. s. w. zur Pille oder Latwerge gemacht. Auch wird sie mit andern Mitteln, als stinkenden Asand, Ammoniakgummi, Fenchel, Anies, Angelik, Enzian, und Kalmuswurzel, Wacholderbeeren, Schwefelblumen u. s. w. vermischt, gegeben. Sie kann auch den Thieren als Räummittel angebracht werden, und da sie eine Menge Speichel nach dem Maule lockt, bei verschiedenen Kopfkrankheiten große Hilfe leisten. Bei der Bräune und andern Fehlern im Halse bereitet man eine starke Infusion von dieser Wurzel und spritzt selbige in den Hals, wozu man auch noch Salbei, Honig u. dergl. dazu setzen kann. Auch bei Geschwulsten und in Wunden wird sie anzuwenden empfohlen.

Vereitung: Das Pimpinellextrakt (Extractum Pimpinellae albae) verdirbt sehr leicht und wird dieserwegen gar nicht mehr verordnet.

Die Pimpinell (Tinktur) Essenz (Essentia (Tinctura) Pimpinellae albae.) Es wird auf ʒ Unzen zerschnittene und etwas zerstoßene Wurzeln 1 Quart Weingeist gegossen und dieses zusammen in ein wohl verschlossen Gefäß 4 Tage in gelinder Wärme gestellt, alsdann durchgeseiht. Sie wird bisweilen bei der Bräune und andern dergleichen innerlichen Halskrank-

heften mit Honig vermischt zum Auspinseln oder Einsprizen angewandt.

Anies (Pimpinella Anisum L.)

Eine jährige, in Egypten, Syrien wildwachsende Pflanze, die aber in Europa an verschiedenen Orten gebauet wird. *Pl. icon. pl. med. tab. 223.*

Arzneigeb. Der Anies samen (Semen Anisi vulgare.) Dieser genug bekannte Samen hat einen lieblichen, süßlichen, etwas gewürzhafteu Geruch und Geschmack. Er enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und hat in seinen Wirkungen vieles mit dem Fenchelsamen gemein, wird auch häufig mit diesem in Verbindung wie auch mit Süßholzwurzel und dessen Saft, Violonwurzel u. s. w. bei Brust- Lungen- und ähnlichen Krankheiten verordnet. Die Dosis ist bei großen Thieren jedesmal $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze. Man pflegt auch gewöhnlich damit die Pillen (Kugeln) zu bestreuen, um das Ankleben zu verhüten.

Bereitug: Das destillirte Aniesöl (Oleum Anisi destillatum.) Aus 3 Pfund erhält man 1 Unze eines etwas dicken, blasgelbausschenden Oels, welches ganz den Geruch und Geschmack des Samens hat. Es wird bisweilen anstatt des Samens den Brustpillen oder Latwergen zugesetzt, und kann auch bis 20 Tropfen mit Honig oder auf Brod für sich gegeben werden.

Aus der genauen Vermischung von 3 Unzen ägerten Salmiakgeist, 12 Unzen verstärkten Weingeist und $\frac{1}{2}$ Unze dieses Oels erhält man den Anieshaltigen Salmiakgeist (Spiritus Salis ammoniaci anisatus, Liquor Ammonii anisatus.) Dieser kann den großen Thieren zu 2 Drachmen pro Dosi mit Fenchelwasser als

ein blähungtreibendes Mittel oder noch mit Ammoniakgummi, Süßholzsaft, goldfarbenen Spießglanzschwefel u. s. w. verbunden, bei zähen Verschleimungen der Brust und Lunge, hartnäckigen Husten, Engbrüstigkeit u. s. w. gegeben werden.

Petersilie (*Apium Petroselinum* L.)

Eine zweijährige, in Sardinien an den Quellen wild wachsende Pflanze; bei uns wird sie in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 218.

Arzneigeb. Die Petersilienwurzel (*Radix Petroselini*) ist von der Dicke eines kleinen Fingers bis eines starken Daums, spindelförmig, weiß, hat einen gewürzhaften Geruch und einen scharfen, süßen, gewürzhaften Geschmack, wovon sie aber durchs Trocknen viel verliert. Frisch macht sie ein sehr gesundes, nährendes, eröffnendes und urintreibendes Mittel aus; wird bei Fehlern des Harnabgangs von Verstopfung der Harngänge, bei der Harnstrenge, in der Brustwassersucht und Gelbsucht unter das Futter gemengt oder als Aufguß, auch Absud, sehr heilsame Wirkung leisten. Getrocknet aber im Absud sie zu verordnen ist unnütz und kann durch besser wirkende Mittel ersetzt werden.

Das Petersilienkraut (*Herb. Petroselini*) Frisch hat es einen gewürzhaften Wohlgeruch und einen gewürzhaften, etwas hitzigen Geschmack. Die auflösenden und urintreibenden Wirkungen lassen sich, wie bei der Wurzel, nur vom frischen Kraute erwarten,

Das frische Kraut gequetscht auf die Eiter gelegt zertheilet die Milch, auch dienet auf diese Art wieder den bösen Stich der Insekten. Mit Urin gekocht, zertheilet es, als Umschlag angewandt, geschwollene Drü-

sen, frische Verhärtungen der Eiter. Innerlich gegeben verursacht die frische Wurzel und Kraut den säugenden und melkenden Thieren einen Milchverlust, weil sie so stark auf den Urin wirken.

Der Petersilien Samen (Semen Petroselini) ist klein wie ein Nadelknopf, länglich oder eiförmig, gestreift und dunkelgrün, von einem bittern, hitzigen, gewürzhaftern besondern Geschmack.

Er enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und ist zertheilend, blähung- und urintreibend, auch läusetödtend.

Man wendet ihn vorzüglich als urintreibendes Mittel an und giebt ihn den großen Thieren von $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze pro Dosi, entweder in Pulver oder bis 2 Unzen in einer Emulsion mit Salpeter, oder einer starken Infusion von Wacholderbeeren.

Kerkring räth bei Entzündung der Nieren, die vom Verhalten des Harnens entstanden ist, Petersilien samenpulver und Salpeter von jedem $\frac{1}{2}$ Unze auf einmal in Wasser zu geben. Bei der Räude der Schafe wird gepülverter Petersilien Samen 4 Unzen und goldfarbner Spießglanzschwefel 1 Unze mit Honig zur Katwerge gemacht und davon jedem Schafe Morgens und Abends 2 Drachmen zu geben als ein wirksames Mittel empfohlen. Auch vertreibt das Pulver auf die Haut gestreut die Läuse.

Bereitung: Das destillirte Petersilienwasser (Aqua Petroselini) wird bereitet wie Fenchelwasser und zu urintreibenden Tränken als ausmachendes und Hülfsmittel benugt.

Sellerie (*Apium graveolens* L.)

Ist zweijährig und wächst in Europa an Gräben und Sümpfen wild, wird aber auch häufig in Gärten kultivirt. Pl. icon. pl. med. tab. 217.

Arzneigeb. Selleries, Zellerie = Wurzel, Kraut und Samen (Radix, Herba et Semen Apii), wie bei vorigem.

Alles Vieh frisst dieses Gewächs nur die Pferde nicht. Die wildwachsende äußert, in Menge genossen, schädliche Wirkungen, die ihr aber durch die Kultur bekommen wird, daher sie als eine unschädliche Nahrung benutzt wird.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*.)

Zwerghollunder (*Sambucus Ebulus* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs, in Europa häufig am Rande der Wälder und andern etwas feuchten schattigen Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 230.

Arzneigeb. Attigwurzel, Kraut und Beeren (Radix, Herba et Baccæ Ebuli.) In allen Theilen befindet sich ein ekelhafter Geruch und ein bitterer ekelhafter Geschmack. Sie besitzen sämtlich abführende auch urintreibende Kräfte, besonders wirksam bezeigt sich in dieser Art die Wurzel, welche kriechend, rund, ungefehr eines Fingers bis Daumens dick, weiß und ziemlich fleischig ist, oder die Rinde der Wurzel, welche besonders in der Wassersucht zu gebrauchen empfohlen wird; es werden 3 Unzen davon in einem Quart Wasser gekocht einem großen Thiere auf einmal gegeben. Einige ver-

bin

binden sie auch mit andern abführenden Mitteln, z. B. Senesblätter, zum Purgieren. Die Blätter werden bei kalten Geschwulsten in Essig oder Bier gekocht als Umschlag zu gebrauchen angerühmt, auch sollen sie der Schädlichkeit des Bremsenstichs widerstehen; wenn man die Stelle mit den frischen Blättern reibt, sie gequetscht auflegt und den ganzen Körper damit reibt, so wird das Ungeziefer durch den üblen Geruch abgehalten, daher man auch Mäuse damit vertreiben kann. Die Bauern pflegen sie den Schweinen unter zu streuen, wenn sie den Kropf haben.

Auch die frischen Beeren und die in denselben befindlichen Samenkörner sind purgierend, urintreibend, zertheilend und erregen bei einigen Thieren auch Brechen. Aus letzteren erhält man auch ein fettes Del durchs Auskochen mit Wasser, welches ebenfalls purgierend und äußerlich eingerieben schmerzlindernd ist.

Es ließe sich gewiß von einem so wirksamen Gewächs mehr erwarten, wenn es sich die Thierärzte angelegen seyn ließen, genaue Versuche verschiedener Art damit anzustellen.

Gemeiner Hollunder (*Sambucus nigra* L.)

Ein bekannter Baum, welcher häufig in Deutschland anzutreffen ist. Pl. icon. pl. med. tab. 229.

Arzneigeb. Die innere Rinde (*Cortex interior sambuci*) von den frischen jungen Stämmen und Zweigen, ist von grüner Farbe, hat wie vorige einen unangenehmen ekligen Geruch und anfänglich einen süßlichen, ekligen, nachher einen scharfen und etwas bitteren Geschmack, den man lange auf der Zunge und im Munde empfindet. Ihre Kräfte verhalten sich wie bei voriger.

daher wird es den Schafen als ein Purgiermittel zu geben gerathen, und zwar soll man eine Hand voll davon mit $\frac{1}{2}$ Drachme Kümmel vermischet mit kochenden Wasser übergossen $\frac{1}{2}$ Stunde stehen lassen, so daß 3 Unzen Rosatur bleiben und diese mit 2 Drachmen Magnesia vermischet auf einmal geben, welches auch zugleich ein heilsames Mittel wider die Egelkrankheit der Schafe seyn soll. Eben so wird sie auch wie vorige in der Wassersucht zu gebrauchen angerathen.

Die Blätter, Flieder- Hollunderblätter (Folia Sambuci) haben Geruch und Geschmack der vorigen und sollen äußerlich, gequetscht, bei Entzündungen, als dem Rothlauf, der Rose u. dergl. als Umschlag gebraucht von sehr guter Wirkung seyn. Eben so auch das Reiben mit den frischen Blättern gegen die die Thiere so sehr plagenden Fliegen.

Die Hollunde- oder Fliederblumen (Flores Sambuci) sind schon seit geraumer Zeit als ein heilsames Mittel bekannt und erhalten sich auch noch immer im Werth. Sie müssen, wenn sie eben aufgebrochen, bei trockner Witterung gesammelt und dann vorsichtig im Schatten und trockner Luft wohl ausgebreitet, getrocknet werden, damit sie ihre weißgelbliche Farbe behalten und nicht braun oder wohl gar schwarz werden, dann hebt man sie in einem wohl verdeckten Gefäß auf. Frisch haben sie einen nicht ganz unangenehmen betäubenden Geruch, welchen sie auch noch beim vorsichtigen Trocknen behalten und in diesem Zustand werden sie dann auch gebraucht.

Sie enthalten sehr wenig von einem dicklichen ätherischen Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und

äußern vermittelt dessen gelinde reizende, zertheilende, schweiß- oder urintreibende Wirkungen.

Sie werden innerlich beim Nothlauf, rheumatischen Zufällen, stockender Druse, zurückgetretenen Blättern, in exanthematischen Fiebern, bei Krämpfen oder Koliken, bei Durchfällen und allen Krankheiten, welche von unterdrückter Ausdünstung oder von Erkältung entstanden, gegeben. Man gebraucht eine starke Infusion von 2 bis 4 Unzen und $\frac{1}{2}$ Quart kochendem Wasser pro Dosi bei großen Thieren, und nach Umständen mit Kampfer, Minderers Geist versetzt. Auch zu Klüstieren werden sie öfters bei diesen Krankheiten mit Kamillenblumen und etwas Kochsalz oder Leinöl angewandt.

Neußerlich wendet man sie als ein zertheilendes, erweichendes Mittel bei Entzündungen, bei der Druse, der Bräune um den Hals gelegt, bei Verrenkungen, wäßrigen Geschwulsten, entweder trocken mit Kamillen- Meliloten und Kampfer versetzt in einen Sack genähet, oder mit Wasser, auch Milch, als Umschlag oder Bähung an; oder man läßt bei der Bräune und andern Zufällen im Halse eine starke Infusion einspritzen.

Bei Verletzung der Achillessehne oder Beugflechte rath Wollstein Bilsenkraut, Hollunderblumen und Huflattigkraut in Wasser zu kochen und die Theile einzeln wärmlich anzufeuchten, oder Fliederblumen, Kamillen, Raute, Wermuth u. dergl. in Essig oder Wein zu kochen und bei Wassergeschwulsten als Bähung zu applizieren u. s. w.

Die frischen Beeren (*Baccæ Sambuci recentium*.) Es wird daraus der eingedickte Saft oder Mus (*Rob sambuci, Succus inspissat. Sambuci*) zubereitet.

Dieses sieht schwarz aus, hat die Dicke eines dicken Honigs und einen süßen, säuerlichen, zusammenziehenden, angenehmen Geschmack. Er wird als Konstituens und Adjuvans den zertheilenden, schweiß- und urintreibenden Pillen, Latwergen und Tränken beigelegt.

Bei der Dämpfigkeit z. B., oder Versagen von Erkältung entstanden, wird das Thier erst mit Strohweiden gerieben, alsdann giebt man ihm alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Quart einer lauwarmen Infusion von einer Handvoll Fliederblumen mit ein Quart kochend Wasser übergossen, nach der Abkühlung durchgeseiht und dazu 4 Unzen Fliedermus gemischt. Noch wirksamer wird dies Mittel seyn, wenn man ihm noch 2 Unzen Minderers Geist zusetzt.

Die getrockneten Beeren (*Baccae Sambuci siccatae*) werden den Schafen, mit Kochsalz vermischt, bei der Räube gegeben; den Hühnern sollen sie tödtlich seyn.

Die Saamentörner (*Semen Sambuci.*) Nach dem Auspressen des Saftes der frischen Beeren bleiben imbeutel die Trester zurück, wenn diese getrocknet und hernach gedroschen sind, so können durch Wurf-schaukeln die Körner abgefordert werden, aus denen man ein Del durchs Auspressen erhält, welches man innerlich und äußerlich, besonders zur Heilung frischer Wunden, gebrauchen kann; die nach dem Auspressen des Dels zurückbleibenden Kuchen werden gestoßen den Schafen unter die Salzlecke gemischt und sind ein ganz bewährtes Präservativmittel für Wasserfäule, Pocken und Räube.

Bereitung: Das destillirte Fliederwasser (*Aqua florum Sambuci.*) Auf 4 Pfund Fliederblumen werden 16 Quart Wasser gegossen und 12 Quart davon

abdestillirt. Dies wird eben zu dem Zweck, wie der Mus, zu Kränken angewandt; so z. B. giebt man von folgendem zertheilenden, gelinde Ausdünstung befördernden Trank einem großen Thiere auf einmal: Fliederwasser 20 Unzen, Fliedermus 1 Unze, auslöslichen Weinslein 3 Drachmen und Winderers Geist 1 Unze.

Der Fliedereffig (Acetum Florum Sambuci.)

Auf 2 Unzen Fliederblumen gießt man 1 Quart guten Weineffig, läßt es einmal aufkochen und 24 Stunden stehen, dann seihet man es durch. Den großen Thieren wird hiervon $\frac{1}{2}$ Quart auf einmal bei exanthematischen Fiebern, Säulfebern und Viehseuchen, mit $\frac{1}{2}$ Unze Mixture simplex versetzt, gegeben.

Fünfte Ordnung

mit fünf Stempeln (Pentagynia.)

Gemeiner Flachß (Linum usitatissimum L.)

Ein jähriges sehr bekanntes Grwächs. Pl. icon. pl. med. tab. 244.

Arzneigeb. Der Samen, Leinsamen (Semen Lini) ist allgemein bekannt. Er enthält ein fettes Del ($\frac{2}{3}$) und viel schleimige Theile ($\frac{1}{3}$) zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und gehört vermittelt dessen zu den vorzüglichst erweichenden, schlüpfrigmachenden, einwickelnden und abstumpfenden Mitteln.

Innerlich verordnet man ihn nach genossenen scharfen Siften und andern Schärften, Schärften der Lunge, der Brust und bei dem daher entstehenden Husten, bei Schärften in den Urin und dem daher entstehenden Brennen desselben, der Harnstrenge, Blutharnen, Entzündun-

gen bei Steinschmerzen, auch bei andern innerlichen Entzündungen, bei Krämpfen von zu großer Reizbarkeit und Anspannung. Er wird aber nie in Substanz gebraucht, sondern stark mit Wasser zu einem schleimigen Absud gekocht und durchgeseiht. Man giebt ein Dekokt von 2 Unzen auf 1 Quart Wasser, das bis auf ein Viertel eingekocht ist, auf einmal und wiederholt dies nach Umständen öfter.

Auch zu erweichenden und schlüpfigmachenden Klüftieren, bei Entzündungen, Verstopfungen, harten Misten und Krämpfen wendet man ihn häufig an.

Außerlich bei Entzündungen im Halse, der Bräune, wird der Absud davon zum Einspritzen wie auch zu erweichenden Umschlägen, Bähungen, wo äußerlich eine zu große Reizbarkeit und Anspannung statt findet, als bei zur Entzündung sich neigenden Geschwulsten oder wirklicher Entzündung, die nicht mehr zertheilt werden darf und kann, bei der Bräune, Kehlsucht, dem Kropf, wenn sich am Halse eine Geschwulst zeigt, entweder für sich allein oder mit Käsepappelkraut, Wollkraut, Kamillenblumen, Altheenwurzel u. s. w. vermischt, angewandt. *J. B. f. I. Thl. S. 84 pag. 93., S. 87. pag. 96.*

Bereitung: Das daraus gepresste Del, Leinöl (*Oleum Lini*) sieht rothbraun aus, hat frisch einen süßlichen angenehmen Geruch und fettigen, süßlich angenehmen Geschmack, alt aber riecht es etwas widerlich und schmeckt scharf, ekelhaft. Zum Arzneigebrauch muß jederzeit das frische gewählt werden.

Es wird innerlich bei allen denen Zufällen, die beim Leinsamen angeführt worden, empfohlen. Auch zu den Klüftieren wird es gesetzt. Die Dosis ist 5 bis 4 Unzen.

Um die Nachgeburt zu treiben, wenn solche zu lange zurückbleibt, bringt man den Thieren 4 Unzen Leinöl und 1 Drachme Safran auf einmal bei. Auch wird es den reizenden, zertheilenden und erweichenden Oelen, Salben und Pflaster, um bei ersteren die zu große Reizbarkeit und zertheilende Kraft in etwas zu vermindern, oder als verbesserndes, ausmachendes und erweichendes Mittel beigelegt.

Leinkuchen (Placenta Seminum Lin.) Es sind diese die nach dem Auspressen des Oels aus dem Leinsamen zurückbleibenden Theile, welche vom Pressen die Gestalt eines Kuchens angenommen haben, und in denen nur die schleimigen Theile rückständig geblieben sind. Man pflegt sie in denen beim Leinsamen angegebenen Krankheiten den Thieren ins Saufen zu werfen, wo sie nicht allein ein sehr gutes Hülfsmittel bei diesen Krankheiten ausmachen, sondern auch als eine leicht verdauliche gesunde Nahrung dienen, welches die Thiere auch gern zu genießen scheinen. Besonders heilsam ist ihnen ein solches Getränk zu der Zeit wenn sie stark hären, jedoch muß mit dem Gebrauch nicht gar zu lange angehalten werden, den sie machen die Milch bei den Kühen und andern milchenden Thieren widrig schmeckend. Die Schweine bekommen darnach ein öliges leicht auflöseliches Fett und schmierigen Speck, der bald ranzig wird. D a u b e n t o n empfiehlt die Leinölkuchen zur Schaffütterung, jedoch sollen sie bei diesen häufig Schweiß verursachen und das Fleisch ölig machen.

Man kann sich auch ihrer zu Pulver gestoßen zu den erweichenden Spezies anstatt des Leinsamens bedienen.

Purgierflachs (*Linum Catharticum* L.)

Einjährig in nördlichen Europa auf feuchten Wiesen wachsendes jähriges Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 245.

Arzneigeb. Das Kraut, Purgierflachs, Purgierlein (*Herba Lini Cathartici*) hat einen schwachen Geruch und einen bitterlichen, etwas scharfen ekelhaften Geschmack. Der wässrige Ausguß ist sehr bitter und wird mit Eisenvitriol schwarz. Es gehört zu den Purgiermitteln und führt ohne Beschwerde ab, wie man dies auch an Thieren bemerkt haben will, die an Orten, wo dieses Kraut häufig steht, grasen.

Es ist zwar in der Thierarzneikunde nicht im Gebrauch, würde sich aber als abführendes Mittel anwenden lassen, zu welchem Behuf man großen Thieren bis 2 Unzen im Pulver oder 4 Unzen im Ausguß mit Wasser, noch besser mit Wein, der mehrere Theile auszieht, geben müßte. Auch als auflösendes Mittel könnte man es in geringerer Gabe gebrauchen.

Rund- und langblättriger Sonnentau
(*Drosera rotundi et longifolia* L.)

Beides jährig und in Europa auf sumpfigen torfigen Wiesen wild. Pl. icon. pl. med. tab. 247.

Arzneigeb. Das Kraut, Sonnentau (*Herba Roris solis, Rorellae*) hat keinen Geruch, aber einen gelinde säuerlichen, bitterlichen und ein wenig scharfen Geschmack.

Ungeachtet man es in den alten Zeiten bei verschiedenen Brust- Lungen- und andern Krankheiten heilsam gefunden haben will, indem es den zähen Schleim auflösen und dessen Auswurf befördern soll, so will man denn doch die Bemerkung gemacht haben, daß es bei

den Schafen den Husten erregen, die Schwindsucht hervorbringen und tödtlich werden soll. Daß eine Säure darin enthalten sey, zeigt dieses, daß es die frische Milch zum Gerinnen bringt; wenn man die frisch gemolkne Milch nur auf das frische Kraut gießt oder die Milchgefäße damit ausreibt. Daher kann es auch zur Verbesserung der Milch beitragen, wenn sie von einer alkalischen Schärfe verdorben ist.

Sechste Klasse

mit sechs Staubgefäßen (Hexandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Nehwurzlicher Lauch (*Allium Victorialis* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, auf den Alpen in der Schweiz, Italien, Desterreich und Schlesien wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 261.

Arzneigeb. Die Langallermanns-Harnischwurzel (*Radix Victorialis longae*.) Es ist eine Art von Zwiebel die wir von 2 bis 4 Zoll Länge, mit vielen fein und steifbarigen, graugelblichen, netzförmig gewebten, dünnen Häuten umgeben, erhalten, mit welchen sie die Dicke eines Fingers bis eines Daumens hat. Wenn sie frisch ist, hat sie im Geruch und Geschmack vieles mit dem Knoblauch gemein, ist aber schwächer. Getrocknet taugt sie zu gar nichts, am allerwenigsten gegen das Beschreien oder Bezaubern der Pferde, wogegen man sie im Stall oder den Pferden selbst um den Hals hing.

Gemeiner Lauch (*Allium sativum* L.)

Ein ausdauernd Zwiebelgewächs, in Sizilien wild, bei uns aber häufig in den Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 254.

Von diesem sehr bekannten Gewächs wird die frische Zwiebel, Knoblauch (*Radix Allii recent.*) als Arzneimittel gebraucht. Sie besißt einen ganz eigenthümlichen starken, unangenehmen, flüchtigen Geruch, den man den Knoblauchgeruch zu nennen pflegt, und einen scharfen etwas süßlichen Geschmack. Sie enthält ein wenig eines dicklich ätherischen Oels, in 6 Pfund ungefehr 1 Drachme, und viel schleimige Theile.

Sie ist ihren Wirkungen nach gelinde reizend, erhitend, magenstärkend, brustschleimlösend, urin- und blähungtreibend, wurmtödtend.

Beim trocknen und drüsigten Husten, wie auch bei der Engbrüstigkeit und Lungensucht der Thiere, besonders der Pferde und Schafe, soll Knoblauch in Milch gekocht oder der daraus gepresste Saft mit Honig vermischt ein sehr gutes Mittel seyn. Man kann ihn auch mit Ammoniacgummi, Anisssamen, Mantwurzel und Huflattig vermischen, geben; so z. B. soll ein starker Absud von Huflattigblättern und Wegewartwurzel 2 Quart, mit $\frac{1}{2}$ Pfund Knoblauchsaft vermischen, nebst 1 Pfund Honig, 1 Unze Anisepulver und $1\frac{1}{2}$ Unze Mantwurzel den Schafen bei der Lungensucht des Tages einmal $\frac{1}{8}$ Quart beigebracht, sehr gute Dienste leisten. Bei der Dämpfigkeit der Pferde soll man 1 Pfund Zwiebelsaft in $\frac{1}{4}$ Pfd. Honig gekocht auf einmal geben. In der Trömmelsucht wird als ein unfehlbar wirkendes Mittel den Kühen zwei Hände voll Rümmelsamen, 10 Zehen fein gehackten Knoblauch in $\frac{1}{4}$ Quart Bier auf einmal zu geben an-

gerathen. In Viehsuchen oder der sogenannten Pest räth man als das einzige und durch Erfahrung geprüfte Mittel: $1\frac{1}{2}$ Unzen Knoblauch fein zerquetscht, 2 Drachmen Pfeffer und 8 Unzen Franzwein. Bei verlornen Freßlust soll man Knoblauch klein geschnitten unter das Futter mischen oder mit Brod einbringen. Wider den Stein soll Knoblauch nicht allein vermittelst der schleimigen Theile die Schmerzen auf einige Zeit lindern, sondern auch wirklich Gries durch die Urinwege ausführen; bei Wärmern ist der Knoblauch innerlich und äußerlich zu gebrauchen schon ein längst bekanntes Mittel. Auch beim Stich und Biß giftiger Thiere ist er als ein heilsames Mittel innerlich und äußerlich zu gebrauchen angerathen.

Nach Daubenton soll er ein gutes Mittel seyn, bei den Schafen den Geschlechtstrieb zu vermehren; man soll sowol den Mutterchafen als den Böcken zur Belegzeit im Futter zwei Zehen Knoblauch, zwei Hände voll Kleie und $\frac{1}{2}$ Unze Kochsalz vermischt, geben. Auch dem Federvieh dann und wann etwas gegeben, macht es gezeihend. Nur muß er nicht in zu großer Menge gegeben werden, denn er verdickt leicht das Blut bei den Thieren.

Äußerlich, gequetscht auf Geschwulste gelegt, zertheilt er diese oder bringt sie zur Eiterung. Hühner, welche den Pips haben, wird die Zunge damit gerieben.

Man wird den Knoblauch eben so mit Nuzen anstatt der Meerzwiebeln zum Essig und Honig gebrauchen können.

Gemeiner Lauch, Zwiebel (*Allium Cepa* L.)

Ein ausdauernd Zwiebelgewächs, ist bekannt genug. Pl. icon. pl. med. tab. 255. Uebrigens wirkt es wie voriges, nur schwächer.

Auf diese Art könnten mehrere Laucharten, die in Deutschland wild wachsen, benutzt werden, als z. B. der Akerlauch (*Allium vineale* L.), Gemüßlauch (*Allium oleraceum* L.), Bärenlauch (*Allium ursinum* L.), Rockenbollenlauch (*Allium scorodoprasum* L.) u. mehrere; nur weil sie schwächer wirken, in stärkerer Gabe. Wenn die Kühe das Kraut davon in Menge fressen, bekommt die Milch einen widrigen Knoblauchartigen Geruch.

Weiße Lilie (*Lilium Candidum* L.)

Ausdauernd, in Persien, Syrien, Palästina, Italien, Oesterreich, Schweiz u. s. w. wild wachsend, bei uns häufig in Gärten gezogen und daher wegen ihrer schönen großen schneeweißen Blume auch bekannt genug. Pl. icon. pl. med. tab. 273.

Arzneigeb. Die weiße Lilienwurzel (*Radix Lili albi*) ist eine weiße schuppige Zwiebel von ansehnlicher Größe, sehr saftig und fleischig, ohne Geruch aber von schleimigt bitterlichem Geschmack.

Die schleimigten Theile, deren sie den vierten Theil enthält, machen den vorwaltend wirkenden aus. Sie wurde ehemals häufig äußerlich als ein Eiterung beförderndes Mittel auf Geschwülste auf verschiedene Art anzuwenden empfohlen; als z. B. in Wasser oder Milch zum Brei gekocht oder in Asche gebraten und mit fetten Oelen oder Fetten vermischt als Umschlag u. s. w. Weil es aber an andern schleimigen Mitteln, welche eben

diese Wirkung leisten, nicht fehlet, so achtet man ihrer nicht sonderlich mehr.

Die weißen Lilienblumen (*Flores Lili albi*) haben frisch einen angenehmen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch.

Es wird daraus das weiße Lilienöl (*Oleum Liliorum florum*) bereitet, indem gutes frisches Baumöl darauf gegossen und darauf stehen gelassen wird. Es wirkt nicht mehr und nicht weniger als reines gutes frisches Baumöl.

Gemeine Meerzwiebel (*Scilla maritima* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Spanien, Sizilien, Syrien an sandigen Meerusfern wild. Pl. icon. pl. med. tab. 271.

Arzneigeb. Die Meerzwiebelwurzel (*Radix Squillae, Scillae maritimae*) ist eine Zwiebel von der Größe einer Mannesfaust bis eines Kinderkopfs, birnförmig, fleischig, saftig, sehr schleimig und besteht aus vielen breiten Schuppen, die außerhalb ein röthliches Ansehn haben, inwendig aber ganz weiß sind. Wie erhalten sie gewöhnlich aus Spanien und Natolien getrocknet in den getrennten Schuppen, die von Farbe außerhalb gelblich, röthlich, inwendig aber weißlich, durchscheinend und sehr zähe sind, welche Zähigkeit von den vielen mit eingetrockneten schleimigen Theilen herkommt, weshalb sie ein hornartiges Ansehn bekommen und sich schwer pulvern lassen.

Man bemerkt weder an der frischen noch getrockneten Wurzel einen Geruch, wohl aber einen sehr bitteren, scharfen, ekelerregenden, sehr lange im Munde anhaltenden Geschmack.

Sie enthält ein scharfes Wesen von flüchtiger Na-

tur zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, welcher in der frischen Wurzel am häufigsten befindlich ist, denn wenn man mit dem frischen Saft davon die Haut reibt, so verursacht er eine Rötze, Jucken und Brennen der Haut, ja selbst öfters Blasen, deshalb wurde sie sonst zu den giftigen und das nicht mit Unrecht gezählt. Denn die Erfahrung hat es gelehrt, daß sie Thieren tödtlich ist und beim Menschen die schrecklichsten Folgen hervorbringt. Dioskorides war der erste, welcher den Vorschlag machte, dieser frischen Wurzel die zu große Schärfe auf irgend eine Art zu benehmen, sie nehmlich in Brodteig einzuwickeln und so im Backofen zu backen, welches auch bisweilen jetzt noch beobachtet wird, wodurch auch wirklich ein großer Theil der Schärfe in das Brod übergeht, so daß Thiere, die davon gefressen haben, gestorben sind. Indessen bedarf es dieser Umstände nicht, denn man wird auch eben so gut diesen Zweck erreichen, wenn die Wurzeln bloß in der Wärme ausgebreitet und getrocknet werden, wodurch sie ebenfalls einen großen Theil ihrer Schärfe verlieren; sie verliert noch mehr davon, wenn man sie gepulvert an die freie Luft legt, daher sie in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden muß. Durch zu starkes Trocknen wird sie ganz kraftlos.

Außer diesem scharfen Wesen enthält sie auch noch viel Schleim, einen sehr bitteren Extraktivstoff, Eiweißstoff und Sagmehl.

Ihre wirksamen Bestandtheile lassen sich durch Wasser, Branntwein, Essig und Wein ausziehen. Wasser löset ihre ganze Substanz in einen zähen trüben Schleim auf; es wird davon sehr bitter und scharf und giebt von

der getrockneten Wurzel $\frac{3}{4}$ Theil eines braungelben, bittern scharfen und brennenden Extrakt; eben dieses ist auch der Fall mit dem Essig, der auch ihre Schärfe etwas mildert, so wie Laugensalze ihre Bitterkeit.

Ungeachtet dies Mittel bei unvorsichtigem Gebrauch schädliche Wirkungen hat, so ist es dennoch vorsichtig gegeben, eines von den wirksamsten Arzneimitteln, zu welchem Behuf es auch schon in den ältesten Zeiten und selbst dem Hippokrates, Galen u. s. w. bekannt war. In großen Gaben erregt sie gewöhnlich Erbrechen und Purgieren, Bauchflüsse, eine Art von Ruhr mit grausamen Schmerzen verbunden, besonders im Unterleibe, schmerzhaften und blutigen Harnabgang, Entzündung, Anstreßung und den Brand in den ersten Wegen. Deshalb wird sie auch nie als Brech- und Purgiermittel gegeben. In kleinen Gaben aber wirkt sie als ein vorzüglich urintreibendes, auflösendes, den Auswurf aus der Lunge beförderndes und wurmwidriges Mittel. Man kann sie den großen Thieren bis 1 Drachme im Pulver oder 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze mit Essig, Wein, auch Wasser insundirt; den kleinen zu 1 bis 2 Gran im Pulver und 10 Gran in einer Infusion pro Dosi geben; jedoch hat man alle Ursach die Natur der Thiere zu erforschen und darnach die Dosis zu vermindern oder zu verstärken. Man kann sie täglich drei bis viermal geben.

In der Wassersucht giebt man sie den Pferden in Verbindung mit etwas Salpeter oder vitriolisirten Weinstein und Ingwerwurzel. Bei den Schafen nimmt man nach des Herrn v. Willburg Urathen Schirlingsextrakt, venedische Seife, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Meerzwiebspulver 2 Drachmen, welches man zu einer Masse

macht und jedem Schaf täglich dreimal bis 12 Gran mit Wasser giebt. Auch wird sie mit Kellerwürger und Gundermannkraut vermischt, mit Honig, oder besser mit Wacholdermus, zur Latwerge gemacht, bei dieser Krankheit zu gebrauchen angerathen. In der feuchten schleimigen Engbrüstigkeit und dem schleimigen Husten dient sie zur Beförderung des Schleimauswurfs aus den Luftröhrenästen, mit Fenchel- oder Anisfamen, Ammoniakgummi, goldfarbnem Spießglanzschwefel u. s. w. versetzt.

Bereitungen: Der Meerzwiebeleßig, s. I. Thl. S. 161. pag. 196.; und der Meerzwiebelhonig, s. ebend. S. 173. pag. 228. Erstern wendet man besonders zur Zubereitung des letztern an; auch dient er, wie letzteres, zum ausmachenden und Hülfsmittel in Verbindung mit andern ähnlich wirkenden Mitteln.

Keßtige Affodil (*Asphodelus ramosus* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Italien, Spanien, Portugal, und Oesterreich wild. Pl. icon. pl. med. tab. 267.

Arzneigeb. Die Goldwurzel (*Radix Asphodeli*) ist eine große schuppige Zwiebel, die frisch ein scharfes Wesen bei sich führt, getrocknet aber bloß noch schleimig ist. Man hat sie, wiewol mit Unrecht, bei der Bräune oder Keßlsucht und bei der Räude empfohlen.

Gemeiner Spargel (*Asparagus officinalis* L.)

Von diesem sehr bekannten ausdauernden Gewächs, welches in Europa wildwachsend angetroffen und häufig in Gärten gebauet wird, Pl. icon. pl. med. tab. 272., ist die Spargelwurzel (*Radix Asparagi*) im Gebrauch. Die jungen Sprößlinge (*Turiones*), ein bekanntes wohl-schmeckendes Essen, werden unüßer Weise als urintreibendes Mittel aufbewahrt, da sie getrocknet gar keine Wirkung besitzen. Den Hunden sollen sie schädlich seyn.

Gemeines Maiblümchen (*Convallaria majalis* L.)

Ausdauernd und in den nördlichen Europa in Wäldungen wild wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 263.

Arzneigeb. Die Maiblumen (*Flores Liliæ convallium*) sind getrocknet ganz ohne Geruch. Sie gepulvert als Niesemittel zu benutzen ist unnöthig, weil es an bessern und wirksamern gar nicht fehlt. Eben so wenig hat man eine besondere Wirkung von der Bereitung, als dem destillirten Wasser, Geist, Del u. s. w. zu erwarten.

Weißwurz (*Convallaria Polygonatum* L.)

Ausdauernd, im nördlichen Europa auf steinigten Bergen und in schattigen Wäldungen wild. Pl. icon pl. med. tab. 264.

Arzneigeb. Die Wurzel, Salomonsiegel (*Radix Sigilli Salomonis*) ist ungefehr von der Dicke einer Federspule bis eines kleinen Fingers, knotig, gerin gelt, gebogen, einige Zoll lang; frisch ist sie weiß, getrocknet außerhalb gelblich, inwendig weiß.

Sie hat keinen Geruch, aber einen süßen schleimigen, auch etwas scharfen, bitterlichen Geschmack. Die schleimigen Theile sind darin die vorwaltend wirkenden. Innerlich wird sie nicht mehr, wie vormals, als urtätreibendes Mittel gebraucht. Man wendet höchstens noch äußerlich die frische Wurzel auf Druck oder gequetschte Schäden an, so wie man sie auch bei Quetschung der Augen mit Rosenwasser und Eiweiß vermischt, nach Besinden auch mit einem Zusatz von Essig als Umschlag empfiehlt.

Aloe (Aloe spicata et perfoliata L.)

Sind ausdauernde Pflanzen, die, weil sie stets grün bleiben, zu den Sträuchern gerechnet werden, und auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, in Indien, Afrika u. s. w., auch in Spanien, Italien, Sicilien, auf der Insel Malta auf Dächern und Mauern angetroffen und auf Jamaica und Barbados vorzüglich häufig gepflanzt werden. Pl. icon. pl. med. ist tab. 262. Aloe elongata Murray abgebildet.

Arzneigeb. Der aus den Blättern erhaltene und bis zur Härte eingedickte Saft, Aloe (Aloe), wird theils durchs Nigen der Blätter und Erhärtung des daraus triefenden Saftes, entweder an der Luft erhärtet oder über gelindem Feuer durchs Auspressen des Saftes aus den Blättern und Einkochen desselben erhalten; theils werden sie zerschnitten oder zerquetscht, mit Wasser gekocht, durchgeseiht und eingedickt.

Die Aloe hat einen widrigen, etwas safranartigen, bitteren Geruch und einen sehr bitteren, gewürzhaften, eklichen, scharfen, erhitzen Geschmack. Sie enthält gummiige und harzige Theile in einer Mischung, ist also ein Gummiharz mit vielem Bitterstoff verbunden.

Es kommen gewöhnlich dreierlei Sorten im Handel vor: die eine wird die succotrische oder Sokotera-Aloe (Aloe Succotrina s. socotrina) genannt.

Diese hält man für die beste. Sie ist im Bruche glänzend, in dünnern Stücken durchsichtig, braunroth, gepulvert safrangelb. Sie hat ihren Namen von einer Insel an der Mündung des rothen Meeres, unweit vom Hafen des Hercules, Sukotra, Sokotera, Sokotera oder Sokotorah genannt, woher sie einst vorzüglich gebracht wurde, jetzt aber nennt man eine jede von obiger Beschaffenheit im Handel vorkommende also. Sie wird aus dem von selbst aus den Blättern nach dem Durchschnei-

den derselben ausfließenden und in der Wärme langsam eingedickten Saft erhalten.

Die braune, gemeine oder Leber = Aloe (Aloe Hepatica)

ist von leberbrauner, schwarzbrauner Farbe, überhaupt dunkler, trockner, fester, schwerer, minder glänzend und nicht so durchsichtig als die vorige; gepulvert gelbbraun, gut zubereitet ist sie aber eben so rein als die vorige. Ihr Geschmack ist etwas felshafter, bitterer; ihr Geruch stärker, widerlicher, gewürzhafter. Sie kömmt vom Kap aus Indien und vorzüglich aus Barbados, wird durchs Auspressen und Auskochen der Blätter, nachheriges gutes Reinigen und Eindicken über dem Feuer bis zur gehörigen Konsistenz erhalten. Sie enthält etwas mehr Harz als die vorige und kömmt gewöhnlich in ausgehöhlten Kürbissen oder in Schaffellen von 50 bis 80 Pfund schweren Stücken zu uns.

Die Roß = Aloe oder Pferde = Aloe (Aloe callina)

ist die unreinste, schwärzeste, undurchsichtigste und schlechteste. Sie hat einen starken höchstwidrigen Geruch, ist im Bruche sehr ungleich körnig und enthält fremde Beimischung, als Holzpähre, Blätterfasern, Sand u. dergl. Sie scheint aus den Abgängen und Ueberbleibseln von den vorigen Bereitungen entstanden zu seyn. Sie enthält das wenigste Harz.

Man unterscheidet auch noch eine helle Aloe (Aloe lucida)

eigentlich die reinste. Sie ist ganz hell, durchsichtig, hat eine purpurbraune Farbe, kömmt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, ist aber sehr selten.

Im Sommer wird die Aloe von der Wärme immer etwas weich; sie läßt sich daher nur im Winter leicht pülvern.

Die Aloe gehört zu den besten Purgiermitteln für Thiere; sie stärkt zugleich die Eingeweide, sie treibt Würmer ab, verbessert die Unthätigkeit und Zähigkeit der

Galle, löset zähe schleimige Säfte kräftig auf und hebt Stockung. Auch bringt sie, vermittelst ihrer reizenden und erhitzen Kraft, die Säfte in schnellerem Umlauf, vermehrt den Zufluß des Bluts nach den Gebärmuttergefäßen in einem vorzüglichen Grade. Außerlich ist sie wundheilend, reinigend, fäulnißwidrig. Dem Hundegeslecht wie auch verschiedenen Vögeln soll sie schädlich seyn. Die Purgierkraft steckt vorzüglich in den gummi gen Theilen, denn das Harz führt kaum ab. Sie wirkt in den meisten Fällen leicht ohne Schmerzen, aber sehr langsam. Als Purgiermittel giebt man sie den Pferden bis $1\frac{1}{2}$ Unze mit Seife, am öftern mit Jalappe und irgend einem Mittelsalz versetzt; s. 1. Thl. S. 108. pag. 117 u. ferner. Sie ist übrigens das wirksamste Purgiermittel in allen Krankheiten, wo man die Kräfte des Magens und der Gedärme stärken und der Neigung, der in den ersten Wegen befindlichen Säfte zur Fäulniß widerstehen, wo man Würmer aus den Gedärmen treiben, die Lebenskräfte unterstützen, oder den Appetit des Thiers aufhelfen will. Jedoch ist sie aber auch wegen ihrer erhitzen Wirkung ein gefährliches Mittel, wenn der Magen oder die Gedärme entzündet sind oder die Krankheit von einer entzündlichen Beschaffenheit ist und wo eine starke Wallung im Blute statt findet. Am vortheilhaftesten bedient man sich ihrer bei Verschleimungen in den ersten Wegen und eine Neigung zur Säureerzeugung; bei einem Mangel an Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers; in Krankheiten von Schlassheit der festen Theile und einer wäßrigen, schleimigen, roßartigen Ausartung der flüssigen Theile. Sie ist gewöhnlich die Basis von stark abführenden Pillen.

Wenn es dem Arzt aber eben nicht ums Purgieren zu thun ist, sondern er nur den Leib offen halten und zugleich stärken, die Verdauungskräfte und die fehlerhafte Mischung der Säfte verbessern, kalte, chronische, von Schiassheit der festen und flüssigen Theile herrührende Verstopfung der Eigeweide auflösen und andere, aus ähnlichen Quellen entspringende Beschwerden heben will, so leistet sie in kleinen Gaben und in Verbindung anderer bitterer und balsamischer Mittel die erspriesslichsten Dienste. Den großen Thieren giebt man pro Dosi zu 1 Drachme bis $\frac{1}{2}$ Unze.

Witet räth sie sogar beim Durchfall an, welcher durch verdorbne Säfte entstanden, wo man dem Thiere innerhalb 12 Stunden kein trocken Futter reichen und nach dieser Zeit einen Trank aus 1 Unze Aloe in 3 Pfd. Mehltrank zertheilt geben soll; doch müsse keine Reizung zu einer Entzündung zugegen seyn.

Bei der Wasser- und Galtucht giebt man sie mit Rhabarber, venedischer Seife oder Gewächslaugensalz vermischt. Bei Würmern wird sie in Verbindung mit andern wurmtreibenden oder wurmtödtenden Mitteln, als Wermuthkraut, Rheinfarnkraut, Zittwersamen, mineralischem Moor, versüßtem Quecksilbersublimat u. s. w. gegeben. Oder man giebt sie in einer gewöhnlichen Laxierpille, nachdem man zuvor wurmtödtende Mittel gebraucht hat.

Wolstein empfiehlt bei den Würmern 2 Unzen Aloepulver, 5 Unzen Kleinstaub mit 1 Pfund Honig zur Latwerge zu mischen und den großen Thieren davon des Morgens eine Stunde vor dem Futter einen guten Eßlöffel voll mit $\frac{1}{4}$ Quart Wermuthabsud beizubringen u. s. w.

Neußerlich wird die Aloe mit großem Nutzen in faulen Geschwüren und fistulösen Schäden, zur Reinigung der mit Würmern verunreinigten, jauchigten, stinkenden Geschwüren, auch bei der Knochenfäule gebraucht, und zwar entweder in Pulverform oder in Weingeist aufgelöst, wobei man sie mit dem Myrrhengummipulver, Myrrhentinctur oder Terpentinöl zu vermischen pflegt.

Nur kann die Aloe nicht immer angewandt werden, wenn der Knochen entblößt und kariös ist, weil sie oft das gelinde und natürliche Fett der Knochen sehr stark austrocknet, den Wachsthum der Weinhaut verhindert, die Oberfläche des Knochens zerstört und zu einer langsamen Abblätterung des kariösen Theils Gelegenheit giebt. Man muß sie daher bei trocknen Knochenschäden nicht brauchen, wohl aber einer feuchten Verderbniß der schwammigten Knochen und der Gelenke, wo viele Feuchtigkeit mit üblen Geruch ausfließt, schwammigtes Fleisch nach wächst; bei der tournistichigen Weinsäule, wo man der faulen Jauche freien Abfluß zu verschaffen und sie durch dergleichen Mittel zu verbessern suchen muß. Auch ist sie ein gutes Mittel in Wunden, um junges ansehens des Fleisch von schlechter Beschaffenheit abzusondern.

Wider triefende Augen und Flecken derselben kann man 1 bis 2 Gran fein gepulvert sauber hinein zu bringen suchen oder sie vermischt zu einigen Granen mit einem passenden Augenwasser zum Waschen der Augen anwenden.

Bereitung: Die Aloetinctur s. I. Thl. S. 162. pag. 197.

Gemeiner Kalmus (*Acorus Calamus* L.)

Ausdauernd, in Europa in Wassergräben und Sümpfen wachsend; allgemein bekannt. Pl. icon. pl. med. tab. 275.

Arzneigeb. Die Kalmuswurzel (*Radix Calami aromatici, Acori veri*) ist lang, knotig oder gegliedert, 1 Zoll und drüber dick; weil sie frisch sehr saftig und daher schwer zu trocknen ist, so schneidet man sie der Länge nach in mehrere Stücke. Sie ist von außen blas, braungrünlich, innen weiß und schwammig. Bisweilen schält man auch die äußere Rinde davon ab, und dann ist sie ganz weiß. Sie hat einen angenehmen, starkriechenden, balsamischen, erquickenden Geruch und einen gewürzhaften, scharfen, wenig bitteren Geschmack.

Sie enthält eine geringe Menge ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und außer diesem noch ein wenig Bitterstoff, gewürzhafte Schärfe, harzige und gummiige Bestandtheile.

Sie ist in ihren Wirkungen reizend, erhitzend, magenstärkend, säulnißwidrig, blähungtreibend, schleimauflösend und kann als eines der besten inländischen Gewürze bei Schwäche des Magens, der Unverdaulichkeit, bei kalten Fiebern, beim Durchfall, um die Eingeweide zu stärken, angewandt werden. Die Dosis ist bei einem großen Thiere $\frac{1}{2}$ Unze.

Persting rath sie beim Durchfall an, wenn nach dem Gebrauch der Rhabarber derselbe nicht nachlassen will und das Thier sehr geschwächt worden, in Verbindung mit andern magenstärkenden Mitteln, als Galgant, Enzianwurzel, Zittwerwurzel, Melissenkraut, dem auch wohl noch Rhabarber zugesetzt werden kann, und zuletzt, wenn er noch anhält, zusammenziehende Mittel, als

Tormentillwurzel, Ratterwurzel, Alaun u. s. w. damit vermischt.

Bei kalten und drüsigten Fiebern wird Kalmuswurzel mit Salmiak vermischt gegeben, oder auch mit andern bittern Wurzeln und Kräutern in Verbindung.

Sie wird auch verschiedenen Fress- oder Magenpulsver zugesetzt, s. I. Thl. S. 96., und macht auch einen Bestandtheil von Naumans stärkenden Pulver aus; S. 98. Wie aber muß sie bei Krankheiten, die zu einer Entzündung geneigt sind, gegeben werden.

Verberitzen (*Berberis vulgaris* L.)

Ein Strauch, in Europa, dem nördlichen Asien und Amerika wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 252.

Außer daß die mittlere Rinde eine abführende und auflösende Kraft besitzt, und in Bier gekocht in der Gelsucht empfohlen wurde, sind die frischen Verberitzen Beeren (*Baccae Berberum recentes*) doch mehr der Aufmerksamkeit werth. Diese sind eirund, zylindrisch, ungefehr $\frac{3}{8}$ Zoll lang, von rother Farbe, enthalten ein saftig Fleisch, in dessen Mitte sich zwei längliche Samen befinden.

Diese Beeren haben einen angenehmen, säuerlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, enthalten also eine reine Säure zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil.

Da dieser Strauch besonders anjetzt so allgemein häufig angetroffen wird und viel Beeren trägt, die überdem so wenig benutzt werden, so könnte man diese entweder ganz oder auch den Saft daraus gepreßt anstatt jeder andern vegetabilischen Säure, besonders der Zitronen- oder Samentinsäure, der sie noch am nächsten gleich zu kommen scheint, als ein hisedämpfendes und

fäulnißwideriges Mittel, besonders bei galligten Fauls-
fiebern u. s. w. anwenden.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (Trigynia.)

Spigblättriger Ampfer (Rumex acutus L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Europa an Wässern und andern
feuchten Orten häufig wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 290.

Arzneigeb. Die Grindwurzel (Radix Lapathi
acuti, Oxylapathi) Es ist eine lange, spindelförmige,
tief in die Erde gehende, Daumensdicke und ästige Wur-
zel, die von außen braun, inwendig gelb von Farbe ist.
Sie hat keinen Geruch, aber einen bitterlichen, etwas
herben Geschmack und färbt den Speichel beim Kau-
en gelb.

Der zusammenziehende Stoff mit dem bittern in
Verbindung machen den vorwaltend wirkenden Bestand-
theil derselben aus und wird zu den zusammenziehenden,
stärkenden, urintreibenden, blutreinigenden und fäulniß-
widerstehenden Mitteln gerechnet.

Sie wird besonders für ein Spezifikum bei der
Krätze, Grind, Schwindflechten und den Wurm der
Thiere gehalten, in welcher Absicht sie sowol innerlich
für sich allein, nach Vitet, in einem Aufguss auf $\frac{1}{2}$
Pfund $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser bis zur Erkaltung ste-
hen lassen, durchzuseihen, etwas Honig dazu zu mischen
und dieses täglich auf zweimal zu geben; oder die frische
Wurzel zu einem Brei zu stoßen oder zu reiben, mit
diesem Schwefelblumen oder auch Merkurialpräparata
zu vermischen.

Auch wird sie mit Seifenwurz, Queckentwurz in einem Absud, oder mit Lorbeeren, Schwefelblumen, im Pulver vermischet, angerathen. Außerlich ein starker Absud davon gemacht und damit gewaschen.

Kersting hält dieses für eine vortreffliche Lauge bei grindigen Pferden zum Waschen: Schellkraut mit den Wurzeln, Grindwurz und Kraut von jedem vier Hände voll, Alaun 4 Unzen, gröblich zerschnitten und zerstoßen in 2 Quart Essig $\frac{1}{2}$ Stunde zu kochen und damit zu waschen.

Anstatt dessen kann man auch den stumpfblättrigen Ampfer (*Rumex obtusifolius* L.), mit der vorigen ähnlich, aber geherzten und stumpfspizigen Blättern, Pl. icon. pl. med. tab. 284., und den krausblättrigen Ampfer (*Rumex crispus* L.), mit lanzetförmigen, zugespizten, am Rande krausen wellenförmigen Blättern, Pl. icon. pl. med. tab. 287., gebrauchen.

Wasserampfer (*Rumex aquaticus* L.)

Ausdauernd, in Europa in Wassergräben und andern sumpfigen Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 289.

Arzneigeb. Die Wasserampferwurz, Wassererrhabarber (*Radix herbae Britannicae, Lapathi aquatici*) ist groß, dick, lang, spindelförmig, ästig; außerhalb schwarzbraun, inwendig gelb; ohne Geruch und von herben zusammenziehenden, bitterem Geschmack.

Sie enthält außer dem Bitterstoff auch eine Menge eines zusammenziehenden Stoffes zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und kann zu den zusammenziehenden, stärkenden, auflösenden Mitteln gezählt werden, dessen man sich bei unreinen verdorbenen Säften und bei denen daher rührenden Krankheiten der Haut, wider den

Scharbock, bößartigen Geschwüren sowol innerlich als äußerlich im Absud bedienen kann. Außerlich zum Waschen scorbutischer bößartiger Geschwüre.

Grauer französischer Ampfer (*Rumex Scutatus* L.)

Ausdauernd, in der Schweiz und Pfalz auf bergigten und steinigten Orten, selbst auf Greinhausen wild, auch in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 285.

Arzneigeb. Das Kraut, französischer Sauerampfer, römischer Sauerampfer, Gartensauerampfer (*Herba Acetosae romanae, Acetosae rotundifoliae hortensis*) ist frisch sehr saftig, ohne Geruch, aber von einem angenehmen sauern Geschmack, so daß also der vorwaltend wirkende Bestandtheil eine vegetabilische Säure ist und an Wirkung dem folgenden gleich.

Gemeiner Sauerampfer (*Rumex Acetosa* L.)

Ausdauernd, in Europa in Gärten und auf trocknen Wiesen häufig wild. Pl. icon. pl. med. tab. 280.

Arzneigeb. Das Kraut, Sauerampfer (*Herba Acetosae vulgaris*.)

Geruch, Geschmack und Bestandtheile wie bei vorigem.

Wirkung: Fäulnißwiderstehend, kühlend, antischorbutisch. Das frische Kraut ist eine gesunde Nahrung für grassressende Thiere, besonders im Sommer bei großer Hitze; in Krankheiten fauligter Disposition widersteht es der Neigung der Säfte zur Fäulniß.

Den Saft aus den Blättern gepreßt und mit Wasser vermischt dienet es den Thieren bei Entzündungskrankheiten sowol des Kopfs als der Eingeweide, wie beim Koller, Entzündung der Harnblase und der übrige

gen Theile überhaupt, selbst bei Seuchen, bei welchen es auch als Nahrungsmittel mit Kleie vermengt gegeben werden kann. Beim Koller ist es mit Sallat, Wege-
wart u. s. w. vermischt im Sommer frisch das beste Futter.

Außerlich die frischen Blätter zerquetscht und als Umschlag bei Entzündungsgeschwulsten, entzündeten Wunden und Geschwüren.

Kleiner Ampfer, Schafampfer (*Rumex acetosella* L.)

Ausdauernd, auf trocknen, sandigen Feldern, viel kleiner als voriger, auch die Blätter kleiner, spantonförmig und schmal. Pl. icon. pl. med. tab. 281.

Geruch, Geschmack, Bestandtheil u. s. w. wie voriges, besonders ist es den Schafen ein angenehmes und gesundes Futter.

Alpenampfer (*Rumex alpinus* L.)

Dauert einige Jahre aus, wächst in der Schweiz und dem mittägigen Frankreich wild. Pl. icon. pl. med. tab. 286.

Arzneigeb. Die Wurzel, falsche Rhabarber, Mönchs-rhabarber (*Radix Rhabarbari Monachorum*) ist fast einer Mannsfaust dick, ästig, außerhalb braun-gelb, inwendig ganz gelb mit rothen Adern durchzogen. Der Geruch ist etwas lederartig, ekelhaft, der Geschmack fast wie Rhabarber, nur bitterer. Sie färbt auch beim Rauen den Speichel gelb und hat auch übrigens viel ähnliches mit der Rhabarber, so daß sie wegen Ähnlichkeit der Blätter auch öfters damit verwechselt wird.

Auch in ihren Wirkungen gleicht sie einigermaßen der Rhabarber; sie ist nehmlich eröffnend, stärkend, wurmtreibend, aber mehr zusammenziehend, und wenn sie als eröffnendes Mittel wirken soll, muß sie in noch

einmal so starker Gabe wie die Rhabarber gereicht werden. Sie wurde ehemals bei verschiedenen Krankheiten der Thiere, besonders bei Durchfällen, der Gelbsucht, als Zusatz anderer abführenden Pillen u. s. w. benutzt. Die echte Rhabarber scheint sie aber gänzlich verdrängt zu haben, denn es wird ihrer fast gar nicht mehr gedacht.

Das Kraut davon giebt man an den Orten, wo sie wild wächst, dem Vieh als ein gutes und gesundes Futter, besonders den Schweinen.

Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale* L.)

Ein endauernd Zwiebelgewächs, in Europa auf feuchten Wiesen wild.

Im Herbst kommt die purpurfarbene, ins weiße fallende oder auch ganz weiße Blume auf einer langen, dünnen, zarten Stöbe, die mit den Safranblumen einige Aehnlichkeit hat, ganz für sich allein ohne Blätter hervor, und wird dieserwegen an einigen Orten nackte Hure genannt. Pl. icon. pl. med. tab. 279.

Arzneigeb. Die Zwiebel, Zeitlose (*Radix Colchici*) bestehet aus zwei kleinen länglichten Zwiebeln von einer doppelten Haut umgeben, von welchen die äußere lederartig und dunkelbraun, inwendig aber weiß ist und einen milchigten Saft enthält. Frisch hat sie einen bockartigen, reizenden Geruch und einen scharfen, Zunge und Kehle stark reizenden, auch lange anhaltenden widrigen Geschmack und ist in diesem Zustande am wirksamsten; denn getrocknet ist sie ohne alle Kräfte. Sie gehört eigentlich zu den giftigen Gewächsen und kann den Thieren, wenn sie in Menge davon bekommen, tödtlich werden. Die schädliche Kraft befindet sich, nach mehreren damit angestellten Versuchen, in allen Theilen dieser Pflanze.

Sie enthält ein scharfes Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und wirkt vermittelst dessen stark auf den Harn; sie purgirt stark, macht heftiges Erbrechen, Lähmung in den Gliedern, Krämpfe, Entzündung der Eingeweide u. s. w.

Vorsichtig und in gehöriger Dosis gebraucht, macht sie ein heisfames harntreibend und auflösend Mittel aus, und wurde ehemals bei der Wassersucht empfohlen. Die Meerzwiebel aber hat sie verdrängt.

Die Blätter sollen wider die Läuse des Rindviehes ein gutes Mittel seyn, wenn man sie frisch zerquetscht und das Vieh damit bestreicht, oder sie in Wasser kocht und damit wäscht.

Siebente Klasse

mit sieben Staubgefäßen (Heptandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeine Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum L.)

Ein Baum, welcher aus den mitternächtlichen Gegenden Asiens herkommt und seit 1550 in Europa allgemein bekannt geworden ist Pl. icon. pl. med. tab. 293.

Arzneigeb. Die Kastanienrinde (Cortex Hippocastani.) Sie muß von nicht zu alten auch nicht von zu jungen Bäumen oder Zweigen gesammelt werden. Man bemerkt an ihr keinen Geruch aber einen zusammenziehenden, angenehmen, bittern Geschmack, der einigermassen der Chinarinde gleich kommt. Wie diese, schützt sie auch die thierischen Theile vor Fäulnis. Sie enthält, wie diese, den zusammenziehenden und Bitter-

stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den stärkenden und säulnißwidrigen Mitteln gehört und in allen den Fällen, als bei der Chinarinde ist angezeigt worden, angewandt werden kann. Man giebt sie im Pulver oder zur Latwerge gemacht den großen Thieren bis zu 1 Unze und im Absud bis 2 Unzen auf einmal. Will man ihre stärkende Kraft noch erhöhen, so kann sie mit etwas Kalmuswurzel versetzt werden.

Die Roß- oder Pferdekastanie (*Fructus Hippocastani*.) Diese mit einer braunen Haut überzogenen und inwendig mit einem weißgelblichten, saftigen, herb, bitterlich schmeckenden Mark angefüllten Früchte machen einen wichtigen Gegenstand der Thierarzneikunde aus, indem sie verschiedenen Thieren, als den Pferden, Rindvieh, Schafen u. s. w. mit andern nährenden Mitteln vermischt, nicht allein zur gesunden Nahrung sondern auch bei verschiedenen Krankheiten zur Arznei dienen. Man giebt sie den keuchenden und hustenden Pferden und Schafen, indem sie die Zähigkeit des Schleims, welche das Keuchen bei den Thieren verursacht, auflösen, fortschaffen und einen freien Athemzug bewirken, auch durch die zusammenziehende Kraft der Erzeugung des Schleims Widerstand leisten. Auch wurden sie ehemals gegen die Fallsucht angerühmt. Ihre Bitterkeit verbessert die Fehler in den Verdauungswerkzeugen, und hebt die Verschleimung der Säfte. Eben so nützlich sind sie, vermittelst ihrer zusammenziehenden Theile bei Fiebern. Ueberhaupt äußern sie ihre Wirkung sowol auf die festen als flüssigen Theile, machen selbige zusammenhängender, fester und der Säulniß widerstehend.

Bei der sogenannten Fäulung und Faulfiebern, wie auch bei der Lungenfucht der Schafe, sind sie nicht allein Präservativ sondern auch Kurativ.

Wenn die Thiere nach und nach daran gewöhnt werden, so fressen sie selbige endlich gern. Zu diesem Behuf werden sie am besten vorher von der äußern Schale befreit, dann klein gestampft unter das Futter gemischt. Sie sind gut zu verdauen; dem milchenden Vieh verbessern sie Milch, Butter und machen es fett, so daß sie zum guten Winterfutter dienen. Vorzüglich empfiehlt man sie für die Lämmer des Morgens und Abends, wenn starke Nebel und Reif fallen. Durch den Genuß derselben, mit Knoblauch vermischt, sind Schnupfen, Pocken und Räude geheilt worden. Das in die Nasenlöcher gezogene Pulver erregt Niesen und bringt einen häufigen Schleimfluß aus diesem Wege hervor.

Die Blätter (Folia Hippocastani) dienen den Thieren als Vorbaumittel aller von naß eingebrachtem und verdorbenem Heue herrührender Nebeln.

Achte Klasse

mit acht Staubgefäßen (Octandria)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia)

Elemi-Balsamstrauch (Amyris Elemifera L.)

Ein nicht starker Baum, in Carolina wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 297.

Arzneigeb. Das daraus fließende Harz, Elemi-Harz, Delbaumharz (Gummi Elemi) fließt nach den gemachten Einschnitten in der Rinde von selbst heraus,

aus, erhärtet daran und wird alsdann gesammelt. Wir erhalten es gemeinlich in dicken walzenförmigen Stücken in Rohr- oder Palmblätter eingewickelt. Es hat eine gelbliche oder weißgrüne Farbe, ist durchscheinend, theils hart, theils noch etwas weich und zähe, wird in der Wärme noch weicher, hat einen angenehmen, starken, balsamischen, dem Fenchel etwas ähnlichen Geruch und einen bitterlichen Geschmack.

Es ist aus harzigen und einigen ätherisch = öligen Theilen zusammengesetzt.

Innerlich gegeben wirkt es zwar als ein urintreibendes Mittel; es wird aber nie als solches gebraucht, sondern man bedient sich dessen nur äußerlich als ein eiterungsförderndes und wundheilendes Mittel, daher es einen Hauptbestandtheil Arzeusbalsam ausmacht; s. I. Th. S. 154.

Gemeine Heidelbeeren (*Vaccinium Myrtillus* L.)

Ein kleines, höchstens ein bis anderthalb Fuß hohes Strauchgewächs, in Europa in Wäldern wild und allgemein bekannt. Pl. icon. pl. med. tab. 298.

Arzneigeb. Die Beeren, Heidelbeeren (*Baccae Myrtilorum*) haben äußerlich ein dunkelblaues Aussehen und enthalten inwendig einen bläulich purpurrothen Saft. In Menge beisammen haben sie einen frischen süßlichen Geruch und einen säuerlich-süßen, etwas herben Geschmack.

Sie enthält außer der Aepfel- und Zitronensäure auch einen zusammenziehenden Stoff. Innerlich angewandt haben sie kühlende, zusammenziehende Wirkungen und werden gegen Durchfälle, Ruhren wie auch bei fauligten Krankheiten verordnet. In Menge können sie

aber auch leicht hartnäckige Verstopfungen nach sich ziehen, daher die Dosis 4 Unzen im Absude oder 1 Unze im Pulver von den getrockneten ist.

Mit diesen in ihrer Wirkung übereinkommend sind die bekannten Preußelbeeren, rotthe Heidelbeeren (*Baccae vitis idaeae*, *Vaccinium vitis idaeae* L.) ebenfalls ein Strauchgewächs in Waldungen; Pl. icon. pl. med. tab. 299., und die Moosbeere (*Baccae Oxycoccos*), ein in sumpfigtem Moose sich ausbreitendes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 300.

Gemeiner Seidelbast (*Daphne Mezereum* L.)

Ein ungefehr 6 Fuß hohes Strauchgewächs, im nördlichen Europa in Waldungen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 302.

Arzneigeb. Die Seidelbastrinde (*Cortex Mezerei*) hat das Ansehen wie die Rinde von jungen Weiden und dessen jungen Zweigen. Sie ist dünn, außerhalb mit einem bräunlichen Häutchen bedeckt, innerhalb röthlich.

Sie besitzt eine große Schärfe zu ihrem vorwaltend wirkenden Bestandtheil und wird blos äußerlich, um künstliche Geschwüre in der Haut zu erzeugen, gebraucht.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*.)

Wiesenknöterich (*Polygonum Bistorta* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, welches in der Schweiz, Oesterreich, Frankreich, wie auch in Deutschland u. m. Orten in bergigten Gegenden und auf etwas feuchten Wiesen wild angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 306.

Arzneigeb. Die Wurzel, Natter- oder Schlangenzurzel (*Radix Bistortae*) ist länglicht, breitgedrückt, etwas knotig oder geringelt, eines Fingers dick,

außerhalb röthlichbraun, inwendig blaßroth. Sie hat keinen Geruch und der Geschmack ist herb.

Sie enthält viel zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, wirkt vermittelst dessen als ein zusammenziehendes, blutstillendes, stärkendes und fäulnißwideriges Mittel und gewährt bei Bauchflüssen, nach vorhergesehener Reinigung der ersten Wege, mit Altheenwurzel oder mit arabischem Gummi versetzt, wie auch bei Blutflüssen, in Krankheiten von zu großer Auflösung der Säfte, in Wechselfiebern, mit der rothen Enzianwurzel versetzt, ein heilsames Mittel. Die Dosis ist bei großen Thieren von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze.

Außerlich wird bei dünn und starkeiternden Wunden und Geschwüren entweder das Pulver davon eingestreut oder ein Abjud davon zum Auspinseln oder Auswaschen gebraucht.

Scharfer Knöterich (*Polygonum Hydropiper* L.)

Jährig, in Europa an feuchten Orten und Gräben wild. Pl. icon. pl. med. tab. 308.

Arzneigeb. Das Kraut, Wasserpfeffer (*Herba perlicariae urentis*, *Hydropiperis*) hat keinen Geruch aber einen sehr scharfen brennenden Geschmack, den es aber beim Trocknen zum Theil verliert. In dem frisch ausgepreßten Saft entdecket man auch eine Säure.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist das scharfe flüchtige Wesen, und kann den Thieren, in Menge beigebracht tödtlich werden. Seine Wirkung ist innerlich harntreibend, äußerlich reinigend. Der innere Gebrauch

derselben in der Wassersucht, Gelbsucht, Steinbeschwerden u. s. w. hat aufgehört; äußerlich aber in alten bößartigen, faulen Geschwüren mit harten Rändern und faulem Fleische, bei wäßrigen Geschwulsten, Querschungen, und Satteldruck ist das Auflegen der frischzerquetschten Blätter ein sehr heilsames Mittel und schafft das wilde Fleisch weg. Bei den wäßrigen Geschwulsten und Querschungen wird sie mit Salmiak oder Salz vermischt. Auch bedient man sich an einigen Orten des getrockneten Krauts gepulvert mit etwas Ingwer, Salmiak oder Salz vermischt, zur Heilung der bößartigen Geschwüre.

Mit diesen übereinkommend ist der gemeine Knöterich (*Polygonum persicaria* L.) mit grünen und schwarzgeleckten Blättern und röhlichen auch weißen Blumen, officinell Stöckkraut (*Herba persicaria*.)

Vogelknöterich (*Polygonum aviculare* L.)

Jährig, sehr häufig in Europa an Wegen, in Gärten, auf Aeckern, auf den Gassen u. s. w. wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 309.

Das Kraut, Wegetritt (*Herba Centumnodii, Sanguinariae, Polygoni*) hat keinen Geruch und der Geschmack ist etwas zusammenziehend.

Man bediente sich ehemals des ausgepreßten Saftes oder eines wäßrigen auch weinigen Dekokts vom Kraute als ein gelinde zusammenziehendes und heilendes Mittel zum Auswaschen der Wunden beim Aftervorfall, auch innerlich bei Blut- und Bauchflüssen.

Bei den Schafen soll es Verstopfung und die Fäule hervorbringen; die Schweine aber fressen es gern und werden davon fett.

V i e r t e O r d n u n g

mit vier Stempeln (Tetragynia.)

Vierblättrige Einbeere (Paris quadrifolia L.)

Ausdauernd, in ganz Europa in feuchten Gebüsch und Waldungen, besonders an Sträucher wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 311.

Arzneigeb. Das Einbeerkraut (Herba Paris) hat einen etwas betäubenden Geruch; der Geschmack ist etwas den rohen Erbsen ähnlich.

Es wird dieses Gewächs allgemein für giftig gehalten, die Beeren sollen besonders dem Geflügel tödtlich seyn; indessen haben wir noch zu wenig sichere Erfahrung darüber, als daß man von seiner Wirkung bei den Thieren etwas entscheidendes davon sagen könnte.

N e u n t e K l a s s e

mit neun Staubgefäßen (Enneandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Zimmtorbeer, Zimmtbaum (Laurus Cinnamonum L.)

Ein ziemlich starker und hoher Baum auf der Insel Seilon, auch in Sumatra, Java, Malabar, Martinique u. m. D. Amerikas wachsend. pl. icon. pl. med. tab. 312.

Zum Arzneigeb. dient die Rinde von jungen Bäumen oder Schößlingen, auch jungen Zweigen der alten Bäume, Zimmt, brauner Zimmt oder Kanel (Cortex Cinnamomi veri s. acuti.) Dieser kommt in langen, dünnen, zusammengerollten Stücken zu uns,

hat eine gelbbraune Farbe, einen eigenen aromatischen, angenehmen Geruch und süßlich, angenehmen, gewürzhaften, scharfen oder stechenden, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil darin ist ein feines ätherisches Del, vermittelst dessen sie zu den reizenden, erhitzen, magen- und nervenstärkenden, auch blähungtreibenden Mitteln gehört. Man pflegt ihn bei den Thieren gewöhnlich bei solchen Krankheiten zu verordnen, wo eine Abnahme und Abmattung der Kräfte statt findet und wo man wegen seiner reizenden und erhitzen Kraft nichts zu befürchten hat, als bei sehr matten Wiedergenesenden; doch nie allein sondern immer in Verbindung mit andern dazu passenden Mitteln, als China, Wein u. dergl. Die Dosis ist bei einem großen Thiere von 1 Skrupel bis $\frac{1}{2}$ Drachme.

Bei schweren Geburten ohne Fieber und Entzündungen hat man folgende Mischung sehr wirksam gefunden: fein gestoßenen Zimmt 1 Drachme, Borax 2 Drachmen, Safran $1\frac{1}{2}$ Drachme, mit $\frac{1}{2}$ Quart Wein vermischt auf einmal einem Pferde, und diese Porzion, nach Umständen, wiederholt, bis die Geburt da ist.

Es wird auch das aus der Rinde durch die Destillation erhaltene Del vorräthig gehalten. Man bekömmert aus 1 Pfund Zimmt ungesehr 1 Drachme Del, Zimmtöl (Oleum Cinnamomi) von goldgelber Farbe, hat einen dem Zimmt ähnlichen aber weit stärkern Geruch und einen sehr hitzigen, scharfen Geschmack; es sinkt im Wasser zu Boden; wegen des theuern Preises aber ist es in der Thierarzneikunde wenig bekannt.

Das Zimmtwasser (Aqua Cinnamomi) welches

von dieser Rinde mit Wasser destillirt wird, benutzt man ebenfalls nur selten als Analeptikum unter dergleichen Tränken.

Eben so wirksam als der Zimmt sind die sogenannte Zimmtblüthe oder Blumen (Flores Cassiae, Clavelli Cinnamomi), die Blumenknospen von vorigem und auch von einem ähnlichen in Malabar, Java u. s. w. wachsenden Baum, welcher Mutterzimmtbaum (Laurus Cassia L.) genannt wird und sich durch dünnere, schmälere, lanzettförmige, spizige Blätter unterscheidet. Sie haben ungefehr die Gestalt der Gewürznägelein, nur ein Viertel so klein; Geruch, Geschmack und Bestandtheile sind dieselben des Zimmits und könnten wegen ihres wohlfeilern Preises in der Thierarzneikunde eingeführt werden.

Kampferbaum (Laurus Camphora L.)

Ein Baum, der vorzüglich in Japan und auf den naheliegenden Inseln wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 314.

Zum Arzneigeb. dient der, durch Sublimazion in eigenen dazu eingerichteten Destillirgefäßen, besonders aus den Wurzeln und Zweigen erhaltene Saft, der Kampfer (Camphora.)

Er wird als roher Kampfer (Camphora cruda) nach Europa geschickt, wo man ihn durch eine nochmalige Sublimazion mit dem Zusatz von etwas Kalk reinigt, daher er im Handel in runden, unten etwas ausgehöhlten, oben häuchigten Scheiben von ungefehr 1 Fuß im Durchmesser vorkömmt, in deren Mitte sich gewöhnlich ein kleines Loch befindet.

Er hat ein weißes, derbes, kristallinisches Ansehen, ist fettig anzufühlen, läßt sich in Stücken bröckeln, ist aber dabei etwas läbe, so daß man ihn nicht allein für sich zu Pulver bringen kann, sondern vorher mit etwas Weingeist befeuchten muß. Er ist sehr flüchtig, so daß er schon an der freien trocknen Luft verflüchtigt; daher man ihn in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahren muß; auch ist er sehr entzündlich und verbrennt mit einer hellen weißen Flamme, die viel Rauch giebt und nichts zurückläßt. Im Wein-

geist löset er sich leicht und vollkommen auf, so wie auch in ätherischen und fetten Oelen, auch selbst in Fetten und starken Säuren, besonders der Salpetersäure, woraus sich aber nach einiger Zeit ein Oel, Kampferöl (*Oleum Camphorae acidum*) auf der Oberfläche absetzt. Die Salpetersäure zerlegt ihn. Im Wasser und Weinessig ist er unauflöslich, theilt aber beiden, wenn man sie damit schüttelt oder reibt, den Geruch und Geschmack mit. In etwas Eigelb, arabisch Gummschleim, Mandeln u. s. w. läßt er sich sehr gut zertheilen.

Er hat einen starken, durchdringenden, weit um sich herbreitenden Kampfergeruch und einen starken, gewürzhaften, anfangs hitzigen, hernach aber kühlenden bitterlichen Geschmack.

Er wird von vielen für ein durch eine Säure verdicktes ätherisches Oel gehalten; nach den neuen Versuchen sind dessen einfachen Bestandtheile Kohlenstoff und Wasserstoff; ob er auch Sauerstoff enthält ist noch nicht erwiesen.

Seine Wirkungen sind reizend, erheizend, zertheilend, schmerzstillend, fäulnißwiderstehend, die Lebenskräfte erhebend, wurmtödtend. Er durchdringt die kleinsten Gefäße, löset die stockenden Säfte und die zähe Lymphe auf; hemmt bisweilen sehr bald krampfhafte Bewegungen verschiedener Theile des Körpers, besonders wenn die Ursach in den Blut- oder Absonderungsgefäßen liegt. Die Dosis ist bei großen Thieren von $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme, die man des Tages drei bis viermal wiederholen kann; bei kleinen Thieren 15 bis 20 Gran. Schweißtreibende Wirkungen aber hat man nach Hrn. Vitets gemachten Versuchen von ihm bei Thieren nicht zu erwarten. Denn $\frac{1}{2}$ Unze Kampfer bringt bei großen Thieren Betäubung, Unruhe, Flanken- und Pulsschlag,

eine starke Wärme, aber keinen Schweiß hervor; bis 1 Unzen gegeben nehmen diese Zufälle sehr zu und es erfolgt darauf mit Zuckungen der Tod. In der vorher angegebenen Dosis aber kann er richtig und zur gehörigen Zeit angewandt sehr heilsam seyn.

Er wird verordnet in bößartigen Entzündungs- und Faulfiebern, in der Gallenruhr, sie mögen ansteckender Art seyn oder nicht, zumal wenn die Lebenskräfte gesunken, der Puls matt und kaum zu fühlen ist. In Krämpfen giebt man ihn gewöhnlich in Verbindung mit Salpeter und Honig zum Bissen gemacht oder mit Essig vermischt, und wiederholt die Gabe, nachdem es die Nothwendigkeit der Krankheit erfordert, des Tages einigemal. Sobald nur einige Besserung bemerkt wird, hört man mit seinem Gebrauch sogleich wieder auf. Auch darf er nie im Anfange einer Krankheit gegeben werden, wo ein harter, voller Puls, Hitze, Vollblütigkeit und Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w. vorhanden sind. Im ersten Falle muß das Blutlassen und der Gebrauch schleimiger Mittel voran gehen; im letztern Fall einer Krankheit sind angemessene Ausleerungsmittel und erweichende Klistere anzuwenden. So darf er beim Rindvieh nie gegeben werden, wenn der Panzen noch voll Futter ist.

Bei zurückgetretenen Hautauschlägen, oder wenn sie vor Schwäche des Körpers nicht heraustraten können, wie dies öfters bei Seuchen geschieht, bei Pestbeulen des Rindviehes, bei den bößartigen Pocken der Schafe ist Chinacinderpulver 1 Drachme mit 3 Gran Kampfer vermischt, täglich ein paarmal diese Dosis gegeben, sehr wirksam.

Der Kampfer hemmt auch den zu starken Reiz zum Urinabgang, wenn selbiger von der Wirkung gewisser scharfer Mittel, als scharfer Kräuter, spanischer Fliegen u. s. w. entstanden ist.

In der Ruhr, wenn die Lebenskräfte sinken und der Abgang stinkender wird, giebt man einem großen Ehier 1 Drachme Kampfer und 2 Drachmen Weinsteinrahm mit Honig.

Wolstein empfiehlt ihn zu 20 bis 30 Gran in $\frac{1}{4}$ Quart Wermuths, Rheinfarns oder Valbrianabsud mit Honig vermisch den Schafen bei der Egelkrankheit einzugeben und auch äußerlich in der rechten Lendengegend öfters Kampfergeist einzureiben. Beim Hinterbrand der Schweine, welcher in einer Lähmung der Hinterschenkel besteht, wobei sich zugleich Blattern auf der Zunge und im Halse befinden, wird eine Mischung aus 2 Drachmen rohem Spießglanz, Kampfer und Schwefelblumen von jedem 1 Drachme, feingepulvert und mit Honig zur Pille gemacht, des Morgens nüchtern gegeben und einige Tage fortgesetzt.

Bei Entzündung der Nieren hat ihn Kersting zu $\frac{1}{2}$ Drachme bei Pferden mit Salpeter, Austerschalenspulver und vitriolisirten Weinstein in einem aus Altheenwurzel und der Wolverlei gemachten Absud von guter Wirkung befunden, wobei ebenfals erweichende Klister und vorangegangenes Blutlassen empfohlen wird. In der Rehrkrankheit wird er als Klister beigebracht.

Außerlich wirkt der Kampfer als eines der besten zertheilenden Mittel bei Kontusionen, Stockungen und rheumatischen Schmerzen, daher man ihn in dieser Absicht den zertheilenden Kräutern, Salben und Pfla-

stern zusetzt. Auch wird er beim Weinsraß mit einem Zusatz von Zucker zu gleichen Theilen bei alten schmerzenden Geschwüren mit arabisch Gummi, beim trocknen heißen Brand innerlich und äußerlich empfohlen.

Bei der Harnstrenge, Harnwinde, Lauterfall oder kalten Pisse wird eine Mischung aus 2 Drachmen Kampfer mit 1 Unze Altheensalbe vermischt in die Gegend der Nieren und der Geburtsheile eingerieben. Auch soll der Kampfer mit einem Zusatz von $\frac{1}{2}$ Unze Steinöl, in den Hals und den ganzen Vorderleib scharf eingerieben, bei der Hirschkrankheit sehr wirksam seyn.

Die wichtigsten Bereitungen daraus sind: der Kamfergeist s. 1. Tbl. S. 142., das Kamferöl ebendas.

Gemeiner Lorbeerbaum (*Laurus nobilis* L.)¹⁾

Ein Baum, in Italien, Spanien, dem mittägigen Frankreich, Asien und Griechenland wild. Pl. icon. pl. med. tab. 315.

Arzneigeb. Die Früchte, Lorbeeren (*Baccas Lauri*) sind von der Größe einer Kirsche, eirund, äußerlich mit einer schwarzgrauen, trocknen, etwas runzlichten, zerbrechlichen dünnen Schale versehen, unter welcher sich ein aus zwei Hälften bestehender Kern von gelbbrauner Farbe befindet.

Der Geruch ist angenehm, gewürzhaft; der Geschmack gewürzhaft, hitzig, bitter, fettig.

Sie enthalten ein fettes und auch zugleich ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und sind vermittelst des letztern reizend, erheizend, zertheilend, magenstärkend, blähungtreibend, gelinde ausdünstungsfördernd und selbst urintreibend.

Man verordnet sie bisweilen innerlich im Pulver großen Thieren des Tages einigemal bis 1 Unze pro

Dosi, den kleinen von 1 bis 2 Drachmen, für sich allein oder mit Wacholdersaft zur Pille gemacht oder auch mit Schwefelblumen versetzt, bei Hautausschlägen, als der Krätze, Pocken u. s. w., auch bei der Unverdaulichkeit. Viele Landwirths haben sie mit gezeihlichstem Erfolg ihren Schafen nach dem Ausbruch der Blattern täglich zweimal mit Schwefelblumen, von jedem 2 Drachmen, gemischt gegeben. Den wassersüchtigen Schafen werden sie mit unter die Salzlecke gemischt. Auch fehlen sie selten unter den sogenannten Kropfpulvern. Außerlich kommen sie, mit Schwefelblumen und Fett vermischt, zu den Krätzsalben.

Vereitung: Das ausgepreßte Del, Lorberöl, s. I. Thl. S. 168. pag. 215.

Sassafrasbaum (Laurus Sassafras L.)

Ein Baum, in Nordamerika, als Virginien, Karolina, Florida u. s. w. Pl. icon. pl. med. tab. 316.

Arzneigeb. Das Holz der Wurzel, Sassafras, Fenchelholz (Lignum Sassafras) ist weich und leicht, von braun auch gelbröthlicher Farbe, hat einen angenehmen, süßlichen, fenchelartigen Geruch und Geschmack. Es enthält ein ätherisch Del zum vormaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen es zu den gelinde reizenden, harntreibenden Mitteln gerechnet werden kann. Es wird bisweilen unter den blutreinigenden Tränken verschrieben.

Von gleicher, aber noch etwas stärkerer Wirkung, ist die Rinde (Cortex Ligni Sassafras.) Sie ist braunroth, runzlich, Geruch und Geschmack wie das Holz, jedoch stärker.

Man destillirt auch aus beiden ein Del, Sassa-

frassl (*Oleum Ligni Sassafras*), welches frisch von gelblicher Farbe ist, an Geruch und Geschmack dem Sassafras gleicht, aber etwas reizender und erhitzender ist. Es sinkt im Wasser zu Boden, wird aber nicht gebraucht.

Zweite Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*)

Rhabarber.

Hievon giebt es verschiedene Arten, welche für die gebräuchlichsten angegeben werden, nemlich die wellenblättrige (*Rheum undulatum* L.), die handförmige oder schließblättrige (*Rheum palmatum* L.) (*Pl. icon. pl. med. tab. 322.*) und die dichte (*Rheum compactum* L.)

Alles ausdauernde Gewächse, welche in den nördlichen Provinzen China's und der mongolischen Tartarei wild angetroffen werden; außer denen indessen auch andere Spezies seyn müssen: welche uns noch nicht recht bekannt sind, und die uns den wahren Rhabarber liefern. Sie treiben alle große Blätter aus der Wurzel, die auf einem dicken, saftigen, grünen, bisweilen röthlichen, oder grün mit röth untermischten, halbrunden oder oberhalb gerinnten langen Stielen stehen.

Die Blätter der erstern Art sind länglich, an der Basis herzförmig, ein Fuß lang, an der Basis 6 Zoll breit, oben zugespitzt, fein behaart, weißgrau bestäubt, und am Rande wellenförmig gekräuselt.

Die andere Art hat handförmige oder tief gelappte, fast bis ein Fuß lange und eben so breite, oben grün und unten weißliche Blätter.

Die dritte Art hat etwas herzförmige, aber einen Fuß lan-

ge und an der Basis ein Fuß breite, oben nur etwas weit zugedehnte, glatte, am Rande kaum merklich gelappte Blätter.

Die kleinen, weißen oder gelblichen Blumen sämtlicher Arten kommen an einem eigenen, 6 Fuß hohen, mit kleinen Blättern besetzten Stengel in großen Büscheln oder zusammengefügten Rispen hervor.

Arzneigeb. Von der Wurzel (Radix Rhabarbarae, Rhei)

sollen die von den 8 bis 10 Jahr alten Stauden, welches man an den großen dicken Stengeln erkennt, die besten seyn; sie werden im April oder im Mai, auch wohl im Herbst, gegraben, von der Erde gereinigt, in Stücken zerschnitten, geschält, und zuerst auf Fäden gereiht an Bäumen abgetrocknet, nachher aber durch eine künstliche oder ebenfalls auch natürliche Wärme sorgfältig zur Trockne gebracht. Frisch sind sie sehr saftig, so daß 7 Pfund bis an 6 Pfund durchs Trocknen am Gewicht verlieren. Die besonderen Namen, welche man ehemals die Rhabarber gab, als Chinesische, ostindische, orientalische, russische u. s. w. (Rheum orientale, tartaricum etc.) entstanden besonders von ihrem Transport aus China, entweder zu Wasser über Holland oder zu Lande über Rußland. Man hat der russischen Rhabarber von langer Zeit her immer den Vorzug gegeben, welches wahrscheinlich daher kam, weil diese erstlich von dem Wasser keine Feuchtigkeit anziehen kann und daher nicht so dem Verderben ausgesetzt ist. Zweitens weil auch keine andere als die beste auserlesenste Rhabarber in Rußland eingeführt werden darf, zu welchem Behuf eine besondere Kommission, sowohl an der russischen Grenze als auch in Petersburg selbst, angestellt worden ist, die ein wachames Auge darauf haben muß.

Eine gute Rhabarber wird man immer an folgenden Zeichen erkennen. Wir erhalten sie rindenlos und unter mancherlei Gestalten, rund, zylinderförmig, breitgedrückt, in Stücken von der Größe eines doppelten Daumens bis einer kleinen Faust. Diese muß nun von außen gelb, fast braungelb; inwendig im Bruche röth-

lich mit weißen krummen Streifen durchzogen, wodurch sie ein marmorirtes Ansehen erhält, darb, nicht wurmstichig, jedoch auch nicht zu fest oder schwer seyn und kleine braune oder gar schwarze Flecken haben, die von einer angegangenen Fäulniß herrühren.

Uebrigens hat sie einen eigenen, unangenehmen, etwas gewürzhafteu Geruch und einen scharfen, bitterlichen, widrigen, etwas zusammenziehenden Geschmack, färbt den Speichel geschwind gelb und knirscht beim Kauen zwischen den Zähnen.

Sie enthält harzige und gummige Bestandtheile, vom letztern am meisten; sie sind aber so genau mit einander verbunden, daß sich beide durch Wasser und Weingeist ausziehen lassen, jedoch durch Wasser am meisten; alsdenn enthält sie auch noch flüchtige Theile, zusammenziehenden Stoff und zuckerfauren Kalk.

Bermittelt diese Bestandtheile besitzt sie reizende, erhitzeude, abführende, auflösende, stärkende, zusammenziehende, säurewiderstehende, fäulnißwidrige, magenstärkende und wurmtreibende Kräfte.

In den flüchtigen Theilen scheint ihre abführende Kraft zu liegen, weil sich diese sowol durch das Alterwerden der Wurzel durch langes Aufbewahren des Pulvers in offenen Gefäßen; als auch durch langes Kochen und Rösten verliert.

Sie ist gewiß eines der besten und zugleich gelindesten Abführmittel, daß zugleich die Eingeweide stärket. Nur muß sie bei großen Thieren in dieser Absicht in großer Dosis gegeben werden, nemlich bis zu 2 Unzen mit irgend einem Neutralsalz versetzt, worauf sie dennoch nur als Digestivmittel wirkt. In kleinen Gaben

bis zu $\frac{1}{2}$ Unze stärkt sie die ersten Wege, befördert die Verdauung, vorzüglich in Verbindung mit China, Enzianwurzel, Weidenrinde u. s. w., löset auch Stockungen auf, wirkt auf den Urin, den sie safrangelb färbt. Daher sie in der Gelbsucht mit Löwenzahnextrakt, Aloe, venedischer Seife, auflösenden Salzen u. s. w. versetzt, sehr heilsam ist. Sie kann des Morgens vor und des Abends nach dem Futter von $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Drachmen gegeben werden. So z. B. rathen einige den Pferden in dieser Krankheit die Woche zweimal eine Pille aus Rhabarberpulver, Aloe, Weinsalz und Seife, von jedem 1 Unze, mit Löwenzahnextrakt zur Pille gemacht, zu geben. Bei ganz jungen Kälbern, wenn die Gelbsucht von Schleim, Gerinnung der Milch in dem Magen und Zwölffingerdarm entstanden ist, wird venedische Seife $\frac{1}{2}$ Unze in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser aufgelöst, 2 Drachmen Rhabarberpulver und ein Eßlöffel voll Honig zugemischt, davon täglich dreimal eine Theetasse voll lauwarm gegeben. Ist sie aber von einer krampfhaften Zusammenziehung des Gallenganges entstanden, dann soll man 2 Drachmen Rhabarber, Magnese und Weinsalzen, von jedem 1 Unze, zum Pulver mischen und täglich dreimal einen Theelöffel voll geben. Eins der vorzüglichsten Mittel ist sie in Durchfällen und Ruhren, wo sie allemal vorher gebraucht werden muß, ehe man zu den anhaltenden Mitteln greift, und oft ganz allein diese Krankheit hebt; hier aber muß sie nicht mit Mittelsalzen versetzt werden, sondern allenfalls Brechwurzel, Kastarillrinde, Kamillenblumen, Kalmuswurzel u. dergl. Ihre guten Wirkungen bei dieser Krankheit bezeigen die Beobachtungen, die wir in den 4 B. 48. Stück der

Kon.

kon. Nachr. der patriot. Gesellschaft in Schlesien vom Jahre 1775 vom Hrn. Amtmann Göppners aufgezichnet finden: 100 Stück an Ochsen, Kühen und Kälbern wurden von der rothen Ruhr befallen und durch Rhabarberpulver, wovon man den völlig ausgewachsenen 3 Drachmen, den jüngern 2 Drachmen und Kälbern 1 Drachme mit Wasser gab, glücklich geheilt u. s. w. Gegen Säure in den ersten Wegen ist der beste Zusatz Magnesia und wider Fäulniß Weinsteinrahm.

Vereitungen daraus sind: die Rhabarbertinktur f. I. Thl. S. 158. S. 189.

Das Rhabarberextrakt und die gerbstete Rhabarber sind nicht mehr im Gebrauch.

Stumpfbältriger Rhabarber (*Rheum Rhaponticum* L.)

Dieses ausdauernde Staudengewächs, welches in der Krimm, der Tarrarei und auf dem Goldberge wild wächst, bei uns auch sehr gut gezogen werden kann, unterscheidet sich vom vorigen durch die glatten, nicht spitzigen, sondern zugerundeten, glatträndigen Blätter und etwas niedrigen Stengel.

Arzneigeb. Die Wurzel, Rhapontik, Pontische Rhabarber, thrazische Rhabarber (*Radix Rhapontici*)

hat viel Aehnlichkeit mit der ächten Rhabarber; man erhält sie aber nie in so großen, sondern meistens in zylindrischen, langen und dünnen, in der Mitte vom Mittelpunkt nach dem äußern Seiten quer durchstreiften Stücken; die Hauptwurzel am Schopf ist zwar auch stark, pflegt aber gewöhnlich anzufaulen und muß daher entweder stark ausgeschnitten werden, oder wird auch wohl dadurch ganz unbrauchbar, daher nur die Nebenwurzeln gebraucht werden können.

Sie hat nicht den auffallend widrigen Geruch und Geschmack, ist mehr schleimig, zusammenziehend, ein wenig süßlich, färbt den Speichel nicht so gelb und kairtscht beim Zerkauen nicht mit den Zähnen. Der Aufguß derselben hat eine bläßere Farbe.

Sie enthält mehr von dem zusammenziehenden Stoff, kommt aber übrigens den Bestandtheilen, Kräften und Wirkungen nach ziemlich mit der Rhabarber überein, nur daß sie in noch einmal so großer Gabe gereicht werden muß, wenn sie als gelinde abführende Mittel wirken soll; dahingegen sie aber auch stärkender ist und mehr der Fäulniß widersteht. Sie wird deswegen, indem sie bei weitem nicht so theuer als die Rhabarber ist, anstatt dessen in der Thierarzneikunde zu gebrauchen sehr empfohlen.

Den Bemerkungen des Hrn. Lizenziat Schmidt zu Dresden in den Anzeigen der Leipz. ökonom. Societät von der Ostermesse 1792 zu Folge soll sie sich als Abführungsmittel um so viel wirksamer bezeigen, je früher (am besten im dritten oder vierten Jahr) sie ausgegraben wird, indem sie nachher nach und nach diese Kräfte verliert; und nach den Bemerkungen des Hrn. Prof. Neuter sollen auch die Blätter eine abführende Kraft bei Thieren äußern, welches jedoch noch nähere Versuche bestimmen sollen.

Sie wird öfters der guten Rhabarber beigemischt; man wird sie aber nach obiger angegebenen Eigenschaft sehr leicht herausfinden können.

Zehnte Klasse

mit zehn Staubgefäßen (*Decandria*)Erste Ordnung mit einem Stempel (*Monogynia*)Die röhrenfrüchtige Kaffie (*Cassia Fistula L.*)

Ein Baum, welcher in Westindien wächst und ungef. r die Höhe eines Nußbaums erreicht. Pl. icon. pl. med. tab. 327.

Seine Früchte, welche das zum Arzneigebrauch dienende Kaffienmark enthalten, sind ein bis zwei Fuß lange, walzenförmige, ein Zoll dicke Hülsen, die bei ihrer Reife eine dunkelbraune oder schwärzliche, holzige, glatte, harte Schale haben, und inwendig durch querlaufende Scheidewände in viele Fächer abgetheilt sind, in denen dunkelgelbe, glänzende, bohnenförmige, von einem schwarzen, weichen, süßen Mark umgebene Samen liegen.

Dies Mark, Purgierkaffie (*Pulpa Cassiae*) wird aus den Röhren in Wasser aufgelöst, durch einen Durchschlag gedrückt, von den übrigen Theilen abgetrennt und über gelindem Feuer, mit oder ohne Zusatz von Zucker, bis zur Honigdicke eingekocht. Der süße Geschmack zeigt an, daß dessen Gehalt mit vielen schleimigten Theilen vermischter Zuckerstoff ist. Es wurde dieses Mittel ehemals auch in der Thierarzneikunde als ein gelindes Abführmittel gebraucht, jedoch selten für sich selbst, sondern gewöhnlich in Verbindung mit andern abführenden Mitteln, als der Senneblätter, Rhabarber u. dergl. Es kann aber sehr gut entbehrt werden, indem es durch reinen Pflaumenmus ersetzt werden kann und ist schon wegen seines theuren Preises, der großen Verfälschung und der großen Menge, von 1 bis 2 Pfund, die man den Pferden und Rindern geben muß, nicht sonderlich zu empfehlen.

Sennenkassie (Cassia Senna L.)

Ein jähriges kleines krautartiges Gewächs in Egypten und im mittägigen Europa. Pl. icon. pl. med. tab. 326.

Zur Arzneigeb. dienen die Sennesblätter (Folia Sennae), wovon man mehrere Arten unterscheidet, nemlich: 1) die sogenannten Alexandrinischen (Folia Sennae Alexandrinae), diese hält man für die besten. Sie haben eine scharfe Spitze, lassen sich steif und sanft anfühlen und sind von grüner ins gelbe spielender Farbe. 2) Die Tripolitanischen, welche etwas größer, rauh anzufühlen, stumpfspitzig, von ganz grüner Farbe, und 3) die Italienischen, die in der Mitte eine starke Rippe haben, etwas breiter und dünner sind. Diese werden für die schlechtesten gehalten.

Gute Sennesblätter besitzen einen nicht unangenehmen Geruch und einen etwas scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmack.

Ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil ist ein schmierig ätherisch Del, davon 1 Unze ungefehr 7 Gran enthält; außerdem haben sie auch noch viele schleimige und harzige Theile.

Sie gehören zu den wirksamen Purgiermitteln, lösen auf, zertheilen, sind aber dabei etwas erhitzen. Ihre purgierende Kraft liegt vorzüglich in den öligen Theilen, die sich durch kochend Wasser ausziehen lassen, daher sie auch am besten in kochend Wasser infundirt als Abführmittel benutzt werden; denn werden sie gekocht, so verlieren sie nicht allein einen Theil ihrer Purgierkraft, sondern es werden auch die harzigen mit ausgezogen und verursachen alsdann gewöhnlich Blähungen und Koliken. Dies schrieb man sonst den Stielen zu

und verschrieb bewegten Sennesblätter ohne Stiele (Folia Sennae sine Stipit). Allein diese haben keinen Antheil daran, sondern sind eben so wirksam als die Blätter.

Für sich allein den Pferden und Kindern als Laxiermittel zu geben, würde man 4 Unzen von den Blättern mit 1 Quart kochendem Wasser, noch besser mit Rosinen- oder Pflaumenbrühe, übergießen, wohl zugedeckt bis zur Erkaltung stehen lassen, dann durchsiehen und auf einmal beibringen. Auch kann man diese Dosis im Klister gebrauchen. Im Pulver aber ist bei diesen Thieren die Dosis von $\frac{1}{2}$ bis 2 Unzen am besten mit Honig zur Kugel gemacht.

Man verordnet sie aber selten für sich allein, sondern größtentheils in Verbindung mit andern Laxiermitteln, als Glaubersalz, Seidliger oder englisch Salz, Weinsteinrahn, Manna, Lerchenschwamm u. dergl.

Nach Erleben soll man 1 Unze Lerchenschwamm, 2 Unzen Sennesblätter mit $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser übergießen, nach beinahe völliger Erkaltung durchsiehen, zu dieser Flüssigkeit $\frac{1}{2}$ Unze englisch Salz thun und auf einmal beibringen, auch dieses, nach Befinden der Umstände, den andern Tag wiederholen; oder man giebt 2 Unzen Sennesblätterpulver, mit Honig zur Kugel gemacht, auf einmal und 6 Stunden nachher $\frac{1}{2}$ Quart starke Pflaumenbrühe, worin 2 Unzen Glaubersalz aufgelöst sind.

Die Sennesblätter müssen gebraucht werden, wo zähe und feststehende Verschleimung, Würmer und Mangel an Reizbarkeit des Darmkanals herrschen, keineswegs aber bei Durchfällen, in der Ruhe und in Ent-

zündungskrankheiten. Beim Gallenfieber der Hunde soll man, um die überflüssige Galle wegzuschaffen, alle 4 Stunden 1 Quentchen englisch Salz und am andern Tage 1 Quent. Senneblätter, 2 Quent. Manna und 1 Quent. Lerchenschwamm, mit kochendem Wasser übergossen und durchgeseiht, auf einmal geben und das einige Tage hintereinander wiederholen.

Beim Aufblähen der trächtigen Kinder wird Rhabarber, Senneblätternpulver, Gewächslaugensalz, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, mit Honig vermischt, auf einmal zu geben angerathen.

Ehemals wurden anstatt der Senneblätter auch die Fruchthülsen Sennebälglein (*Folliculi Sennae*) gebraucht. Sie müssen aber in noch größerer Gabe verschrieben werden. Jetzt sind sie aber auch fast ganz unbekannt geworden.

Es sind in der Thierarzneikunde an die Stelle der Senneblätter die Blätter des Blasenbaums (*Colutea arborescens* L.) ein Gewächs, was jetzt allgemein in den Gärten angetroffen wird, zu gebrauchen empfohlen worden. Sie haben viel ähnliches mit ihnen, nur daß sie etwas breiter sind, eine zugerundete Spitze und öfters auch auf der Spitze einen kleinen Auschnitt haben, wodurch sie eine umgekehrt herzähnliche Gestalt haben; der Geschmack ist bitterer, ekelhafter und ihre Wirkung ungleich schwächer. Demungeachtet möchten sie wohl den schlechten alexandrischen Senneblättern, welche gewöhnlich unter dem Namen *Folia Sennae parvae* vorkommen, vorzuziehen seyn. Auf ihre Vermischung mit den guten Senneblättern muß man genau Acht geben.

Peruvianischer Balsambaum, wohlriechendes Balsamholz (*Myroxylon peruiferum* L.)

Ein im mittägigen Amerika im Königreich Peru wachsender Baum.

Zum Arzneigeb dient der aus diesem Baum ausfließende Balsam, Peruvianischer Balsam (Balsamus Peruvianus) der jedoch auch durchs Auskochen der zerschnittenen Rinde, Aeste und des Stamms mit Wasser und durch Abschöpfen des auf der Oberfläche schwimmenden Balsams erhalten werden soll. Man unterscheidet auch zwei Arten, einen weißen und einen schwarzen. Letzterer ist der gebräuchlichste. Dieser ist wie ein Syrup fließend und hat eine schwarze ins rothbraun fallende Farbe, wenn man ihn dünn ansbreitet; er hat einen angenehmen, dem Storax gleichenden, balsamischen Geruch und einen scharfen, erhitzen, bitterlichen Geschmack.

Er scheint ganz eigner Mischung zu seyn, denn er läßt sich eben so wenig mit Fett, ausgepreßten und ätherischen Oelen als mit Wasser verbinden, außer wenn man sich dazu eines Zusatzes von einem Schleim oder Eigelb bedient. Im Weingeist aber ist er auflöslich und wird er an einer Flamme gehalten, so brennt er. Mit Wasser destillirt erhält man aus 1 Pfund ungefehr eine Unze Del von röthlicher Farbe, starkem Geruch und stechendem Geschmack. Wird er lange Zeit hingestellt, so scheidet sich ein kristallinisches Salz daraus ab, daß der Benzoesäure gleich kommt.

Innerlich äußert selbiger reizende, erhitzen Wirkung. Er wird aber größtentheils nur äußerlich und zwar da, wo Flechsen, Nerven und das Knochenhäutchen verletzt sind, bei Schuß- Hieb- oder Stichwunden, als heilendes Mittel gebraucht, wo man ihn entweder für sich allein, etwas erwärmt, oder in Weingeist auf-

geldßt, oder mit Terpentin, Eigelb und etwas Kalkwasser vermischt, in die Wunde bringt.

Er wird öfters aus Kopaivabalsam, Storax, Asphalt u. s. w. nachgemacht.

Guajakholz, Franzosenholz (*Guajacum officinale* L.)

Ein großer Baum, in Jamaika, Hispaniola und andern Gegenden des mittägigen Amerika. Pl. icon. pl. med. tab. 331.

Arzneigeb. Das Guajakholz, Franzosenholz, Heiligholz (*Lignum Guajaci s. Sanctum*) ist dicht, hart, schwer, so daß es im Wasser zu Boden sinkt, von einer grünlichbraunen, gelblichbraunen, auch blaßgelben Farbe. In ganzen Stücken hat es fast keinen Geruch, wenn man es aber raspelt, riecht es etwas gewürzhaft, harzig. Der Geschmack ist bitterlich, scharf und harzig.

Außer den gummigen enthält es auch noch viel harzige Bestandtheile.

Wir erhalten es schon in kleinen Spähnen geraspelt als geraspeltes Franzosenholz (*Rasura Lig. Guajaci s. Sancti*.) Es wird zu den erheizenden, schweißtreibenden, säftereinigenden, magenstärkenden Mitteln gerechnet und verordnet es vornehmlich in Krankheiten von unreinen, bößartigen und stockenden Säften, als in der Krätze und andern Hautauschlägen, beim Wurm, Grind, in Gliederschmerzen, Lähmungen u. s. w.

Es wird stets in einem Abfud mit Klettenwurzel, Seifenwurzel, Graswurzel, Süßholz, schwarzer Graswurzel u. dergl. den großen Thieren zu 3 bis 4 Unzen mit 1 Quart Wasser bis beinahe die Hälfte einzukochen auf einmal zu geben verordnet.

Bei der Franzosenkrankheit, Hirsesucht, Luffseuche, wird nach v. Willburg, Erleben, Küling und Fischer das Franzosenholz zu 1 Pfund in 3 Quart kochend Wasser bis ein Drittheil einzukochen und davon $\frac{1}{2}$ Quart auf einmal den großen Thieren zu geben empfohlen.

Das Gummi oder vielmehr das Harz von diesem Baum, Franzosenholzgummi oder Harz (Gummi Guajaci, Resina Guajaci nativa) fließt von selbst aus diesem Baum und erhärtet in der Wärme. Es ist, gegen das Licht gehalten, durchscheinend, auf dem Bruch glänzend, bald von dunkler, gelbbrauner, bald ins blaue grüne spielender Farbe, läßt sich leicht zerreiben und ist dann grauweiß. Im Weingeist ist es auflöslich. Diese Auflösung mit Wasser vermischt oder das Harz durch arabisch Gummi mit Wasser zur Emulsion gemacht und dazu verflüßten Salpetergeist gegossen, giebt eine blaue Farbe. Auch entsteht diese blaue Farbe, wenn das Pulver davon auf Papier gestreuet wird und salpetersaure Dämpfe es berühren. Es ist aus ungefehr $\frac{3}{4}$ Theil Harz und $\frac{1}{4}$ Theil Gummi zusammengesetzt.

Gepulvert hat es einen schwachen, angenehmen, balsamischen Geruch, den man noch mehr empfindet, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen streuet; gekaut erregt es ein Reißen auf der Zunge.

Es hat dieselbe Wirkung wie das Holz und kann in Pillenform den großen Thieren von 1 bis 2 Drachmen mit goldfarbnen Spießglanzschwefel, verflüßtem Quecksilber, Ammoniakgummi, stinkendem Asandgummi, Myrrhen und Schirlingsextract versetzt, als ein noch wirksameres Mittel in den vorhergenannten wie auch in

denen daher rührenden katharralischen Krankheiten gegeben werden. Man kann zugleich den Absud vom Holz nebenbei gebrauchen. Das Harz kann man auch durch Weingeist aus dem Holze ziehen.

Der Franzosenholzextrakt (*Extractum Ligni Guajaci s. Sancti*) wird durchs Kochen mit Wasser aus dem Holze gezogen, ist aber weniger wirksam.

Weißer Diptam (*Dictamnus albus L.*)

Ein ausdauernd Staudengewächs in Deutschland, Frankreich und Italien. Pl. icon. pl. med. tab. 325.

Zum Arzneigeb. dient die Wurzel, weißer Diptam (*Radix Dictamni albi*.) Die Hauptwurzel ist ungefähr 1 Zoll dick und treibt viele Zweige; sie ist von außen blaßgelb, inwendig ganz weiß; hat frisch einen etwas aromatischen Geruch, der sich aber beim Trocknen verliert; der Geschmack ist bitter, etwas gewürzhaft.

Ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil ist der Bitterstoff und eben dieser macht sie zu einem magenstärkenden und wurmtödtenden Mittel. Doch sind sie jetzt ganz außer Gebrauch.

Gemeine Raute (*Ruta graveolens L.*)

Ein kleines Strauchgewächs, im südlichen Europa in der Schweiz, Alexandrien, Mauritanien wild, bei uns häufig in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 332.

Arzneigeb. Das Kraut, Raute, Wein-Gartenraute (*Herba Rutae hortensis*) hat einen starken, durchdringenden, gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen, hitzigen, scharf reizenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein ätherisch Del, vermittelt dessen es zu den reizenden, erhitzenden, schweißtreibenden, zertheilenden, nervenstärkenden,

krampffstillenden, blähungtreibenden Mitteln gehört. Einige zählen es auch zu den fäulnißwidrigen Mitteln und verordnen in pestartigen Krankheiten das Kraut entweder in Substanz oder den ausgedrückten Saft desselben allein und mit Kochsalz vermischt.

Bei der Hautwassersucht, welche von schlechter und feuchter Fütterung herrührt, soll man gewürzhafte Kräuter geben, zu denen vorzüglich die Raute gehört.

Den Krüppelbeißern soll man, als ein den Magenschleim verbesserndes Mittel, eine Mischung aus Raute, Vermuth und Schafgarbe zu zwei Hände voll und eine Hand voll Salz täglich unter dem gewöhnlichen Futter geben und damit so lange anhalten bis Besserung erfolgt. Auch in der fallenden Sucht, bei Schwindel und bergleichen Krankheiten, so von Nervenschwäche herrühren, ist die Raute als ein nervenstärkendes Mittel zu geben empfohlen.

In der Hundswuth giebt man eine starke Infusion von Rautekraut in Wein täglich dreimal drei Tage hintereinander den Pferden bis $\frac{1}{2}$ Quart und wäscht mit derselben und einem Zusatz von Salz die Wunde aus.

Außerlich gebraucht man sie auch in dieser Absicht in Klüftieren, zu stärkenden und zertheilenden Bädern und Umschlägen.

Beim Hodensackwasserbruch werden Bähungen und Umschläge von Rosmarin, Raute und Kümmel zu machen verordnet.

Bei dem sogenannten Frosch, Kröte, auch Gallen des Rindviehes ist Raute, Salbei, Kochsalz und Dfenruß, von jedem gleichviel, zu Pulver gemacht und die Zunge damit öfters eingerieben, ein gutes Mittel.

Bereitung: Das destillirte Rautendöl (*Oleum destillatum Rutae*), dessen man aus 10 Pfund des Krauts ungefehr $\frac{1}{2}$ Unze (aus den Früchten aber mehr) erhält. Es hat eine hellgelbe Farbe; der Geruch ist durchdringend, der Raute ähnlich; der Geschmack scharf. Es wird bisweilen bei Krämpfen und gegen die Würmer den großen Thieren bis 10 Tropfen auf Brod verordnet.

Der Rautenessig (*Acetum Rutae*), auf 4 Unzen Kraut wird 1 Quart Essig gegossen, digerirt, dann durchgeseiht und bei Seuchen angewandt.

Echte, bittere Quassie (*Quassia amara L.*)

Ein in Surinam wachsender Baum. *Pl. icon. pl. med. tab. 333.*

Arzneigeb. Die Wurzel, unter dem Namen Quassienholz (*Lignum Quassiae*) ist ungefehr 2 Zoll dick, mit einer dünnen weißgrauen Rinde überzogen, inwendig weißgelblich; man bemerkt an ihr eben keinen sonderlichen Geruch, aber einen sehr reinen bittern Geschmack, von dem vorwaltend wirkenden Bitterstoff, außer welchem es auch noch ein salpetriges Salz enthält.

Vermittelt des Bitterstoffs wird es zu den stärkenden Mitteln gezählet, so wie es auch säulnißwiderstehende Kräfte äußert. Man verordnet es bei übler Verdauung, Schwäche des Magens und der Gedärme, in bößartigen Wechselfiebern, entweder den großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Unze in Pulverform, zu der man es durch feines Raspeln und Stoßen bringt, oder in einem Absud von 1 Unze mit 8 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht.

Es wird auch daraus auf der gewöhnlichen Art durchs Auskochen mit Wasser ein Extrakt, das Quas-

flinextrakt (*Extractum Ligni Quassiae*) zubereitet, welches in viel geringerer Quantität von ungefehr $\frac{1}{2}$ Drachme pro Dosi in vorerwähnten Krankheiten gegeben werden kann.

Ein starker Absud oder der Extrakt von diesem Holze tödtet die Fliegen.

Ungeachtet es der Arzneikunde an eben so rein bittern Arzneien nicht fehlt, so könnte von dieser doch wohl eine besondere Wirkung zu erwarten seyn.

Simaruba = Quassie (*Quassia Simaruba L.*)

Ein Baum in sandigen Gegenden in Cayenne, Guiana und auf der Insel St. Domingo. Pl. icon. pl. med. tab. 334.

Arzneigeb. Die Rinde von der Wurzel, *Simaruba* = Rinde (*Cortex Simarubae*) erhalten wir getrocknet in einigen Fuß langen, breiten, $\frac{1}{3}$ Zoll starken, zusammengerollten Stücken. Sie ist graugelblich, sehr faserig und läßt sich diesferwegen auch schwer pulverisiren; daher sie vorher fein zerschnitten und dann gestoßen wird.

Sie hat keinen Geruch, aber einen sehr bitteren Geschmack. Der Bitterstoff mit etwas zusammenziehenden Stoff verbunden sind darin die vorwaltend wirkenden Bestandtheile. Ihre Wirkungen sind stärkend, magenstärkend, gelinde zusammenziehend, harntreibend und wurmtreibend.

In Nühren und Durchfällen, wenn nach gehörigem Gebrauch der Rhabarber diese nicht nachlassen wollen und wo stark zusammenziehende Mittel nachtheilig seyn können, giebt man sie bis $\frac{1}{2}$ Unze in Pulverform auf einmal, am besten aber im Absude zu 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf die Hälfte eingekocht großen Theils

ren ebenfalls auf einmal. Auch kann man wohl arabisch Gummi 1 Unze oder Rhabarber $\frac{1}{2}$ Unze hinzusetzen.

Fichten Ohnblatt (Monotropa Hypoptihys L.)

Ein ausdauernd Gewächs, im nördlichen Europa in Wäldern auf den in der Erde befindlichen Wurzeln wachsend.

Es wird in Schweden dem Rindvieh und den Schafen getrocknet gegen den Husten gegeben.

Sumpfsorst (Ledum palustre L.)

Ein kleines Strauchgewächs, in den sumpfigsten Gegenden des mitternächtlichen Europa's wild. Es hat viel Ähnlichkeit mit dem Rosmarin. Pl. icon. pl. med. tab. 337.

Arzneigeb. Das Kraut, Rühnrost, Porsch, Wanzenkraut, wilder Rosmarin (Herbe Rosmarini sylvestris, Ledi palustris) hat einen starken, brandstigen, betäubenden, etwas gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen, gewürzhaften, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Durch die Destillazion erhält man daraus ein dickes stinkendes Del; der durch Wasser erhaltene Extrakt hat anfänglich einen süßen, bald darauf einen bittern und zuletzt einen zusammenziehenden Geschmack; der harzige hat einen bittern und und zusammenziehenden Geschmack.

Es äußert die Wirkungen eines narkotischen Mittels; ist dabei zugleich blutreinigend, harn- und schweißtreibend, schmerzstillend, auflösend, gelinde abführend, auch wohl brechenenerregend.

Beim Auszuge gebraucht man es innerlich und äußerlich, eben so in den Blättern der Schafe mit Reuchhusten. Großen Thieren giebt man 2 Drachmen, auch wohl $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosi; den kleinen 10 Gran bis 1 Skrupel; oder in einer Infusion noch einmal so viel.

Außer diesen bedient man sich dasselbe wieder die Bräune zu Einspritzungen und Breiumschlägen um den Hals.

Gegen die Läuse ist das Waschen der Thiere mit einer Abkochung dieses Krauts ein sicheres Mittel. Einige behaupten, schon das in die Ställe geworfene Kraut befreie sie davon.

Gemeine Sandbeeren (*Arbutus Uva ursi* L.)

Ein kleines niedriges immer grünendes Strauchgewächs, im kältern Europa und Kanada, mit dunkelgrünen unten neßförmig geäderten Blättern. Pl. icon. pl. med. tab. 349.

Arzneigeb. Die Blätter, Beerentraube (*Folia Uvae ursi*) haben einen etwas dem Süßholz ähnlichen Geruch, zuerst einen styptischen, dann aber einen angenehmen bitteren Geschmack und locken den Speichel häufig herbei. Dieses zusammenziehende und bittere Wesen ist der vorwaltend wirkende Bestandtheil, deswegen man es als stärkendes und auf die Harnwege wirkendes Mittel, besonders in der Harnstrenge, Fehlern in den Harnwegen, Krankheiten der Nieren und der Blase empfohlen hat.

Erxleben traucte ihm auch steintreibende Kräfte zu und empfahl es wider den Stein bei Pferden zu 2 bis 3 Loth im Pulver oder mit Honig zur Latwerge gemacht. Nachher aber scheinen sich diese Wirkungen nicht mehr bestätigt zu haben.

Rundblättriges Wintergrün (*Pyrola rotundifolia* L.)

Eine kleine ausdauernde Staube, im mittlernächtlchen Europa, Virginien und Brasilien. Pl. icon. pl. med. tab. 335.

Arzneigeb. Das Kraut, Wintergrün (*Herba Pyrolae*) hat keinen Geruch und auch nur ein wenig

stypfischen, bitterlichen Geschmack, daher es etwas stärkend, zusammenziehend und wundheilend ist. Ehemals wurde es innerlich und äußerlich gegen Geschwüren gebraucht.

Echter Storax (*Styrax officinalis* L.)

Ein Baum, in Palästina, Ethiopien, Arabien, Syrien, Italien, welcher dem äußern nach einige Ähnlichkeit mit dem Quitzenbaum hat. Pl. icon. pl. med. tab. 341.

Arzneigeb. Der aus diesem Baum ausfließende Gummiharz (*Storax s. Styrax, Gummi Storacis*.) Die ganz fein außerlesene Art (*Storax in granis*) ist selten, und wir erhalten nur den gemeinen (*Storax Calamita*), auf dessen Echtheit wir uns nicht verlassen können, sondern mehr ein Gemisch von Sägespähnen und andern dergleichen Unreinigkeiten mit dem peruvianischen Balsam angeschmiert ist. Wir müssen demnach die brustlösende, schleimauflösende und heilende Wirkungen, welche der echte Storax besitzt, durch andere Mittel ersetzen.

Westindischer, officineller Kopaiwabaum (*Copaifera officinalis* L.)

Ein Baum, in Brasilien und auf den antillischen Inseln wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 343.

Arzneigeb. Den durchs Anbohren des Baums baraus fließende Balsam, Kopaiwabalsam (*Balsamum Copaivae*) erhalten wir dickfließend wie Syrup, von gelber durchsichtiger Farbe, einem balsamischen, nicht unangenehmen Geruch und einem fettigen, bitteren, scharfen, erhitzen, harzigen Geschmack. Es ist nichts weiter, als ein feines, fließendes Harz, dessen Stelle durch den in der Folge vorkommenden Terpentin ersetzt werden kann.

Zweite Ordnung

mit zwei Stempeln (Digynia)

Körniger Steinbrech (*Saxifraga granulata* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, durch ganz Europa an sonnigsten Orten, sonnigten Wiesen und Triften wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 345.

Arzneigeb. Die Wurzel, weiße Steinbrechswurzel (*Radix Saxifragae albae*) besteht in ganz kleinen rundlichen weißen Körnern, denen man den Namen Steinbrechsamens (*Semen Saxifragae albae*) gab. Sie haben fast keinen Geruch und Geschmack, daher sind sie auch als Steingeräthmendes Mittel ganz unwirksam. Noch weniger wird man dieses von dem ebenfalls gebräuchlichen Kraut und Samen erwarten können.

Gemeines Seifenkraut (*Saponaria officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, in dem mittlern Europa an Mauern, grasigten Wegen u. s. w. Pl. icon. pl. med. tab. 346.

Arzneigeb. Die Wurzel, Seifenkrautwurzel (*Radix Saponariae*) ist eine lange, runde, bis eines kleinen Fingers dicke, unter der Erde fortwachsende Wurzel, die außerhalb mit einer gelbbraunlichen Haut überzogen, inwendig aber weiß ist. Sie hat keinen Geruch, aber einen schleimigen, etwas süßlich bitterlichen Geschmack; durch Wasser läßt sich ein anfangs süßer, hernach aber merklich scharf schmeckendes Extrait darstellen, das den Speichel herbeilockt. Auch erhält man durch Weingeist ein harziges Extrait, das einen noch schärfern anhaltenden und durchdringenden Geschmack, als das gummige hat. Auch bemerkt man darin ein seifenartiges

Wesen, indem der Absud schäumt, wenn man mit einer Ruthe darin schlägt, dessen man sich eben so wie das Kraut auch an einigen Orten zum Auswaschen der Flecke im Zeuge bedient.

Sie besitzt auflösende, sästereinigende, harntreibende Wirkungen, und wird in Verbindung mit der Grasmurzel, Klettenwurzel, Franzosenholz u. dergl., um die Säfte zu verbessern, bei rheumatischen venerischen, gichtartigen Uebeln, in der Selbsucht, Verstopfung der Eingeweide, bei Hautkrankheiten, bössartigen Geschwüren, beim Gebrauch der Mercurialien, in einem Absud den großen Thieren 4 Unzen in 1 Quart Wasser gekocht täglich einigemal zu geben, als ein wirksames Mittel angerathen.

Das Kraut (*Herba Saponariae*) will man unter andern auch bei den engbrüstigen Schafen, in Verbindung mit Löwenzahn, Quekerwurzel, in Molken gekocht, sehr wirksam gefunden haben.

Fünfte Ordnung

mit fünf Stempeln (*Pentagynia*)

Knolliges Sedum (*Sedum Telephium* L.)

Eine perennirende Pflanze, in Europa in Waldungen und Anhöhen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 350.

Zum Arzneigeb. dienet das Kraut, fette Henne (*Herba Thelephii*, *Crassulae*) und die Wurzel (*Radix Thelephii*, *Crassulae majoris*, *fabariae*), letztere sind klein, knollig, haben so wie das Kraut keinen Geruch und einen krautartigen, schleimigen Geschmack. Der vorwaltend wirkenden Bestandtheil ist darin eine Menge von schleimigem Saft, der kühlend und auflösend ist. Da es aber nicht an dergleichen Mitteln fehlt, so kann es

entbehrt werden, zumal da es frisch gebraucht werden muß, wenn es diese Wirkung leisten soll; denn getrocknet ist es ohne alle Wirkung; das frische Kraut auf entzündete Geschwulsten oder dergleichen Geschwüre gequetscht gelegt, kann man sich mit Nutzen bedienen.

Scharfes Sedum (Sedum acre L)

Ein kleines ausdauerndes Gewächs, welches man in Menge in Europa allenthalben auf trocknen feingien Boden antrifft. Pl. icon. pl. med. tab. 351.

Arzneigeb. Das frische Kraut, Mauerpfeffer, kleine Hauswurz (Herba Sedi minoris) hat keinen Geruch, wohl aber einen äußerst scharfen, krautartigen Geschmack, und ist vermittelst des scharfen Grundbestandtheils brechennerregend, purgierend, harntreibend, antisthorbutisch, reinigend.

Man findet es zwar wenig in der Thierarzneikunde im Gebrauch, indessen würde es sich gewiß der Mühe belohnen, mit einem so wirksamen Mittel, das zugleich in solcher Menge zu haben ist, häufige und genaue Versuche bei den Thieren damit anzustellen, da es, den Nachrichten zufolge, sich jederzeit beim Scharbock, Wasserfucht, Wechselfiebern u. dergl. sehr wirksam bewiesen hat. Man giebt es in Bier gekocht und könnte bei großen Thieren zu 8 Hände voll auf 2 Quart Bier in einem bedeckten Gefäß bis zur Hälfte eintochen, dann durchsieben und die Hälfte des Morgens geben. Ein Engländer in der Provinz Kent bediente sich desselben mit glücklichem Erfolg bei seinen Schafen, wenn er bemerkte, daß sie wasserüchtig wurden; indem er einen starken Absund von dem Kraute einem jeden $\frac{1}{2}$ Quart gab, wonach sie stark purgierten. Auch hat es sich in

krebsartigen Geschwüren, in Milch gekocht sowol als frisch zerquetscht aufgelegt, sehr wirksam bezeigt.

In Kontrakturen, Geschwüren von einer skorbutischen Schärfe, innerlich und äußerlich angewendet, auch in andern bössartigen Geschwüren wird es zur Reinigung derselben mit Nutzen angewandt.

Man kann es das ganze Jahr durch frisch haben, es darf nur an einen kühlen schattigen Ort gehangen werden.

Es muß aber auch nicht mit dem sechsseitigen Sedum (*Sedum sexangulare* L.) verwechselt werden, mit welchem es oft zugleich angetroffen wird und sehr viel Aehnlichkeit hat, nur daß dessen Blätter in sechs Reihen am Stengel gestellt sind, welches man am deutlichsten bemerken kann, wenn man das Gewächs von oben herunter ansieht. Die Blätter stehen auch weit dichter und fast Dachziegelförmig über einander, auch vermist man daran den scharfen Geschmack.

Gemeiner Sauerklee (*Oxalis Acetosella* L.)

Eine kleine perennirende Pflanze, in Europa in feuchten Wäldungen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 354.

Arzneigeb. Das Kraut, Sauerklee (*Herba Acetosellae*) hat keinen Geruch, aber einen angenehmen sauren Geschmack. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist eine eigne Säure (Sauerklee- oder Zuckersäure.) Diese ist mit dem Gewächslaugensalz darin verbunden, wobei aber die Säure übersättigt ist. Vermittelt dieser gehört es zu den kühlenden, entzündungswidrigen, säulnißwiderstehenden, galleverbessernden und auflösenden Mitteln.

Dieses Kraut den Thieren im Sommer frisch als Fütterung gegeben, schützt sie, besonders weil es in Menge zu haben ist, nicht allein vor manchen zur Fäul-

nitz geneigten Krankheiten, die besonders in den heißen Tagen eintreten können, sondern ist auch selbst ein sehr heilsames Mittel für diejenigen, die bereits damit befallen sind.

Elfte Klasse

mit elf Staubgefäßen (Dodecandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Europäische Haselwurzel (Asarum europaeum L.)

Eine kleine ausdauernde immer grüne Pflanze, in Europa in Waldungen wild. Pl. icon. pl. med. tab. 358.

Arzneigeb. Die Wurzel, Haselwurzel (Radix Asari) und die Blätter (Folia Asari).

Die Wurzel ist nur dünn, zaserigt, ungefehr Strohhalm dick, von grauer oder brauner Farbe; hat einen starken, gewürzhaften, dem Baldrian etwas ähnlichen Geruch und einen ekelhaften, scharfen, bitteren Geschmack.

Sie enthält ein scharfes flüchtiges Wesen und außer diesem auch harzige und gummige Bestandtheile. Das scharfe Prinzip scheint vornehmlich in den harzigen Theilen zu stecken.

Sie äußert brechenenerregende und purgierende Wirkungen, die sie aber verliert, wenn sie alt wird, oder man sie in Pulverform nicht in wohl zugemachten Gefäßen aufbewahrt, oder wenn man sie stark kocht; alsdann ist sie verdünnend, zähen Schleim auflösend, stärkend, urintreibend; auch gehört sie zu den Niesemitteln.

Man verordnet sie bei großen Thieren entweder in

Pulverform bis ʒ Unze oder in einer Infusion, auch gelindem Absud, bis ʒ Unzen auf ʒ Quart kochend Wasser.

Da dieses Gewächs von so großer Wirksamkeit ist, so verdiente es wohl mehr in der Thierarzneikunde aufgenommen zu werden. Die ältesten Thierärzte schätzten es freilich mehr und gaben Wurzel und Blätter den Thieren unter das gewöhnliche Futter, um sie zu purgieren und den Magen zu stärken. Kersting verordnete sie in Verschleimung des Bluts mit andern gewürzhafte[n] Wurzeln, als Hibernell = Eberwurzel u. dergl. in Verbindung als Absud.

Die Blätter haben die nehmlichen Wirkungen als die Wurzel, nur etwas schwächer; daher die Dosis davon verstärkt werden muß.

Man will die Bemerkung gemacht haben, daß wenn sich die Hasen oder andere wilde Thiere übel befinden, so suchen sie die Haselwurz, fressen selbige und werden davon gesund. Auch pflegt man sie den Schweinen bei verschiedene[n] Krankheiten ins Saufen zu werfen. Auch als Niesemittel wird sie benutzt.

Gemeiner Portulak (*Portulaca oleracea* L.)

Ein jährig Gewächs, welches in Europa, Ostindien und Amerika angetroffen, bei uns in Gärten gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 361.

Arzneigeb. Das frische Kraut, Portulak, Wurzelkraut (*Herba recent. Portulacae*) hat gar keinen Geruch, einen krautartigen wäßrigen Geschmack und ist gekocht ein wenig säuerlich. Es gehört zu den kühlenden entzündungswidrigen Mitteln und wird bisweilen noch jetzt den Thieren bei Abzehrungen, Entzündungskrankheiten, scharfer Galle und mehreren Krankheiten von

scharfen Säften, auch bei der Harnstrenge, feisch zum Fressen oder in einem Absud verordnet. Bei diesen Krankheiten könnte es als Nahrungsmittel wohl passend seyn; giebt man es ihnen in großer Menge, so erzeugt es einen Durchfall oder doch mehrere Leibesöffnung als gewöhnlich und schwächt den Magen.

Gemeiner Weidrich (Lythrum Salicaria L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, in Europa an den Ufern sowol stehender als fließender Wasser wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 362.

Arzneigeb. Das Kraut, Blutkraut, rother Weidrich (Herba) und Wurzel (Radix Salicariae.) An beiden bemerkt man keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden schleimigen Geschmack; vermittelst dessen es zu den zusammenziehenden und einhüllenden Mitteln gehört, und bei denen durch irgend einer Schärfe entstandenen Durchfällen und Ruhren, wie auch beim Blutharnen, als Absud Hilfe leistet.

Außerlich wird der ausgepreßte Saft in Geschwüren und Entzündungen empfohlen.

Zweite Ordnung

mit zwei Stempeln (Dyginia.)

Gemeiner Odermennig (Agrimonia Eupatorium L.)

Ein in Europa auf trocknen wiesigten, grasigten Orten wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 364.

Arzneigeb. Am Kraute Odermennig (Herba Agrimoniae) bemerkt man einen schwachen gewürzhaft-

ten Geruch und einen etwas gewürzhaften, styptischen bitterlichen Geschmack.

Es wird als ein zusammenziehendes und stärkendes Mittel beim Blutharnen, wie auch in der Bauchwassersucht bisweilen verordnet.

Außerlich wird es entweder frisch und zerquetscht, oder als Absud mit Honig vermischt, bei der Augläsime, Gebärmutterentzündung, zurückgebliebener Geburtsreinigung und in faulen unreinen Geschwüren in die Wunden gebracht.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (Trigynia)

Harzbringende Wolfsmilch (Euphorbia officinarum L.)

Ein immer grünes krautartiges Gewächs, welches in dem wärmeren Afrika auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Ethiopien wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 365.

Arzneigeb. Der durch Einritzen aus dem Stamm milchweiß ausfließende und an der Luft ausgetrocknete Saft, Euphorbiumgummi (Gummi Euphorbii) ist ein Gummiharz und kommt in erbsengroßen, blaßgelben, auch röthlichen, inwendig aber weißen Körnern zu uns, die bisweilen eine Höhlung haben und mit verschiedenen Unreinigkeiten vermischt sind, die sie beim Einsammeln bekommen haben. Geruch bemerkt man daran nicht und auch anfänglich keinen Geschmack, wenn man es aber lange im Munde hält und kaut, so erregt es ein heftiges Brennen und bringt endlich Entzündung hervor. Zur Pulver in die Nase gezogen erregt es heftiges und

anhaltendes Niesen, entzündet die Theile stark und ist oft von gefährlichen Folgen, denen man allenfalls durch Milch begegnen kann, weshalb man sich beim Stoßen desselben sehr in Acht nehmen muß nichts davon in sich zu ziehen.

Es enthält ein sehr scharfes feuerbeständiges Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, welches besonders in den harzigen Theilen befindlich ist und weshalb es innerlich gar nicht angewandt werden darf. Es wird daher nur äußerlich als ein äzendes und rothmachendes Mittel in Pulverform beim Beinfratz, Beinsäule, etwas davon alle Tage oder einen Tag um den andern eingestreut und zu verschiedenen äzenden Salben und Pflastern zur Zerstörung widernatürlicher Auswüchse, als des Stollschwammes, der Pichhaken, Hasenhaken, Leberbeinen u. dergl. gebraucht, wie die Bereitungen im I. Thl. S. 124 und 151 zum Beispiel dienen können.

Es wird auch eine Tinktur daraus bereitet, s. I. Thl. S. 162. pag. 200, mit der man Berg befeuchtet und auflegt. Man muß sich aber so viel als möglich hüten, daß keine guten fleischigten Theile davon angegriffen werden.

Den Kameelen soll dies Gewächs unschädlich seyn.

Kreuzblättrige Wolfsmilch (Euphorbia Lathyris L.)

Ein zweijährig Gewächs, in Frankreich, Italien, Schweiz, Deutschland u. m. D. wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 366.

Arzneigeb. Die Samen, Springkörner, Purgiertkörner (Semina Cataputii minoris) sind eiförmig, braungeiblich, von der Größe eines Hanstorns; ohne Geruch und anfänglich auch ohne Geschmack, aber nach

langem Rauhen von großer Schärfe, die den Hals angreift.

Er besitzt stark purgierende und brechenenerregende Kräfte. Einem dicken großen Hunde gab man 2 Drachmen dieses Samens, er bekam darnach drei bis viermal Ausleerungen, die aber nicht flüssig waren. Bei einem andern hingegen erfolgte nach derselben Gabe heftiges Erbrechen und Laxieren.

Eine Kaze, der man 1 Skrupel von dem ausgepressten Saft des Krautes mit Milch beibrachte, bekam bald darauf ein Zucken des Kopfs, Husten, Niesen, krampfhafte Zittern am Körper, purgierte und hatte Neigung zum Brechen, das aber nicht erfolgte.

Mehrere Wolfsmilcharten, die häufig in Europa angetroffen werden, kommen in ihrer Wirkung mit der vorigen überein; als da ist z. B.

die Sumpfwolfsmilch (*Euphorbia palustris* L.)

in Gräben und Sümpfen wachsend und ausdauernd; Pl. icon. pl. med. tab. 368.

die Zypressenwolfsmilch (*Euphorbia Cyparissias* L.)

Dieses ausdauernde und auf trocknen, sandigen Feldern, auch in Gärten häufige Gewächs, (Pl. icon. pl. med. tab. 367.) wurde ehemals als Abführmittel bei der Bauchwassersucht, mit Gummiträ versetzt, gebraucht, so wie auch zum Bestreichen der Leigmähler. Der Weinessig mildert in etwas dessen Schärfe. Und

die gemeine Wolfsmilch (*Euphorbia Esula* L.)

Ist ausdauernd, auf Weiden und unfruchtbaren Wiesen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 370.

Ungeachtet dessen Schärfe soll das Kraut dennoch von den Ziegen gefressen werden; die Milch davon aber erhält eine Larve

rende Kraft, welche Wirkung auch ebenfalls der Same äußert, dessen sich die Fischer auch bedienen, um die Fische zu betäuben.

Sechste Ordnung

mit zwölf Stempeln (Dodecagynia.)

Gemeine Hauswurz (Sempervivum tectorum L.)

Ausbauerd, in Europa auf Dächern, Mauern, Felsen und Bergen. Pl. icon. pl. med. tab. 372.

Arzneigeb. Die frischen Blätter, Hauslauch (Folia recentia Sempervivi majoris, Sedi majoris) haben fast keinen Geruch und einen etwas salzigen, styptischen Geschmack.

Sie enthalten ein wenig zusammenziehenden Stoff und viele wäßrige Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelt welche sie kühlende und zusammenziehende Wirkungen äußern.

Ihr innerer Gebrauch ist von zu geringem Nutzen und kann durch bessere ersetzt werden, daher ist es nicht sonderlich zu empfehlen. Mit mehrerem Vortheil aber werden sie äußerlich bei gebrannten Schäden, faulen Geschwüren von erschlafften Theilen, zerquetscht oder der ausgebrückte Saft aufgelegt und damit ausgewaschen, angewendet.

Der klar gemachte Saft hat auch noch die besondere Eigenschaft, daß wenn er mit höchst gereinigtem Weingeist vermischt wird, damit schneeflockenähnlich gerinnt.

Zwölfte Klasse

mit zwölf Staubgefäßen (Icosandria)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Pfefferartige Myrte (Myrtus Pimenta L.)

Ein an 30 Fuß hoher Baum im westlichen Indien. Pl. icon. pl. med. tab. 375.

Arzneigeb. Die runden erbsengroßen Beeren, englisches Gewürz, Piment, Nelkenpfeffer, (Amomum, Semen Amomi, Fructus Pimenti, Piper Jamaicense) von gelbbrauner Farbe, die frisch glatt, trocken aber ungleich sind, und wenn sie vollkommen reif geworden, zwei schwarze glänzende Samenkörner enthalten.

Sie haben einen angenehmen, gewürzhaften, nageleinartigen Geruch und einen angenehmen, gewürzhaften, etwas styptischen und hitzigen Geschmack, werden auch als Gewürz benutzt und enthalten ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, welches von rothbrauner Farbe ist, und im Wasser zu Boden sinkt.

Es könnte in der Thierarzneikunde anstatt der theureren Gewürze bei Krankheiten, welche dergleichen indiziren, eben so gut benutzt werden.

Gemeine Granate (Punica Granatus L.)

Ein strauchartiger Baum, in Spanien, Italien, Mauritien, der Schweiz u. m. Orten wachsend, der auch bei uns häufig in den Garten angetroffen, im Winter aber im Gewächshause aufbewahrt wird. Pl. icon. pl. med. tab. 376.

Er trägt einzelne Blumen auf den Enden der Zweige, die groß, schön, hochroth, mit einem dicken, ebenfalls rothen, lederartigen Kelch und Fruchtknoten, worauf eine schöne, apfelgroße,

rothe Frucht (Granatenapfel) folgt, mit denen oberhalb noch zurückgebliebenen Theilen des Kelchs besetzt, die inwendig gelb und in Fächer getheilt ist, die mit Adern ausgefüllt sind.

Arzneigeb. Die Granatapfelblüthen (*Flores Balaustiorum*) und Granatapfelrinde (*Cortex Granatorum*.)

An beiden bemerkt man wenig Geruch, aber einen stark zusammenziehenden und bitteren Geschmack. Das zusammenziehende Wesen ist auch darin der vorwaltend wirkende Bestandtheil und zwar in der Rinde mehr als in der Blume.

Wirkung: Zusammenziehend. Die Dosis ist bis $\frac{1}{2}$ Unze im Pulver oder 1 Unze im Dekokt beim Blutharnen der Pferde.

Bei erweitertem After empfiehlt La Fosse einen Umschlag von Japanischer Erde, Granatschalen und Galläpfel in Wein gekocht zu machen, auch beim Vorfalle des Afters und der Mutterscheide einen Absud davon zum Bähnen.

Dessen Stelle werden aber auch eben so gut andere reine zusammenziehende Mittel ersetzen können.

Gemeine Mandeln (*Amygdalus communis L.*)

Ein Baum, in Spanien und der Schweiz wachsend. Pl. icon pl. med. tab. 385.

Er trägt eine eiförmige, wallnußförmige Steinfrucht, die äußerlich aus einer grünen, zähen, trocknen, fleischigten, fein behaarten Substanz bestehet, welche eine harte Schale, worin sich ein Kern (die Mandel) befindet, umschließt.

Arzneigeb. Die Mandeln (*Amygdalae*), die bekannt genug sind und wovon es süße Mandeln (*Amygdylae dulcis*) und bittere Mandeln (*Amygdalae amarae*) giebt.

Sie enthalten ein fettes schmieriges Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, außerdem aber auch noch schleimige Theile.

Die süßen benutzt man vorzüglich zum Abreiben des Kampfers und anderer harziger Substanzen, welche mit wäßrigen Feuchtigkeiten in Verbindung gebracht werden sollen; seltner in der Thierarzneikunde zu Emulsionen bei Entzündungskrankheiten innerer einzelner Theile. Es wird daraus das Mandelöl gepreßt; s. 1. Thl. S. 138. pag. 159.

Die bittern Mandeln haben einen bitteren Geschmack, dieser aber rührt nicht von den öligen Theilen her, denn dieses schmeckt eben so angenehm als das aus den süßen Mandeln, sondern von den übrigen Theilen, besonders dem äußern rothbraunen Häutchen, aus dem man durch die Destillation ein wenig sehr stark riechendes, höchst flüchtiges, scharfes, sehr bitteres ätherisches Del erhält, das im Wasser zu Boden sinkt und vielen Thieren ein Gift ist. Es tödtet Füchse, Katzen, Eichhörnchen, Hunde, Hühner, Tauben u. a. m., wo allemal konvulsivische Bewegungen, mit heftigen Schmerzen verbunden, vorgehen.

Gemeiner Lorbeer = Kirschenbaum (Prunus Lauro - Cerasus L.)

Ein Baum, nahe am schwarzen Meere wachsend, der im J. 1576 von Trapezunt nach Europa gebracht wurde und jetzt häufig bei uns in Gärten gezogen wird, wo er aber doch vor großer Kälte geschützt werden muß. Pl. icon. pl. med. tab. 383.

Arzneigeb. Die Kirschlorbeerblätter (Folia Laurocerasi) haben keinen Geruch, aber einen bitteren, den Pfirsichkernen ähnlichen Geschmack. Sie enthalten

sehr wenig ätherisch Del von röthlicher Farbe, worin ein narkotischer Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil liegt. Dieser macht es zu einem giftigen Gewächs, das viele Thiere, wenn sie nach Verhältnis eine große Menge davon bekommen, tödtet; dies beweist eine Menge damit angestellter Versuche: ein Hund wurde durch 10 Tropfen dieses Dels in Zeit von einer halben Stunde getödtet. Auch das über die Blätter destillirte Wasser äußert diese Wirkung: ein Hund von mittler Größe starb nach einer halben Minute als man ihm 2 Unzen dieses Wassers eingab; Kaninchen von mittlerer Größe erlitten von zwei Theelöffel voll nach 30 Sekunden Konvulsionen und starben in Zeit von einer Minute. Ein Eßlöffel voll ist schon hinreichend einem großen Hund zu tödten. Eine alte Stute starb in Zeit von 15 Minuten an Konvulsionen, nachdem man ihr ein und ein halb Pfund dieses Wassers eingegeben hatte u. s. w. Dieselbe Wirkung erfolgt auch, wenn es den Thieren durch eine Wunde beigebracht wird. Mit diesen heftigen Wirkungen ist auch gewöhnlich eine Lähmung verbunden. In kleinen Gaben schadet es aber nicht.

Hieraus kann man schließen, daß es in einer angemessenen Gabe auch als Arzneimittel dienen kann, indem es krampfstillende, zertheilende und auflösende Wirkungen äußert, besonders bei verhärteten Geschwulsten und Verstopfungen in den Eingeweiden. Der Aufguß der Blätter hat in Verstopfung der Leber und der aus den Blättern mit Mehl bereitete Breiumschlag in Stirnhöfen Geschwulsten vortreffliche Wirkung geübt. Die Blätter, mit Milch infundirt, als Injektion in der schleimigen entzündungsartigen Bräune, das destillirte Wasser

davon, den Pferden zu 2 Unze dreimal gegeben, soll die Kraft besitzen, den zähen Schleim ohne Reizung zu verbünnen, und im Nothe, in der Wassersucht von stirkhöser Verstopfung der Leber, sehr heilsame Wirkung leisten.

Ein Hund, dem man täglich bis 3 Tropfen davon eingab, bekam stärkern Appetit und wurde fett dabei.

Um das Kirschlorbeerwasser (Aqua Laurocerasi) zu bereiten, wird 1 Pfund frische Blätter in einem Destillirgefäß mit 2 Pfund Wasser übergossen und bei gelindem Feuer $\frac{1}{2}$ Pfund übergetrieben.

Gemeiner Pflaumenbaum (Prunus domestica L.)

Ein bekannter Baum des mittägigen Europa. Pl. icon. pl. med. tab. 379.

Arzneigeb. Die Früchte, Pflaume, Zwetsche, (Fructus prunorum) enthalten einen schleimigt süßen Stoff und sind vermittelst dessen nährend, erweichend, auflösend, erschlassend und entzündungswidrig.

Es wird bisweilen die Brühe der mit Wasser gekochten trocknen Pflaume zu andern gelinde Abführmitteln bei den Thieren verordnet.

Der markige Theil, Pflaumenmus (Palpa s. Roob Prunorum) kann das Kaffienmark mit Weinsteinrahm ersetzt, auch das Tamarindenmark, ersetzen. S. diesen Theil pag. 72.

Schleenstrauch (Prunus spinosa L.)

In Europa auf sonnigten Hügeln und im trocknen Gebüsch wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 380.

Arzneigeb. Die Schleenblüthe (Flores Acaeciae.) Sie haben einen schwachen angenehmen Geruch und einen bittern Geschmack. Sie werden zu den sehr

linde Laxiermitteln gerechnet und in einem starken Aufgusse verordnet; wirken aber auch auf den Urin, werden aber jetzt eben so wenig mehr gebraucht als das sonst davon destillirte Wasser, Schlehenblüthenwasser (Apua Florum Acaciae.)

Die Früchte, Schlehen (Fructus Acaciae germanicae, Pruni sylvestris) enthalten eine Menge eines säuerlich zusammenziehenden Stoffes, daher man sie ehemals häufig bei Bauch- und Blutflüssen als ein anhaltendes Mittel in einem starken Absud verordnete. Auch können sie, wo überhaupt Erschlaffung der Theile Ursach einer Krankheit sind, innerlich und äußerlich mit großem Nutzen angewandt werden.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (Trigynia.)

Gemeine Eberesche (Sorbus aucuparia L.)

Ein Baum, im kältern Europa wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 392.

Arzneigeb. Die Ebereschen oder Vogelbeeren (Baccae Sorbi aucupariae) haben keinen Geruch aber einen säuerlichen, zusammenziehenden, etwas mehligten bitterlichen Geschmack.

Ihre Wirkung ist anhaltend, auch fäulnißwiderstehend und urintreibend; in großer Menge purgierend.

Es wird auch ein Mus, Ebereschemus (Roos Sorborum) daraus bereitet.

V i e r t e O r d n u n g
m i t f ü n f S t e m p e l n (P e n t a g y n i a)

Apfel (Pyrus Malus L.)

Ein in ganz Europa wachsender und sehr bekannter Baum, von dem es viele Abänderungen in den Früchten giebt, die man in saure, süße und weinige theilen kann. Der ursprüngliche, den man Holzapfelbaum nennt, unterscheidet sich von den in Gärten gezogenen durch den kleinen Wuchs und die harten langen Dornen an den Zweigen.

Arzneigeb. Die Früchte, Holzapfel (*Fructus Mali sylvestris*) sind nur klein und kommen in der Farbe mit verschiednen Abänderungen vor, als grünlich, gelblich, roth und gelb, auch ganz roth.

Sie haben einen säuerlichen herben Geschmack, enthalten eine freie Säure, aber auch noch Zucker zum Bestandtheil; äußern vermittelst dessen nährende, kühlende, entzündungs- fäulnißwidrige und galleverbessernde Wirkungen, weshalb sie ehemals in Viehseuchen sehr anempfohlen wurden, so daß selbst im Jahr 1771 ein Königl. Sanitätskollegium zu Berlin den Gebrauch derselben in diesen Krankheiten allgemein befohl; auch soll er vortheilhaft ausgefallen seyn. Man giebt sie den Thieren frisch, am besten zerstampft mit etwas Kleie vermengt, in welcher Gestalt sie ihnen auch zugleich zur Nahrung dienen. Bei der Rachenseuche soll man Mehlsrank oder abgekochtes Brodt mit gesalzener Holzapfelbrühe den Thieren geben.

In vielen Gegenden werden die Schweine damit gemästet und die wilden Thiere finden auch in den Wäldern an ihnen einen Theil ihrer Nahrung. Auch können

ste, zum Brei gekocht, den Thieren als Nahrungsmittel dienen. Man bereitet auch daraus Most, Wein, Brauwwein und Essig.

Quitten (*Pyrus Cydonia* L.)

Ein Baum, an den felsigten Ufern der Donau, wie auch in Deutschland anzutreffen. Sein Name stammt von der Stadt Cydon auf der Insel Kreta her, von woher selbiger nach Europa kam. Pl. icon. pl. med. tab. 396.

Arzneigeb. Die Quittensamen (*Semina Cydoniorum*) gleichen denen aus den Äpfeln und Birnen, haben keinen Geruch und nur einen schleimigen Geschmack. Sie enthalten viel reinen Schleim als vorwaltend wirkenden Bestandtheil, der sich durch bloßes Aufgießen mit reinem Wasser ausziehen läßt. Ein Drachme davon macht 6 Unzen so konsistent wie Eiweiß.

Dieser Schleim wird bloß äußerlich als ein kühlendes und linderndes Mittel, besonders bei Augenentzündungen, aufgesprungenen empfindlichen Theilen des Körpers, als des Mauls, der Eiter u. dergl. benutzt.

Knollige Spierstaude (*Spiraea Filipendula* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs, in Europa in Wäldern und auf Wiesen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 399.

Arzneigeb. Die Wurzel, rothe Steinbrechswurzel und das Kraut (*Radix et Herba Saxifragae rubrae*.) Die Wurzel bestehet aus verschiedenen eirunden Knollen von der Größe bis einer Haselnuß, die vermittelst dünnen langen fadenartigen Wurzeln zusammenhängen; sie sind von außen rothbraun, inwendig weiß. Im spätem Herbste haben sie frisch einen angenehmen, den Pommeranzenblüthen etwas ähnlichen Geruch,

sonst aber keinen. Der Geschmack ist süßlich, nach langem Kauen aber bitterlich.

Sie enthält außer nährenden Theilen auch noch einen zusammenziehenden Stoff.

Sie sind verschiedenen Thieren eine Nahrung, besonders den Schweinen, die sie aufsuchen. Uebrigens sind sie urintreibend, stärkend und etwas anhaltend. Man gebrauchte sie ehemals beim Gries und verschleimten Nieren, in der Gelbsucht und andern langwierigen Verstopfungen der Eingeweide, welche Wirkung auch das Kraut besitzt. Das Vieh frisst das Kraut gern, nur die Pferde nicht.

Sumpfspierstaude, Johannes = Spierstaude
(*Spiraea Ulmaria* L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, in Europa in feuchten und schattigten Wiesen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 400.

Arzneigeb. Die Wurzel, Bocksbartwurzel und die Blätter (Radix et Folia Ulmariae.) Die Wurzel ist dick, stark, außerhalb gelblich, inwendig weiß. Sie hat keinen Geruch, aber einen herben, etwas gewürzhaften Geschmack. Der zusammenziehende Stoff ist darin der vorwaltend wirkende.

Außer daß sie bei Durchfällen und andern Bauch- auch Blutflüssen als ein anhaltendes Mittel anzuwenden sind; dienen sie auch noch, in Verbindung mit bitteren Stoffen, als ein stärkendes Mittel.

Die Blätter sind schwächer und zu eben diesem Zweck anwendbar. Für die Ziegen sind sie ein angenehmes Futter; Pferde und Rinder aber fressen sie nicht.

Fünfte Ordnung

mit vielen Stempeln (*Polygynia*)Gartenrose (*Rosa Centifolia* L.)

Ein Strauchgewächs, welches häufig in Gärten gezogen wird und bekannt genug ist. Pl. icon. pl. med. tab. 402.

Arzneigeb. Die Rosenblätter (*Flores rosarum*.) Außer wenigen sehr feinen ätherisch = öligen Theilen enthalten sie auch noch etwas von zusammenziehendem Stoff.

Die trocknen Rosen werden, mit Wasser gekocht, zum Einspritzen in Geschwüren der Nase, des Mauls u. dergl. gebraucht, bisweilen auch noch mit Honig versetzt. Zum Rosenwasser (*Aqua Florum Rosarum*) werden sie gemeinlich frisch mit Salz eingemacht, (es werden 4 Pfund davon mit 10 Quart Wasser übergossen und 6 Quart davon abgezogen), wodurch sie sich lange mit dem angenehmen Geruch erhalten, der bei der Destillation mit dem Wasser übergeht. Dieses Wasser wird häufig bei entzündlichen Augenkrankheiten, bald mit wenigem weißen Vitriol, bald mit Bleiextract, Bleiessig oder Bleizucker u. dergl. vermischt, als Bähung angewandt.

Auch wird daraus der Rosenaufguss und mit diesen der Rosenhonig bereitet; s. I. Thl. S. 158. pag. 190. und 173. pag. 229.

Erdbeere (*Fragaria vesca* L.)

Ein bekanntes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 412.

Arzneigeb. Die Erdbeewurzel und Kraut (*Radix et Herba Fragariae*) enthalten beide den zusam-

menziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und können als solches benutzt werden. Die Wurzel enthält ihn in größerer Menge.

Gänserich (Potentilla Anserina L.)

Ein in ganz Europa in Menge an Gräben, Wegen, auf mageren Feldern und Wiesen wachsendes ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 413.

Arzneigeb. Die Gänserichwurzel und das Kraut (Radix et Herba Anserinae). Der zusammenziehende Stoff ist in ihnen der vorwaltend wirkende und in dieser Rücksicht zu benutzen.

Von eben der Art ist auch

das gemeine Fünffingerkraut, die kriechende Potentille (Potentilla reptans L.)

welches ausdauernd, und wie voriges auch kriechende wurzelnde Stengel hat. Pl. icon. pl. med. tab. 414.

Arzneigeb. Die Fünffingerkrautwurzel (Radix pentaphylli, Quinquefolii) und das Kraut enthalten dieselben Bestandtheile des vorigen.

Aufrechte Tormentill (Tormontilla erecta L.)

Ausdauernd; in Europa auf trocknen Weiden und in Gebüschen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 411.

Arzneigeb. Die Tormentillwurzel, Ruhrwurzel, Blutwurzel (Radix Tormontillae) ist knosfig, theils länglich, theils rundlich, von $\frac{1}{4}$ bis 1 Zoll dick und oft bis 2 Zoll lang; außerhalb braunroth, innerhalb roth geädert, und enthält frisch einen rothen Saft und ist mit braunrothen Fasern besetzt, die aber zum Theil abgeschnitten werden, theils zusammentrocknen.

Sie hat keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack, und enthält eine Menge eines reinen zu

sammenziehenden Stoffes zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den zusammenziehenden, anhaltenden, stärkenden, fäulnißwiderstehenden und verdickenden Mitteln gehöret.

Man verordnet sie daher bei Bauchflüssen, Blutflüssen, Blutharnen, Harnstrenge u. dergl., bei einer größeren Auflösung der Säfte und überhaupt bei allen Krankheiten, die von einer Erschlaffung der Fasern herührt. Die Dosis ist bei großen Thieren $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Drachmen in Pulver oder mit Wacholdermus zur Pille gemacht.

Bei Durchfällen, wenn nach gehörigem Rhabarbergebrauch die Krankheitsmaterie ausgeführt worden und selbiger dennoch nicht nachlassen, und noch überdies große Schwäche hinterläßt, giebt man diese Wurzel mit gewürzhaften Mitteln, als Kalmus, Galgantwurzel, Kasfarillrinde, Pommeranzenschalen, Krausemünzkrant, Kamillen u. dergl. vermischt. Bei Schweinen hebt öfters eine Handvoll Tormentillwurzel auf das Futter gestreut den Durchfall.

Wenn der Durchfall bloß von Erschlaffung entsteht, so sind die ausführenden Mittel vorher nicht einmal nöthig, sondern man kann gleich mit dieser Wurzel anfangen.

Beim Blutharnen, Harnstrenge, Harnfluß u. dergl. ist die Tormentillwurzel ein sehr gutes Mittel. Man versetzt sie öfters mit Eisenvitriol, Bolus, Austerschalen, Salpeter u. dergl.

Kerstings Mittel gegen das Blutharnen der Pferde ist Tormentillwurzel, Siegelerde und gereinigter Salpeter von jedem 2 Unzen im Pulver gemischt, 6 Drach-

men; oder Tormentillwurzel, armenischen Bolus, präp. Muschelschalen von jedem 2 Unzen, gereinigter Salpeter 3 Unzen, zu Pulver gemischt, davon 6 Drachmen auf einmal zu geben.

Den Schafen giebt man täglich zweimal vor dem Futter 1 Drachme Tormentillwurzel mit $\frac{1}{2}$ Drachme Eisenvitriol vermischt mit Mehltrank; ist Vollblütigkeit zugegen, so muß den Thieren vorher Blutgelassen werden.

Als stärkendes Mittel giebt man sie mit bitteren Substanzen, z. B. der Schafgarbe, rothe Enzianwurzel, Dreiblatt u. dergl. vermischt.

In fauligten Krankheiten vermischt man sie mit Schafgarbe, China, Salpeter, Weinsteinrahm u. dergl.

Auch äußerlich hat man sie mit Vortheil, wo Erschlaffung der Fasern Ursach zu Krankheiten sind, angewandt, als beim Heraustreten der Gebärmutter oder sonstiger Erschlaffung dieser Theile; sobald diese wieder in ihre Lage zurückgebracht ist, so spritzt man einen starken Absud von Tormentillwurzel mit Wasser oder noch besser mit Wein einigemal des Tages hinein. Auch kann man einen Zusatz von Schafgarbe, Schlehenbeeren, Eichenlaub u. dergl. machen.

Beim Anstreten des Mastdarms, wenn selbiger wieder zurückgebracht worden ist, kocht man eine Handvoll Tormentillwurzel in 1 Quart Wasser bis auf $\frac{2}{3}$ Quart ein und bringt dieses als Klister den Thieren bei; ist dieser aber schon verschwollen, so muß man erst erweichende Mittel als Umschlag anwenden.

Bei alten Wunden, Sattelbruck und Mauke ist sie im Pulver oder in einer Salbe, für sich allein oder mit Osterluzewurzel vermischt, entweder um dieselben auszu-

trocknen, oder bei frischen Wunden im Pulver mit Gall-
äpfelpulver vermischt, um das Blut zu stillen, anzu-
wenden; bei der Rauke wird sie mit Osterluzeiwurzel und
Silberglätte zu Pulver gemacht und in die Wunde ein-
gestreut.

Gemeines Geum (Geum urbanum L.)

In Europa in schattigten, etwas feuchten, waldigten Gegens-
den wachsend und ausdauernd. Pl. icon. pl. med. tab. 415.

Arzneigeb. Die Wurzel, Nelkenwurzel, Venes-
diktenwurzel (Radix Cariophyllatae, Gei urbani)
ist oberhalb köpfig, von der Größe eines Fingergliedes,
woraus verschiedene Fasern entspringen; äußerhalb
braun, inwendig weißlich; bei jungen Pflanzen ist sie
ganz zaserig.

Sie hat einen schwachen gewürznelkenartigen Ge-
ruch und einen herben bitteren Geschmack.

Um besonders das feine Gewürzhafter zu erhalten,
muß sie vorsichtig getrocknet und aufbewahrt, auch die
starken und im trocknen Boden stehende Wurzeln dazu
gewählt werden. Nach diesen Bestandtheilen hat sie vie-
les mit der Chinarinde gemein, besitzt daher auch
dieselben Kräfte und Wirkungen und kann dessen Stelle
sehr gut in vielen Fällen ersetzen. Man verordnet sie
auch eben so wie diese.

Wassergeum (Geum rivale L.)

Ausdauernd; in Europa auf etwas feuchten Wiesen und wie-
sigen Wäldungen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 416.

Arzneigeb. Die Wurzel, Wasserbenediktens-
wurzel (Radix Gei rivalis) ist walzenförmig, ungefehr
so dick wie ein Gänsefuß, zaserig und sieht braun oder
roth aus. Sie hat keinen Geruch aber einen zusammens

ziehenden bittern Geschmack, ist demnach der vorigen gleich, nur daß ihr das Gewürzhafte fehlet.

Dreizehnte Klasse

mit vielen Staubgefäßen auf dem Fruchtboden sitzend (Polyandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeines Schöllkraut (*Chelidonium majus L.*)

Ausbauernd; in Europa an unbebauten und schuttigen Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 419.

Arzneigeb. Die Wurzel, groß Schöllkrautswurzel (*Radix Chelidonii majoris*) ist ungefehr eines kleinen Fingers bisweilen auch Daumens dick, länglich, ästig, mit vielen kleinen Fasern besetzt, röthlich oder bräunlich gelb, getrocknet schwarz. Frisch hat sie so wie alle Theile dieses Gewächses einen unangenehmen starken Geruch und einen bittern scharfen Geschmack, verliert aber viel davon beim Trocknen.

Sie enthält einen scharfen und bittern Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil; vermittelst dessen ist sie auflösend, eröffnend, reinigend, gelinde abführend und urintreibend; daher ist ihr Gebrauch innerlich in Verstopfung der Eingeweide, der Gelb- und Wassersucht. Den großen Thieren giebt man pro Dosi 1 bis 2 Unzen in einer Lattverge oder 2 bis 4 Unzen in einer Infusion, oder auch den daraus gepreßten Saft bis zu 2 Unzen. Den Schafen $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze mit Kochsalz vermischt. Wider die Gelbsucht der Schweine wird der ausgepreßte Saft mit Essig vermischt zu geben empföh-

len. Hr. v. Sind behauptet, eben diese Wirkung bei den Pferden beobachtet zu haben.

Auch äußerlich dient der ausgepresste und mit Honig vermischte Saft zur Reinigung der Geschwüren, zum Auswaschen, Auspinseln, oder bei fistulösen Schäden zum Ausströgen.

Kerkring verordnete sie beim Grind und ließ die Wurzel nebst dem Kraute mit der Grindwurzel und Kraut von jedem 4 Hände voll mit 4 Unzen Alaun oder grünen Vitriol zerschnitten und zerstoßen vermischt, zusammen in 2 Maasß Essig oder Urin in einem wohlverdeckten Topf $\frac{1}{2}$ Stunde kochen, und dann damit, wo das Pferd grindig war, waschen, womit 5 Tage fortgefahren werden mußte. Auch unter Salben verordnete selbiger die Wurzel.

Das Kraut (*Herba Chelidonii majoris*) soll den grasfressenden Thieren unter dem Futter bei der Gelbsucht und überhaupt bei Verstopfung in den Eingeweiden gegeben werden, so auch der aus dem Kraute gepresste und mit Honig vermischte Saft. Einige rathen auch damit Erdrauch und Wermuth zu vermischen.

Skopoli heilte das Blutharnen durch Schöllkraut und frische Butter.

Außerlich bei Maulwurfsgehwulst, Hodensackfistel nach der Deffnung und überhaupt zur Reinigung der Geschwüre, den Saft von Schöllkraut mit Honig und ein wenig Brantwein zum ausströgen, auspinseln und verbinden.

Gegen die sogenannten Trigmähler, eine Art Grind, welche sich zuweilen an den Mäulern säugender Thiere, besonders bei Kälbern und Lämmern einfinden und von

scharfer Muttermilch entstehen, bedienen sich die Landleute gewöhnlich den Schöllkrauts.

Flecken der Hornhaut werden mit den Saft bestrichen und Geschwülste durch Umschläge und Bäder mit diesem Kraute geheilt.

Gartenmohn (Papaver somniferum L.)

Ein jähriges allgemein bekanntes Gewächs, welches in Menge in unsern Gärten gebauet wird. Das eigentliche Vaterland desselben ist das wärmere Asien, woselbst dieser Mohn, so wie auch in Arabien und Persien, wo man ihn besonders anbauet, zu einer außerordentlichen Größe wächst. Aus allen Theilen desselben fließt ein weißer Saft, wenn sie geritzt werden. Pl. icon. pl. med. tab. 417.

Es wird daraus der Mohnsaft (Opium) gezogen. Man erhält ihn aus den halbreifen auch beinahe reifen Samenkapseln entweder nach dem man mit einem eignen Instrument Einschnitte darin macht, wo alsdann der milchigte Saft herausfließt und nach einiger Zeit an der Luft sich verdickt, der alsdann mit einem Messer abgenommen wird und die Einschnitte wiederholt. Das auf diese Art gesammelte Opium wird nun noch vollends getrocknet und in Kuchen geformt; oder es werden die Samenkapseln ausgepreßt, hernach mit Wasser ausgekocht und die Flüssigkeit über dem Feuer eingedickt. Auch soll man durchs Auskochen, nachheriges Durchsiehen, Auspressen und Eindicken der ganzen Pflanze ein Opium bereiten, welches Mekonium genannt wird.

Es wird daher das Opium in verschiedene Sorten eingetheilt, unter welchen das auf der ersteren Art erhaltene den Vorzug hat. Ehemals bereitete man ein Opium um Theben in Egypten, welches für sehr rein und für das beste gehalten wurde und bezeichnete es

mit dem Namen Thebaisches Opium (*Opium Thebaicum*.) Ob man nun zwar auch von andern Orten ein gutes Opium erhält, so pflegte man doch bei Beschreibung desselben dennoch durch *Opium Thebaicum* das beste zu bezeichnen.

Wir erhalten das Opium aus Persien, Arabien und andern Gegenden des wärmern Asiens, als aus Egypten, in Gestalt runder flacher Kuchen oder andern unregelmäßigen Stücken von 4 Unzen bis 2 Pfund. Sie sind gewöhnlich entweder mit der innern dünnen Haut der Mohnköpfe oder mit dem Samen von einer gewissen Ampferart u. dergl., um das Ankleben zu verhüten, bedeckt. Es hat eine dunkelrothbraune Farbe, ist zähe zum Schneiden; der Geruch ist stark, widerlich, betäubend; der Geschmack zuerst ekelhaft bitter, hernach scharf erhitzen.

Es ist ein harziges Gummi, welches ein flüchtig narcotisches Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil enthält, vermittelt dessen es zu den reizenden, betäubenden, schlafmachenden, krampf- und schmerzstillenden, auch ausdünstungbefördernden Mitteln gehört.

Nach Hrn. Vitets genau angestellten Versuchen zeigt sich der Mohnsaft bei den Pferden, Kindern und Schafen nicht von so großer Wirksamkeit als bei den Menschen, bei denen $\frac{1}{2}$ Gran schon von großer Wirkung ist und in größerer Dosis von gefährlichen Folgen seyn kann. Wenn den Pferden von verschiedenen Alter, Temperamenten und Jahreszeiten gab er von $\frac{1}{4}$ Unze bis zu 2 Unzen in Wein aufgelöst, bemerkte dennoch keine andere Wirkung als heftiges und schnelleres Schlagen der Pulsadern, größere Lebhaftigkeit, häufigeres Harnen. Bei

den Ochsen, denen er 2 Unzen in Wein aufgelöst gab, fand sich ein stärkerer Appetit und stärkere Wärme. Aehnliche Wirkungen bemerkte Vitet und Daubenton bei den Schafen von einer Unze.

Dennoch wird es von vielen Thierärzten vorsichtig von höchstens 1 Drachme (andere als Erpleben und Bourgelat haben nur bis zu 8 Gran pro Dosis vorgeschrieben) den großen und bis 10 Gran den kleinen Thieren in Krämpfen und Nervenzufällen aller Art sowohl durch den Schlund als auch in Klittieren verordnet. Kersting hat den Opium 1 Unze mit 1 Pfund Hundszungenwurzel zum Pulver gemacht und mit 1½ Pfund Theer zur Latwerge gemischt, den Pferden täglich einen guten Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen, beim trocknen Husten von einer in der Lunge befindlichen Schärfe sehr heilsam gefunden.

Wir haben indessen noch immer zu wenig genaue und sichere Erfahrungen von der Wirkungsart des Opiums auf den Körpern der Thiere, um etwas Entscheidendes darüber sagen zu können und es wäre zu wünschen, daß dieser Gegenstand, der auf dem menschlichen Körper eine so große Wirksamkeit bezeigt, mehr die Aufmerksamkeit der praktischen Thierärzte auf sich zöge; bis jetzt müssen wir uns aber immer noch damit begnügen, was im I. Thl. S. 159. pag. 194 bei dem flüssigen Laudano angeführt worden ist, wovon das Opium einen Hauptbestandtheil ausmacht.

Eben dieselbe Wirkung will man auch an unserm gewöhnlichen Gartenmohn bemerkt haben, wenn man die noch nicht ganz reifen Mohnköpfe zerschneidet, kocht, auspreßt und die Flüssigkeit davon den Thieren eingiebt;

3, 4, 16 bis 8 Köpfe sind nach der Größe des Thiers hinreichend.

Der Oplum ist öfters mit Sand oder Süßholzfaser verfälscht; ersteres entdeckt man durchs Schneiden mit einem Messer vermittelst eines Vergrößerungsglases, wo man den Sand darin sehen kann; letzteres aber läßt sich nicht leicht entdecken.

Wilder Mohn (*Papaver Rhoeas* L.)

Ein in Europa auf den Aeckern besonders im Getreide wachsendes jähriges Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 418.

Arzneigeb. Die Blumen, Klatschrosen, Klapperrosen, Schnallen (*Flores Papaveris erratici, Rhoeadis*) haben frisch einen starken mohnartigen Geruch, der in den getrockneten aber viel schwächer ist. Der Geschmack ist etwas dem Mohnsaft gleich, übrigens nur schleimig.

Sie wurden ehemals zu den einhüllenden, schmerzstillenden und kühlenden Mitteln gezählt. Man verordnete sie in Verbindung mit der verdünnten Vitriolsäure oder Salpeter zu schmerzstillenden und kühlenden Klisfieren.

Gumiguttäbaum (*Cambogia Gutta* L., *Stalagmitis Cambogioides* Murray s. *Guttifera vera* Koenigii.)

Ein dicker, ansehnlicher, hoher Baum, in Ostindien auf der malabarischen Küste, Zeylon und dem südlichen China wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 421.

Arzneigeb. Den aus dem Baum ausfließenden und an der Luft erhärteten Saft, Gumiguttä (*Gumiguttæ*) bekommen wir theils in großen Kuchen, theils auch in starken Rollen oder auch andern großen Stücken.

Außerhalb ist er dunkelroth, inwendig aber gelbroth, läßt sich zerbrechen, ist glänzend; gepulvert ist er ganz gelb, auch wenn er naß gemacht wird. Geruch bemerkt man keinen, auch anfänglich keinen Geschmack, nach langem Kauern aber äußert er eine brennende Schärfe im Halse und färbt den Speichel gelb. An das Licht gehalten brennt er mit einer weißen, spritzelnden, rußigten Flamme und hinterläßt etwas gräuliche Asche.

Er ist seiner Substanz nach ein Gummiharz und beide befinden sich in einer so genauen Verbindung, daß das Wasser fast eben so viel davon auflöst als der Weingeist, nur daß die wäßrige Auflösung hellgelb und trübe ist und nach einiger Ruhe viel Harz daraus absetzt; vollkommener wird aber die Auflösung, wenn etwas Gewächss- oder flüchtig Laugensalz dazugesetzt wird.

Das scharfe Prinzip ist darin der vorwaltend wirkende Bestandtheil; vermittelst diesem ist er in der Gabe von 1 bis 4 Drachmen bei großen Thieren stark purgirend und brechennerregend; in kleinen Gaben von 10 bis 20 Gran mit arabisch Gummi, Eigelb u. dergl. ist es auflösend, zertheilend, harntreibend, und kann bei pflegmatischen Körpern mit großem Nutzen gegeben werden; besonders gut bezeigt es sich in Verbindung mit dem Gewächslaugensalz in kleinen Gaben als stark harntreibendes Mittel. Es führt den Thieren in großen Gaben als Laxiermittel und in kleinen als urintreibend Mittel gegeben viel unreine schleimige und wäßrige Theile, die zu verschiedenen Krankheiten Anlaß geben, aus dem Körper heraus und kann daher bei dergleichen Fällen in der Hand eines geschickten Arztes eine sehr heilsame Arznei seyn. Besonders berühmt hat es sich in der

Waf-

Wassersucht und beim Bandwurm gemacht; im erstern Fall mit Gewächssalkat, bittern Kräutern und Wurzeln oder deren Extrakte, im andern Fall mit Farnkrautwurzel, Valbrianwurzel, Aloe u. dergl.

Weisse Seeblume (*Nymphaea alba* L.)

Ein ausdauernd, in ganz Europa in Flüssen, Seen, Teichen und an den Ufern befindliches Gewächs. pl. icon. pl. med. tab. 429.

Arzneigeb. Die Wasserlilienwurzel (*Radix Nymphaeae albae*) ist Armsdicke, lang, knottig; frisch ist sie weiß, getrocknet aber braun; leicht, schwammig. Sie hat keinen Geruch; der Geschmack ist bitter, zusammenziehend. Der Absud davon wird durch Eisenvitriol schwarz. Sie enthält also einen zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil.

Sie wird aber besser als Nahrungsmittel als zur Arznei dienen. Die Schweine fressen sie vorzüglich gern und man füttert auch, besonders in Schweden, anderes Vieh damit.

Das aus den Blumen destillirte Wasser, Seeblumenwasser (*Aqua Florum Nymphaeae*) ist ganz unnütz.

Gemeine Linde (*Tilia europea* L.)

Ein bekannter Baum. Pl. icon. pl. med. tab. 424.

Arzneigeb. Die Lindenblüthe (*Flores Tiliae*) sind in der Thierarzneikunde gut zu entbehren; eben so auch das destillirte Lindenblüthwasser (*Aqua Florum Tiliae*.)

Gewürznägeleinbaum (*Caryophyllus aromaticus* L., s. *Eugenia Cpryophyllata* Thunbergii.)

Ein Baum in Ostindien auf den Molukkischen Inseln. Pl. icon. pl. med. tab. 422.

Arzneigeb. Die Gewürznägelein (*Caryophylli aromatici*)

sind die noch nicht aufgeblüheten Blumen dieses Baums. Sie werden noch grün im Oktober oder November gesammelt, einige Tage in den Rauch gebracht und an der Sonne getrocknet also verschickt und in diesem Zustand als Gewürz bekant genug.

Sie haben eine schwärzlich braune Farbe, einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und starken gewürzhaften, hitzigen, etwas scharfen und ein wenig bittern Geschmack.

Ihre vorwaltend wirkende Bestandtheile sind ein ätherisch Del und nebst diesem auch ein harziges Wesen, vermittelst denen sie stark reizende, magen- nerven- und herztärkende, schleimauflösende Wirkungen äußern. Sie werden aber auch recht gut durch die Galgantwurzel, Zittwerwurzel, Kalmuswurzel u. dergl. ersetzt.

Man bereitet auch aus ihnen das destillirte Nelkenöl (*Oleum destillatum Caryophyllorum.*) Wenn es frisch destillirt worden, so hat es eine gelbe Farbe, wird aber mit der Zeit röthlich, sogar braunroth; es ist etwas dickflüssig, fällt im Wasser zu Boden und hat ganz den Geruch und Geschmack der Nelken, nur stärker. Man erhält aus 1 Pfund gute Nägelein ungefehr 2 Unzen Del, dessen man sich als eines Nerven stark reizenden Mittels bedient.

Bei Augenwürmern der Pferde ist es etwas davon zu wiederholtemalen ins Auge gestrichen, wirksam befunden worden; auch im Weinfraß zum Verband des Schadens und bei gelähmter Zunge zum Bestreichen.

Die nach dem Verblühen zur gehörigen Reife gekommenen Früchte heißen Mutternägelein (*Anthophylli*). Sie haben

den Geruch und Geschmack der vorigen, aber schwächer, und sind ganz entbehrlich.

Zweite Ordnung mit zwei Stempeln (Dygynia.)

Gemeine Páonie (Paeonia officinalis L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, in der Schweiz, Italien, dem Berge Ida in Kreta wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 432.

Arzneigeb. Die Wurzel, Páonienwurzel (Radix Paeoniae)

ist ungefehr einen Finger dick, mit einer braunrothen Haut überzogen, inwendig weiß. Sie wird aber gewöhnlich geschält getrocknet. Frisch hat sie einen unangenehmen etwas betäubenden Geruch, welchen sie aber beim Trocknen verliert und schmeckt unangenehm, erst etwas süß, dann unangenehm bitter, zusammenziehend.

Sie möchte aber wohl schwerlich mehr bei Nervenkrankheiten und bei Verstopfungen der Eingeweide von einem rasionellen Thierarzte verordnet werden.

Eben so wenig auch die Blumen (Flores) und der Samen (Semen Paeoniae.)

Dritte Ordnung mit drei Stempeln (Trigynia.)

Felddrittersporn (Delphinium Consolida L.)

Ein jährlich Gewächs, welches häufig in Europa auf Aeckern angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 433.

Arzneigeb. Die Blumen, Ritterspornblumen (Flores Calcaetrippae, Consolidae regalis) wurden ehedem gebraucht, sind aber jetzt entbehrlich.

Scharfer Rittersporn (*Delphinium Staphisagria* L.)

Ein zweijähriges Gewächs in Istrien, Dalmazien, Kalabrien, Apulien, Kreta, Languedok und der Provence an steinigten Orten wild. Pl. icon. pl. med. tab. 434.

Er trägt eine in drei besondere Behälter abgetheilte Samenkapsel, worin der in der Arzneikunde gebräuchliche Samen, Stephanskörner oder Lauskörner (*Samen Staphisagriae*) befindlich ist. Diese sind ungefehr von der Größe einer Erbse, unregelmäßig, dreieckig, rauh, runzlig, grauschwarz, und enthalten einen weißlich öligen Kern. Der Geruch ist stinkend; der Geschmack sehr bitter, scharf, ekelhaft, im Halse brennend. Sie enthalten ein scharfes Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil.

Man hat sie zwar auch innerlich im Pulver den großen Thieren von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze bei Würmern, auch mit Honig zur Pille gemacht, zu geben empfohlen; häufiger aber benutzt man sie doch äußerlich gegen das Ungeziefer. Zu diesem Behuf streut man das Pulver in die Haare oder bedient sich einer damit gemachten Salbe zum Einschmieren, oder des Absuds zum Waschen. Einige wollen sie mit Taback und Urin in Verbindung noch wirksamer gefunden haben.

Neubergischer Eisenhut (*Aconitum neomontanum* Koel.)

Ein Stauengewächs, auf den Alpen von Kärnthner und Krain wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 435. unter dem Namen *Aconitum Napellus* L.

Arzneigeb. Die Blätter vom Eisenhütlein oder Sturmhut (*Folia s. Herba Aconiti*.) Nur von

den frischen Blättern hat man Wirkung zu erwarten. Der Geruch derselben ist nur blos krautartig; der Geschmack aber, besonders wenn sie lange gekauet werden, beissend, brennend, erregt Schmerz im Halse, einen starken Zufluß des Speichels, Lähmung der Zunge und blaue Geschwulst der Lippen; trocken aber hat sie diese Wirkung nicht. Das Kraut muß noch ehe es Stengel treibt, gesammelt werden. Es ist ein starker flüchtiger Stoff darin, der sein vorwaltend wirkender Bestandtheil ist, deswegen es zu denen den Thieren schädlichen Gewächsen gerechnet wird. Bei Kindern, Ziegen, Schafen, Hunden, verursacht es die heftigsten Zufälle und nicht selten den Tod, wenn sie es in großer Menge bekommen. Den Pferden aber soll es unschädlich seyn. In den Abhandl. der Königl. Schwed. Akad. d. Wissensch. S. 219 bis 222 7. B. meldet aber Murray daß es auch den Pferden schädlich ist. Dennoch aber hat es bereits Stahl, und zwar die Wurzel, bei dem Wurm der Pferde zu gebrauchen empfohlen.

In einer verhältnismäßigen Menge von 1 Skrupel nach und nach in verstärkter Dosis bis 1 Unze, den Thieren gegeben, wirkt es als ein reizendes und zertheilendes Mittel in rheumatischen Krankheiten, in der Sicht, bei steifen Gelenken, hartnäckigen Drüsengeschwulsten, beim schwarzen Staar, gegen böhartige Geschwüre u. s. w. sehr gut.

Es ist auch ein Extrakt (*Extractum Aconiti*) daraus zu bereiten vorgeschrieben und zwar soll aus den frischen Pflanzen der Saft ausgepresst und dieser über gelindem Feuer bis zur Honigdickte abgeraucht werden.

Es wird an dessen Statt auch der behaarte Eisenhut

(*Aconitum tauricum* W.) gesammelt. Dieser wächst nebst dem vorigen auch auf den Schweizerischen, Italienischen, Französischen Alpen und Schlessischen Gebirgen, und unterscheidet sich von demselben nur durch den stumpfern Helm, die breiteren Einschnitte der Blätter und den weichhaarigen Blumenstielen Auch mit dem *Aconitum Cammarum* L. und dem *Aconitum Napellus* wird es verwechselt, welche sämtlich, so wie auch der Wolfseisenhut (*Aconitum Lycoctonum* L.) und der feinblättrige Eisenhut (*Aconitum Anthora*) Pl. icon. pl. med. tab. 436. in großen Gaben von gleich schädlicher Wirkung sind.

Fünfte Ordnung

mit fünf Stempeln (*Pentagynia*)

Gemeine Ackeei (*Aquilegia vulgaris* L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, in Europa in feinsten und bergigten Wäldern und in Gebüsch auf trocknen Hügeln, auch häufig in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 437.

Der in der Thierarznei gebräuchliche Samen, Ackeeleisamen (*Semen Aquilegiae*) ist eines kleinen Nabelknopfs groß, eiförmig, an der einen Seite mit einer hervorstehenden Kante bezeichnet, aus einer schwarz glänzenden Rinde außerhalb und einem weißen Kern innerhalb bestehend. Er hat keinen Geruch und zuerst auch nur einen wenig süßlichen, schleimigen, hernach aber etwas bittern und scharfen Geschmack.

Er enthält sehr wenig fette ölige und schleimigte Theile mit ebenfalls nur wenig eines schärflichen Prinzips verbunden, dessentwegen man ihm die Kraft beilegte, aufzulösen, den Ausschlag auszutreiben, und ihn daher bei den Schafpocken, die nicht gut heraus wollten, zu 1 Drachme täglich einmal im Pulver mit warmen

Getränk verordnete. Wider das Ausblähen des Rindviehes von allzu vieler Kleeftütterung ist er in den Beiträgen zur praktischen Vieharzneikunde von K. A. Zwierslein 1796 den Thieren zu 1 Drachme mit Butter auf Brod gestrichen und dazu 20 bis 30 Tropfen Steindöl zu thun, als ein erprobtes Hülfsmittel empfohlen.

Gemeine Nigelle (*Nigella sativa* L.)

Ein jähriges Gewächs, im südlichen Deutschland, Egypten und Kreta wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 438.

Der in der Thierarzneikunde gebräuchliche Schwarzkümmelsamen, schwarzer Koriander (*Semen Nigellae*, *Melanthii*) ist von der Größe eines großen Nadelknops, länglich, dreieckig, etwas zusammengepreßt, mit einer ganz schwarzen mit schrägläufigen Runzeln bezeichneten Rinde, die ein gräulich öliges Mark einschließt.

Er hat einen gewürzhaften, rußartigen Geruch und einen gewürzhaften, scharfen Geschmack.

Er enthält sowol ein schmieriges (2 Unzen ungefehr 4 Skrupel) wie auch sehr wenig ätherisches Del. Der Weingeist nimmt den größten Theil seines Geschmacks und Geruchs in sich auf. Das geistige Extrait davon ist bitter und etwas zusammenziehend; das wäßrige aber kraftlos.

Er ist von jeher für ein auflösend und miltchbefördernd Mittel gehalten worden. Der Oekonom ist mit dessen Nutzenwendung mehr bekannt als der Thierarzt.

Dreilappige Anemone (*Anemone Hepatica* L.)

Eine perennirende niedrig wachsende Pflanze, in Europa in feinsten Wäldungen wild, auch in Gärten gezogen. Sie blühet zeitig im Frühjahre. Pl. icon. pl. med. tab. 452.

Arzneigeb. Die Blätter, Ebelleberkraut (*Herba Hepaticae nobilis*.)

Es hat keinen Geruch und auch nur frisch einen gelinden, scharfen, zusammenziehenden Geschmack, der sich aber durchs Trocknen auch größtentheils verliert.

Gewisser Aehnlichkeiten der Blätter mit den Lappen der Leber wegen wandte man dasselbe sonst in Leberkrankheiten an. Es ist aber ganz unwirksam. Nur als Wundkraut verdient es noch geschätzt zu werden.

Wiesenanemone (*Anemone pratensis* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in Europa in waldigten, bergigten und sandigten Gegenden wüch. Pl. icon. pl. med. tab. 454.

Arzneigeb. Das Kraut, Rüchenschelle (*Herba Pulsatillae, Pulsatillae nigricantis*) hat keinen Geruch, aber frisch einen höchst scharfen brennenden Geschmack, den man, wenn es zerschnitten oder zerstoßen wird, empfindet. Mit Wasser destillirt, theilt es demselben die Schärfe mit, und wenn man ein sehr gesättigtes Destillat von dieser Pflanze veranstaltet, so setzt dieses nach einigen Monaten an den Boden des Gefäßes, worin es aufbewahrt wird, weiße, flache, gestreifte Kristallen ab, die in vielen Stücken mit dem Raupfer übereinkommen.

Es ist in diesem Gewächs ein flüchtiger scharfer Grundstoff der vorwaltend wirkende Bestandtheil.

Als Arznei ist es schon längst von den Hirten beim Vieh wider die Wunden vom Biß giftiger Thiere angewandt worden; so hat es sich auch in den neuern Zeiten innerlich bei verschiedenen chronischen Augenkrankheiten wirksam bewiesen, indem man das vorsichtig getrock-

nete, gepulverte, und in wohlverstopften Gefäßen aufbewahrte Kraut den großen Thieren zu 2 Drachmen pro Dosis mit Honig, oder besser mit Fliedermus, auch Wacholdermus, zur Pille gemacht, beibringt, oder von 2 Unzen Kraut, mit 1 Quart kochend Wasser übergossen, eine Infusion bereitet und diese den Pferden den Tag über, nach und nach auch in steigender Gabe, beibringt.

Nicht minder wirksam will man es auch bei andern chronischen Krankheiten, als von unreinen Säften, bei bößartigen Geschwüren, Beinfraß, Feigwarzen, verhärteten Hoden, Lähmungen u. s. w. innerlich und äußerlich im Aufgusse angewandt, befunden haben.

Es wird auch aus dem ausgepreßten Saft der Kücheneschellenextrakt (*Extractum Pulsatillae*) daraus bereitet und den Thieren in vorgeannten Krankheiten, den großen anfangs zu 1 Skrupel mit steigender Dosis bis 2 Drachmen, gegeben.

Da sich aber vermuthen läßt, daß beim Kochen vieles von dem Wirksamen verloren geht, so würde es besser seyn, mit dem frischen Kraute, wo noch alle wirksame Theile beisammen sind, Versuche bei den Thieren zu machen.

Diejenige Kücheneschelle, welche nach Linnee *Anemone Pulsatilla* heißt, unterscheidet sich von der vorigen nur durch die nicht sehr herunterhängenden und etwas größern Blumen, die auch heller von Farbe sind und man bisweilen auch weiß antrifft. Die Spitzen der Blumenblätter sind bei dieser nicht umgebogen, sondern stehen gerade. Pl. icon. pl. med. tab. 455. Auch hat sie in ihrer Wirkung mit der vorigen nichts voraus.

Buschyanemone (*Anemone nemorosa* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in Europa in feuchten Waldungen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 455.

Arzneigeb. Die frische Wurzel, Kraut und Blumen der Waldanemone (*Radix, Herba et Flores Ranunculi albi*)

Alle Theile dieses Gewächses enthalten ein scharfes Wesen, ebenfalls flüchtiger Natur, zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil; ihre größte Schärfe befindet sich in der Wurzel, die, wenn sie zerquetscht auf die Haut gebracht wird, Blasen zieht, und es soll dieses die Pflanze seyn, von der man in Schweden die Bemerkung gemacht haben will, daß sie bei dem Rindsteh, wenn es in Menge davon frisst, Blutharnen und rothe Ruhr hervorbringt; weil auch diese Krankheit besonders öfters allda eintritt, wo dieses Kraut in Menge wächst und das Rindsteh genöthigt ist es zu fressen. Die Schafe bekommen darnach das sogenannte rothe Wasser und Entzündung der Gedärme.

Die aufrechte Waldrebe (*Clematis erecta L.*)

Ein andauernd Staudengewächs, im südlichen Europa auf unfruchtbaren und steinigten Hügeln wachsend, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 441.

Arzneigeb. Das Kraut mit Blumen, Brennkraut, aufrechtstehende Waldrebe (*Herb. Flammulae Jovis c. Floribus*) ist ohne Geruch, hat aber einen brennenden, scharfen Geschmack und erregt Röthe und Blasen im Munde

Es ist ebenfalls ein scharfes Prinzip, etwas flüchtiger Natur, der vorwaltend wirkende Bestandtheil desselben, welches man schon beim Zerquetschen der Pflanze in der Nase empfindet. Das darüber destillirte Wasser nimmt etwas davon herrüber.

Man wendet sie an in Krebs- und andern bössarti-

gen auch schwammigten Geschwüren, in der hartnäckigen feuchten Krätze, bei Knochengeschwulsten, sowol innerlich, entweder die frischen Blätter bis zu 2 Unzen mit etwas Mehl zur Pille gemacht, oder das trockne Kraut bis 2 Unzen in einem Aufgusse mit kochendem Wasser des Tages zweimal diese Porzion gegeben, als auch äußerlich das frisch gequetschte oder trockne Kraut zu Pulver gemacht, aufgelegt und aufgestreut oder eine stark bereitete Infusion als Waschmittel.

Es wird auch durch Auspressen des Safts der frischen Blätter und gelindes Eindicken ein Extrakt daraus bereitet, der bei großen Thieren bis 1 Drachme und auch drüber gegeben werden kann.

Einfache Waldrebe (*Clematis integrifolia* L.)

Ist ausdauernd, wächst in Ungarn und der Tartaref.

Es ist ein scharfes Prinzip in diesem Gewächs der vorwaltend wirkende Bestandtheil. Unter der Armees des Prinzen Eugen von Savoyer soll es bei den Pferden, welche es auf der Weide häufig fraßen, die Ruhr hervorgebracht haben und viele daran gestorben sein.

Gemeines Thalictrum (*Thalictrum flavum* L.)

Ein ausdauernd, im nördlichen Europa auf feuchten wiesigten Orten wachsendes Gewächs. Pl. icon. pl. med. tab. 443.

Das ganze Gewächs hat außer der Blume keinen Geruch, aber einen anfangs süßlichen, hernach aber bittern und etwas scharfen Geschmack.

Man schreibt diesem Gewächs, besonders der Wurzel, purgierende Kräfte, wie der Rhabarber, bei den Thieren zu, daher es auch falsche Rhabarber, Feldrhabarber genannt wird. Es färbt auch wie diese den Harn gelb, wird in der Gelbsucht und intermetti

renden Fiebern empfohlen, wie auch äußerlich zur Heilung der Wunden, die frischen Blätter zerquetscht und aufgelegt, daher es auch an einigen Orten Heilblatt genannt wird.

Beißender Ranunkel oder Hahnenfuß (*Ranunculus Flammula* L.)

Ist ausdauernd und wächst in Europa auf feuchten sumpfigsten Ersten und an überschwemmten Orten. Pl. icon. pl. med. tab. 459.

Arzneigeb Das Kraut, Sperrkraut, Brennkraut, Egelkraut (*Herba Ranunculi flammulae*) hat keinen Geruch aber frisch einen sehr scharfen Geschmack.

Es befindet sich wie bei dem vorigen ein scharfes Wesen darin zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Auf die bloße Haut gelegt zieht es Blasen und erzeugt Geschwüre. Wenn es die Pferde oder die Schafe fressen, so greift es bei erstern die Leber an, die Eingeweide werden mit Bläschen angefüllt und bei letzterern bringt es die Fäule oder Wassersucht hervor; es erfolgt Entzündung der Gedärme und nicht selten der Tod. Durchs Trocknen verliert es einen großen Theil der Schärfe.

Mit diesem kommt der große Sumpfhahnenfuß (*Ranunculus Lingua* L.), der in allen Theilen viel größer wie der vorige ist und in sumpfigten Gegenden wächst, sehr überein, wie auch noch mehrere Ranunkelarten, worunter

der Giftehnenfuß, blasenziehender Hahnenfuß, auch Froschpfeffer (*Ranunculus sceleratus* L.)

der schärfste ist.

Dies ist ein jährig Gewächs, wächst häufig in Europa auf sumpfigten Wiesen, an Wassergräben und morastigen Pfützen. Pl. icon. pl. med. tab. 456.

Er besitzt frisch eine außerordentliche Schärfe, äußerlich auf die Haut gebracht zieht er in kurzer Zeit und ohne sonderliche Schmerzen Blasen, aber die davon entstandenen Geschwüre heilen schwer und langsam. Innerlich erregt er schreckliche Zufälle, die sich gewöhnlich, wenn man nicht bald mit schnell wirkenden Mitteln zu Hilfe kommt, mit dem Tod endigen. Bei den Kindern und Schafen verursacht er das sogenannte kalte Feuer und den Tod; auch den Hunden ist er tödtlich.

Diese Schärfe ist flüchtiger Natur, denn durchs Trocknen und Kochen verliert er diese und ist alsdann unschädlich,

Zur Reinigung und Heilung fauler Geschwüre und Fisteln hat er vortreffliche Dienste geleistet.

Hier noch etwas von mehreren Hahnenfußarten: als der zwiblige (*Ran. bulbosus*) Pl. icon. pl. med. tab. 457., der scharfe (*Ran. acris* L.) Pl. icon. pl. med. tab. 458. u. a. m., die mit den vorigen von gleicher Wirkung sind.

Schwarze Christwurzel (*Helleborus niger* L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs, in Oesterreich, der Schweiz, auf den Alpen, in Italien u. s. w. Bei uns wird es in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 446.

Arzneigeb. Die Wurzel, schwarze Niesewurzel, Christwurzel (*Radix Hellebori nigri*, *Melampo-*

dii) bestehet aus einer Daumensdicken Hauptwurzel, woraus mehrere kleine dünne Wurzelzäfern (Fibrae a. fibrillae radicum Hellebori nigri) die eigentlich den arzneilichen Gegenstand ausmachen sollen, entspringen; außerhalb mit einer schwarzbraunen dünnen Haut überzogen und innerhalb weiß. Der Geruch ist ekelhaft und frisch etwas scharf; der Geschmack bitter und scharf.

Sie enthalten außer dem Bitterstoff, harzigen und schleimigen Theilen, ein scharfes Prinzip zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen sie abführende, Feuchtigkeit ausführende, zertheilende und auflösende Kräfte besitzen.

Man hat sie in der Thierarzneikunde in der Lobsucht, Fallsucht, die von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstanden, sowol durch den Schlund als auch durch den Mastdarm beigebracht. Auch in der Bauchwassersucht hat man sie wirksam befunden. Die Gabe bei großen Thieren ist am besten in Pulverform mit Honig oder Wacholdermus zur Pille gemacht von 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze des Tages zweimal.

In der Bauchwassersucht soll man 6 Drachmen der schwarzen Niesewurzel, 1 Unze Schwalbenwurzel, 1 Quentchen weißen Zimmt, $\frac{1}{2}$ Unze feinen Rhabarber und $\frac{1}{2}$ Unze Salpeter, alles gepülvert, mit einem Absud von Bibernellwurzel 1 Quart vermischt, die eine Hälfte des Morgens und die anere des Abends geben.

Bei der sogenannten Hundekrankheit giebt man einem großen Hunde 1 Quentchen mit $\frac{1}{2}$ Unze Salz vermischt in Wasser ein und fährt damit einige Tage fort. Dabei reicht man ihm des Morgens nüchtern einen Löffel voll frisches Baumöl.

Die Landleute bedienen sich derselben bei den Brandflecken der Thiere. Sie nehmen nehmlich eine Handvoll, die sie mit Essig abwaschen und dann in 1 $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf 1 Quart einkochen lassen. Diese Abkochung gießen sie kalt den Thieren ins Maul; wenn es das Thier gleich stark angreift, so ist darnach um desto eher Genesung zu hoffen. Der Urath, welcher von dieser Thieren darnach abgeht, stinkt sehr und hat eine schwarze Farbe. Auch als Wurmmittel kann sie benützt werden.

Außerlich bedient man sich dieser Wurzel um künstliche Geschwüre zu erzeugen, als Haarfeil oder Christwurzflecken, wie man es gewöhnlich nennt, bei sehr vielen Krankheiten, als bei der Milzfeuche, der sogenannten Darre oder dem Feuerroß, Dampf, Ausschlag und mehreren ansteckenden Krankheiten. Sie scheint den innern Giften nach den äußern Theilen hinzuziehen und durch einen Ausfluß abzusondern. Bei Kindern wirkt die Niesewurzel überhaupt fast stärker und besser als das Eiterband, Leder und das glühende Eisen. Sie erregt große Geschwulst und verändert dadurch mehr die im Körper befindliche Krankheitsmaterie und daß oft selbst ohne einen Ausfluß zu erregen. Sobald die Krankheit gehoben ist, vergehet die Geschwulst von selbst, daher man sich dafür nicht zu fürchten hat; zeigt sich nach wiederholter Anbringung derselben keine Geschwulst, so ist dieses größtentheils ein Zeichen des nunmehr unthätig gewordenen Mechanismus und es ist wenig Hoffnung zur Rettung des Thiers vorhanden.

Gewöhnlich appliziert man sie in den Brustlappen durch vorher gemachte Einschnitte. Auch bei der Maul-

sucht der Schafe in den Ohren; bei heftigen Augenentzündungen an der Stirn oder hinter den Ohren.

Hiermit hat der Hr. Dr. Malzac 400 Stück Hornvieh von der Seuche befreiet, indem er die Wurzel durch vorher an 5 bis 8 gemachte Einschnitte an beiden Seiten des Rückgrats von dem Schulterblatte an bis zum Schwanz anbrachte; man hat aber auch darauf Achtung zu geben, daß die Wunde lange offen bleibt. Der sichern und stärkern Wirkung wegen kann man auch die Wurzel vorher eine Zeitlang in einer spanischen Fliegentinktur einweichen.

Man will sie auch bei dem Noh der Pferde in einem starken Absud mit Kaltwasser vermischt und in die Nase gespritzt, sehr wirksam gefunden haben.

Man bereitet in den Apotheken auch ein Extrakt, schwarz Riese wurz extrakt (Extract. rad. Hellebori nigri) daraus, indem man es entweder mit Wasser nach Art der gewöhnlichen gummigen Extrakte erhält oder die Wurzeln gröblich zerstoßt und zwei Theile mit drei Theile Weingeist, der mit neun Theile Wasser verdünnt worden ist, übergießt, in einem verschlossenen Gefäß einige Tage in der Wärme stellt, alsdann durchsiebet, auspreßt, und klar macht; der bei der Flüssigkeit befindliche Weingeist wird nunmehr abdestillirt und das rückständige Flüssige bei gelndem Feuer bis zur Honigdicke eingedickt.

Es kann den Thieren von 1 bis 2 Drachmen beigebracht werden.

Man trifft diese Wurzel öfters mit der grünen Christwurzel (*H. viridis* L.), stinkenden Christw. (*H. foetidus* L.) verfälscht an, die zwar ziemlich von gleicher Wirkung mit voriger sind,

sind, aber doch eine jede für sich genau geprüft werden sollte, ob nicht diese oder jene in der Thierarzneikunde Vorzüge verdiente.

Abbildung vom ersten Pl. icon. pl. med. tab. 447. vom zweiten 449.

Vierzehnte Klasse

mit zwei langen und zwei kurzen Staubgefäßen, zweimächtig (Didynamia.)

Erste Ordnung, nacktartig (Gymnospermia.)

Pyramidalischer Günsel (*Ajuga pyramidalis* L.)

Eine zweijährige Pflanze, in Europa auf trocknen, mageren, sandigen Plätzen, Hechern, Wiesen und Wäldern wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 482.

Arzneigeb. Das Kraut, Günsel (*Herba consolidae mediae, Bugulae*) hat keinen Geruch, aber einen bitteren etwas zusammenziehenden Geschmack.

Es war ehemals als ein Wundmittel bekannt und man empfahl es innerlich und äußerlich bei innern und äußern Geschwüren. Jetzt aber ist es außer Gebrauch.

Mit diesem kommt

der kriechende Günsel (*Ajuga reptans* L.) sehr überein. Dieser aber ist ausdauernd und hat außer den aufrechten Stengeln auch andere noch auf die Erde kriechende an der Wurzel, ist auch nicht so stark behaart und die Wirtel bestehen aus mehreren Blumen.

Urgeachtet die vorige als Arzneimittel vorgeschrieben ist, so verdient diese bei den angeführten Fällen Vorzüge, weil sie bitterer und zusammenziehender schmeckt.

Kastengamander (*Teucrium Marum* L.)

Ein kleines Strauchgewächs in Spanien, Griechenland, Egypten, Syrien u. s. w. wachsend; bei uns muß es, besonders bei

harten Wintern, in Gewächshäusern überwintert werden. PL icon. pl. med. tab. 474.

Arzneigeb. Das Kraut, Katzenkraut, Amberkraut, Marum verum (Herba s. Summitates Mari veri s. Syriaci) hat einen starken, durchdringenden, angenehmen, balsamischen, kampferartigen Geruch und einen scharfen, gewürzhaften, bitteren Geschmack.

Es enthält ein ätherisch Del von kampferartiger Beschaffenheit zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Die Blätter und die dünnen Stengel zerrieben, reizen die Geruchsnerven so sehr und angenehm, daß sie Niesen verursachen und aufheitern.

Es gehöret zu den nervenerquickenden, die Lebensorgane aufheiternenden Mitteln, wovon die Katzen ein merkwürdiges Beispiel geben, welche dieses Gewächs schon in einer weiten Entfernung wittern, wo es steht, aufsuchen und eine ungemein große Wollust dabei empfinden, daß sie nur durch Gewalt davon wegzubringen sind, woher auch der Name Katzenkraut entstanden.

Es könnte den großen Thieren bis 1 Unze im Pulver, oder dieses in Honig eingehüllt, gegeben werden.

Knoblauchriechender Gamander (Teucrium Scordium L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in Europa in feuchten und etwas sumpfigen Gegenden wild. PL icon. pl. med. tab. 476.

Arzneigeb. Das Kraut, Lachenknoblauch, Skordien (Herba Scordii) hat, wenn es ein wenig zerrieben wird, einen Knoblauchgeruch; der Geschmack ist gelinde, gewürzhaft und sehr bitter, dieses Bittere ist darin auch der vorwaltend wirkende Bestandtheil, der in den harzigen Theilen zu liegen scheint, weil der Auszug durch

Weingeist äußerst bitter schmeckt. Es enthält aber außerdem eine sehr kleine Menge eines ätherischen Oels, worin eigentlich das Knoblauchartige liegt.

Es wird zu den gelinde reizenden, erhitzen, ausdünstungsbefördernden, Verstopfung der Eingeweide heilenden, eröffnenden, fäulniß- und giftwiderstehenden Mitteln gezählet.

Man empfahl ehemals in der Thierarzneikunde sehr gemein dieses Kraut bei Pest oder Seuchen, zumal in Wein infundirt, so wie man sich dessen, wegen der großen Bitterkeit, bei den Wärmern der Pferde mit Nutzen bediente, wobei man ihre Wirkung noch durch einen Zusatz von stinkendem Asand und Knoblauch zu verbessern suchte.

So will man einer besondern Seuche unter den Pferden, welche von Wärmern entstanden seyn sollte und sehr wüthete, durch den häufigen Gebrauch des Lachenknoblauchs Einhalt gethan haben.

Beim starken Husten von Verschleimung giebt man sie im Pulver mit Honig oder in einer starken Infusion mit Honig vermischt.

Die Dosis ist im Pulver bis 1 Unze, in einer Infusion 2 Unzen.

Auch äußerlich wird der ausgepreßte Saft des frischen Krauts in unreine brandige Fistelschaden eingespritzt, wie auch ein Dekokt davon ein sehr gutes Wundmittel ausmacht. Gegen den heißen und kalten Brand mit Wein oder Essig einen Aufguß gemacht, damit gebähet und umgeschlagen, ist von sehr guter Wirkung gewesen.

Von den vielen Bereitungen, die man sonst von diesem Kraut hatte, ist keine mehr im Gebrauch.

Gemeines Pfefferkraut (*Satureja hortensis* L.)

Eine jährige Pflanze, in Spanien und Italien wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 486.

Arzneigeb. Das Kraut, Pfefferkraut, Bohnenkraut (*Herba Saturejae*) hat einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch und eben solchen, zugleich auch erhitzen den Geschmack.

Es enthält etwas ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und weiter nichts. Das Extrakt daraus schmeckt etwas bitterlich und scharf.

Wassermünze, Ackermünze u. dergl. ersetzen dessen Stelle und haben daher nicht nöthig, ein Küchengewächs dadurch in einen höhern Preis zu setzen.

Gemeiner Isop (*Hyssopus officinalis* L.)

Ein halb Strauchgewächs, im Oesterreichischen auf bergigten Gegenden und in Sibirien wild, bei uns häufig in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 465.

Arzneigeb. Das Kraut, Isop (*Herba Hyssopi*). Der Geruch desselben ist stark gewürzhaft und der Geschmack bitter, gewürzhaft, erhitzen.

Es enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil (1 Pfd. Kraut ungefehr 1 Drachm.)

Was den Extrakt anbetrifft, so ist das harzige von einem bitterlichen, heißen und scharfen Geschmack, das gummiige schmeckt bitterlich und etwas salzig.

Es wirkt als ein magenstärkend, auflösend, urintreibend und zertheilend Mittel.

Von jeher ist es besonders bei Brustkrankheiten, von Verschleimung, bei Engbrüstigkeit und Lungenkrank-

halten empfohlen, wie Columella es schon bei diesen Krankheiten den Pferden und Rindvieh zu geben angepriesen hat, indem es den zähen Schleim aufzulösen und zum Auswurf geschickt zu machen in Stande ist.

Es wird den großen Thieren entweder für sich allein im Pulver bis 1 Unze pro Dosi, am besten in Honig eingewickelt, oder bis 2 Unzen in einer Infusion mit Honig versüßt des Tages zweimal diese Porzion gereicht, oder man versetzt es auch mit Sundermann, weiß Andern, Bergpeterstie u. dergl.

Außerlich bei der schleimigen Bräune, dem Brande, Stockungen in den Säften, bei Augenquetschungen, wird das Kraut in einer starken Infusion zum Einsprengen, Bähungen oder Umschlag angewendet. Auch trocken, wie bei Augenquetschungen, in einem Säckchen aufs Auge angebracht, oder in warmen Urin getaucht und damit gebähret und aufgelagt; bei stockenden Säften in Essig oder Wein gebrühet.

Das davon destillirte Wasser, Isopwasser (Aqua Hysopi) wird selten noch verschrieben und andere Bereitungen daraus gar nicht mehr.

Gemeine Katzenminze (Nepeta Cataria L.)

Ist ausdauernd in Europa auf alten Lehm- und Ziegelfeldern; Cult. häufig in Dörfern und Vorstädten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 485.

Arzneigeb. Das Kraut, Katzenminze (Herba Catariae, Nepetae) hat einen eignen, etwas den Münzen ähnlichen, balsamischen Geruch und Geschmack. Es enthält etwas gelbliches ätherisches Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Die Katzen lieben den Geruch des Krauts ungemein.

Es ist als ein schleimaufflösendes Brustmittel bekannt, auch schreibt man ihm nervenstärkende und krampfsstillende Wirkungen zu. Es äußert einige Wirkungen auf die Harnwege und Geburtstheile, so wie es auch den Wärmern zuwider seyn soll.

Gemeiner Lavendel (*Lavendula Spica* L.)

Ein kleines Halbstrauchgewächs, in Italien, Spanien, Languedoc und in der Schweiz wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 471.

Arzneigeb. Die Blumen, Spik, Lavendel (*Flores Lavendulae*) werden noch ehe sie aufgeblühet sind mit den Kelch und den Deckblättern gesammelt. Dann haben sie einen starken angenehmen Geruch und einen bitterlichen erbigenden Geschmack. Sie enthalten eine Menge eines ätherischen Oels zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelt dessen sie zu den kräftig zertheilenden Mitteln gehören. Sie werden in dieser Absicht blos äußerlich benutzt und machen einen Bestandtheil vieler zertheilender Kräuterfächens, Bähungen und Umschläge aus, als z. B. die zertheil. Spezies, s. I. Th. S. 176. pag. 233. u. s. w.

Es wird auch das daraus destillirte Oel, Lavendelöl, Spiköl (*Oleum Lavendulae*) besonders vorrätzig gehalten, es hat ganz den angenehmen Geruch der Blumen und sieht gelblich weiß aus. Es kann bei Lähmung, Schwindel, Schwäche der Nerven und rheumatischen Schmerzen mit irgend einem Fett oder fettem Oel vermischt und eigerleben benutzt werden.

Das sonst gebräuchliche Spiköl (*Oleum Spicae*) welches nicht so angenehm riecht und gelblich aussieht, soll von der Art, die man Spikanard heißt, in Lan-

guedoc und Provence destillirt werden. Einige pflegen auch Terpentindl über Lavendelblumen zu destilliren, dieses aber ist von weißer Farbe, und in der Hand gerieben zeigt sich deutlich der Terpentingeruch. Man fügt es zu verschiedenen gemischten Oelen zum Gebrauch bei den erwähnten Zufällen.

Der Lavendelgeist (*Spiritus Lavendulae*) entsteht, wenn Weingeist mit etwas Wasser vermischt über Lavendelblumen abgezogen wird, und ist dann nichts weiter als eine Auflösung des ätherischen Oels der Blumen im Weingeist, daher man auch denselben durch die Vermischung des Oels mit Weingeist darstellen kann. Er wird mehr in der Menschenarzneikunde, bei vorgeannten Krankheiten zum Einreiben, als bei Thieren angewendet.

Das Lavendelwasser (*Aqua Lavendulae*) ist eine unndrthige Bereitung in der Thierarzneikunde.

Weißer Ziest (*Stachys recta* L.)

Eine ausdauernde Pflanze in dem mittlern Europa in hohen feinsten Wäldern, Gebüsch und an Wegen wild.

Das Kraut, Zeißgenkraut (*Herba Sideritidis*) hat ein angenehmen balsamischen Geruch. Der Geschmack ist etwas zusammenziehend. Als Wundkraut ward es bei allerlei Wunden gebraucht, jetzt ist es aber in Vergeffenheit gerathen.

Krausemünze (*Mentha crispa* L.)

Eine ausdauernde kriechende Pflanze, in Sibirien, der Schweiz und auf dem Harz wild wachsend bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 467.

Arzneigeb. Das Kraut, Krausemünze (*Herba Menthae crispae*) ist von einem starken durchdrin-

genden Geruch und hat einen starken gewürzhafteu, erzhigenden, bitterlichen Geschmack.

Es ist ein ätherisches Del darin der vorwaltend wirkende Bestandtheil. (in 1 Pfund Kraut ungefehr 3 Drachmen), welcher dies Kraut zu einem reizenden, erzhigenden, magenstärkenden, blähungtreibenden und zerscheidenden Mittel macht; daher kann man es innerlich gegen Verschleimungen, Magenschwäche, Unverdaulichkeit in Blähungs- und solchen Koliken, die von Würmern entstehen, und in schleimigen Durchfällen mit Nutzen verordnen. Man giebt das Kraut entweder in Pulver mit irgend etwas zur Pille gemacht bis 1 Unze pro Dosi den großen Thieren des Tages einigemal; oder 2 Unzen in einem Aufguß mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser.

Bei schweren Geburten der Schafe empfiehlt Hasfer ihnen entweder mit dem Pulver bis 2 Drachmen oder der Infusion bis $\frac{1}{2}$ Unze zu Hülfe zu kommen.

Außerlich benützt man es zu zerscheidenden, nervenstärkenden und schmerzstillenden Dampfbädern bei geschwollenen und gelähmten Gliedern von Schwäche, gegen stockende Säfte nach Quetschungen, Stoßen u. dergl. bei stockender Milch, verhärteten Brüsten und wäßrigen Geschwulsten, besonders mit heißen Wein lauwarm ungeschlagen; bei unreinen, alten, faulen Wunden das Pulver einzustreuen oder mit einer starken Infusion auszuwaschen.

Bereitungen daraus sind: das destillirte Krautemänzenwasser (s. I. Thl. S. 174.), das aber vorsichtig bereitet seyn muß, damit keine öltige Theile davon gehen und dessen man sich als Konstituens zu magenstärkenden, blähungtreibenden und krampfstillenden Trän-

fen bedient. Bei heftigen Koliken von Verkältung ist eine Mischung aus Krausemünzentrwasser $\frac{1}{2}$ Quart, Bisbergeilessenz 2 Drachmen und flüssigen Laudanum $\frac{1}{2}$ Drachme ein stark wirkendes Mittel.

Das destillirte Krausemünzenöl, (s. r. Ehl. S. 175.) wird in Blähungskoliken und schleimigen Durchfällen zu 20 Tropfen auf Brod wie auch äußerlich zum Einreiben des Unterleibes benutzt.

Der Krausemünzengeist, (S. 175.), ein nervenstärkendes und zertheilendes Mittel, welches einen Bestandtheil des Nerven-geistes (s. r. Ehl. S. 136.) ausmacht.

Das gekochte Krausemünzenöl (S. 168.) ist von nicht sonderlicher Wirkung.

Mehrere Münzarten i. B. die Ackermünze (*Mentha arvensis* L.), Gartemünze (*Mentha sativa*), Wassermünze (*Mentha aquatica* L.), die wilde Münze (*Mentha nemorosa* W.), die grüne Münze (*Mentha viridis* L.) u. w. a. kommen alle, sowol in ihren Bestandtheilen als Wirkungen, mit der Krausemünze ziemlich überein; die wirksamste von allen diesen ist

Die Pfeffermünze (*Mentha piperita* L.)

Ein kriechendes ausdauernd Gewächs, in England an wässrigen Orten wild, bei uns in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 468.

Diese Art hat einen weit stärkern, etwas angenehmeren, erquickendern, durchbringendern Geruch und brennendern, kampferartigen, gewürzhaften, hintennach kühlenden Geschmack, und kann der erstern vermöge der durchbringenden und reizenden Wirkung vorgezogen werden.

Es wird ebenfalls ein Del daraus destillirt (*Oleum Menthae piperitae dest.*), das von blasgelber Farbe ist, ganz den angenehmen durchbringenden Geruch und Ge-

schmack des Krauts in einem koncentrirten Zustande hat und ein kampferartig Wesen enthält. Innerlich genommen durchdringt es gleich das ganze Nervensystem und erquicket nach seiner schnell vorübergehenden Wirkung den ganzen Körper auf eine angenehme Art. Es könnte den großen Thieren innerlich mit Brod 20 bis 30 Tropfen gegeben werden.

Das Pfeffermünzenwasser kann ebenfalls dem Krausemünzenwasser vorgezogen werden.

Es kann dieses Gewächs leicht mit der grünen Münze verwechselt werden; die Blätter der grünen Münze aber sind etwas schmaler und haben keine Stiele, auch sind die Zahnungen an Rande schärfer.

Poleimünze (*Mentha Pulegium* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz an feuchtesten den Ueberschwemmungen ausgesetzten Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 469.

Arzneigeb. Das Poleikraut (*Herba Pulegii*) hat einen besondern, starken, gewürzhaften, etwas kampferartigen Geruch und einen scharfen, hitzigen, etwas kampferartigen und bitterlichen Geschmack.

Es enthält auch ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und ist vermittelst dessen zertheilend, stärkend, magenstärkend, urin- und geburttreibend, auch niesenerregend; daher es sonst in der schleimigen Engbrüstigkeit und Husten verordnet ward. Den Schafen giebt man den Poleisaft zu 1 Quart mit 1 Pfd. Honig und $\frac{1}{4}$ Quart Essig vermischt alle Abend $\frac{1}{2}$ Quart bei Verstopfung der Kehle. Der gemeine Mann hält es für ein Universalmittel gegen alle Krankheiten der Schafe. Bei schweren Geburten des Rindviehes soll man

der Kuh Pöleikraut in Bier gekocht mit etwas Safran geben. Auch gegen das Blauwerden der Milch soll es ein sehr gutes Mittel seyn.

Gemeiner Gundermann (Glechoma hederacea L.)

Ausbauernd, in Europa an schattigen Wegen, Hecken und Zäunen, auf Aeckern, Wiesen und in Gärten. Pl. icon. pl. med. tab. 464.

Arzneigeb. Gundermannkraut, Hundetraße, Erdepheue (Herba Hederacae terrestres), wenn man es reibt, hat es einen starken durchdringenden Geruch. Der Geschmack ist gelinde, gewürzhaft, scharf, bitter.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein scharfes Prinzip, welches sich darin mit dem harzigen und gummigen in einer genauen Verbindung befindet.

Es besitzt stärkende, eröffnende, urintreibende und wundheilende Kräfte.

Man hat es besonders bei Krankheiten der Brust und Geschwüren der Lunge empfohlen, wo es entweder für sich allein bis zu ʒ Unze oder mit Süßholzwurzel, Huflattig, Gerste u. s. w. versetzt als Absud gegeben werden kann.

Bei Verstopfung in den Eingeweiden, in der Wassersucht, wird es in Verbindung mit Meerzwiebelwurzel und Kellerrwürmern, oder der frisch ausgepresste Saft, auch zur Infusion mit Wasser oder Wein, sehr angerühmt.

Auch bei Würmern soll es sich sehr wirksam bezeigen, in Menge genossen aber auch den Pferden schädlich seyn, welches aber von andern bezweifelt wird.

Der ausgepresste Saft, mit etwas Wein vermischt,

soll die dunklen Flecke der Hornhaut in den Augen bei den Pferden geheilt haben, wenn die Mischung des Morgens und Abends eingestrichen wird.

Außerlich wird das Pulver in fließende oder eiternde Wunden, Feigwarzen und andern bösen Geschwüren gestreut, oder man bedient sich hier des Absuds zum Auswaschen. So wird es auch noch unter die mit Wein oder Wasser gemachten Umschläge bei Verwundungen und Beirathen und wider Geschwulsten am Schlauch bei Pferden mit gutem Erfolg benützt.

Weißer Bienensaug (*Lamium album* L.)

Eine in Europa an unbebauten Orten ausdauernde Pflanze. Pl. icon. pl. med. tab. 484.

Arzneigeb. Das Kraut, Taubnessel (*Herba Lamii albi, urticae mortuae, galeopsidis*) hat einen süßlichen Geruch und schleimigen herben Geschmack. Seine gelinde stärkende und wundheilende Kraft achtet man jetzt nicht mehr. Es kann aber den Thieren bei verschiedenen Krankheiten als Nahrungsmittel gegeben werden; Pferde und Schafe fressen es gern.

Der rothe Bienensaug (*Lam. purpureum* L.)

unterscheidet sich von vorigem nur durch die am Rande fahnenförmig gezahnten Blätter und rothen Blumen. Es kommt übrigens in der Wirkung dem vorigen gleich.

Gemeine Betonien (*Betonica officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs, in Europa in sandigen grasigten Wäldern. Pl. icon. pl. med. tab. 483.

Arzneigeb. Das Betonienkraut (*Herba Betonicae*), dessen Geruch ein wenig gewürzhaltig aber nicht sonderlich angenehm, etwas betäubend, der Geschmack etwas bitter und salzig ist.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist hierin sehr gemischt. Das gummige Exrakt davon schmeckt bitterlich und etwas herbe, das harzige etwas scharf und gewürzhast.

Was dessen nervenstärkende und Krankheiten des Haupts heilende Kräfte anbetrifft, so schätzt man sie in dieser Rücksicht nicht mehr so als eheurabis. Die Blätter im Pulver sind niesenerregend und ziehen eine Menge Schleim durch die Nase.

Die Wurzel hat einen ekelhaften Geruch und Geschmack und kann als ein brechenenerregendes und purgierendes Mittel benutzt werden.

Weißer Andorn (*Marubium vulgare* L.)

Ausbauernd, in Europa auf Schutthaufen, an Wegen und alten Mauern. Pl. icon. pl. med. tab. 487.

Arzneigeb. Weiß Andornkraut, Gotteshilfe (*Herba Marubii albi*.) Es hat einen starken gewürzhafte Geruch und einen bitteren, durchbringenden, scharfen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil liegt in einem flüchtigen gewürzhafte Prinzip, das sich aber auch mit dem harzigen und gummigen in Verbindung befindet. Ein Absud davon zum Blute gegossen macht selbtiges röthlicher. Es ist als ein gelinde reizendes, schleimzertheilendes, auflösendes und harntreibendes Mittel bekannt. Bei starken Verschleimungen der Brust und Lunge, bei Engbrüstigkeit, Husten, bei Verstopfung in den Eingeweiden, in der Gelb- und Wassersucht hat man den Saft aus dem frischen Kraute gepreßt und mit Honig vermischt gegeben, oder auch das Kraut im Absud selbst in Lungengeschwüren und andern Krankheiten der Lunge, wie

auch in Leberkrankheiten angerühmt, wo es sich sehr heilsam gezeigt haben soll, aber einen langen anhaltenden Gebrauch erfordert.

In der Druse, Verschleimung der Säfte, giebt man es mit Jasp, Bibernellwurzel, Mantwurzel und Anisssamen vermischt.

Es kann auch ein wirksames Extrakt daraus bereitet werden.

Gemeiner Wolfstrapp (*Leonurus Cardiaca* L.)

Ausdauernd, in ganz Europa, auch in Rußland, in lockerem Boden an Zäunen, Mauern und andern unbebauten etwas feuchtigen Orten. Pl. icon. pl. med. tab. 463.

Arzneigeb. Das Kraut, Herzgespan (*Herba Cardiacae*) hat einen etwas übeln Geruch und einen bittern Geschmack. Es war ehemals in der Krankheit, wovon es seinen deutschen Namen hat, sehr berühmt, jetzt nicht mehr.

Gemeiner Dosten (*Origanum vulgare* L.)

Ausdauernd, in Europa an trocknen bergigten und feinsten Orten in Wäldern, an Hecken und Mauern wild. Pl. icon. pl. med. tab. 495.

Arzneigeb. Das Kraut mit Blumen, brauner Dosten (*Herba Origani*) Der Geruch ist angenehm, gewürzhast, dem Majoran etwas ähnlich; der Geschmack ist scharf, gewürzhast.

Es enthält ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und besitz magenstärkende und zertheilende Kräfte.

Kandischer Dosten (*Origanum Creticum* L.)

Ausdauernd, im gelobten Lande, südlichem Europa um Basel in der Schweiz wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 496.

Es hat, besonders der Blumenkopf, einen weit stärkern Geruch und Geschmack als das vorige und enthält eine Menge ätherisches Del, Dostenöl, Spanischhopsfendöl (*Oleum Origani Creticum*) von rothbrauner Farbe, starken, durchdringenden, gewürzhaften, weit ausgebreiteten Geruch und sehr erhitzen Geschmack.

Es hat sehr reizende, erhitzen und mächtig zertheilende Wirkungen und wird nur äußerlich gebraucht, wo es besonders einen Bestandtheil der sogenannten scharfen Salbe, s. I. Thl. S. 124. pag. 141., ausmacht. Es kann auch als Niesemittel benutzt werden.

Der Majoran (*Origanum Majorana* L.)

Jährig, im südlichen Europa wild, bei uns häufig in Gärten gezogen, und daher besonders als Küchengewächs bekannt. *Pl. icon, pl. med. tab. 494.*

Arzneigeb. Das Kraut, Majoran (*Herba Majoranae*) hat einen starken, angenehmen, durchdringenden gewürzhaften Geruch und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas erhitzen Geschmack.

Es enthält ebenfalls ein ätherisches Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und kann als magenzstärkendes und zertheilend Mittel gebraucht werden; auch ist es als Niesemittel bekannt und kann als solches den Niesepulvern, welche schleimige Theile aus der Nase ziehen sollen, zugesetzt werden.

Durch die Destillation erhält man ebenfalls viel von einem ätherischen Del, dem Majorandöl (*Oleum Majoranae*.)

Ehemals war auch das daraus destillirte Majoranwasser (*Aqua Majoranae*), das gekochte Majorandöl (*Oleum coctum Majoranae*) und eine Majoranbutter (*Butyrum Majoranae*) u. m. davon im Gebrauch.

Feldthimian (Thymus Serpillum L.)

Ein durch ganz Europa in trocknen Waldungen und Felbern wachsendes Halbsträuchchen, welches Buschweise zusammensteht.
Pl. icon. pl. med. tab. 490.

Arzneigeb. Feldkümmelkraut, Quendel, wilder Thimian (Herba Serpilli.) Der Geruch ist angenehm, erquickend, gewürzhalt, besonders das breite blättrige. Die im feuchten und fruchtbaren Boden wachsende Abart hat frisch noch etwas den Zitronen ähnlichen Geruch. Der Geschmack ist etwas bitter, gewürzhalt.

Es enthält ein ätherisch Del und etwas kampherartiges Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und macht ein vortreflich magen- und nervenstärkend, blähungstreibend, wie auch zertheilend Mittel aus.

Schreber empfiehlt es zerquetscht in Bier eingegeben als ein gutes Mittel wider das Drehenwerden der Schafe; so wie es auch als Magenstärke und zur Salzlecke der Schafe genommen wird. Bei schweren Geburten wird eine starke Infusion davon großen Thieren mit 3 Drachmen flüssiges Laudanum eingegeben, welches auch bei Nachwehen, allenfalls mit noch einigen Unzen frisches Leinöl, gebraucht werden kann. Selbst als Futter ist es den grasfressenden Thieren sehr gesund.

Mehr wird es zum äußerlichen Gebrauch, zu nervenstärkenden und zertheilenden Bädern, bei Schwinden und stockenden Säften, bei Verletzung der Deugflechten, besonders wenn Knoten vorhanden, u. s. w. angewandt, wie die zertheilenden Spezies und Raumanns zertheilender Seifengeist, s. I. Thl. S. 82. pag. 90. u. S. 176. pag. 253. zum Beispiel dienen können.

Gemeiner Thymian (*Thymus vulgaris* L.)

Ein dem vorigen ähnliches kleines Halbstrauchgewächs, in Spanien, Italien, Languedoc, der Provence und Sibirien wild, bei uns in Gärten als Küchengewächs gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 489.

Das Kraut, Thymian (*Herba Thymi vulgaris*) kommt in den Bestandtheilen und Eigenschaften mit dem vorigen überein; der Geruch ist etwas stärker, aber nicht so erquickend; der Geschmack ist auch etwas erhitzen, enthält auch mehr vom ätherischen Oele, wovon man aus 8 Pfund Kraut 1 Unze erhält.

Gemeine Melisse (*Melissa officinalis* L.)

Ein im südlichen Europa auf Bergen wildwachsendes und ausdauerndes Gewächs, welches bei uns in den Gärten gezogen wird. Pl. icon. pl. med. tab. 500.

Arzneigeb. Das Kraut, Garten- oder Zitronenmelisse (*Herba Melissae Citratae*) hat frisch einen den Zitronen nahekommenen Geruch; getrocknet einen gelinden, scharfen und gewürzhaften Geschmack. Es hat ebenfalls ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und äußerst gelinde Magen- und Nervens stärkende, zertheilende, Harn- und Blähungtreibende Wirkungen. Es wird bei allgemeiner Schwäche und in Bauchflüssen entweder im Pulver bis 1 Unze pro Dosis, oder in einer Infusion zu 2 Unzen bei großen Thieren benützt.

Gemeine Brunelle (*Prunella vulgaris* L.)

Ausdauernd, in Europa auf etwas feuchten Wiesen wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 492.

Arzneigeb. Das Kraut, Brunelle, Gottsheil (*Herba Prunellae, Brunellae, Consolidae mino-*

ris) hat keinen Geruch: der Geschmack ist etwas bitter und herbe.

Es enthält sehr wenig zusammenziehenden Stoff und ist zum Einspritzen bei der Bräune wie auch als Wundmittel zu entbehren.

Zweite Ordnung,

bedecksamig (angiospermia.)

Gemeiner Augentrost (Euphrasia officinalis L.)

Jährig, in Europa auf feuchten Wiesen. Pl. icon. pl. m. t. 507.

Arzneigeb. Das Kraut, Augentrost (Herba Euphrasiae) hat keinen Geruch und einen bitter zusammenziehenden Geschmack. Es wurde ehemals bei Augenkrankheiten, besonders bei Entzündungen oder Eitern der Augen, das frische Kraut zerquetscht aufgelegt, sehr werth gehalten, zu welchem Ende man auch das Augentrostwasser (Aqua Euphrasiae) daraus destillirte.

Gemeines Löwenmaul (Antirrhinum Linaria L.)

Ausdauernd, in ganz Europa auf Aeckern, an Zäunen und unbebauten Orten wild. Pl. icon. pl. med. t. 502.

Ohne Blumen hat es mit der Zipresseneuforbie (Euphorbia Cyparissias L.) viel Aehnlichkeit, giebt aber nicht wie diese beim Verlegen einen scharfen milchigten Saft von sich.

Arzneigeb. Das Leinkraut, Frauenflachs, flachsförmig Löwenmaul (Herba Linariae) hat

frisch einen widrigen Geruch und einen bittern, unangenehmen Geschmack. Es gehöret mit zu den verdächtigen Gewächsen; an einigen Orten bedient man sich dessen als ein Fliegentödtendes Mittel, dennoch benutzte man es in den alten Zeiten innerlich als ein die Verstopfung der Eingeweide hebendes und harntreibendes Mittel; bei der Gelb- und Wassersucht, wie auch äußerlich als ein schmerzstillendes und zertheilendes Mittel, im Dreiumschlag oder Bähung in Milch gekocht und vermischte es mit Kamillenblumen. Man bereitete auch eine Salbe daraus, indem das frische Kraut zerquetscht mit ungesalzner Butter oder Schweinefett gekocht wurde

Gemeine Braunwurz (*Scrophularia nodosa* L.)

Ausbauerd, durch ganz Europa in feuchten, schattigen Wohnungen, auch in Gärten wild. Pl. icon. pl. med. t. 504.

Arzneigeb. Die Wurzel, Braunwurzel, Kröpfswurzel (*Radix Scrophulariae*.) Eine aus mehreren Knoten bestehende, ungefehr einer welschen Nuß große weißgelbliche Wurzel, welche einen sinkenden Geruch und einen etwas scharfen, ekelhaften, bittern Geschmack hat; wurde ehemals gegen Skrofeln, Feigwarzen, Krätze und andere bößartige Geschwüre empfohlen. Gegen die Bräune der Schweine hat man die Blätter mit Isop, Salbei, von jedem eine Hand voll, und Salpeter eine halbe Unze, in Wasser gekocht und laulich eingegossen, angerühmt.

Auch äußerlich bei der Räude wird mit einem starkem Absud von den Blättern gewaschen. Den Schafen ist das Gewächs sehr zuwider.

Rother Fingerhut (*Digitalis purpurea* L.)

Ist zweijährig, wächst im Ostfriesischen, der Schweiz und andern südlichen Theilen von Europa, bei uns in Gärten. Pl. icon. pl. med. t. 505.

Arzneigeb. Die Blätter des Fingerhuts (*Folia s. Herba Digitalis purpureae*) haben wenig Geruch, aber einen unangenehmen, bitteren, scharfen Geschmack, so daß sie die Theile des Mundes zu zerfressen im Stande sind.

Ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil ist ein scharfes flüchtiges Prinzip, daher gehöret sie in dieser Hinsicht zu den giftigen Pflanzen. Demongeachtet ist dies Gewächs in der Menschenarzneikunde als ein heilsames Mittel bei Skrofeln, storbuttschen Geschwüren, in der Wassersucht, Schwindsucht und andern chronischen Krankheiten aufgenommen worden. In der Thierarzneikunde sind mir wenigstens bis jetzt noch keine Versuche damit bekannt. Man würde die Blätter im Pulver den großen Thieren von 1 Skrupel bis 3 Drachmen, oder 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze im Aufguß mit Wasser, des Tages zweimal geben können.

Gemeine Mülken (*Vitex Agnus castus* L.)

Ein kleiner Baum oder Strauch, im südlichen Europa, Sizilien, Neapel, bei Aleppo in sumpfigten Gegenden. Pl. icon. pl. med. t. 510.

Arzneigeb. Reuschlammfamen (*Semen Agni Casti*.) Sie haben einen starken, angenehmen Geruch und einen scharfen, gewürzhafteu Geschmack, enthalten eine Menge Gewürzstoff und gehören daher zu den reizenden, magenstärkenden, verdauungsbefördernden und

blähungtreibenden Mitteln. Man verordnete sie sonst bei Pferden bis 1 Unze pro Dosi gegen das Blutharnen

Funfzehnte Klasse

mit vier längern und zwei kürzern Staubgefäßen, viermächtig (Tetradynamia.)

Erste Ordnung, mit Schötchen, (Siliculosa.)

Gartenkresse (Lepidium sativum L.)

Ein jähriges Gewächs, dessen Vaterland unbekannt ist. Wird in Menge in Gärten gezogen und ist bekannt genug. Pl. icon. pl. med. t. 516.

Es ist frisch ein gutes antisthorbutisches und urintreibendes Mittel, kann im Storbut und chronischen Krankheiten von einer Zähigkeit der Lymphe und Verstopfung der ausführenden Gänge benutzt werden; frisch kann es den großen Thieren unter dem Futter bis $\frac{1}{4}$ Sieb voll, oder der daraus gepresste Saft bis 8 Unzen täglich gegeben werden.

Gemeines Täschelkraut (Thlaspi Bursa pastoris L.)

Jährig, in Europa auf Aeckern, an Wegen, in Gärten auf Grasplätzen sehr häufig. Pl. icon. pl. med. t. 514.

Arzneigeb. Das Täschelkraut, Hirtentäschche (Herba Bursae pastoris) hat keinen Geruch. Die Wurzel schmeckt etwas süß und ekel, das Kraut ist etwas scharf, beißend.

Man hat einen zusammenziehenden Stoff darin als den vorwaltend wirkenden angegeben; daher ist es bei Blutung als blutstillend, in Bauchflüssen als anhaltend,

sowohl innerlich als äußerlich empfohlen. Den Kühen soll es beim Blutharn als Futter gegeben werden, auch wird es in den Leipziger ökonomischen Anzeigen als ein gutes Futter für Kühe empfohlen. Die Schaafse fressen es, wenn es noch jung ist, sehr gern.

Rechtes Löffelkraut. (Cochlearia officinalis L.)

Ist 2 jährig und wächst an den Seelüsten Englands, Hollands und in mehreren nördlichen Ländern wild, bei uns wird es in Gärten gebauet. Pl. icon. pl. med. t. 512.

Arzneigeb. Das frische Löffelkraut, (Herba recens Cochleariae) hat, wenn es gequetscht wird, einen etwas in die Nase steigenden scharfen Geruch und einen scharfen bitterlichen Geschmack. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein flüchtiger scharfer Stoff, mit sehr wenigen ätherisch öhligten Theilen verbunden, wodurch es gelinde reizend, auflösend, eröffnend, Säfte reinigend, Fäulniß widerstehend und harntreibend wird.

Beim Scharbock, zähen Säften, Verstopfungen in den Eingeweiden, Hautkrankheiten von scharfer und dicker Lymphe: als Krätze, Flechten und Geschwüren, in der schleimigen Engbrüstigkeit, bei anfangender Wassersucht wird den grasfressenden großen Thieren des Tages $\frac{1}{4}$ Sieb voll mit Kleien vermengt, den nicht grasfressenden der ausgepreßte Saft gegeben, zu welchem Behuf es auch mit Brunnenkresse, Erdrauch, Wolkens vermischet werden kann.

Auch äußerlich werden in scorbutischen Zufällen, der Bräune und Geschwüren des Mauts mit dem frischen Kraute die bösen Theile gerieben, oder mit dem Saft Einspritzungen gemacht.

In Grönland werden die Schaafse danach fett, bekommen aber ein übel-schmeckendes Fleisch, getrocknet und alt ist es ganz unwirksam.

Es wird auch aus dem frischen Kraut der Löffelkraut-Spiritus (Spiritus Cochleariae) destillirt, den man mit Honig vermischt beim Storbut im Zahnfleisch und Geschwüren der Zähne zum Waschen und Pinseln benützt.

Meerrettigs-Löffelkraut (Cochlearia Armoracia L.).

Es ist ausdauernd und wächst in Europa an Gräben, Tischen und Bächen wild, wird aber auch häufig in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. t. 515.

Arzneigeb. Die frische Meerrettigwurzel (*Radix recens Armoraciae*)

ist weiß, walzenförmig ästig, geht gerade und tief in die Erde, und ist oft Armsdick. Sie hat frisch einen starken und sehr flüchtigen Geruch, der besonders, wenn sie gerieben wird, die Nase reizt und Thränen auspreßt. Der Geschmack ist sehr scharf, reizt Zunge und Gaumen sehr, bewirkt thränende Augen und starke Empfindung in der Nase, welches aber bald wieder vergeht. Auf die Haut gelegt röthet sie dieselbe.

Es ist ein flüchtig scharfer Stoff und ein wenig eines schweren ätheris. Dehls darinnen, die aber durchs Trocknen und Kochen verlohren gehen, daher sie frisch gebraucht werden müssen, und man sie auch in diesem Zustande lange erhalten kann. In den Wirkungen kommt sie dem Löffelkraut gleich, ist aber ungemein stärker, und kann in allen Krankheiten dem Löffelkraute vorgezogen werden, besonders da sie immer frisch zu haben ist. Die Wurzel wird entweder zerrieben oder in kleine Stücken zerschnitten, den großen Thieren bis 2 Unzen pro Dosi

des Tages einigemal mit Kleien, Haber oder Gerstl vermengt, gegeben. Man giebt auch den ausgepreßten Saft bis 2 Unzen pro Dosis, oder übergießt die zerriebene Wurzel mit Bier, läßt sie 12 Stunden stehen, preßt sie aus und giebt das Bier, welches die Säfte ungemein zertheilt.

Bei der skorbutischen Engbrüstigkeit, Gliederschmerzen, hartnäckigen Geschwüren, in der Wassersucht ist sie wegen der eröffnenden und harntreibenden Kraft mit Wachholderbeerenabsud gegeben sehr wirksam.

Bei der Egelkrankheit der Schaaf wird vom Herrn Pr. Neuter ein Gemisch aus frischer geriebener Meerrettigwurzel 4 Unzen, Baldrianwurzel Pulver 2 Unzen, Kalmuskw. Pulv., wilde Kastanien Pulv., von jeden 1 Unze und 2 Drachmen, Kochsalz 3 Unzen mit Honig oder Wachholdermuß zum Teig gemacht, und davon einem erwachsenen Schaaf des Morgens und Abends 1 Unze, einem Lamme 6 Drachmen zu geben angerathen, bis das Schaaf seine Gesundheit wieder erhält.

Außerlich kann die Wurzel als ein rothmachendes Mittel mit Senfpulver, Essig und Sauerteig vermischt gebraucht werden.

Zweite Ordnung

mit Schoten (Siliquosa).

Wiesen-Schaum-Kraut. (Cardamine pratensis L.)

Ein in Europa auf feuchten Wiesen häufiges ausdauerndes Gewächs. Pl. icon. pl. med. t. 517.

Arzneigeb. Das Kraut, Wiesenkreffe (*Herba Cardamines, Nasturtii pratensis*) hat mit dem Löffelkraut Geruch, Geschmack, Bestandtheile und Eigenschaften ziemlich gleich, nur in einem geringeren Grade. Man bedient sich dessen als Nahrungsmittel bei verschleimten Säften, Verstopfungen der feinen Gefäße, und daher rührenden besonders scorbutischen Krankheiten. Die Pferde fressen es aber für sich nicht sonderlich gern.

Quellen-Kraut (*Sysymbrium Nasturtium L.*)

Ein in Europa an frischen Quellen häufiges ausdauerndes Gewächs. *Pl. icon. pl. med. t. 525.*

Arzneigeb. Das Kraut Brunnenkreffe, (*Herba Nasturtii aquatici*) Geruch, Geschmack und übrige Eigenschaften gleichen sehr denen des Löffelkrauts; also findet auch eben die Anwendung statt.

Besonders ist noch bei der Lungenfäule des Rindviehs ein starker Absud davon zum Eingeben empfohlen.

Beim Scorbut, Lungenfäule, Hautkrankheiten, schleimiger Auszehrung, Verstopfung der Gefäßdrüsen, in der Gelb- und Wassersucht ist der aus dem frischen Kraute gepreßte Saft großen Thieren, Morgens $\frac{1}{2}$ Quart gegeben, am wirksamsten, weil beim Kochen ebenfalls der flüchtige scharfe Stoff verlohren geht. Auch kann man das frische Kraut unter dem Futter geben.

Feinblättrige Rauken (*Sysymbrium Sophia L.*)

Ist jährlich und wächst sehr häufig in Europa auf Schutthäufen, an Säunen, sogar auf alten Mauern und dergl. Orten. *Pl. icon. pl. med. t. 526.*

Arzneigeb. Großbesem- oder Sophienkrautsaame, Wellsaame. (*Semen Sophiae*) Dieser ist nur

sehr klein, eirund, glatt, bräunlich roth, hat keinen Geruch, aber einen scharfen brennenden Geschmack. Er wird bei Thieren in Durchfällen und Nuhren, Blutharzen zu $\frac{1}{2}$ Unzen gegeben, als ein probates Mittel angepriesen: Auch soll er die Wärmer tödten.

Das frische Kraut zerquetscht auf Wunden und Geschwären gelegt, ist ein vortreflich reiniges und heilendes Mittel, daher es auch den Namen (Herba Sophiae Chirurgorum) hat.

Offizineller Wegesenf (Erysimum officinale L.)

Ein in Europa häufig an Wegen, Wällen, Dämmen und unbebauten Orten wachsendes jähriges Gewächs. Pl. ic. pl. m. t. 520.

Arzneigeb. Das Kraut Wegesenf (Herba Erysimi) hat keinen Geruch, aber einen scharfen Geschmack; es ist also ein scharfer Stoff hierinn ebenfalls der vorwaltend wirkende Bestandtheil.

Es war ehemals in zähen Verschleimungen der Lunge und Brust, als ein Auswurf beförderndes Mittel sehr berühmt, und man gebrauchte es in hartnäckigem Husten und der Engbrüstigkeit. Wenn das Gewächs noch jung ist, wird es gern von Schaafeu gefressen.

Knoblauchduftender Hederich (Erysimum Alliaria L.)

Ist zweijährig oder ausdauernd, und in Europa in Hecken, an Säunen, Mauern, bebaueten und unbebaueten Orten häufig. Pl. icon. pl. med. t. 521.

Arzneigeb. Knoblauchkraut, (Herba Alliariae), frisch zerquetscht riecht es nach Knoblauch, hat auch denselben mäßig scharfen bitterlichen Geschmack. Es ist darinn ein scharfer Stoff mit sehr wenig ätherischöhligen Theilen verbunden, der vorwaltend wirkende Bestandtheil, der aber durchs Trocknen daraus verlohren geht.

Das frische Kraut äußert zertheilende, Verstopfung der Eingeweide hebende, Verdauung befördernde Wirkungen, und ist bei Blähungen, Koliken, Nierentweh im Klystier zu gebrauchen angerathen. Indessen muß dieses nur in einem Aufgusse geschehen. Knoblauchkraut mit Skabiosen, Isop, Ehrenpreis, Mlandwurzel in einer Infusion mit Honig versüßt, zum öftern eingegeben, löst den zähen Schleim von der Brust, hebt den schweren kurzen Athem, und vertreibt den langwierigen Husten. Auch die Blätter auf Wunden gelegt sind heilsam, wenn die Rube dieses Gewächs häufig fressen, so bekommt die Milch einen Knoblauchgeschmack davon.

Die weiße Rube (*Brassica Rapa L.*)

welche zweijährig, in England, Belgien häufig auf Aeckern angetroffen, und bei uns in Menge gezogen wird, ist bekant genug. Man empfiehlt ihre Wurzeln mehr als ein gutes Nahrungsmittel.

Weißer Senf (*Sinapis alba L.*)

Ist jährig in Holland, England, Frankreich, der Schweiz, auf Aeckern wild, bei uns aber in jährlich besonders aus den Saamen gezogen. Pl. icon. pl. med. t. 524.

Schwarzer Senf (*Sinapis nigra L.*)

ist ebenfalls jährig und im mitternächtlichen Europa auf Aeckern anzutreffen, bei uns kultivirt.

Arzneigeb. Der Saame beider Gewächse (*Semen Sinapeos albae, Erucae und Sinapeos nigrae*)

unterscheiden sich in der Farbe, indem ersterer gelb und zweiter schwarzbraun, braunroth ist. Beide Arten sind für sich ohne Geruch, gepulvert aber haben sie einen fettigen, etwas flüchtigen, scharfen Geruch; vorzüglich, wenn sie gepulvert mit kochendem Wasser übergossen werden. Der Geschmack ist bitterlich scharf, und war beim schwarzen mehr als beim weißen.

Ihr vortwaltend wirkender Bestandtheil ist ein scharfer Stoff mit einem schweren ätheris. Oehle genau ver-

bunden. Durch Auspressen des Saamens erhält man aber auch ein fettes Dehl, welches sich wie ein gewöhnlich fettes Dehl verhält, wobei das scharfe Wesen in dem Dehlfuchen zurück bleibt.

Er hat innerlich angewandt, Magenstärkende, Verdauung befördernde, auflösende, Verdauung befördernde, auflösende, äußerlich rothmachende zertheilende Wirkungen.

Die Dosis bei großen Thieren ist 2 Drachmen bis 3 Unze. Man rath ihn bei verlohrener Freßlust von Verschleimung des Magensastes mit Wittwerwurzel, weißer Bibernellwurzel, Aloe, und bei Wechselfiebern mit warm Bier vermischt an. Bei Drehendwerden der Schaafe ist er mit Wachholberbeeren und Salz vermischt unter dem Futter wirksam befunden.

In England werden die Schaafe auf die Aecker getrieben, worauf viel Senf stehet, sie fressen ihn gern; er ist ihnen eine sehr gute Blutreinigung, und besonders bei der Räude ein heilsames Mittel.

Rüben-Kettig (*Raphanus sativus* L.)

Ist jährig, zweijährig, wächst in China wild, bei uns wird er in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. t. 53.

Arzneigeb. Die frische Wurzel Kettig. (*Radix Raphani recens*) Eine fleischige, saftige, bald rundliche, bald Spindelförmige Wurzel, von Außen mit einer weißen, röthlichen, auch schwarzen Haut überzogen, übrigens bekannt genug.

Gerach bemerket man nicht anders an ihr, als bis sie zerschnitten oder zerrieben wird, dann ist er scharf nicht sonderlich angenehm, der Geschmack ist süßlich scharf.

Es ist der vorwaltend und wirkende Bestandtheil, der flüchtig scharfe Stoff, am meisten in den äußern Theilen. Dieser und der in der Wurzel enthaltene Zuckersstoff machen sie zu einem reizenden, auflösenden, verdünnendem, Blut- und Harn treibendem Mittel.

Beim schleimigen Magensaft mit etwas Salz vermischt, bei Stein- und Griesbeschwerden wird der ausgepreßte Saft mit Honig oder einem frisch ausgepreßten Dehl alle Tage zu 1 Pf. anhaltend gegeben.

Außerlich auf die bloße Haut gelegt verursacht sie eine Röthe, und kann als ein zertheilendes Mittel gebraucht werden.

Sechzehnte Klasse

mit unten vorwachsenen Staubfäden.

Einbrüdrige (monadelphia.)

Fünfte Ordnung mit 10 Staubfäden (decandria).

Stinkender Storchschnabel (*Geranium robertianum* L.)

Ein jährig auch zweijährig Gewächs in Europa in feuchten Waldungen, auf Mauern u. s. w. wild. Pl. icon. Pl. m. t. 537.

Arzneigeb. Ruprechtskraut, Storchschnabel (*Herba Geranii robertiani*), hat frisch einen unangenehmen, gleichsam bockigten Geruch. Der Geschmack ist herbe, etwas salzig und bitterlich.

Es ist ein zusammenziehender Stoff darinn vorwaltend wirksam; denn ein Absud davon färbt die Eisenvitriolauflösung schwärzlich; sie ist also der Wirkung nach zusammenziehend und wider das Blutharnen, bei Bauch-

und Blutflüssen, auch bei Griefß und Stehn bei den Thieren empfohlen, und zwar entweder das frische Kraut zu 1 Pfund oder der Saft zu $\frac{1}{2}$ Pfund jeden Tag, oder das trockne Kraut im Absude zu 4 Unzen. auch im Pulver mit Alaun verfest. So z. B. beim Blutharnen der Kühe soll man den Saft aus dem Kraute pressen, und einer Kuh davon $\frac{1}{8}$ Quart Morgens, Mittags und Abends geben. Es kann auch Täschelkraut damit vermischt und gekocht, und der Absud alsdann noch mit einigen Tropfen Vitriolsäure säuerlich gemacht werden.

Auch äußerlich bei starker Verblutung ist das frische Kraut zerquerscht und in die Wunde gebracht, oder das Pulver des trocknen Krauts eingestreut, als ein Blutstillendes und heilendes Mittel angerühmt. Auch bei andern, selbst Krebsartigen Geschwüren und Geschwülsten ist es zu gebrauchen. Nasenbluten wird durch das Kraut in die Nase gestopft gestillt. Den Schaafen ist es zuwider.

Achte Ordnung

mit vielen Staubfäden (Polyandria).

Gemeiner Eibisch (*Althæa officinalis* L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs in Frankreich, England, Holland, in der Schweiz, Böhmen, Oestreich, Sibirien und mehreren Orten Deutschlands an feuchten Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. t. 538.

Arzneigeb. Die Altheenwurzel, Eibischw. (Rad. Altheae)

ist lang, ästig, von der Dicke eines starken Daums bis zu einem Federkiel mit einer aschfarbenen oder gelbgrauen Rinde überzogen, inwendig aber weiß, faserigt; Getrocknet nennt man sie nicht

geschälte Altheenw. (*Radix Altheae non decorticatae*), im Gegensatz der abgeschälten, weißen (*Radix Altheae excorticatae*). Sie werden entweder im Frühjahr oder im Herbst gesammelt.

Sie haben keinen Geruch; der Geschmack ist rein, schleimig, sehr wenig süßlich. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein reiner Schleim, der über die Hälfte des Ganzen ausmacht. (4 Unzen geben 2 Unzen 6 Drachmen). Vermittelt dessen gehöret sie zu den erweichenden, erschlassenden, schlüpfrig machenden, Schärfe einhüllenden, den natürlichen Schleim im thierischen Körper ersetzenden Mitteln. Sie enthält von allen Wurzeln den reinsten Schleim, daher nützt sie vorzugsweise bei allen Krankheiten von allzu großer Reizbarkeit durch Schärfe, als Husten, Durchfällen, Nichten, Entzündungskrankheiten, sowohl örtlichen als allgemeinen, Koliken oder Krämpfen, Brennen in den Harnwegen, bei der Gefäßsteife oder wiedernatürlichen Freßlust, Verstopfungen, bei genossenen Siften u. s. w.

Man giebt sie entweder in Pulver bis 1 Unze dem großen Thiere für sich, oder in Honig eingewickelt, oder 2 Unzen auf 1 Quart Wasser bis $\frac{1}{4}$ Theil davon eingekocht im Absude, oder man versetzt sie nach Beschaffenheit der Krankheit und nach Umständen auch mit Queckenwurzel, Süßholzwurzel, Seifenwurzel, Ammoniacgummi, Anis und Fenchelsaamen, goldfarbenen Spieglanzschwefel, mineralischen Kermes, Spieglanzleber u. s. w., wie die Brustspezies im ersten Theil S. 86. die Schleimzeretzende Brustpillen S. 105. 111. zum Beispiel dienen können.

Sie wird auch häufig zu Klystiren bei Entzündungen, Krämpfen, Verstopfungen u. s. w., so wie auch

äußerlich zu erweichenden und erschlaffenden Einspritzungen und Umschlägen gebraucht, versetzt mit Käsepappelkraut, Bockshornsaamen und Leinsaamen, Kamillen, Lieberblumen, Steinklee, wie die erweichenden Klystirspezies im ersten Theil S. 84, die erweichenden Spezies S. 87, Pulver zum Umschlag S. 89.

Die Bereitungen, wozu die Altheewurzel genommen wird, sind noch die Altheensalbe s. 1. Thl. S. 168. pag. 216. Das einfache Diachylonpflaster S. 168. pag. 219.

Das Altheekraut (Herba Altheae) ist nicht so schleimig als die Wurzel, es wird auch nur äußerlich zu erweichenden Klystiren und Umschlägen angewendet.

Stoekrosen-Eibisch (Althea rosea W. Alcea rosea L.)

Ein zweijährig Gewächs, in den Morgenländern einheimisch, bei uns zur Zierde in den Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. t. 542.

Arzneigeb. Die Blume Stoekrose, Rosenpappel. (flores Malvae arboreae). Von diesen wählt man die Dunkelbraunen oder Schwarzrothen. Sie haben einen faden Geruch, schmecken schleimig, etwas zusammenziehend, und werden nur äußerlich bei der Bräune als Absud zum Einspritzen oder bei Augenentzündungen als Umschlag mit Wasser gebraucht.

Rundblättrige Malvae (Malva rotundifolia L.)

Eine ausdauernde Pflanze, durch ganz Europa auf Straßen, an Wegen und mehreren unbebauten Orten wild. Pl. icon. pl. med. t. 541.

Arzneigeb. Die Wurzel (Rad.), die Blumen (Flores), am meisten aber das Kraut Käsepappelkraut,

Kraut, Gänsepappelkraut (*Herba Malvae vulgaris*). Dieses hat keinen Geruch und auch nur einen schleimigen Geschmack. Das schleimige Wesen ist darin auch nur der vorwaltend wirkende Bestandtheil, und wird größtentheils nur äußerlich zu erweichenden Umschlägen und Klystiren in Verbindung mit der Altheenwurzel, Kamillenblumen, Leinsaamen, Leinöhl u. s. w. benutzt.

Mit dieser Art kommen in den Bestandtheilen und Wirkungen mehrerer Malvenarten, als die Wald- oder wilde Malven, (*Malva Sylvestris* L.) die mauritanische Malven (*Malva Mauritiana* L.), die Krausblättrige Malven (*Malva Crispa* L.) u. m. überein.

Siebzehnte Klasse

mit unten in zwei Partien verwachsenen Staubfäden. Zweibrüdrige (*Diadelphia*).

Zweite Ordnung mit sechs Staubgefäßen
(*Hexandria*.)

Der Zwieblichte Erdrauch (*Fumaria bulbosa* L.)

Ist Ausdauernd, in Europa in schattigen Gebüschen wachsend.
Pl. icon. pl. med. t. 546.

Arzneigeb. Die runde Hohlwurzel (*Rad. Aristolochiae fabaceae l. cavae*).

Ist fast rund, von der Größe eines Daumenglieds mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleidet, worunter eine gelbe fleischichte innenbig hohle Substanz ist.

Sie hat fast keinen Geruch, aber einen etwas scharfen bitterlichen Geschmack. Der Scharfe und Bitterstoff

sind in ihr die vorwaltend wirkenden Bestandtheile, welche sich vorzüglich in den harzigen Theilen befinden.

Sie war ehemals als ein auf die Geburtsheile wirkendes Mittel. Bei den Pferden gegen die Zufälle von Würmern, bald gegen das starke Keuchen, auch zur Abführung scharfer stockender Feuchtigkeiten in den Drüsen, bald gegen die vom Schmierer zurückgetretenen Ausschläge sehr berühmt, und wurde im Pulver dem großen Thiere bis $\frac{1}{2}$ Unze gegeben, wird aber jetzt wenig mehr innerlich gebraucht.

Außerlich wird sie bei unreinen Geschwüren, bei gedrückten oder sonst verwundeten Pferden als ein Fäulniß wiedersehendes Mittel zur Reinigung und Heilung derselben sehr empfohlen, und zwar sowohl als einzustreuendes Pulver, als wie auch im Decokt zum Auswaschen.

Sie wird mit der runden Osterluzei verwechselt, hat aber auch mit dieser gleiche Kräfte.

Gemeiner Erdrauch (*Fumaria officinalis* L.)

Eine jährige Pflanze im Gartenlande und auf bebauten fruchtbaren Aeckern. Pl. icon. pl. med. t. 545.

Arzneigeb. Das Kraut Erdrauch, Taubenkropfkraut (*Herba Fumariae*). Hat keinen Geruch, der Geschmack ist unangenehm bitter, salzig. Der Bitterstoff ist darin der vorwaltend wirkende Bestandtheil. daher ist es stärkend, auflösend, reinigend und wirksam in Verstopfung der Eingeweide, vornehmlich der Leber, in Hautkrankheiten, indem es die verdorbenen Säfte bessert und verdünnt, den Gefäßen ihre Stärke wieder giebt, deren Schwäche oft die Ursach solcher Verderbniß ist. Am besten giebt man das frische Kraut mit Löwenzahn, Brunnenkresse vermischt zum Fressen oder den Saft in Verbindung mit vorigen vermischt, täglich $\frac{1}{2}$ Quart bei großen Thieren, auch das trockne Kraut

im Pulver bis 1 Unze täglich einigemal. Auch wird ein starker Absud davon sehr angerühmt.

Es wird auch das Erdrachertrakt (*Extr. Fumariae*) daraus bereitet. Das sonst gebräuchliche destillirte Erdrachwasser (*Aqua Fumariae*) ist ganz unnütz.

Dritte Ordnung

Mit acht Staubgefäßen (*octandria*).

Klapperschlangenzurzel (*Polygala Senega L.*)

Ein ausdauernd Gewächs in Nordamerika, Virginien, Pennsylvania und der Provinz Senega. *Pl. icon. pl. med. t. 549.*

Arzneigeb. Die Senega oder Senegawurzel (*Rad. Senegae*). Ist ästig, hat ohngefähr die Dicke eines kleinen Gänsefußes, die aus einer köpfigen Hauptwurzel entspringen, mit vielen Fasern versehen, außerhalb grüulich, darunter gelb, inwendig weiß. Der Geruch ist schwach, der Geschmack aber ist zuerst säuerlich, hernach bitter, brennend, erregt dabei Husten, zieht die Kehle zusammen, und erregt einen häufigen Speichelfluß. Das Brennende liegt in der äußern Rinde, und ist darinn besonders mit den harzigen Theilen verbunden, vermittelt dessen gehört sie zu den reizenden Mitteln, und ist im Stande Purgieren und Brechen zu erregen, ist übrigens auch Schweiß und Harntreibend, auflösend, verdünnend. Deswegen sie bei Stockungen im Blute und bei denen daraus entstehenden Krankheiten sehr heilsam, weil sie das zum Gerinnen und Stocken geneigte Serum auflöst und hebt; bei Wassersuchten führt sie durch den Mastdarm und Harn viele

Feuchtigkeiten aus. Bei Lungenentzündungen, wenn sie noch etwas reizende Mittel vertragen, verordnet man das Pulver bei großen Thieren zu 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unzen, oder im Absude zu 2 Unzen mit 1 Quart Wasser auf $\frac{1}{4}$ Quart einzukochen und auf zweimal zu geben.

Bittere Polygala (*Polygala amara* L.)

Ausdauernd, in Deutschland und den mittägigen Frankreich auf Bergen wachsend. Pl. icon. Pl. med. t. 547.

Arzneigeb. Die bittere Kreuzblumenwurzel (*Rad. Polygalae amarae*). Ist nur dünne, faserig, holzig, ohngefähr 3 Zoll lang, außerhalb gelbbraun, inwendig weiß, hat frisch einen balsamischen Geruch, der aber durchs Trocknen verloren geht. Der Geschmack ist bitterlich, süße, salzig. Dessen Stelle ersetzt vollkommen

Die Gemeine Polygala (*Polygala vulgaris* L.)

Die durch ganz Europa auf Wiesen und trockenen Weiden angetroffen wird, und ebenfalls ausdauernd ist. Pl. icon pl. md. t. 548.

Es werden ihr heilende, verbessernde und stärkende Wirkungen beigelegt. Sie ist in Entzündungen und Lungenkrankheiten empfohlen; jedoch haben wir in der Thierarzneikunde noch zu wenig Versuche darüber, als daß man etwas mehreres davon angeben könnte. Sie kann den großen Thieren bis 1 Unze im Pulver oder in Honig eingewickelt des Tages zweimal gegeben werden.

Das Kraut ist noch bitterer, und soll sich wirksamer als die Wurzel bezeigen.

Vierte Ordnung

mit 10 Staubfäden (Decandria.)

Die besenartige Pfrime (Spartium Scoparium L.)

Ein mittelmäßiges Strauchgewächs in Europa auf sandigen Boden wachsend. Pl. icon. pl. med. t. 550.

Arzneigeb. Kraut, Blumen und Saamen vom Ginster, Rehheide, Pfrimen. (Herba, flores et Semen Genistae) Nur die Blumen haben frisch einen honigartigen Geruch, der aber beim Trocknen auch verlohren geht; der Geschmack aller Theile ist anfänglich süßlich, bald darauf aber bitter, etwas scharf, etelhaft. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist ein flüchtig scharfes Wesen und Bitterstoff, der mit den schleimigen und harzigen Theilen in genauer Verbindung ist, und vermittelt dessen reizende, brechenmachende Purgierende, verbünnende, auflösende und urintreibende Wirkungen äußert. Sie sind in der Wassersucht zu gebrauchen vorgeschlagen worden, besonders das daraus durchs Verbrennen des Gewächses, Auslaugen der Asche und Einsdicken der Lauge bereitete Ginster Salz (Sal Genistae), welches aber durch die Pottasche ersetzt werden kann.

Statt dessen kann auch der färbende Ginster (Genista tinctoria L.) gebraucht werden.

Dorniger Hauhechel (Ononis Spinosa L.)

Ein in Europa an sandigen Orten auf frödem Boden wachsendes, ausdauerndes Halbstrauchgewächs. Pl. icon. pl. med. t. 555.

Arzneigeb. Stallkraut, Weiberkrieg, Hauhechel (*Herba Ononidis*). Es hat einen unangenehmen Geruch und Geschmack, und ist als ein harntreibendes Mittel in der Thierarzneikunde bekannt, wo es bei Harnverhaltung, beim Stein und Gries in einen Absud, 4 Unzen Kraut mit 1 Quart Wasser gekocht, auf zweimal gegeben wird, und sehr wirksam befunden ist. Einige ziehen die Hauhechelwurzel (*Rad. ononidis*) dem Kraute vor.

Die Ackerhauhechel (*Anonis arvensis L.*)

unterscheidet sich vom vorigen nur dadurch, daß sie ohne Dornen ist, kommt ihr aber in der Wirkung gleich.

Saubohne (*Vicia Faba L.*)

Ein jährig Gewächs nicht weit vom Caspischen Meer an den Grenzen von Persien einheimisch, bei uns häufig in Gärten gebaut und sehr bekannt. Pl. icon. pl. t. 560.

Arzneigeb. Der Saame Saubohne (*Semen Fabarum*) wird im Pulver als (*Pulvis Fabarum*) zu erweichenden und zertheilenden Umschlägen mit Hockshornsaamen, Leinsaamen, Fett, Essig u. dergl. vermischt bei Geschwulste, Entzündungen, Fußschäden und dergl. verordnet. — Sie sind bloß mehlig und wirken als Mehl.

Blattes Süßholz (*Glycyrrhiza glabra L.*)

Ausbauernd in Frankreich, Italien, Spanien, Sizilien wild, in England, Lothringen, in der Gegend um Bamberg gebaut. Pl. icon. pl. med. t. 570.

Arzneigeb. Die Süßholzwurzel (*Radix Glycyrrhizae s. Liquiritiae*)

ist sehr lang und kriechend, ohngefähr eines Fingers dick, zähe,

außerhalb frisch braun, getrocknet graugelb, frisch glatt, getrocknet runzlich, inwendig gelb, von süßlichem Geruch. Der Geschmack ist sehr süß, etwas schleimig und wird sie lange gekaut, so empfindet man eine gelinde Bitterkeit und Schärfe. Sie wird auch durch langes Kochen unangenehm bitter scharflich.

Es ist ein zuckerartiger, schleimiger, und ein wenig scharfer Stoff darinn, der vorwaltend wirkende Bestandtheil; vermittelt des Schleims ist sie Reizabstumpfend, erschlassend; vermittelt des Zuckerstoffes zertheilend, auflösend, Auswurf befördernd.

Man verordnet sie daher beim Husten und schweren Auswurf, und bei Brustkrankheiten. In der Druße befördert sie den Ausfluß durch die Nase.

Man giebt sie im Pulver zu $\frac{1}{2}$ Unze, im Absude bis 1 Unze, bei großen Thieren pro Dosis, und verbindet sie mit der Altheenwurzel, Hustattigkraut, Kleien, Honig u. dergl.

Außerlich ist sie als ein reinigendes Mittel der Geschwüre, der Krätze, und als zertheilendes Mittel der Geschwülste, Schwindflechten angerühmt. Denn so z. B. will man durch einen Aufguß davon zum Waschen und Saufen die Schwindflechten der Kinder und Pferde vertreiben haben, die keinem andern Mittel weichen wolten. Auch beim eingewurzelten Wurm, und besonders dann, wenn man dagegen äußerlich Arsenick gebrauchen will, hat sie sich sehr heilsam gezeigt. Zum innern Gebrauch werden 2 Unzen gröblich gestoßene Wurzel mit $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser übergossen, nur einige Minuten gekocht, dann bis zur Erkaltung hingestellt, dann durchgeseiht, und den Pferden und Kindern täglich dreimal diese Portion beigebracht.

Es wird auch hieraus der Extract gezogen, welcher unter dem Namen Süßholzsaft, Liquiritiensaft (*Suucus Liquiritiae*) bekannt ist. Man bereitet ihn in den Gegenden, wo dieses Gewächs in Menge wächst, z. B. in Spanien, Sizilien, durchs Zerquetschen der frischen Wurzel, die dann mit Wasser ausgekocht, ausgepreßt, die Flüssigkeit durchgeseiht und eingedickt wird. Diesen Saft erhält man im Handel in ohngefähr 6 Zoll langen und bis 2 Zoll dicken, gewöhnlich in Lorbeerblätter eingewickelten Stücken von schwarzer oder schwarzbrauner Farbe, im Bruche glänzend von süßem Geruch und sehr süßen etwas scharflichen Geschmack. Er muß aber nicht brenzlich riechen und schmecken.

Er hat dieselben Wirkungen der Süßholzwurzel, und kann in kleinern Gaben an ihrer Statt am besten in einer Auflösung oder mit andern Brustmittel versetzt, in Pillen und Lattwegen angewendet werden.

Er wird auch durch die Wärme mehr getrocknet und dann gepulvert.

Gemeine Geißraute (*Galega officinalis L.*)

Ein ausdauernd Staudengewächs in Spanien, Italien, der Schweiz, Oestreich an Neckern wild, wird bei uns in Gärten gezogen. *Pl. icon. pl. med. t. 574.*

Arzneigeb. Das Kraut Geißraute (*Herba Galegae*)

Keinen merklichen Geruch und Geschmack, und verdient mehr die Aufmerksamkeit der Oekonomen zur Benutzung als gesundes Nahrungsmittel der grasfressenden Thiere. Thierärzte haben es in Pestkrankheiten und gegen dem Biß giftiger Thiere empfohlen.

Der gemeine Steinklee (*Trifolium Melilotus officinalis L.*)

Jährig, auch zweijährig durch ganz Europa häufig auf Feldern, Neckern und unter dem Getreide u. dergl. Orten. *Pl. icon. pl. med. t. 567.*

Arzneigeb. Das Kraut mit den Blumen, **Stein-
Flee, Meliloten** (Herba et Flores Meliloti)

Ist von einem starken, süßlich balsamischen Geruch, und zwar getrocknet stärker als frisch; der Geschmack ist schleimig, bitter, etwas herbe und balsamisch.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil darinn sind Schleim- und etwas äth. öhlige Theile, die beide sehr genau mit einander verbunden sind, und vermittelt deren das Mittel zertheilende, erweichende, Krampfstillende und harntreibende Wirkungen äußert.

Es wird am häufigsten äußerlich zu Kräuterfäcchen, zu Umschlägen, bei Entzündungsgeschwürfen, Keuchsucht, Bräune, bei Quetschungen als ein zertheilend oder erweichend Mittel, zu Einspritzungen und Klystiren, bei Koliken, besonders wenn selbige durch angehäufte Winde oder von einer Schärfe entstanden; so auch bei der Harnblasenlähmung nächst Bädungen auch in Klystire und Einspritzungen gebraucht, selten für sich allein, sondern in Verbindung mit Kamillen, Altheen, Fliederblumen, Leinsamen u. dergl.

Die jetzt gebräuchlichen Bereitungen, daraus sind das Melilotenpflaster (Emplastrum Meliloti). Dieses ist zusammengesetzt aus Melilotenkraut mit Blumen 6 Unzen; Bermuthspitzen, Kamillenblumen, Lorbeeren, Selleriesamen und Storax, von jeden 6 Drachmen, Ammoniakgummi $1\frac{1}{2}$ Unze, alles fein gepulvert und gemischt, über gelinden Feuer zerlassnem gelben Wachs, 9 Unzen; Talg, 5 Unzen; gemeinen Terpentim und weißem Harz, von jeden 6 Drachmen, gekochtem Kamillendhl 3 Unzen, welches alles nach etwas Erkaltung mit dem obigen Pulver genau vermischt und in Pflasterform gebracht wird. Es macht dies Kraut auch einen Bestandtheil der erweichenden Spezies aus.

Das Kraut wird, sobald es in Blüte steht, gesammelt, sorgfältig getrocknet und zum Gebrauch aufbewahrt.

Es wird auch als ein gutes Nahrungsmittel grabfressender Thiere benutzt.

Gemeine Bockshornsaame (*Trigonella Foeniculum graecum* L.)

Ein jährig Gewächs um Montpellier wild, aber auch an verschiedenen Orten gebauet. Pl. icon. pl. med. t. 573.

Bockshornsaame, Foeniculum graecum, Griechisch Heusaamen (*Semen Foeni graeci*).

Dieser hat ohngefähr die Größe des Ketzigsaaemens, ist länglich, etwas zusammengepreßt, an beiden Enden stumpf, fast eckig, außerhalb gelbbraun, inwendig gelb. Er hat einen starken süßlich niedrigen Geruch und bitteren schleimigen Geschmack.

Der schleimige Stoff ist, mit dem starkriechenden Theil verbunden, der aber nicht obliqter Natur ist, und den vorwaltend wirkenden Bestandtheil enthält.

Innerlich ist er verschiedenen Pferdepulvern zugesetzt, wie aus denen im ersten Theil pag. 99. 100. 102 z. B. zu ersehen. Außerlich setzt man ihn verschiedenen erweichenden Umschlägen zu, so z. B. 1r Thl. pag. 96 und 97. Auch zu Klystiren wird er benutzt, und zwar um die Gedärme auf eine gelinde reizende Art von ihren Unreinigkeiten zu befreien. Er macht auch einen Bestandtheil des Schleims zur Altheensalbe und des einfachen Diachylonpflasters aus.

Achtzehnte Klasse.

mit unten in mehrern Partheien verwachsenen
Staubfäden. Vielbrüdrige (Polyadelphia.)

Dritte Ordnung mit zwanzig Staubfäden
(Icosandria.)

Citronenbaum (Citrus medica L.)

Ein Baum in Asien, Indien, Persien wild, im südlichen Eu-
ropa im freien bei uns in den Gewächshäuser gezogen. Pl. icon.
pl. med. t. 579.

Arzneigeb. Citronen (fructus Citri)

wovon die Citronenschalen (Cortices Citri) das davon
durch besonderes Auspressen erhaltene Citronenöhl (oleum de
Cedro), und der aus den innern Mark gepresste Citronensaft
(Succus Citri) nicht sonderlich gebräuchlich in der Thierarznei-
kunde sind.

Pommeranzenbaum (Citrus Aurantium L.)

Ein Baum, der im Orient zu Hause geböret, in den mittlä-
gigen Europa im Freien, und bei uns in Gewächshäusern gezo-
gen wird.

Er ist dem vorigen gleich, und unterscheidet sich nur durch
die Blätter, die am Grunde auf jeder Seite des Stiels noch 2
kleine Blattfortsätze haben an den weißen Blumen und der kugels-
runden, an beiden Enden etwas plattgedrückten orangefarbenen
Frucht. Pl. icon. pl. med. t. 580.

Arzneigeb. Die unreifen Früchte, unreife Pom-
meranzen (fructus Aurantium immaturi).

Es sind dieses die nach dem Verblühen entstehende noch un-
reifen Früchte von der Größe einer Erbse bis einer großen Kir-
sche und kugelförmig. Frisch sind sie außerhalb grün getrocknet,
aber grüulich braun oder schwärzlich, ein wenig runzlich, haben
einen angenehmen gewürzhaften bitteren Geschmack.

Der Bittere und Gewürzstoff sind darinn die vorwaltend wirkenden Bestandtheile, und machen sie zu einem vortreflich stärkenden Mittel. Von den reifen Früchten bedient man sich der getrockneten Schalen Pommeranzenschalen (*Cortex Aurantiorum*). Wenn die Pommeranzen ihre gehörige Reife erlangt haben, sind sie von der Größe der Aepfel. Hiervon schneidet man die äußere Schale ab, und trocknet sie sorgfältig. Diese haben einen noch angenehmeren und ebenfalls starken Geruch von gewürzhaften und bitteren Geschmack, sind aber nicht so bitter als die unreifen, enthalten außer diesem auch noch ein ätherisch Dehl zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und äußern daher reizende etwas erhitze, Magenstärkende und Blähungtreibende Wirkungen. Sie sind vornehmlich bei geschwächten Magen nach einer anhaltenden Ausleerung nach Durchfällen und mehreren Krankheiten pro Dosi $\frac{1}{2}$ Unze den großen Thieren mit Kalmuswurzel, Galgantwurzel, Entian u. dergl. versehen ein gutes Hülfsmittel.

Man bereitet daraus den Pommeranzenschalen-Extrakt (*Extractum. Cort. Aurantiorum*) welches bitter schmeckt und als ein stärkendes Mittel benutzt wird.

Aus den frischen Pommeranzenschalen erhält man so wohl durch die Destillation als durch eigenes Auspressen ein ätherisch Dehl das Pommeranzendehl, Bergamottöhl.

Die Pommeranzenblätter (*Folia Aurantii*)

sind, wie schon gesagt, von den Citronenblättern an denen am Grunde des Blatts befindlichen 2 Lappen zu erkennen. Zerrieben haben sie einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen bittern Geschmack, jedoch nicht so bitter wie die Früchte.

Sie sind von Thierärzten bei convulsivischen und epileptischen Anfällen zu gebrauchen empfohlen. Bei der

fallenden Sucht, wenn man dem Thiere vorher ein Brechmittel oder Abführungsmittel beigebracht hat, giebt man ihm nachher eine Mischung aus Pommeranzenblätter und Valbrianwurzelpulver, womit aber eine Zeitlang fortgefahren werden muß.

Durchstochenes Johanneskraut (Hypericum perforatum L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs in Europa auf trockenen Wiesen, Feldern und in sonnigten grasigten Gebüsch.

Arzneigebr. Das Johanneskraut nebst Blumen (Herba et Flores Hyperici).

Man bemerkt an dieser Pflanze einen angenehmen balsamischen Geruch und einen bitterlichen etwas zusammenziehenden balsamischen fettigen Geschmack.

Sie hat ein feines balsamisches Gummiharz und ein wenig zusammenziehendes Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und stand einstmals als ein Wundmittel sowohl innerlich als äußerlich im hohen Werth. Man verordnete es bei starken Bauchflüssen, Geschwüren und Wunden in den Eingeweiden und äußerlich u. s. w. im Aufgusse; anezo werden die Blumen noch allensfalls zu dem gekochten Johannißbl, s. 1r Thl. S. 168. p. 212. gebraucht.

Es wird bisweilen mit dem viereckigen Johannis Kraut (Hypericum quadrangulare L.) beisammen angetroffen, welches sich aber durch den viereckigen Stengel auszeichnet.

Neunzehnte Klasse
mit verwachsenen Staubbeuteln (Syngenesia)
und zusammengesetzten Blumen.

Erste Ordnung, jedes Blümchen enthält frucht-
bare Griffel und Staubgefäße (Polygamia
aequalis.)

Wiesen-Vocksbart (*Tragopogon pratense* L.)

Ein zweijährig Gewächs in Europa auf etwas hohen sonnig-
ten Wiesen. Pl. icon. pl. med. t. 539.

Arzneigeb. Vocksbartwurzel (*Radix Barbae*
Hirci, *Tragopogi*)

ist weiß, lang, spindelförmig, ohngefähr von 1 Zoll im Durch-
messer, ohne Geruch, aber von einem süßlichen Geschmack. Sie
sind wohl eher als eine gesunde Nahrung für Thiere als Arznei
zu empfehlen.

Gemeiner Lattig (*Lactuca Sativa* L.)

Ein jährig Gewächs, welches alle Jahr häufig in Gärten ge-
zogen wird, und sehr bekannt ist. Pl. icon. pl. med. t. 594.

Arzneigeb. Das Kraut Salat (*Herba Lactu-
cae*) enthält wäßrige, schleimige, nährrende Theile, und
kann den Thieren bei Hitzigen- und Entzündungskrank-
heiten frisch als Nahrungsmittel, oder wenn sie nicht
mehr fressen wollen, der ausgepreßte Saft davon bis
 $\frac{1}{4}$ Quart dem großen beigebracht mit Nutzen gebraucht
werden. Außerlich hat man es auf Entzündungsge-
schwulsten des Kopfs zerquetscht, und als Umschlag alle
Stunden wiederholt zu gebrauchen empfohlen.

Gemeiner Löwenzahn (*Leontodon Taraxacum*
L. *Taraxacum officinale* W.)

Ein ausdauernd häufig in und bei Gärten auf wiesigen Grasplätzen u. dergl. Orten wachsend.

Arzneigeb. Die Löwenzahnwurzel (*Radix Taraxaci*) ist etwas Spindelförmig, von der Dicke eines Federkiels bis eines Fingers, außer den Nebenwurzeln ziemlich einfach, außerhalb mit einer braunen Haut überzogen, inwendig weiß, fleischig. Sie hat keinen Geruch, aber einen bitteren Geschmack.

Sie enthält zuckerartige Theile und Bitterstoff zu vorwaltend wirkenden Bestandtheilen, außer diesen aber auch noch viele gummige und wenig harzige Theile.

Vermittelt deren sie gelinde reizende, auflösende, eröffnende, Urintreibende, Säfte reinigende, stärkende und nährende Wirkungen äußert.

Sie wird in allen Krankheiten, die von Verstopfungen in den Eingeweiden, als Gelbsucht, Wassersucht u. s. w. bei Auszehrungen, Hautausschlägen, Scharbock, Härthäufigkeit der Nieren, bei Fehlern der Urinwege, Entzündungen, Verstopfungen, Verschleimungen, Störungen der Säfte u. s. w. als Hülfsmittel beim Gebrauch anderer zu diesen Krankheiten passenden Mittel sehr gute Wirkungen leisten; nur muß mit dessen Gebrauch einige Zeit fortgefahret werden. Man bringt sie den großen grassfressenden Thieren entweder frisch, fein, zerhackt oder zerstampft mit Kleie vermengt und zwar den großen Thieren täglich bis $\frac{1}{2}$ Pfund oder in einem Absud 4 Unzen der trocknen Wurzel mit 2 Quart Wasser stark gekocht auf zweimal bei, in welcher Art sie auch den nicht Grassfressenden Thieren gegeben werden kann.

Das Löwenzahnkraut (*Herba Taraxaci*) enthält gleiche Bestandtheile und ist von gleicher Wirkung;

nur muß die Gabe davon noch einigemal größer seyn; man preßt auch aus dem frischen Kraute den Saft, und bringt diesen dem großen Thiere bis $\frac{1}{4}$ Quart bei.

An verschiedenen Orten wird den jungen Gänsen gegen die Staupe Löwenzahn unter das Gausen geworfen.

Beim Skorbut wird noch Brunnenkresse, Löffelkraut, Salat, Sauerampfen und dergl. als Stärkungsmittel, Schaafgarbe, Erdrauch und dergl. zugesetzt.

Eine Bereitung daraus ist der Löwenzahnextrakt. (Extractum Taraxaci) Es wird hiezu das frische Gewächs samt der Wurzel wohl gereinigt, der Saft reist ausgepreßt und das Rückständige noch besonders mit Wasser ausgekocht, alle Flüssigkeit geklärt zusammengossen, und über gelinden Feuer bis zur Syrupsdicke eingedickt.

Es ist dieses in allen den vorhergenannten Krankheiten nur in einer geringen Dosis, nämlich bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dosi des Tages zweimal am besten mit irgend einem ausmachenden Mittel zur Pille gemacht, oder auch nur als Hülfsmittel der venerischen Selse, Rhabarberpulver, Ammoniakgummi, goldfarben Spießglas, Schwefel, mineralischen Kermes und dergl. gebraucht.

Mausohrchen (Hieracium Pilosella L.)

Ausdauernd, in ganz Europa in dürren Waldgegenden, auf trockenen Grasfeldern und sandigen Anhöhen wachsend. Pl. icon. pl. med. t. 596.

Arzneigeb. Das Kraut, Mausohrlein, groß Nagelkraut (Herba Pilosellae). Enthält einige bittere mit zusammenziehenden Stoff verbundenen Bestandtheile, und war ehemals in Lungenkrankheiten sehr be-
rühmt.

rühmt. Von den Rosärzten wird es besonders beim Vernageln der Pferde gebraucht, indem sie das trockene gepulverte Kraut in die Wunde bringen, und auch selbiges den Pferden mit der Wurzel klein geschnitten unter das Futter mischen. Den Schaafen aber soll es Verstopfung bewirken und sehr schädlich seyn.

Wegwart (*Cichorium Intybus* L.)

Ein Gewächs, welches zwei auch mehrere Jahre ausdauert, und in Europa an Wegen, Säunen, Ackerändern u. dergl. Orten wild angetroffen wird. Pl. icon. pl. med. t. 586.

Arzneigeb. Die Wegwart = Hindläuft oder Cichorienwurzel (*Radix Cichorii*)

ist ziemlich einfach, spindelförmig, außerhalb gelb, inwendig aber weiß. Sie hat keinen Geruch, und der Geschmack ist bitter. — Es fließt frisch ebenfalls ein Milchweißer Saft nach den Verletzungen aus ihr.

Der Bitterstoff ist darin der vorwaltend wirkende Bestandtheil, und sie wird gewöhnlich mit dem Kraute zusammen, auch noch mit andern vermischt, frisch bei den Thieren als eine Frühjahrskur zur Verbesserung verdorbener Säfte, so vom Winterfute entstanden seyn kann, eine Zeitlang zu geben empfohlen.

Der Löwenzahn aber leistet hieroet ein mehreres, und ersetzt vollkommen dessen Stelle.

Das Kraut (*Herba Cichorii*) leistet dasselbe, jedoch schwächer.

Gemeine Klette (*Arctium Lappa* L.)

Ein zweijährig Gewächs, häufig in Europa bei alten Gebäuden, Schutthaufen u. dergl. Orten wild. Pl. icon. pl. med. t. 599.

Arzneigeb. Die Klettenwurzel (*Radix Bardanae, Lappae majoris*)

ist spindelförmig, selten ästig, mit einer schwarzbräunlichen Rinde überzogen, inwendig weiß, fleischig, etwas schwammig. Wenn

sie zu stark ist, pflegt man sie zum Trocknen der Länge nach zu spalten. Sie hat einen besondern schwachen Geruch und einen süßlich bittern herben Geschmack. Die Wirkungen, welche sie äußert, sind zertheilend, Blutreinigend und Harnreibend.

Man verordnet sie bei Hautkrankheiten, Jucken der Haut, bei entstehendem Spath bei Pferden und andern dergleichen Krankheiten in den Gliedern und Gelenken, flechtenartigen Ausschlägen der Haut. Auf 4 Unzen davon in 1 Quart Bier gekocht, mit etwas Honig versüßt und eingegeben erfolgt ein dicker Harnabgang. Auch bei Steinbeschwerden und Gries befördert eine starke Abkochung derselben und ein anhaltender Gebrauch derselben den Abgang. — Beim Husten, Kartharr, Fluß, Schnupfen der Pferde, Kühe und Schafe ist sie ein schon lange bekanntes Mittel; die frische Wurzel wird hier ganz klein geschnitten, unter das Futter gemengt; andere mischen noch Enzianwurzel, Braundosten und Balbrian dazu. Bei Unreinigkeiten in den Säften giebt man Schwefelblumen 2 Dr. und von dieser Wurzel 1 Dr. des Tages zweimal.

Ein starker Absud davon zum Waschen der Mähnen und Schwänze, wenn die Haare stark ausgehen, macht dieselben wachsend.

Gemeine Zellblume (Onopordon Acanthium L.)

Zweijährig, in Europa an Wegen und alten Mauern, auch andern unbaueten Orten.

Arzneigeb. Das frische Kraut, Wegedistel, Krebsdistel, Zellblume (Herba recens cardui tomentosi, Acanthii). Dieses hat man in neuern Zeiten bei Krebschäden sehr gerühmt, wo man es zerquetscht

ober den ausgepreßten Saft mit gezupfter Leinwand oder Berg auflegte; auch den Saft innerlich gab.

Die Wurzeln gebrauchte man ehemals als ein eröffnendes, auflösendes und harntreibendes Mittel; den Saft aus der frischen Wurzel oder ein starkes Absud der trocknen mit Honig vermischt in Brustgeschwüren. Die Blätter werden besonders von den Eseln geliebt, und bringen häufige Blähungen bei ihnen hervor.

Stengellose Eberwurz (Carlina acaulis L.)

Ausdauernd, in Deutschland, Italien, der Schweiz, in bergigen Gegenden, an Hohlwegen, Ackerländer u. dergl. wild. Pl. icon. pl. med. t. 598.

Arzneigeb. Die Eberwurz (Radix Carlinae, Cardopatae)

ist über 4 bis 6 Zoll lang, Fingersdick, ästig, von außen braun-gelb, inwendig weißgelb, hat einen starken bitterlichen besondern Geruch, und einen scharfen, bitteren, gewürzhaften Geschmack.

Sie enthält ein schweres äth. Oehl zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den reizenden, Magenstärkenden, zertheilenden und schweißtreibenden Mitteln gehöret. Sie fehlt selten unter den Magenstärkenden Kropfpulvern und die Rossärzte gebrauchen sie in der Absicht um einem abgematteten Pferde wieder Kräfte zu verschaffen.

Ehedem hätte man verschiedene abergläubische Meinungen von ihr, daß sie z. B. den Pferden zum Rauhen gegeben, oder denselben auch nur bloß angehängt, die Kräfte derselben entziehe, deswegen sie einige auf gesellschaftlichen Reisen ihren Pferden in das Mundstück stecken, welches man auch beim Wettrennen für ein verbotenes Kunststück gehalten. Den Hunden und Schweinen, wie auch den Mäusen soll sie schädlich seyn.

Färbende Saflor (*Carthamus tinctorius* L.)

Ist jährig, und wächst in Egypten wild, wird auch an verschiedenen Orten gebaut. Pl. icon. pl. med. t. 600.

Arzneigeb. Die Blumen Saflor, wilder Safran (*Flores Carthami*)

welche eine der ächten Safran ähnliche Farbe und schwachen balsamigten Geruch und Geschmack haben, sind besser zum Färben als zur Arznei, bei Verstopfung der Leber und Gelbsucht u. s. w. anzuwenden.

Der Saflorsaame (*Sem Carthami*)

Ist weiß, glänzend, viereckig, kelförmig, von der Größe eines großen Gerstenskorns. Man preßt ein mildes Oehl daraus, sonst gab man ihn als abführendes Mittel.

Die Blätter, wenn sie noch jung sind, werden von den Schafen und Ziegen grün gefressen, und können als Winterfutter für diese Thiere gesammelt werden.

Hanfartige Eupatorie (*Eupatorium cannabinum* L.)

Ausdauernd in Europa an Gewässern. Blackw. t. 110.

Arzneigeb. Das Kraut Kunigundenkraut, Wasserdost, Wasserhanf (*Herba Eupatorii*) hat frisch etwas Balsamisches im Geruch, welches aber beim Trocknen verlohren geht. Der Geschmack aber bleibt scharf, bitter.

Es gehöret zu den reizenden, auflösenden, eröffnenden Mitteln, und wurde ehemals häufiger als jetzt bei Verstopfungen in den Eingeweiden, in der Gelb- und Wassersucht in einem Aufgusse gebraucht. Gegen die Egelkrankheit der Schafe verordnete man die trocknen Blätter unter dem gewöhnlichen Futter zu mischen oder das Pulver davon mit etwas Salz vermischt zu geben.

Man will auch die Bemerkung gemacht haben, daß es die angeschossenen Hirsche fressen sollen und sich damit ausheilen.

Bei unreinen und um sich fressenden Geschwüren, wie auch bei Hodengeschwülsten, Wasserbrüchen und geschwellenen Füßen hat man es so wohl innerlich als äußerlich als ein zertheilend Mittel sehr heilsam gefunden.

Die Wurzel soll auch eine Abführende und Brechenmachende Kraft haben.

Das Vieh rührt dieses Gewächs nicht an.

Zweite Ordnung

Die Scheibenblumen mit fruchtbaren Staubgefäßen und Griffeln, die Randblumen nur fruchtbare Griffeln.

Ueberflüssige Vielweiberei (Polygamia Superflua.)

Keinfarn (Tanacetum vulgare L.)

Ein ausdauernd Staudengewächs an hohen, trocknen, und mit Sträuchern besetzten Ufern, an Gräben, auf Dämmen, und an den Seiten der Aecker, auch auf trocknen Grasplätzen. Blackw. z. 464.

Az neig'eb. Das Keinfarnkraut und Blumen (Herba et flores Tanaceti)

ist von einem außerordentlich starken, gewürzhaften, etwas den Kopf einnehmenden Geruch, und starken gewürzhaften erhitzen sehr bitteren Geschmack.

Die Hauptbestandtheile sind ein äth. Oehl und Bitterstoff. Es enthält aber auch noch außer diesem harzige, gummige Theile, vermittelst derselben wirkt es als

ein starkreizendes, erhitzenes, auflösendes, zertheilendes, Schweiß- = Urin und Blähungtreibendes, wie auch Magenstärkendes und Wurmtödtendes Mittel, und wird bei übler Verdauung, verlohrender Freßlust von Schwäche- und großer Verschleimung des Magens; bei Verstopfungen in den kleinen Gefäßen, besonders der der Geburtsheilen, bei der Druse, bei angehäuften Winden, wo keine Entzündung zugegen ist, mit Nutzen gegeben werden.

Man kann es den grasfressenden Thieren und zwar den großen frisch 4 bis 6 Hände voll mit Kleien oder sonst etwas vermischt oder getrocknet im Pulver bis 2 Unze bloß oder mit Honig, auch im Aufgusse vom trocknen Kraute bis 2 Unzen mit kochendem Wasser, Wein oder Bier übergossen, des Tages zweimal geben.

In der Hirschkrankheit will man es dem Thiere in einem Aufgusse, in weichem noch stinkender Usand aufgelöst ist, und entweder durch den Schlund eingegeben, (wenn es noch möglich ist) oder als Klystier beigebracht von guter Wirkung gefunden haben.

Es wird auch wegen seiner gewürzhafteu und bittern Bestandtheile zur Salglecke genommen.

Am häufigsten verordnet man es gegen Würmer aller Art, mit Zittversaamen, mineralischem Moor, Sadebaum, stinkendem Usand, Jalappenpulver, Leberaloe, versüßtem Quecksilbersublimat u. dergl. dersetzt, s. z. B. 1r Thl. S. 122. pag. 155., wie Kerstig, Ploucquet und mehr Thierärzte es empfehlen. Auch kann es als Klystir dagegen, vorzüglich gegen die Madenwürmer beigebracht werden.

Außerlich könnte es als ein Nervenstärkendes und

zertheilendes, sogar als fäulnißwiederstehendes Mittel das Pulver im trocknen Umschlag, wie auch mit heißem Wasser übergossen, als Bähung angewendet werden.

Die Bereitungen daraus sind das destil. Reinfarnöhl (*Ol Tanaceti destil*) s. 1r Thl. S. 179. Dieses hat eine gelbe Farbe, einen starken Geruch und sehr scharfen erhitzen Geschmack; es könnte als Blähungstreibend innerlich und als zertheilend Mittel äußerlich benutzt werden, jedoch innerlich wegen sehr erhitzen Eigenschaft etwas behutsam, bei großen Thieren bis 10 Tropfen.

Der wäßrige Reinfarnextract. (*Extractum Tanaceti*) Aus 1 Pfd. Kraut erhält man gewöhnlich 2½ Unze Extract. Dieser enthält die gummitigen und harzigen Theile und den Bitterstoff des Krauts; die öhligen Theile sind während dem Kochen davon gegangen. Daher ist es nicht so hitzig als das Kraut selbst, aber stärkender. Man giebt es in einer Gabe bis 1 Drachme. Auch bei Wärmern mit den vorbenannten Mitteln versetzt, kann man es geben. Es kann entweder in einer schicklichen Flüssigkeit aufgelöst oder mit irgendeinem Pulver zur Pille gemacht den Thieren beigebracht werden.

Santonische Beifus (*Artemisia Santonica L.*)

In der Tartarei und Persien wild.

Es hat viel Aehnlichkeit mit den bei uns wild wachsenden Feldbeifus (*Artemisia Campestris L.*), hat aber einen aufrechten Stand.

Arzneigeb. Der Zittwersaame, Wurmsaame (*Semen Zedoariae*, richtiger *Semen Cinae*, *santonici*, *Contra*, *Contra vermes* u. s. w.)

Unter diesen Nahmen bekomme man kleine, Nadelkopf große, länglichte, grüngelbliche Kdrüchen mit untermischten Stielchen und Keltschuppen, welches die nach dem Verblühen zurückgebliebenen Theile der Blume mit einigen Saamen untermischt sind. Es hat einen starken, balsamischen, gewürzhaften eigenen Geruch, und einen gewürzhaften bitteren etwas scharfen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil ist das bittere gewürzhaftes Wesen mit äth. öhlichen Theilen verbunden.

Es wird besonders als ein Wurmmittel verbraucht, in welcher Absicht man das Pulver davon in Honig den großen Thieren $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze davon giebt, und nach 12 Stunden eine abführende Mercurialkugel, oder man versetzt ihn auch zugleich mit abführenden Mitteln, als Aloe, Jalappwurzel oder mit Mercurialmitteln als mineralischem Moor, versüßtem Quecksilber oder auch mit andern Wurmtödtenden Mitteln als Reinfarn, Berrnuth und dergl.

Man sammlet den Saamen auch vom Artemisia Contra und A. Judaica.

Stabwurzbeifus (Artemisia Abrotanum L.)

Ein kleines Strauchgewächs in Syrien, Italien, Frankreich u. m. D. auf sonnigten Bergen wild, bei uns in Gärten gebauet. Blackw. t. 555.

Arzneigeb. Stabwurzkrant, Eberraute (Herba Abrotani)

Hat einen starken gewürzhaften balsamischen Geruch und einen hitzigen, bitteren, gewürzhaften Geschmack.

Außer dem gewürzhaften Bitterstoff enthält es auch noch einige äth. öhliche Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst deren es als ein reizendes, Magenstärkendes, zertheilendes, eröffnendes, Schweiß und Urntreibendes, auch Wurmtödtendes Mittel wirkt.

Man benutzet es vornämlich bei Pferden, bei Verschleimung des Magens und der daher verlohrenen Fresslust, bei der Druse, und bei denjenigen, die Würmer haben, oder die auf Weiden zur Aufnahme derselben Gelegenheit bekommen, und wird ihnen dieses entweder im Pulver bis zu 1 Unze des Tages einigemal in Honig eingewickelt, oder auch unter dem Futter gemischt beigebracht.

Auch wird es äußerlich als ein zertheilendes Mittel bei Lähmungen als ein Fäulniswiderstehendes Mittel wieder den Brand und wieder das Haareausfallen empfohlen es in einer starken Infusion als Bähung oder zum Waschen zu gebrauchen.

Wermuthbeifus (*Artemisia Absinthium L.*)

Ist ein ausdauernd Staudengewächs in Europa auf trocken, dürrer, steinigten Plätzen, in Dörfern, Vorkästen u. s. w. wachsend. Es stammt eigentlich aus dem Griechenlande her, von wo es durch die Römer nach Italien u. s. w. gebracht worden ist. Blackw. t. 17.

Arzneigeb. Das Kraut mit den Blumen, Wermuth (*Herba et flores l. Summitates Absinthii vulgaris*)

hat einen starken, sehr bitteren, eigenen, etwas Gewürzhaften und unangenehm den Kopf betäubenden Geruch und einen äußerst bitteren erhitzen Geschmack. Es enthält ein äth. Oehl und den Bitterstoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen es reizende, erhitzen, Magenstärkende, Harntreibende, auflösende, Fäulniswiderstehende, Wurmtödtende Wirkungen äußert.

Man giebt es großen Thieren entweder im Pulver bis 1 Unze oder in Honig eingehüllt, oder in einer In-

fusion zu 2 Unzen und $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser Morgens nüchtern und des Abends eine Portion.

Bei verlohrener Freßlust; bei Säure in den ersten Wegen, nach einem Durchfall, wenn die Verdauungswerkzeuge erschlafft, um selbigen wiederum ihre gehörige Thätigkeit zu verschaffen, mit Entianwurzel, Kalmus, Lorbeern u. s. w. versetzt. Beim Mangel an natürlicher Galle ersetzt sie deren Stelle, und befördert den Zufluß derselben, so auch bei verdorbenem Magensaft, in der Drüse, in Fiebern mit Kalmusw., Entianw., weiß Bibernellw., Senf und Kochsalz vermischt.

Bei Krankheiten der Leber in der Fäule, die von einer feuchten Weide schlechter verdorbener Nahrungsmittel entstehen kann, giebt man die Wermuthspitzen mit Salz vermischt. Sie machen überhaupt ein sehr gutes Vorbaumittel aus, wenn die Thiere genöthigt sind, auf feuchten Weiden oder solchen zu gehen, auf welchen die Nahrungsmittel schlecht sind, oder wenn nasse Jahre kalte Bitterung eintreten.

Es macht dieserwegen auch einen Bestandtheil der bittern und gewürzhaften Salzlecken aus. Eine mit Wein gemachte Infusion und etwas Salz darunter den Thieren gegeben, ist sowohl ein Curativ als Präservativ bei Seuchen. Man will den Wermuth auch in der Wuth bei Pferden mit Nutzen gebraucht haben: Man bedient sich hiezu Wermuthkr. und Kautenkr. von jedem 2 Hände voll, Entianwurzel 1 Unze mit 3 Pfund guten Wein übergossen, in einem verschlossenen Gefäß 12 Stunden in der Wärme gestellt, wenn es erkaltet, durchgeseiht, auf dreimal täglich diese Portion gegeben, und sie 3 Tage hintereinander wiederholt.

Bei wieder natürlichem Harnabgang, schleimigen Durchfällen von Schwäche sollen gewürzhafte Kräuter unter das Futter gemischt, dem Thiere gegeben werden, worunter auch der Wermuth ist.

Bei Würmern zertheilet es den Schleim, worinne sich die Spulwürmer befinden, und tödtet selbige. Auch soll es noch für viele andere Krankheiten ein gutes Mittel seyn; nur hüte man sich, daß keine Entzündung zugegen ist, die es vermittelst seiner erhitzen Eigenschaft nur erhöhen würde.

Heußerlich reiniget derselbe stinkende Geschwüre, tödtet die in denselben befindlichen Würmer, und thut dem Brand Einhalt. Zum Auswaschen der Geschwüre gebraucht man eine starke Infusion als Umschlag, legt auch das frische Kraut zerquetscht auf. Sie ist auch ein sehr gutes Hülfsmittel bei Pestbeulen, wenn diese vorher ausgeschnitten sind, worauf alsdann gequetschter Wermuth oder auch eine mit Wasser oder Wein gemachte Infusion aus dem trocknen Kraute aufgelegt oder als Umschlag gebraucht wird. Diese äußerliche Anwendung paßt auch bei andern ansteckenden Krankheiten, zur Zertheilung wäsriger Geschwülste und gegen den Bremsenfisch.

Die Bereitungen daraus sind: das destillirte Wermuthöhl (Oleum Absintii destillatum.)

Man erhält aus 10 Pfd. Kraut ohngefähr 6 Drach. Oehl, das anfangs zuerst von dunkelgrüner Farbe ist, nachher aber durch die Länge der Zeit braun wird, den Geruch des Wermuths und einen bitteren erhitzen gewürzhafte Geschmack hat, aber wenig im Gebrauch ist.

Der Rückstand nach der Destillation des Oehls kann zum Wermuthextrakt (Extractum Absinthii) benützt werden,

oder man kocht das Kraut mit Wasser aus, und verfährt damit, wie 1r Thl. S. 170 angegeben ist.

Dieses hat bloß einen bittern und etwas Gewürzhaften Geschmack, ist nicht so erbigend als das Kraut, weil die äth. öbligen Theile davon sind, und man wird sich dessen bei verschiedenen Krankheiten als Magenstärkenden Verdauungsbeförderern, Galle erseztenden, verbessernden und Wurmsödtenden Mittels, auch wenn irgend eine Entzündung zu vermuthen wäre, bedienen können, als

Bei Schwäche des Magens nach einem Durchfall, beim Ueberfressen, Mangel des Magensafts und angehäufter Verschleimung löse man 1 Unze Wermuthextrakt in 2 Quart Wasser auf, thue dazu $\frac{1}{2}$ Unze Galgantwurzelpulver, und gebe davon dem großen Thiere täglich zweimal $\frac{1}{2}$ Quart.

Der Herr v. S i n d empfiehlt bei Würmern den Pferden eine Mischung von 2 Unzen mineralischen Moor und 1 Unze Wermuthextrakt in 1 Quart Wasser zu mischen, und davon alle 4 Stunden $\frac{1}{2}$ Quart zu geben. Besser aber ist es, dieses in Pillenform zu bringen und in 8 Gaben einzutheilen. Dabei soll man zugleich ein Klystier geben aus Wermuth Kr. 2 H. v., Käsep. Kr. oder Blüthe und Kamillenblumen v. j. 1 H. v., Kümmelsaamen 1 Unze in 1 Maas Wasser einige Minuten zu kochen, durchzuseihen und dazu 8 Unzen Leinöhl zu thun.

Das daraus befillirte Wasser (Aqua Absinthii) ist nicht mehr gebräuchlich.

Das gekochte Wermuthöhl (Oleum Absinthii coctum)

ist nicht wirksamer als ein mildes Fett oder Oehl.

Das Wermuthsalz (Sal Absinthii)

welches man durchs Verbrennen des Krauts, Auslaugen der Asche, Filtriren und Eindicken bis zum Trocknen der flüssigen Lauge und Salziniren erhält, ist von der gemeinen Pottasche um nichts verschieden.

Gemeiner Beifuß (*Artemisia vulgaris* L.)

Ist ausdauernd, wächst häufig in Europa vor und in Oefern, an Säunen, Wegen, alten Mauern u. dergl. Orten wild. Blackw. t. 431.

Arzneigeb. Das Kraut gemeiner Beifuß (*Herba Artemisiae*)

hat einen eigenen, angenehmen gewürzhaften Geruch, besonders wenn es zerrieben wird; der Geschmack ist bitter gewürzhaft. Es enthält den Gewürz- und Bitterstoff und wenig äth. Oehl zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, wird aber selten mehr innerlich in Mutterkrankheiten gebraucht, allenfalls äußerlich zu stärkenden Bädungen. Hier auch etwas von der aus dem Beifuß ehemals in der Menschenarzneikunde gebrauchten Japanische Moxe (*Moxa*.)

Sandruhrkraut (*Gnaphalium arenarium* L.)

Jährig in Europa häufig auf sandigen Feldern, und anderen trockenen, bergigten, steinigten Orten. Blackw. t. 534.

Arzneigeb. Die Blumen Katzenpfötchen, Steinblumen, Rheinblumen, Fuhrmannsblumen (*Flores Stoechadis Citrinae*)

haben einen angenehmen balsamischen Geruch und einen gewürzhaften etwas zusammenziehenden Geschmack.

Sie enthalten etwas zusammenziehenden und Gewürzstoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und sind ehemals, wiewohl mit Unrecht, als ein urintreibendes, Verstopfungen der Eingeweide eröffnendes und wurmtödtendes Mittel empfohlen.

Von eben der Beschaffenheit sind die Katzenpfötchen mit getrenntem Geschlecht, (*Gnaphalium dioicum* L.) die auch weiße und röthliche Engelblümchen, Mausöhrchen u. s. w. (*Flores Gnaphalii, Hispidulae*) genannt

werden. Man pflegt sie den Kälbern wieder den Durchfall auf Brodtschnitte mit Salz bestreut zu geben.

Gemeiner Huflattig (Tussilago Farfara L.)

Ein ausdauernd, mit der Wurzel unter der Erde fortkriechendes Gewächs, in Europa auf lehmigten Boden, an Gräben und dergl. Orten. Blackw. t. 204.

Arzneigebr. Die Blätter, Huflattig (Herba Tussilaginis, Farfaras)

haben keinen Geruch, aber einen schleimigen, etwas bitteren, zusammenziehenden Geschmack.

Das schleimige Wesen mit den bitteren und den wenigen zusammenziehenden Stoffen verbunden, machen die wirksamen Bestandtheile desselben aus.

Sie werden besonders in Brust und Lungenkrankheiten, wider den Husten und die Engbrüstigkeit verordnet, und den Thieren entweder unter das Futter gemengt zum Fressen gereicht, oder im Pulver den großen Thieren 1 Unze pro Dosis in Honig eingehüllt, oder auch im Absude von 2 Unzen mit 1 Quart Wasser und $\frac{1}{2}$ Quart Colatur nebst 2 Unzen Meerzwiebelhonig auf einmal des Tags oder wiederholt gegeben. Man versetzt dies Kraut auch mit Ehrenpreis, Süßholzwurzel u. dgl. Gegen die Lungenfucht wird besonders ein Absud aus Klettenwurzel und Huflattig mit Honig versüßt angerathen.

Pestilenzwurz (Tussilago Petasites L.)

Ausdauernd, mit der Wurzel unter der Erde fortkriechend, in dem gemäßigtem Theil von Europa auf feuchten grasigten Plätzen und Wiesen wild. Blackw. t. 222.

Arzneigebr. Die Pestilenzwurzel (Radix Petasitidis)

ist langästig, auswendig braungelb, inwendig weiß, $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll

ohngesähr dick, frisch von starkem Geruch der sich durchs Trocknen aber verliert; der Geschmack ist bitter, scharf, ein wenig gewürzhafft.

Sie war ehemals als ein Schweiß und Harntreibendes, wie auch Säulniswidriges Mittel bekannt, und man gebrauchte sie wider die Engbrüstigkeit, Verschleimung der Brust, und bei ansteckenden Krankheiten fauligster Art, im Pulver bis 1 Unze oder Absud bis 2 Unzen mit Wasser oder als Infusion mit Wein oder Essig, daher auch noch der Name herrührt. Sie ist jetzt aber wenig mehr im Gebrauch.

Gemeine Kreuzwurz (Senecio vulgaris L.)

Jährig in Europa in Gärten und andern ähnl. Orten häufig.

Arzneigeb. Das frische Kraut Kreuzkraut. (Herba recens Senecionis) Es hat keinen Geruch, aber einen etwas schärflichen gemüßartigen Geschmack. Es war ehemals äußerlich als ein erweichendes zertheilendes und Eiterung besörderndes Mittel im Gebrauch: in Milch gekocht auf die Brüste als Umschlag, bei stockender Milch, zerquetscht auf Brütgeschwüren. Die englischen Nosärzte geben den davon ausgepreßten Saft den Pferden wider die Würmer (Botts) ein. Neuerlich ist es wieder in epileptischen Zufällen in einem Trank zu geben anempfohlen.

Gemeine Goldruchte (Solidago virga aurea L.)

Ist ausdauernd, wächst in Europa auf trocknen weidigen Wadungen. Blackw. t. 169.

Arzneigeb. Das Kraut heidnisch Wundkraut (Herba Virgae aureae, Consolidae Saracenicæ) hat keinen Geruch, der Geschmack ist zusammenziehend, bitter, gelinde, gewürzhafft.

Es war einst als ein Harntreibend Mittel in Durchfällen. Verstopfungen der Eingeweide, in der Wassersucht und bei Stein-

schmerzen und innerlichen Wunden sehr berühmte. Neukerlich schätzte man es frisch auf Wunden oder offne flüssige Schäden gelegt oder das Pulver davon einagesireut und dieselbige zuzeiten, ferner bei der Bräune, Entzündungen des Halses zum Einprägen u. s. w.

Gemeiner Alandt (*Inula Helenium L.*)

Ein andauernd Staudengewächs in dem südlichen Europa, England, Holland u. s. w. wild, bei uns in Gärten gezogen. Blackw. t. 473.

Arzneigeb. Die Alandtwurzel (*Radix Enulae, Enulae campanae, Helenii*)

ist dick, sehr ästig, außerhalb graugelb, inwendig weiß, hat einen starken feinen gewürzhaften angenehmen Geruch und einen schleimigen, bitteren, scharfen, gewürzhaften, etwas eigenen Geschmack. Sie muß entweder im März, oder Aprill, oder im October gesamlet, die dicken Stücke der Länge nach gespalten, gehörlig und vorsichtig getrocknet, und alsdann trocken und in wohl verdeckten Gefäßen aufbewahret werden, damit sie nicht dumpfig oder schimmlich wird.

Sie enthält ein dickes wachsähnliches äth. Oehl, 12 Pfund obngefähr $\frac{1}{2}$ Drachmen mit einem kampferartigen Wesen verbunden, welches man für den vorwärtend wirkenden Bestandteil halten kann.

Sie äußert im thierischen Körper gelinde reizende, erhitende, zertheilende, auflösende, Magenstärkende Wirkungen, und ist überhaupt in der Thierarzneikunde von großem Werth. Man bedient sich desselben bei schleimigen Brustkrankheiten, beim Husten der Dampfskeit, um den Auswurf des Schleims zu befördern, mit dem besten Erfolg wo sie im Pulver zu $\frac{1}{2}$ Unze für sich, oder in Honig eingehüllet, oder auch mit andern Brustmitteln, als Anis, Fenchelsaamen, Ammoniacgummi, mineralischem Nermes, goldfarbenem Spießglas, Schwef-

Schwefel oder statt dessen auch Schwefelblumen u. dgl. vermischt gegeben wird. So zum Beispiel wird bei beschwerlicher Engbrüstigkeit mit einem gewaltigen Nscheln verbunden eine Lattwerge aus 5 Unzen Mandwurzeln, 1 Unze Ammoniacgummi, Fenchelsaamen und goldfarbenen Spießglanzschwefel von jedem $\frac{1}{2}$ Unze mit 2 Pfund Honig und 3 Unzen Fliederwurzel vermischt, Tages 2 bis 3 mal den großen Thieren zu 1 Eßlöffel voll gegeben. Sie macht einen Bestandtheil vieler Brustpulver, Lattwerge und Brustpillen aus, siehe z. B. 12 Thl. S. 92, 93, 106, 113 pag. 125, S. 121. pag. 132. u. f. w.

Auch äußerlich ist sie ein vortreffliches Mittel mit Schwefelblumen vermischt und mit Fett oder ungesalzener Butter zur Salbe gemacht, bei der Krätze und Räude der Schaafse. Nach Herrn Prof. Reuter soll man 1 Unze Mandwurzelpulver, 2 Unzen Schwefelblumen und 5 Unzen Butter ohne Salz vermischen und über den andern Tag die räudigen Schaafse damit bestreichen, wenn man vorher die räudigen Stellen mit einer Lauge und Seife wohl gereinigt hat, auch kann dabei die Mandwurzeln innerlich mit Schwefelblumen vermischt, Morgens und Abends gegeben werden, und zwar ist folgende Mischung sehr heilsam befunden; 5 Theile Schwefelblumen, 1 Theil rohes Spießglanz, 6 Theile Mandwurzeln zu Pulver gemischt, wozu auch wohl noch Wachholderbeeren gesetzt werden können. Davon giebt man jedem Schaafse 2 Theelöffel voll entweder zur Salbe oder für sich ein.

Bereitungen daraus sind: das Mandbier siehe 12 Thl. S. 160.

Das Alandtextract, 1. 11 Thl. S. 170 p. 222.

Ruhralandt (*Inula dyssenterica* L.)

Ausdauernd, in Europa in etwas feuchten Gräben. Oed. n. Dan. t. 410.

Arzneigeb. Das Kraut: Ruhrkraut, große Dürrewurz, Berufskraut, falsch Wolverlei (*Herba Conicae mediae s. Arnicae suedensis*). Es hat einen seifenartigen Geruch und einen scharfen gewürzhaften Geschmack: Der scharfe Stoff ist darinn der vorwaltend wirkende Bestandtheil.

Man giebt es den Schaafen bei der Diarrhöe oder Ruhr 1 Drachm. vom Pulver des Krauts mit Brodt oder Salz vermischt des Morgens ein.

Bergwolverlei (*Arnica montana* L.)

Eine ausdauernde Pflanze, in den kältern Europa auf Wiesen und den Alpen, in Lappland, der Schweiz u. s. w. Blackw. t. 595.

Arzneigeb. Die Wolverleiblumen (*Flores Arnicae*) auch bisweilen das Wolverleikraut (*Herba Arnicae*) gewöhnlich unter dem Namen *Fl. Arnicae planensis* von der Stadt Plauen in Voigtland, wo sie häufig wächst.

Die Blumen vorzüglich haben einen balsamischen Geruch und einen scharfen süßlich bittern durchdringenden gewürzhaften Geschmack.

Sie enthalten ein feines äth. Oehl und ein scharfes Prinzip, welches in den harzigen Theilen steckt, zum vorwaltend wirkendem Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den reizenden, zertheilenden, verdünnenden, auflösenden, Harntreibenden Mitteln gehöret. Das Pulver davon in die Nase gezogen erregt auch starkes Niesen.

Sie hat sich bei Stockungen des Bluts, die durch Stoßen, Schlagen, Fallen und andere äußere Gewaltthätigkeiten, bei Lähmungen, bei Brustwunden, durch Stich, Schuß oder andern Quetschungen entstanden, bei Gliederschmerzen und überhaupt bei Stockungen in den Säften der feinen Gefäße und den daher entstehenden Krankheiten, bei Wunden, wo sich Blut nach den inneren Theilenergießt, bei wässrigen Geschwülsten, Nierenschwäche der fallenden Sucht mit Baldrian versetzt, bei Krämpfen, wenn sie von Stockungen entstanden sind, als ein vorzüglich wirksames Mittel schon seit langer Zeit bewährt.

Man giebt sie den Thieren entweder im Pulver 2 Drachmen pro Dosi in Verbindung mit der Schaafgarbe u. dergl., oder in Honig, Fliederfäst oder Wachholderfäst eingehüllt oder in einer Infusion 1 Unze pro Dosi mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser, wozu man Kochsalz, Steinsalz, Glaubersalz, vitriolisirten Weinstein, Brechwein oder Brechweinstein, auch Bier, Honig u. dergl. setzt. Als einen vortreflichen Wundtrank empfiehlt Kersting Wolverleikraut nebst Blumen, Sannickel und Lachen Knoblauch von jedem 3 Hände voll in $1\frac{1}{2}$ Quart Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde zu kochen, durchzuseihen und den Pferden Morgens und Abends jedesmal $\frac{1}{4}$ Quart zu geben. Bei Entzündung der Nieren ist ein Absud aus 1 Unze Altheenwurzel und Wolverleikraut nebst Blumen, 1 Unze in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser gekocht, durchgeseiht, und alle 2 bis 4 Stunden diese Portion zu geben, dabei aber auch erweichende Klystiere zu gebrauchen. Bei Entzündung der Milz bei Rübent sind die Blumen nebst Kraut in einen starken Aufgusse nebst temperirenden Mitteln beizubringen.

Bei Lähmung der Hunde, so nach irgend einer Krankheit zurückgeblieben, gebraucht man entweder das Pulver oder eine Infusion.

Gemeines Mutterkraut (*Matricaria Parthenium* L.)

Es dauert verschiedene Jahre aus, und gehöret in den mittlern Theil von Europa zu Hause, wo es an un bebauten Orten, Säunen u. s. w. wächst. Man trifft es bei uns in Gärten mit gefüllten Blumen an. Blackw. t. 192.

Arzneigeb. Mutterkraut, Matronenkraut nebst Blumen (*Herba et flores Matricariae*), von starkem, bitterlichem, aromatischem, nicht sonderlich angenehmen Geruch; der Geschmack ist bitter, gewürzhalt, ekelhaft.

Es enthält einen gewürzhaltigen Bitterstoff, und wenige äth. öhlige Theile zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und äußert gelinde reizende, Nervenstärkende, Magenstärkende, Krampf und Schmerzstillende Wirkungen. Die Landleute bedienen sich dessen gewöhnlich bei dem Vieh, wenn es schwer Athem holt, oder einen Ekel vor dem Futter hat und schlecht verdauet.

Es wurde vor Zeiten überhaupt bei chronischen Krankheiten, welche von Verschleimung der flüssigen und von einer Schwäche der festen Theile entstanden, bei stockenden Säften, und als ein Mittel, das auf die Geburtstheile große Wirkung äußerte, sehr geachtet. Jetzt ist es wenig oder gar nicht mehr im Gebrauch.

Die gemeine Kamille (*Matricaria Chamomilla* L.)

Jährig, in Europa häufig auf Feldern unter dem Getreide.

Arzneigeb. Die Kamillenblumen (*flores Chamomillae vulgaris*) haben einen starken balsamischen nicht unangenehmen Geruch und einen bittern, etwas balsamischen Geschmack. Sie enthalten ein äth. Oehl und Bitterstoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil,

vermittelst dessen sie zu den gelinde reizenden, Magenstärkenden, auflösenden, Krampfstillenden, zertheilenden, Säulnißwiedersehenden, Blähungstreibenden und erwärmenden Mitteln gerechnet werden.

Sie machen einen sehr wichtigen Gegenstand der Thierarzneikunde aus, dessen man sich innerlich und äußerlich mit großem Nutzen bei verschiedenen Krankheiten bedient.

Man verordnet sie nämlich innerlich bei Magenschwäche, bei und nach Durchfällen mit Krämpfen verbunden, Wechselfiebern, Kolikschmerzen, Darmgicht und andern krampfhaften Zufällen, Verstopfungen der Eingeweide und denen davon entstehenden Krankheiten, Entzündungen der Gedärme u. s. w. entweder als Pulver in Honig, Wachholder oder Fliederwurzel eingehüllet. Die Gabe ist 1 Unze bis 2 Unzen, oder auch in einer Infusion 2 bis 4 Unzen Blumen und 1 Quart Wasser, und verfest nach Beschaffenheit der Krankheiten mit Entianwurzelpulver, Wachholderbeeren, Fliederblumen, vitriolisirten Weinstein, Rhabarber, Metallsaffran oder Spießglanzweinstein, Spießglanzwein, flüssiges Laudanum, Opium u. m. dergl., s. 1r Thl. S. 131. 132. 3. B.

Außerlich gebraucht man sie bei krampfhaften Zufällen, Blähungen, Koliken, Verstopfungen, Entzündungen u. s. w. im Klystier mit Leinsaamen, Altheenwurzel, Rispappel flüssiges Laudanum u. s. w. verfest, wie 3. B. 1r Thl. S. 84., ferner zu zertheilenden und erweichenden Bähungen und Umschlägen, siehe 1r Thl. S. 87. erweichenden Spezies, bei Ohrenzwang, Ohrenentzündung mit Fliederblumen in Milch, und lauwarm damit gebähet; bei Rinnsackverrenkung der Hunde vom Verbeiß-

sey entstanden, zu welchem Behuf man Kamillen und Schafgarbe mit Essig brühet und damit lauwarm bähet. Bei Lähmung der Hunde werden Kamillen in Wasser oder Wein gebrühet und damit einige Tage hintereinander gebadet. Bei der Bräune dient ein Umschlag von Kamillen, Leinsaamen, Käsepappelkraut, beim Brand und Bähungen von Kamillen in Wein. Beim Weinsfraß und andern übeln Geschwüren gebraucht man innerlich und äußerlich sowohl das Pulver als auch eine starke Infusion in Wasser davon.

Bereitungen daraus sind: das destilirte Kamillendehl, welches anfänglich Himmelblau aussiehet, beim Zutritt der Luft aber mit der Zeit braun wird, s. 11 Ebl. S. 179. — Das Kamillenwasser s. 11 Ebl. S. 174.

Das Kamillensextrakt, siehe in Ebl. S. 170. p. 222. Dieses ist nur stärkend, auflösend, und wird besonders bei Schwärze der festen Theile und den daher rührenden Stockungen der Säfte verordnet.

Das gekochte Kamillendehl, s. 11 Ebl. S. 168. p. 213. ist für sich allein nicht wirksamer als ein jedes anders milde Dehl.

Die edle Kamille (*Anthemis nobilis* L.)

ist ausdauernd, und wächst in den wärmeren Theilen von Europa auf etwas hochliegenden und von der Sonne beschienenen Weiden und Wiesen wild, bei uns wird sie in den Gärten gezogen. Blackw. 1. 526.

Arzneigebr. Die Blumen römische Kamillen (*flores Chamomillae romani*).

Sowohl in den Bestandtheilen und Wirkungen kommen sie ziemlich den vorigen gleich. Sie riechen aber angenehmer, stärker, und geben auch mehr eines äth. Oehls aus 8 Pfd. ohngefähr 5 Drachmen. Sie kommen zu den zertheilenden Species, siehe 11 Ebl. S. 82.

Stinkende Kamille (Anthemis Cotula L.)

Ist jährig, und wächst häufig in Dörfern, auf alten Mauern, an Wegen u. dergl. Orten wild. Blackw. t. 67.

Arzneigebr. Kraut und Blumert, Hundskammillen, stinkende Kamillen (Herba et flores Cotulae foetidae). Der Geruch ist sehr widerlich, der Geschmack bitter, scharf.

Man gebrauchte sie sonst häufig zur Zertheilung des geronnenen Geblüths, innerlich in Bier gesotten und den Thieren gegeben; auch wieder Engbrüstigkeit, in Krämpfen das Pulver in Honig eingehüllt, oder im Absude; auch der Absud als Klystier, zu zertheilenden Bähungen und Umschlägen benutzt.

Den Bienen ist dies Gewächs sehr zuwider, daher sich diejenigen, welche den Honig ausnehmen wollen, die Hände damit reiben. Man soll auch die Flöhe damit vertreiben können.

Vertramkamille (Anthemis Pyrethrum L.)

Ausdauernd, im wärmern Europa, Arabien, Syrien, Italien u. s. w. Blackw. t. 390.

Arzneigebr. Die Wurzel Vertram-, Zahn-, Speichelwurzel (Radix Pyrethri veri)

ist an 6 Zoll bis über 1 Fuß lang, von der Dicke eines Gänsefußes bis eines schwachen Fingers, außerhalb gelbbraun, inwendig weiß, ohne Geruch, aber von einem nachkommenden anhaltenden brennenden Geschmack. Sie enthält ein scharfes Wesen, mit harzigen und etwas dicken Butterähnlichen äth. öhlichen Theilen in Verbindung.

Sie wird nur als Speichelreizendes Mittel bei Krankheiten des Kopfs und der zunächst liegenden Theile, z. B. bei Lähmungen der Zunge entweder für sich allein dem Pferde am Gebiß festgemacht, daß sie daran kauen, oder mit zwei Theile rother Entianwurzel im Pulver vermischt, in ein starkes Lappchen eingenäht und am Gebiß befestiget, gebraucht.

Parmisches Achillenkraut, deutscher Bertram (Achillea Ptarmica L.)

Ausdauernd, in Europa an grasigten Orten, Hecken, Gebüsch und Wiesenrändern. Blackw. 1. 276.

Arzneigeb. Die Wurzel wilder Bertram, welcher Dorant (Radix Ptarmicae). Sie kann als einheimisches Gewächs der vorigen an die Stelle gestellt werden.

Schafgarbe (Achillea Millefolium L.)

Ausdauernd, durch ganz Europa auf grasigten trockenen Plätzen fast überall. Blackw. 1. 18.

Arzneigeb. Das Kraut und die Blumen Schafgarbe, Schafribbe (Herba et flores Millefolii) hat, wenn es etwas zerrieben wird, einen gelinden balsamischen, gewürzhaften Geruch, und einen bitteren, balsamischen, gewürzhaften etwas zusammenziehenden Geschmack, welches man in der Blume stärker findet.

Es enthält einen gelinden zusammenziehenden, bitteren, balsamischen, gewürzhaften Stoff und ein ätherisches Oehl in sich; ersteres liegt mehr in den gummitigen und letzteres mehr in den harigen Theilen, und diese machen dieses Gewächs zu einem wichtigen Gegenstand der Thierarzneikunde.

Es ist eins der besten, gelinde reizenden, stärkenden, Blähungtreibenden und Krampfstillenden Mitteln. Außerlich macht es ein vorzüglich reinigendes und heilendes Wundmittel aus.

Bei einem angreifenden und schwächenden Durchfall, oder überhaupt bei zurückbleibender Schwäche nach einer ausgestandenen Krankheit kann man sie den Thieren unter schleimiges Futter: als Kleie, Haber und dergl. geben, oder es wird ein starker Absud davon gemacht,

dazu etwas rother Wein gemischt. Z. B. zu 6 Quart Absud 1 Quart Wein, und davon den Thieren nach Verhältniß Morgens und Abends $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Quart beiges bracht. Hier erhöht sie die Spannkraft der erschlafften Fasern, und macht die Aufnahme der Nahrungsmittel geschickter.

In Auszehrungskrankheiten von Schwäche der Fasern, bei Fehlern der Lunge, Geschwüren in der Lunge, Blutflüssen, Krämpfen, Kolickschmerzen, verdorbenen Magensaft von einer üblen Verdauung, wie davon bisweilen das Krippensehen bei den Pferden entsteht, kann man den großen Thieren einige Hände voll vom frischen Kraute, oder 4 Unzen in einen Absud mit 2 Quart Wasser gekocht, zu $1\frac{1}{2}$ Quart Colatur oder den Saft aus dem frischen Kraute gepreßt, $\frac{1}{3}$ Quart beibringen.

Ist der Durchfall mit Schmerzen verbunden, so kann man die Schafgarbe auch den Thieren im Klystier mit 2 Drachme flüssiges Laudanum vermischt beibringen.

Bei Krämpfen giebt man bloß einen Aufguss; öfters versetzt man sie auch bei übler Verdauung, Verderbniß des Magensafts mit Kochsalz, wie sie denn auch mit zur Salzlecke kommt, die aus einer Mischung von Wermuth, Schafgarbe und Wachholderbeeren zu Pulver gemacht bestehen kann.

Bei Lungenkrankheiten und andern Verletzungen innerer Theile, bei Nervenkrankheiten, die mit einer Auszehrung verbunden, reiche man den Thieren frische Schaafgarbe mit Mehl oder Milch, Graswurzeln, Kochsalz, Honig u. dergl., womit aber eine Zeitlang fortgeföhren werden muß, indem sie nur langsam, aber auch sicher

wirkt, sie kann überhaupt in vielen Krankheiten der Chinarinde substituirt werden.

In Blutflüssen, unwillkürlichen Harnen und Samenfluß, und überhaupt, wo Erschlaffung der festen Theile Ursach zu einer Krankheit geben, kann man sich ihrer, außer dem innern Gebrauch, auch äußerlich der Umschläge mit den Absud von diesem Kraute mit Wasser oder Essig gemacht, bedienen. So wird sie sich auch noch ferner äußerlich beim Weisstraß und anderen unreinen Geschwüren sehr heilsam bezeigen, wenn man die frische Schafgarbe zerquetscht, oder auch eine starke Infusion vom Kraut und Blumen mit Kamillenblumen vermischt in selbige bringt oder damit auswäscht. Sie verbessert die Elterung und befördert die Heilung sehr.

Beim sogenannten Vernageln der Pferde hat sich das Auswaschen der schon eiternden Wunde oder das Auflegen des zerquetschten Krauts sehr heilsam bezeigt.

In eben dieser Art ist sie auch bei Brustwunden anzuwenden, und kann zur Erholung der Kräfte und zur Zertheilung des Bluts auch innerlich gebraucht werden, wo sie mit der Wolverlei und Salz versetzt werden kann.

Sie wird auch übrigens als äußerlich Mittel die Stelle der Chinarinde vertreten können.

Die Bereitungen daraus sind das destillirte Oehl. Dies sieht erst dunkelblau aus, wird aber nach einiger Zeit gelb, hat den Geruch der Schafgarbe, nur stärker, und schmecket erdigend. Die Blumen geben davon mehr als das Kraut. 10 Pfd. Blumen werden ohngefähr 1 Drachma Oehl geben. Es treibt stark die Blähungen, wirket aber auch sehr auf die Nerven, und kann als Krampfmilderndes Mittel, wo keine Entzündung zugegen ist, benutzt werden: die Dosis ist 10 Tropfen.

Das destillirte Wasser ist wenig mehr im Gebrauch.

Vom Extrakt giebt 1 Pfd. Kraut ohngefähr 4 Unzen. Es kann in allen den vorhererwähnten Fällen zu 2 Drachmen pro Dosi bei großen Thieren benutzt werden, besonders bei schlechter Verdauung von Schwäche. Das Kraut muß, noch ehe es Stengel treibt, und die Blumen, so bald sie in die Blüthe treten, gesammelt, sorgfältig getrocknet und gut zum Gebrauch aufbewahrt werden.

Dritte Ordnung

Fruchtlose Vielweiberei (Polygamia frustranea.)

Die Scheibenblumen enthalten fruchtbare Staubgefäße.
Die Randblumen unfruchtbare oder keinen Griffel.

Gemeine Kornblume. (Centaurea Cyanus L.)

Von diesem so sehr und allgemein bekannten Gewächs hat man, weder von den Blumen selbst als auch von darüber destillirten Kornblumenwasser (Aqua Cyani), wohl wenig oder gar keine Wirkung zu erwarten.

Kardebenedickt. (Centaurea Benedicta L.)

Ein jährig Gewächs aus den Inseln Eubos und Lemnos wie auch in Spanien an den Rändern der Aecker wild, bei uns in Gärten gezogen. Blackw. t. 476.

Arzneigeb. Das Kardebenediktenkraut, (Herba Carduibenedicti) dessen Geruch bitter, unangenehm, und der Geschmack sehr bitter ist.

Der Bitterstoff ist auch darinne vorwaltend wirkender Bestandtheil, vermittelst dessen es zu den Magenstärkenden, Urintreibenden und auflösenden Mitteln gehöret.

Bei übler Verdauung, schwachen Magen, Wechselstiebern, Verstopfung der Eingeweide, in der Gelbsucht,

eröffnet es die verstopften Eingeweide und stärkt sie, ist auch nicht sehr erhitend.

Im Pulver zu 1 Unze in Honig oder Wachholbeer muß eingehüllt oder im Aufguß auf 2 Unzen und $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser.

Es kommt zur Sindschen Drusenlattwerge. Eine Bereitung daraus der Extrakt enthält den Bitterstoff in einen verengerten Zustand. Das destillierte Wasser davon wird gar nicht mehr bereitet.

Der Kardebenediktsaame (Sem Carduibenedicti) welcher länglich, ein wenig gebogen, gestreift ist, und einen Kern enthält, der ein mildes Oehl giebt, weshalb er einen Bestandtheil der Sindschen Drusenlattwerge ausmacht.

V i e r t e O r d n u n g

nothwendige Vielweiberei (Polyg. necessaria.)

Die Scheibenblumen mit unfruchtbaren, die Randblumen mit fruchtbaren Griffeln.

Gemeine Ringelblume. (Calendula officinalis L.)

Jährig in den wärmeren Europa auf Aeckern und unbebauten Orten. Blackw. t. 106.

Arzneigeb. Die Blumen Ringelblumen, Goldblumen (flores Calendulae)

haben frisch einen unangenehmen eigenen Geruch, und einen bittern etwas scharfen unangenehmen Geschmack, durchs Trocknen verlieren sie am Geruch.

Sie waren ehemals als ein Schweiß und Urintreibendes, eröffnendes, säße Säfte auflösendes, Verstopfungen der Eingeweide hebendes Mittel u. s. w. sehr bekannt, und machten besonders einen Bestandtheil der Pestfuge mit aus, werden aber jetzt nicht mehr so häufig gebraucht.

Sechste Ordnung

einzelne Blumen mit besondern Kelchen, reine

Ehen (Monogamia.)

enthält

Die antisiphylitische Lobelie (*Lobelia Syphilitica* L.)

Das wohlriechende Veilchen (*Viola odorata* L.)

Das dreifarbiges Veilchen, Trinitatisblume,
Stiefmütterchen (*Viola tricolor* L.)

Die Brechwurzveilche (*Viola ipecacuanha* L.)
gehören zwar zur Arzneimittellehre, sind aber in ihr Thierarznei
wenig bekannt.

Zwanzigste Klasse

mit auf dem Griffel sitzenden Staubgefäßen
(gynandria.)

Erste Ordnung mit zwei Staubgefäßen (diandria.)

Männliche Ragwurz (*Orchis mascula* L.)

Ausbauernd, in verschiedenen Gegenden Europas, in Asien,
auf Wiesen, in Gebüsch und Wäldungen. Blackw. t. 55.

Arzneigeb. Die Wurzel, Salepwurzel (*Radix Salep*).

Sie ist rundlich, knollig, ohngefähr von der Größe
einer Haselnuß, etwas durchscheinend, gewöhnlich von
hornartigem Ansehn. Sie hat keinen Geruch; der Ge-
schmack ist bloß schleimig von ihrem vorwaltenden

Grundtheil. Sie kann daher durch andere schleimige Mittel recht gut ersetzt werden.

Man erhält sie gewöhnlich aus Persien auf Fäden gereiht, wo sie in Menge gesammelt, gereinigt, getrocknet und verschickt wird. Man kann an ihrer Statt auch die Wurzeln der in unserer Gegend wachsenden *Orchis Morio* L. und *O. Militaris* brauchen.

F ü n f t e O r d n u n g

mit sechs Staubgefäßen (*Hexandria*.)

Schlangenz (Aristolochia *Serpentaria* L.)

Ein ausdauernd Gewächs in Virginien zu Hause.

Die Blumen kommen nicht weit über die Wurzel auf 1 Zoll langen Stielen einzeln hervor.

Arzneigeb. Die virginische Schlangenz (Radix *Serpentariae virginianae*) ist nur dünn, viel ästig, von einigen Zollen Länge, mit feinen Fasern besetzt, welche alle aus einer kleinen knöpfigen Hauptwurzel entspringen, und stark in einander geflochten ist, außerhalb gelbbraunlich, inwendig blässer. Der Geruch ist stark, gewürzhalt, dem Baldrian etwas ähnlich, aber etwas angenehmer und kampferartig, eben so ist auch der Geschmack außerdem noch bitterlich stechend.

Sie enthält ein äth. Dehl als vorwaltend wirkenden Bestandtheil, daher sie zu den reizenden, erhitzen, Schweiß- und Urintreibenden, Fäulnißwiederstehenden Mitteln gehört.

Runde Osterluzey (*Aristolochia rotunda* L.)

Ein perennirend im mittägigen Europa, als Spanien, Italien, Oestreich, südlichen Frankreich wachsendes Gewächs. Blackw. t. 256.

Arzneigeb. Die runde Osterluzeywurzel (*Radix Aristolochiae rotundae*) ist rundlich, ohngefähr von der Größe eines Daumenglied, bis zwei Zoll dick, außerhalb braun, etwas knotig, runzlig, inwendig etwas röthlich.

Man bemerkt an ihr einen scharfen Geruch, und einen scharfen, bitteren, ekelhaften Geschmack.

Es gilt übrigens von der Wurzel das, was bereits S. 335. von der Holzwurzel gesagt worden.

Mit dieser kommt auch die lange Osterluzey (*Aristolochia longa* L.) überein. Blackw. t. 257.

Gemeine Osterluzey (*Aristolochia Clematis* L.)

Ausdauernd, in Italien, Spanien, Frankreich, Oestreich, Ungarn, Schwaben, Holland und England, auch in Deutschland. Blackw. t. 255.

Arzneigeb. Die gemeine Osterluzeywurzel. (*Radix Aristolochiae vulgaris* s. *tenuis*).

Sie ist von der Dicke eines Federkiels bis eines kleinen Fingers, kriechend, lang, hin und hergebogen, außerhalb gelbgrau, inwendig weißgelb, wenn man sie frisch durchschneidet, läuft der Rand gelb an, hat einen starken, eigenen, etwas den Kampfer ähnlichen Geruch und einen scharfen, bitterlichen, etwas zusammenziehenden unangenehmen Geschmack. Sie muß im März oder April, oder auch im Oktober gesammelt, sorgfältig getrocknet und aufbewahrt werden.

Sie enthält einige flüchtige kampferartige Theile, und ein scharfes bitteres Wesen zum Grundtheil, vermittelt dessen sie reizende, erhitze, zertheilende, auflösende, Schweiß und Harntreibende Wirkungen äußert.

Innerlich könnte sie als einheimisches Gewächs, vornämlich in faulen und bössartigen Fiebern der virginischen Schlangenzurzel substituiert werden; eben

so würde sie sich in Krankheiten, welche von Verstopfungen der feinen Gefäße herrühren. Bei Gliederverreißten der Sicht, womit die Hunde am meisten, jedoch aber auch andern Thieren befaßt werden, sehr heilsam bezeigen.

Bei stockendem oder ausgetretenem geronnenem Blute nach Quetschungen und Verwundungen innerer Theile, kann man sie den großen Thieren entweder im Pulver bis $\frac{1}{2}$ Unze des Tages zweimal oder auch in einer Infusion zwei Unzen gröblich gestoßen, mit 1 Quart kochend Wasser, auf zweimal geben. Sie wird auch häufig in verschiedenen Viehpulvern verschrieben. Beim Verfangen der Pferde pflegen viele Rossärzte ein Gemisch aus Osterluzeywurzel, Lorbeeren, Siebergell und Theriak von jedem 3 Drachmen in warmen Bier zu geben.

Eben so heilsam bezeigt sie sich auch äußerlich in unreinen, cariösen, krätzigen und andern Geschwüren, beim Satteldruck, wie auch bei frischen Wunden, sie reiniget dieselben, hemmt die Entstehung des schwammigen Fleisches und heilet sie, es wird entweder das Pulver davon hineingestreut, oder man bereitet eine starke Infusion oder Absud davon zum Auswaschen.

Beim geschwollenen Schlauch wird sie zur Bähung gebraucht; bei der Krätze wird entweder das Pulver eingestreut oder mit dem Absud gewaschen.

Mit Leinsaamenmehl im Wasser zum Umschlag gemacht, oder in Dehl gekocht, ist sie als ein wirksames Mittel zur Zertheilung hartnäckiger Geschwülste bei Pferden angewandt worden.

Das gemeine Osterluzeifraut (Herba Aristolochiae vulgaris)

welches denselben Geruch und Geschmack, auch dieselben Bestandtheile der Wurzel hat, folglich auch dieselben Wirkungen äußert, wird oft anstatt der Wurzel bei erwähnten Krankheiten angewendet. Es werden auch damit die Viehsälle ausgeräuchert.

Die gefleckte Aronswurz (Arum maculatum L.)

Ausdauernd, im wärmeren Europa in feuchten Waldungen wild. Blackw. t. 228.

Arzneigeb. Die Aronswurz (Radix Ari)

Ist klein, knollig, eiförmig, ohngefähr von der Größe eines Fingerglieds, und hat ein braunes Oberhäutchen, wenn sie aber entweder zeitig im Frühjahr, noch ehe die Blätter ganz hervorgekommen, oder im Herbst, wenn sie anfängt zu welken, ausgegraben wird, entblößt man sie von diesem Häutchen, reißet sie auf Fäden und erhält sie also getrocknet ganz weiß.

Im frischen Zustande zerrieben oder zerstoßen giebt sie einen beißenden, dem Meerrettig gleichenden Geruch und einen eben so brennenden und stechenden Geschmack, so daß sie Blasen macht, oft eine Geschwulst der Lippen und Zunge verursacht. Daher ist sie mit eines der schärfsten Gewächse Deutschlands. Diese Schärfe ist aber von sehr flüchtiger Natur; denn durchs Trocknen verliert sie sie größtentheils, und endlich ganz, wenn sie stark getrocknet oder alt wird, worauf sie nur noch mehlig und schleimig ist.

Dieser scharfe flüchtige Stoff ist eigentlich ihr vorwaltend wirkender Bestandtheil, daher sie sehr vorsichtig getrocknet und aufbewahrt werden muß: Sie muß auch nicht in großer Menge auf lange Zeit gepulvert vorrä-

thig gehalten werden, wenn man von ihr noch einige Wirkungen erwarten will; denn nur vermittelst dieses scharfen Stoffes wirkt sie als ein reizendes, zähen Schleim auflösendes und Urintreibendes Mittel, wo sie bei Verschleimung der Säfte und der dadurch verursachten Verstopfung der kleinen Gefäße; bei hartnäckiger Engbrüstigkeit, um den Auswurf eines recht zähen Schleims zu unterhalten. Bei verlohner Fresslust von übler Verdauung, Verschleimung des Magens, in der Drüse, bei Fiebern; bei angehäuften Feuchtigkeiten mit Nutzen wird gebraucht werden können, und zwar entweder in Pulverform, auch in Honig eingewickelt, den großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Unze pro Dost oder in einer Infusion 2 Unzen in 1 Quart kochend Wasser auf zweimal.

Sie wird auch häufig mit andern Mitteln versehen, als Zittwer = Kalmus = Entianwurzel und dergl.; auch macht sie einen Bestandtheil des Wagsafauerschen und mehreren Drusenpulvern aus.

Von einigen Hofärzten wird sie auch mit der Osterluzey und Gundermann verbunden in Wasser oder Wein gekocht den Pferden gegen die Würmer, besonders der Destrualarven gegeben.

Auch äußerlich in alte unreine Geschwüre kann die frische Wurzel zerquetscht eingelegt zur Reinigung und Austrocknung derselben, so wie auch das Pulver in unreine fistulöse Schäden und in faulen um sich fressenden Geschwüren eingestreut mit Nutzen angewandt werden.

Ein und zwanzigste Klasse
mit halbgetrennten Geschlecht (Monoccia).
Erste Ordnung mit 1 Staubgefäß (Monandria).

Gemeine Muskatennuß (Myristica Moschata
Thunb.)

Ein Baum, der dem Birnbaum an Größe gleich und auf den Molukkeschen Inseln zu Hause gehört, jetzt aber auch häufig auf der Insel Banda und denen dazu gehörigen kleinen Inseln Nepra, Lantoor und Pulo: ay wächst. Pl. icon. pl. med. t. 425.

Arzneigeb. Die Muskatennüsse (Nuces Moschatae.)

Der innere Kern dieser Frucht von eiförmiger Gestalt, Fin-
gerglied Größe, übrigens sehr bekannt.

Sie haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch, und einen gewürzhaften, etwas fettigen, angenehmem erhitzenden Geschmack. Sie enthalten ein äth. Oehl und ein Butterartiges fettes Oehl zum Grundtheil; ersteres wird durch die Destillation, und letzteres durchs Auspressen erhalten. Vermittelt des erstern gehören sie zu den reizenden, Magenstärkenden, Blähungtreibenden, können aber recht gut in der Thierarzney entbehrt werden, eben so auch die so genannten

Muskatenblumen, Maces (Macis.)

Derjenige Theil, welcher in der vorigen Frucht über den Kern (Muskatennuß) und unter der äußern Schaa-
le, womit dieser Kern noch eingehüllet ist, Netzförmig ausgebreitet liegt, und den ganzen Kern bedeckt. Diese Substanz hat eine dunkelrothe Farbe, und kommt in den Bestandtheilen und Wirkungen den Nüssen gleich.

Bei schwer gebährenden Stuten werden die Nüsse im Pulver bisweilen mit Wein als ein die Kräfte un-
terstützendes Mittel gegeben. Man hat davon das aus-

gepreßte Muskatennußöhl (oleum Nucistae expressum) welches man aus den zerstoßener Nüssen in einen leinen Beutel über Wasserdämpfe erwärmt und warm gemacht auspreßt. Es wird aber häufig mit Butter, Rindermark und dergl. verfälscht, wird äußerlich zum Einreiben bei Durchfällen, Kolliken u. s. w. gebraucht.

Dritte Ordnung

mit 3 Staubgefäßen (Triandria.)

Sandriedgras (Carex arenaria L.)

Ausdauernd, in Europa meistens im Fluglande. Sturm's
Abbild: 12 Abthl. 28 Hest.

Arzneigeb. Die Wurzel, Sandriedgras, rothe Graswurzel (Radix Caricis arenariae, graminis rubri.)

Sie ist einige Ellen lang, dünn, gegliedert, und mit einer braunen Haut überzogen, innen weiß. Frisch hat sie einen, besonders wenn sie etwas gerieben wird, feinen Serpentinartigen Geruch, der sich aber durchs Trocknen verliert. Der Geschmack ist etwas süßlich, balsamisch und etwas herbe.

Sie wird bisweilen zu Blutreinigenden und Schärztemildernden Absuden in Verbindung mit dem Franzosenholz, der Klettenwurzel, Süßholzwurzel und dergl. verordnet.

Vierte Ordnung

mit 4 Staubgefäßen (Tetrandria.)

Weiße Birke (Betula alba L.)

Ein Baum in dem nördlichen Europa, Asien und Amerika wachsend, bei uns bekannt genug.

Arzneigeb. Die Birkenrinde (Cortex Betulae) schmeckt etwas herbe, und enthält etwas zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Sie kann als ein schwach zusammenziehendes Mittel innerlich und äußerlich benutzt werden.

Erlenbirke (Betula Alnus L.)

Ein bekannter Baum in Europa wachsend.

Arzneigeb. Die Elernrinde (Cortex Alni) hat mit der vorigen gleiche Eigenschaften, enthält aber noch außerdem etwas Bitterstoff.

Sie wird besonders in einem starken Absud bei Entzündungen und Geschwulsten des Mauls und des Halses zum Ausspritzen empfohlen, so wie auch die frische Rinde zerstoßen auf Entzündungsgeschwulsten gelegt, sehr heilsam seyn soll.

Beim Noge wird die starke Infusion mit etwas Baumöhl vermischt und lauwarm in die Nasenlöcher gespritzt, wodurch eine Menge Schleim aus der Nase abgeleitet und die Entzündung gehoben wird. Dies muß aber oft wiederholet werden.

Die frischen Blätter (folia recentia Alni) auf Geschwülste gelegt, äußern auf dieselben eine zertheilende Kraft; auch alte Schäden können durch sie geheilt werden, wenn man sie zum östern auflegt. Man pflegt sie

auch bei verschiedenen Krankheiten der Schafe unter die Salzlecken zu mischen.

Die Knospen werden gepulvert den Schafen mit gleichen Theilen Kochsalz vermischt, und jedem Schaf davon 2 Löffel voll gegeben.

Die ganz getrennte Nessel (*Urtica dioica* L.)

Eine in Europa in Gärten, auf Schuttbausen, an Gebäuden und Zäunen u. dergl. gemein wachsende, ausdauernde Pflanze, ist unter den Nahmen große Brennessel bekannt. Blackw. L. 110.

Arzneigeb. Die Nesselwurzel (*Radix Urticae majoris*). Diese kriecht lang unter der Erde fort, sieht weiß aus, ist holzig mit vielen kleinen Fasern behangen; sie hat wenig Geruch; der Geschmack ist schwach süßlich; sie wird als Urintreibend Mittel benutzt, wie auch das große Nesselkraut, (*Herba Urticae majoris*) das ehemals sehr in der Arzneikunde geschätzt, und für sehr Urin- und Steintreibend, zertheilend, auflösend und zusammenziehend gehalten ward. Sie wurde bei Blutflüssen, Blutharnen, in der Engbrüstigkeit, Lungenkrankheiten u. s. w. empfohlen; und zwar den grasfressenden Thieren mit Kleien vermengt, zum frischen Futter, oder der Saft daraus gepreßt, oder in einem Absud. Der Herr von Sind will den Saft den Pferden bis 3 Unzen davon gegeben, besonders als Steintreibendes Mittel wirksam gefunden haben. So viel ist gewiß, daß es eine sehr gesunde Nahrung für die grassfressende Thiere ausmacht, die sie auch gern fressen; nur muß man sie nicht zu diesem Behuf bis zum Herbst stehen lassen, weil sie alsdann viele Unreinigkeiten von Spinnengewebe und an-

bern Insekten bei sich hat, auch hart ist. Den Kühen vermehrt sie die Milch, auch werden sie davon wohl beleibt. Für Schaafse ist sie ein gesundes Winterfutter, für die sie im Sommer gesammlet, getrocknet, und als Brühfutter benutzt wird. Sie ist auch den jungen Gänsen sehr zuträglich, wenn man sie ihn klein gehackt mit Kleien vermischt, zum Fressen giebt.

Ob nicht auch eben so, wie bei den Menschen, die Urifikation oder das Peitschen mit Nesseln bei Lähmung und Unempfindlichkeit einzelner Theile von stockenden Säften, von Wirkung seyn sollte?

Der Nesselsaame (*Semen Urticae*) soll den Pferden ein sehr gutes Gedeien verschaffen, wenn man ihn täglich zweimahl zu eine Handvoll unter den Haber mengt. Sie bekommen ein glattes und glänzendes Haar davon. Man will selbigen auch in Milch gekocht gegen die Würmer wirksam gefunden haben.

Von eben der Beschaffenheit und Wirkung ist die Kleine Heide oder Brennessel (*Urtica urens* L.)

Kleines Brennesselkraut (*Herba urticae minoris.*)

Achte Ordnung

mit vielen Staubgefäßen (*Polyandria.*)

Gemeine Eiche (*Quercus Robur* L.)

Ein bekannter starker hoher Baum in Europa. Bl. t. 487.

Arzneigeb. Die Eichenrinde (*Cortex Quercus*) Diese muß man entweder von jungen Bäumen oder von den jungen Zweigen der Alten nehmen. Sie enthält viel eines reinen zusammenziehenden Stoff's, (Gerbestoff,

Tannin und Gallussäure) welches an ihren herben Geschmack schon zu erkennen ist, daher ein Absud davon die Eisenvitriolauflösung schwarz färbt.

Ihre Wirkungen sind also stark zusammenziehend. Daher wird sie häufig als ein solches Mittel in der Thierarzneykunde angewendet. Sie wird innerlich bei starken Bauch und Blutflüssen, beim Blutharnen; unwillkürlichem Abgang des Urins, bei der Vorstenfäule, Faulfieber, bössartigen Blattern; bei Wechselfiebern u. s. w. am besten im Absude 2 Unzen Rinde und ein Quart Wasser fast bis zur Hälfte einzukochen; nach Beschaffenheit mit einem Zusatz von Schafgarbe oder dem Extrakt derselben, Maun, Eisenvitriol u. dergl. empfohlen.

Als ein stärkendes Mittel wird sie mit der reinen Entianwurzel versehen die Stelle der Chinarinde ersetzen; sie macht in dieser Absicht auch einen Bestandtheil des Raumanns stärkenden Pulvers aus, s. 11. Thl. S. 98.

Kerkring empfiehlt als stärkendes Mittel 2 Unze dieser Rinde mit 1 Pfund Wein einige Stunden zu digeriren, dann durchzuseihen auf einmal zu geben, damit täglich so lange fortzufahren, bis sich die Kräfte wieder einstellen.

Auch bei Auszehrungskrankheiten ist sie mit Brodt oder Schrot vermengt zu geben anempfohlen, so wie sie auch in diesen Fällen als Klystier beigebracht werden kann.

Außerlich gebraucht man sie bei Fehlern von Erschlaffungen der Nerven und Sehnen, wie bei zu heftigen Blutausleerungen, der Geburtsreinigung, bei Gebärmuttergewächsen und Vorfällen im Absud zum Ein-

spritzen, dem man auch besonders in letztern Fällen noch Mürhen und etwas Honig zusetzen kann.

Bei allzustarker Eiterung von Erschlaffung der Gefäße läßt man mit Kaltwasser und Myrrhenessenz versetzt auswaschen.

Bei Entzündungen, die sich zum Brand neigen, braucht man die Eichenrinde zum Bähnen und Umschlag.

Die Eichenblätter (*Folia Quercina*) werden öfters anstatt der Rinde verordnet; sie enthalten denselben zusammenziehenden Stoff nur in geringer Menge.

Die Früchte, Eicheln (*Glandes Quercinae*.) Es müssen vornämlich diejenigen ausgesucht werden, welche dicht und voller Kern sind; die Schale wird davon abgesondert, worauf sich der Kern in zwei Hälften theilt, man theilt jede Hälfte nun noch einmal der Länge nach und röstet sie nur schwach, welches in einen geheizten Ofen geschehen kann; diese werden alsdann zu Pulver gestoßen und unter den Nahmen *Pulvis glandis quercinae tostae vel praeparatae* aufbewahrt.

Sie sind zusammenziehend, Blähungtreibend, reinigend, zertheilend, stärkend, Urintreibend. Sie sollen besonders bei Verstopfungen der Drüsen sehr gute Dienste leisten; man würde sie aber anhaltend und den großen Thieren bis 1 Pfund täglich mit Kleien oder Schroot vermischt, geben müssen. Vielen Thieren, als Schweinen, Hirschen u. dergl. gereichen sie zur Nahrung.

Die Galläpfel (*Gallae turcicae*)

sind Auswüchse, welche man auf den Eichenblättern antrifft, durch den Stich eines Gallinsekts (*Cynips Quercus folii*) entstanden, welches seine Eier darinne legt. Sie werden zwar auch auf der

vorgenannten Eiche gefunden, am häufigsten aber erhalten wir sie aus der Levante und dem südlichen Europa von der sogenannten Ferreiche.

Burgundische Eiche (*Quercus Cerris* L.)

Die Galläpfel sind rund, von der Größe einer Nirsche bis einer kleinen Walnuß mit mehr oder weniger flachlicher Erhabenheiten oder Knötchen versehen, und es haben einige eine gelbliche, einige eine grauschwärzliche Farbe, die letztern hält man für die besten.

Sie enthalten den reinen zusammenziehenden Stoff in der größten Menge in sich, daher man die Gallussäure am häufigsten aus ihnen heraus ziehen kann. Das zusammenziehende Wesen läßt sich durch Wasser, noch mehr aber durch Weingeist ausziehen, denn die davon gemachte Tinktur schmeckt äußerst zusammenziehend.

Man bedient sich der Galläpfel größtentheils nur äußerlich in denen Fällen, die bei der Eichenrinde angegeben sind. Außerdem sind sie auch noch als ein sicheres Mittel beim offenstehenden After gestoßen und in Wein gekocht als Injektion und Umschlag empfohlen. Vielleicht wären aber eine aus Wein oder Weingeist gemachte Tinktur auch innerlich bei sehr geschwächten Thieren, wenn keine andere stärkende Mittel helfen wollen, mit Nutzen anwendbar; man müsse nur etwas behutsam in der Gabe seyn.

Gemeine Walnuß (*Juglans regia* L.)

Ein ebenfalls in Europa sehr bekannter Baum aus Persien gebürtig. Blackw. t. 247.

Arzneigeb. Die Blätter, Nußbaumblätter (*Foliae nucum juglandi*) haben einen starken Geruch, und einen bittern, starken, etwas herben Geschmack.

Die wirksamere äußere grüne Nußschale

(Putamen nucum Juglandium) riechen und schmecken viel stärker. Sie enthalten einen zusammenziehenden und Bitterstoff in sich.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß ein Absud davon den Regenwürmern tödtlich ist, deshalb hat man sie auch gegen die Eingeweidewürmer innerlich anzuwenden empfohlen; auch können sie als stärkendes Mittel benutzt werden.

Es wird auch ein Extrakt daraus bereitet, welches scharf, bitterlich und angenehm gewürzhaft schmeckt, welches im Wasser aufgelöst oder zur Pillenform gebracht, in eben der Absicht gebraucht werden kann, bei großen Thieren 2 Drachmen pro Dosi, aber einige Tage hinter einander, und nach diesen ein Purgiermittel. Es können diesen Extrakten auch bei Würmern der Mercurialbereitungen zugesetzt werden.

Außerlich werden sie als ein Vorbaumungsmittel wieder den Stich der Bremse und anderer Insekten gebraucht. Es wird davon eine starke Abkochung angefertigt und die Thiere damit gewaschen, auch können dadurch die Flöhe bei den Thieren vertrieben werden. Man hat den Absud davon auch in alten Geschwüren heilsam gefunden.

Virginischer Amberbaum (Liquidambar Syriaciflua L.)

Ein hoher Baum in Virginien, Carolina und Mexico wachsend.

Arzneigeb. Der flüssige Storax (Storax Liquidida) Es ist von einer steifen Terpentinartigen Consistenz, grau, gewöhnlich unrein, von strengen balsami-

sehen Geruch und scharfem Geschmack. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob wir ihn ächt bekommen, daher thut zur Heilung der Wunden, wozu er eigentlich nur gebraucht wird, der Serpentin mit etwas Peruvianischem Balsam vermischet, eben die Dienste.

Neunte Ordnung

mit unterhalb in eins verwachsenen Staubfäden. Einbrüdrige (Monadelphia.)

Gemeine Fichte, Kienbaum (Pinus Sylvestris L.)

Ein sehr bekannter Baum, wovon wir große Wälder haben. Blackw. t. 190.

Arzneigeb. Die jungen Schößlinge, Fichtknospen (Turiones pini.)

Sie müssen gleich in den ersten Frühlingstagen gesammelt werden, wenn sie noch mit der rothbraunen schuppigen Haut bedeckt sind. Sie haben etwas klebriges im Anföhlen, einen angenehmen balsamischen Geruch und einen bitteren balsamischen Geschmack. Der vorwaltend wirkende Bestandtheil darinn ist ein Harz noch mit wenigen äth. öhlichen Theilen verbunden, vermischt dessen sie zu den reizenden, Schweiß und Harnreibenden und reinigenden Mitteln gehören.

Man verordnet sie in Hautkrankheiten, Scharbock, gichtischen Anfällen zur Verbesserung der Säfte, bei inneren Geschwüren, besonders in den Harnwegen zur Reinigung und Heilung derselben im Absud, theils für sich, theils mit der rothen Graswurzel, Klettenwurzel, Franzosenholz u. dergl. versetzt.

1 Pfd. frische Schößlinge in 4 Maasß Wasser zu ko-

chen, so daß 3 Maaf zurückbleiben, den Tag über einem großen Thiere beizubringen, und damit täglich fortzufahren.

Das harzige Kienholz (*Lignum Pini resinosum*) welches harzige und äth. öhlige Bestandtheile enthält, daher auch die beim vorigen angegebenen Wirkungen ausfert, jedoch weil die Bestandtheile hierinnen mehr vereinigt sind, mehr reizend, erhitzend, zertheilend ist. Man hat es bei der Trommelsucht von Nutzen befunden, indem 4 Unzen harzige Kienspähne in Wein oder Bier, in einen zugedeckten Topf etwas gekocht, dann durchgeseiht, und dem großen Thiere auf einmal einzugießen, gebraucht werden.

Man bereitet aus diesem Holze den sogenannten Theer (*Pix nigra Liquida*). Eine schwarze harzige, mit etnigen säuerlichen Theilen vermischte, brenzlicht-öhlige, dicke flüssige Substanz, von einem balsamischen und brenzlichten Geschmack. Dieser ist innerlich in Lungenkrankheiten, Engbrüstigkeit, wo keine Entzündung zugegen ist, in stockenden zähen Säften; zu Anfange der Blattern der Schaaf empfohlen. Man kann ihn großen Thieren bis 2 Drachmen pro Dosi des Tages einigemal geben, und versetzt ihn bisweilen auch mit andern passenden Mitteln, als Honig, Schwefelblumen, Alandwurzel u. dgl.

Bei einer hartnäckigen Krätze gebe man den Thieren Willen aus Theer mit Schirlingskrautpulver, so ist er auch in Viehseuchen als ein bewährtes Mittel sehr empfohlen, wenn sie nur nicht entzündlicher Disposition sind.

Außerlich besitzt er reinigende und heilende Kräfte. Man benutzt ihn bei Ausschlägen der Haut, Wunden

und Geschwüren, für sich allein oder mit Talg, Fett, Butter zu einer Digestivsalbe angefertigt; auch wird er gemeinhin benutzt, um nicht allein Wunden und Geschwüre zu heilen, sondern auch um die in denselben befindlichen Maden zu vertilgen. Wenn die Thiere sich beim Kämpfen die Hörner abstossen, dann beschmiert man die Stelle mit einer Mischung aus Theer und Leinöhl und überzieht den Schaden mit Leinwand, welche ebenfalls damit bestrichen wird.

Es wird daraus das Theerwasser zubereitet, s. 1r Thl. S. 157 pag. 185.

Weißtanne (*Pinus picea* L.)

Ein hoher Baum in den gebirgigten Gegenden von Thüringen, Schwaben, Franken, Böhmen Mähren, der Schweiz, Sibirien, Deutschland u. s. w. Blackw. t. 203.

Arzneigeb. Der aus denselben theils von selbst, theils durch Einrißen stießende gemeine Terpentın, (*Terebinthina communis*) den die Tanne reiner liefert als die Fichte. Man nennt ihn auch Straßburger Terpentın. (*Terebinthina argentoratensis*) Er hat die Consistenz des Honigs.

Von der Fichte ist er unreiner, undurchsichtig, von gelblich schmutziger weißer Farbe, von der Tanne aber durchsichtig, klar, gelblich und von einem weit angenehmen balsamirten Geruch. Der Geschmack ist überhaupt erhitzen, stark balsamisch bitterlich. Ueberhaupt ist er aus Harz und äth. Dehl zusammengesetzt, und gehört zu den natürlichen Balsamen.

Seine Wirkungen sind reizend, erhitzen, zertheilend, Urintreibend; der letztern Eigenschaft wegen wird er bisweilen innerlich den großen Thieren zu $\frac{1}{2}$ bis ganze Unze

bei Harnverhaltung sowohl durch den Schlund als Mastdarm heizubringen empfohlen, nur muß man sich hüten ihn anzuwenden, wenn ein entzündlicher Zustand zu dieser Krankheit die Gelegenheit giebt, oder wenn die Krankheit schon selbst eine Entzündung hervor gebracht haben sollte. Gemeiniglich löset man ihm zuvor in Eigelb oder einen Pflanzenschleim auf, und vermischt ihn dann mit Wasser, am besten Peterfilienwasser oder Wachholderbeersabsud und dergl.

Am häufigsten wird er aber äußerlich als ein zertheilend, erweichend, auch Fäulnißwiderstehend Mittel bei Verrenkungen, kalten Geschwülsten, in Wunden und Geschwüren angewendet, und macht einen Bestandtheil vieler Diegestiv- auch Hornsalben und verschiedener Pflaster aus, wie man im in Thl. unter den Salben und Pflastern z. B. ansehen kann.

Lerchenbaum (*Pinus Larix L.*)

Diesen schönen Baum findet man sehr häufig in Schlesiin, Krain, Kärnten, Tyrol, Steiermark, der Schweiz, auf den Alpen u. a. D. m.

Arzneigeb. Wir erhalten davon den sogenannten venetianischen Terpentin (*Terebinthina veneta*), der theils von selbst, theils durchs Anbohren aus selbstgen fließt und gesammelt wird. Er ist von beiden vorigen der reinste, viel klarer und durchsichtiger, und hat eine gelblich weiße Farbe. Er hat auch einen feinen balsamischen Geruch und der Geschmack ist nicht so scharf. Die Bestandtheile sind die der vorigen und so auch die Wirkungen; weil er aber reiner ist, wird er zum innerlichen Gebrauch denselben vorgezogen. Außerlich nimmt man ihn zum Arzeneubalsam. S. in S. 154.

Mehrere, aber feinere Terpentinarthen, die man natürliche Balsame nennt, von dem Tannengeschlecht sind: der karpatische Balsam (*Balsamus carpathicus*) von der Zirbelfichte (*Pinus Cembra* L.). Der ungarische Balsam (*Bals. hungaricus*) von der Bergfichte oder Krumholz (*Pinus Montana* du Roy). Der Kanadische Balsam (*Bals. Canadensis*) von der weißen Fichte (*Pinus canadensis* Du Roy) und der Balsamfichte (*Pinus Balsamea* L.)

Das Terpentινόhl (*Oleum Terebinthinae*.)

Es ist das wesentliche Del der Terpentinarthen, welches durch die Destillation mit einem Zusatz von Wasser davon abgeschieden wird und auch unter dem Nahmen Terpentinspiritus (*Spiritus Terebinthinae*) bekannt ist. Es sieht weiß und klar wie Wasser aus, hat den Geruch und Geschmack des Terpentins und wirkt innerlich als ein sehr erhitzendes Mittel wird aber auch nicht leicht innerlich gebraucht sondern nur äußerlich als ein reizendes, zertheilendes, Fäulniß wiederstehendes und heilendes Mittel. Beim Vernageln der Pferde oder wenn sie sich etwas in den Fuß getreten, auch bei frischen Stichen in Nerven und Flechten anderer Theile wenn noch keine Entzündung oder Eiter dazu gekommen, Verwundung der Krone, faulen Strahl u. s. w. mit Myrrhen Eßenz vermischt warm in die Wunde gegossen oder Pfläschchen von Werck damit benezt und hineingebracht, auch bei Verletzung von kleinen Aesten der Pulsadern und größern Blutadern, so warm als möglich auf Pfläschchen gegossen, angebracht, wo aber die Oefnung nicht groß ist hinein zu spritzen stillt das Bluten und befördert zugleich die Heilung. Bei kalten Geschwulsten, Balggeschwulsten, Lähmungen, Verrenkungen, Sattelbruck,

Stein-

Steingallen und Gliederreissen dient es zum Einreiben. Beim kalten Brande, Brandbeulen, Hautbeulen, wird nach vorheriger Scarifikation, der Theil damit eingerieben. Abilgard hat es auch bei der Skinde in der Wähne als ein sicheres Mittel in diesen Theil einzuschmieren empfohlen. Es wird übrigens aber auch noch mit verschiedenen andern Oehlen vermischt; s. z. B. 1r Thl. S. 154.

Das sogenannte Krummholzöl oder Templinsöl (*oleum templinum*) wird entweder durch die Destillation des Ungarischen Balsams oder aus den Spitzen oder zarten Zweigen der Bergfichte erhalten. Es ist feiner als das Terpentinöl, sonst hat es nichts vor diesem zum voraus.

Dasjenige Harz, welches nach der Destillation des Oehls der Terpentinarthen zurückbleibt, wird gekochter Terpentin (*Terebinthina cocta*) genannt. Kocht man dieses ohne Wasser noch mehr ein, so bekommt es eine braune, durchsichtige Farbe, man nennt es alsdann Geigenharz (*Colophonium*).

Das weiße Pech oder Harz (*Pix s. Resina alba*) ist der an der Luft von den öhligten Theilen befreite und hart gewordene Terpentin, von diesem ist das Burgundische Harz (*Resina Burgundica*) in nichts als in der Reinheit verschieden.

Diese sowohl als wie der schwarze Pech, Schiffspach (*Pix solida, navalis*) werden am häufigsten zu Salben und Pflastern benutzt.

Cascarill (*Croton Cascarilla L.*)

Eine Art Strauchgewächs in dem mittägigen Amerika, besonders in Peru wachsend. Blackw. t. 577.

Arzneigeb. Die Cascarillen Rinde, Cascarille (Cort. Cascarillae, Cascarillae, Eleutheriae.)

Wir erhalten sie in fast eben solchen Stücken wie die Chinarinde. Sie ist von außen ruzlicht, weißgrau, inwendig grau-braun, im Bruch eben, von einem gewürzhaften Geruch, der, wenn sie auf glühende Kohlen geworfen wird, sehr angenehm ist, der Geschmack ist bitter, etwas scharf, gewürzhaft.

Sie enthält ein äth. Oehl (in 1 Pfd. etwas über 1 Dr.) Bitterstoff und ein wenig zusammenziehenden Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, außerdem auch noch harzige und gummiige Theile.

Vermittelt der ählichen Bestandtheile ist sie in ihrer Wirkung reizend, erbigend; und das Bittere mit den zusammenziehend, zusammenziehend stärkend, auflösend.

Sie wird vornämlich bei Durchfällen der Thiere und zwar den großen pro Dosi bis $\frac{7}{8}$ Unzen im Pulver mit Rhabarber, Magnesia oder mit Kalmswurzel, Kamillenblumen u. dgl. versezt, verordnet.

Bereitungen daraus sind der Cascarillenextract (Extractum c. cascarillae) welches durch Auskochen der gröblich gepulverten Rinde mit Wasser Durchsiehen und Eindicken erhalten wird — 1 Pf. Rinde giebt 3 bis 4 Unzen Extract, welcher aus harzigen äthl und gummi-schen äthl ohngefähr besteht. Dieser enthält nun keine ählichen Theile mehr, sondern nur dem Bitterstoff und zusammenziehenden Stoff, und wird vermittelt dessen als ein stärkendes und auflösendes Mittel verordnet.

Anmerk. Die kleinen Purgierkörner (grana Tiglii) vom Baume in Ceylon wachsend (croton Tiglium L.) und die schwarzen Brechnüsse, Purgiernüsse (Semina Ricini majoris, Ficus infernalis) von einem Baum in

Surinam, Brasilien, Jamaica wachsend (*Jatropha curcas* L.) sind als scharfe Purgiermittel nicht mehr gebräuchlich.

Gemeiner Wunderbaum (*Ricinus communis* L.)

Ein jähriges Gewächs, welches in West und Ostindien und mehreren Welttheilen wild wächst, bei uns in Gärten gezogen wird. In Treibhäusern dauert es öfters 2 Jahre aus, und soll in den warmen Ländern noch mehrere Jahr ausdauern. Blackw. t. 148.

Arzneigeb. Der Wunderbaumsaame, Rizinussaame, große Purgierkörner (*Semen Ricini vulgaris, cataputiae majores*). Sie gehören zu den stärksten Purgiermitteln, deren man sich nicht ohne Gefahr in dieser Absicht bedienen kann, indem sie leicht heftige Krämpfe, starke Bauchflüsse, auch Erbrechen, Entzündungen u. s. w. verursachen können: diese Kräfte befinden sich größtentheils nur in der äußern Schaale, welche einen scharfen Stoff zum Bestandtheil hat.

Der weiße Kern enthält ein milbes oder fettes Oehl dessen man sich auch am meisten als Arzneimittel bedient und als unter den Namen Rizinusöhl, Palmöhl, Castoröhl (*oleum Ricini, Palmae christi, Palmae Liquidum*) bekannt ist.

Man erhält es durch kaltes Auspressen, auch durch Auskochen der gequetschten und von der Schaale sauber gereinigten Körner; bei letzterer Art schwimmt das Oehl oben auf, und wird dann abgeseiht. 1 Pfd. von der Schaale gereinigte Körner geben ohngefähr 6 Unzen Oehl. Auf diese Art erhalten, hat es eine weiße oder blaßgelbe Farbe; ist von dickfließender Consistenz, von süßlichen fettigen Geruch und Geschmack. Werden aber die Körner mit der Schaale gepreßt, so hat es einen scharfen Geschmack.

Das altgewordene Dehl hat einen unangenehmen Geruch, und schmeckt eklich scharf, wie alle alte fette Dehle.

Es ist dieses Dehl bereits seit Dioskorides, und Galens Zeiten als Arzneimittel in der Menschenarzneikunde bekannt und bei Krämpfen, Verwickelung der Gedärme, hartnäckiger Verstopfungen, Steinbeschwerden, galligten Fiebern bei Würmern und mehreren Krankheiten an gerühmt und bis auf jetzigen Zeiten fortgepflanzt worden. Jetzt ist es auch in der Thierarzneikunde in denselben Krankheiten bei Thieren aufgenommen worden, indem man es den großen von 2 bis 3 Unzen beibringt. Schwerlich wirkt es aber anders als ein ähnliches ausgepreßtes Dehl z. B. Leinöhl, frisch Baumöhl, Mandelöhl u. dgl. nämlich als ein erschlaffendes und einwickelndes Mittel; zumal da wir uns auf dessen Reinheit nicht ganz verlassen können, es vielmehr mit andern fetten Dehlen vermischt seyn kann, welches durch kein Reagens zu entdecken ist; oder es ist, wie dies gemeiniglich der Fall ist, alt, ranzig und dann werden andere altgewordene fette Dehle dasselbe thun, nämlich innerlich mehr schaden als nutzen. Provanzeröhl und Manna vermischt, ist ein gutes Substituens desselben.

Zehnte Ordnung

mit verwachsenen Staubbeuteln (Syngenesia.)

Eselsgurken (Momordica Elaterium L.)

Ein jähriges Gewächs im mittägigen Frankreich, Italien, Sicilien und andern europäischen mittägigen Ländern wachsend; bei uns in Gärten in Treibhäusern gezogen und ausdauernd. Blackw. t. 108.

Arzneigeb. Die frischen Früchte Eselsgurken, Eselskürbisse, Springgurken (*cucumeres asini recentes*) sind so wie das ganze Gewächs voll eines bittern ekelhaften Saftes und gehören vermittlest dessen zu den starken purgierenden Mitteln in kleinen Gaben sind sie zertheilend, Verstopfung der Eingeweide hebend, Urin-treibend. Es wurde auch der frisch ausgepresste Saft bis zur Honigdickte eingekocht und war unter den Namen Eselskürbisfaft (*Elaterium*) bekannt. Jetzt aber wird von beiden kein Gebrauch mehr gemacht.

Coloquinten (*Cucumis Colocynthis L.*)

Ein jähriges Gewächs in den heißen Ländern, in Syrien und um Aleppo wachsend.

Arzneigeb. Die Früchte Coloquinten (*Colocynthides.*)

Sind kugelförmig, von der Größe eines Apfels, außerhalb mit einer gelbglatten Schale, die innerhalb mit einem schwammigen weißen Marke angefüllt ist: in diesen befinden sich 6 Fächer, worin viele länglichte, flache, den Melonen ähnliche Saamen liegen; davon ist nur der schwammige markigte Theil (*Pulpa Colocynthis*) im Gebrauch, den wir getrocknet noch mit den Saamen von Alexandrien und Aleppo erhalten. Zum Gebrauch wird das Mark von den Saamen gereinigt; dieses nun ist blättrig, sehr leicht und zähe, es hat keinen Geruch, aber einen sehr bittern, ekelhaften, scharfen Geschmack.

Sie enthalten eine Menge Bitterstoff und außerdem noch ein scharfes Wesen und eine Menge Schleim, aber nur wenige harzige Theile zum Bestandtheil.

Sie gehören zu den drastischen Purgiermitteln und müssen sehr behutsam gebraucht werden, indem sie leicht Krämpfe, Entzündungen und andere üble Folgen verursachen können, die man, durch ein mildes Oehl wie-

der gut machen kann. Als Purgiermittel werden sie bei großen Thieren bis $\frac{1}{2}$ Unze in Pulver oder in einer Infusion mit Wasser, Bier oder Wein zu 1 Unze, verordnet, aber selten für sich allein, sondern gewöhnlich mit andern Purgiermitteln in Verbindung zur Verstärkung derselben, oder man vermischt sie mit Brodt oder Salz, oder mit andern schleimigen Mitteln.

In kleinen Gaben zu 2 bis 3 Drachmen wirken sie als ein auflösendes, schleimzertheilendes, eröffnendes, wurmtödtendes und wintreibendes Mittel. Hier können sie bei Würmern, in der Wassersucht, Schlassucht und Schlagfluß von Verschleimung angewendet werden. Auch werden sie zu Klystieren gebraucht.

Wegen der großen Zähigkeit dieses Mark's muß man dasselbe vorher in einem Mörser mit Mehlkleister oder einem andern Schleim sehr durch einander und klein stoßen alsdann diese Masse wieder recht trocken werden lassen und sie durch Stoßen zum feinen Pulver bringen; eine Zubereitung, die unter dem Namen Trochisci Alhandal, bekannt ist.

Es wird auch eine Tinktur Coloquinten Tinktur (*Tinctura colocynthidis*) daraus bereitet und zwar nach des Herrn Prof. Raumanns Vorschrift aus 4 Unzen Coloquinten, 1 Unze Anisssamen, $\frac{1}{2}$ Unze Safran, alles zerstoßen vermischt, und mit 1 Quart verstärkten Weingeist übergossen in einen wohl verschloffenen Gefäß 24 Stunden in der Wärme gestellt dann klar durchgeseiht.

Man bereitet auch den wäßrigen Coloquinten Extract (*Extractum colocyntidis*) daraus, welches

sicherer wie die Coloquinten selbst den großen Thieren bis 1 Drachme beigebracht werden kann.

Weisse Zaurrübe (*Bryonia alba* L.)

Ein ausdauerndes schwaches, an nahe Gegenstände sich rankendes Gewächs, welches in Europa besonders in Dörfern, in Hecken, Zäunen und Gesträuchen angetroffen wird. Black. t. 553.

U r z n e i g e b. Die gemeine Zaurrübenwurzel, Sichrübe (*Radix Bryoniae albae*).

erreicht die Dicke eines Arms, ist spindelförmig bisweilen ästig, von außen gelblich, inwendig weiß, frisch von stinkenden Geruch und bitterem scharfen ekelhaften Geschmack, auf die Haut gelegt erregt sie Entzündungen, und enthält im Frühjahr einen dünnen milchigten Saft.

Es ist also ein scharfer Stoff darinnen der vorwaltend wirkende Bestandtheil, vermittelst dessen sie zu den starken Purgiermitteln gehöret und leicht unmäßige Ausleerungen mit Schmerzen und nicht selten mit Entzündungen verbunden erregen kann.

Zum trocknen, zerschneidet man sie in dünnen Scheiben, in welchen Zustand sie auch aufbewahrt wird; dadurch verliert sie aber einen großen Theil ihrer Schärfe und mit dieser auch ihre Purgierkraft die durch Trocknen und Alter ganz verlohren geht. Sie hat alsdann wenig Geruch und Geschmack. Will man sie daher trocken gebrauchen, so muß sie so vorsichtig als möglich getrocknet und aufbewahret werden.

Als Purgiermittel wird man sie großen Thieren von 2 Unzen 4 bis 8 Unzen frisch, getrocknet aber den Stuhl ohngefähr geben können. In kleinen Dosen, äußert sie zertheilende auflösende und urintreibende Wirkungen. Sie reizt auch die Freßlust, daher sie einige vor dem Mästen

der Thiere als Purgiermittel zu geben pflegen; wo sie oft in Krankheiten von verdorbenen dicken Säften, Verstopfungen der Eingeweide in der Wassersucht sehr gute Dienste geleistet hat. Kersting hat ein ganz besonders Vertrauen auf Wurzel und Kraut gesetzt, indem er sie bei verschiedene Krankheiten als beim Rog, Wurm, Epileptischen Zufällen u. s. w. aber immer mit andern der Krankheit angemessnen Mitteln in Verbindung bald im Absud, bald als Pillen oder Pulver, gebrauchte.

Auch äußerlich ist sie bei wäsrigen Geschwülsten, stoffenden Säften von Quetschungen, Steifigkeit der Gelenke entweder die frische Wurzel zum Drei zerquetscht und aufgelegt oder ein starker Absud davon gemacht und damit zu waschen, empfohlen; es muß aber alle 12 Stunden wiederholet und mit dem Absud noch öfter gewaschen werden.

Zwei und zwanzigste Klasse
mit ganz getrenntem Geschlecht (Dioecia.)
Zweite Ordnung mit zwei Staubgefäßen (diandria)

Die weiße Weide (Salix alba L.)

Ein sehr gemeiner und bekannter europäischer Baum. Blackw. t. 327.

Arzneigeb. Die Weidenrinde (cortex Salicis.)

Sie muß von den 2 bis 4 jährigen, 1 bis 2 Zoll dicken Zweigen im Frühjahr, so bald die Blätter ausschlagen, genommen, vorsichtig getrocknet und aufbewahret werden. Sie hat einen etwas balsamischen Geruch und einen bitteren, zusammenziehenden balsamischen Geschmack. Sie enthält die Bestandtheile der Chinarinde nur mit dem Unterschied, daß sich in der Weidenrinde

mehr vom zusammenziehenden und weniger von den balsamischen Wesen befindet.

Sie kann aber demohnerachtet bei Thieren der Chinrinde sowohl zum innerlichen als äußerlichen Gebrauch substituirt werden, denn sie kommt in allen Wirkungen mit dieser überein.

In Erxlebens theoretischem Unterrichte in der Vieharzneikunde vom Jahr 1798 pag. 318 versichert der Besreiter Heubel durch den Gebrauch der Blätter bei Pferden ganze Nester einer Art Fadenwürmer abgetrieben zu haben, wogegen vorher alle andere Mittel nichts fruchteten.

Anstatt dieser Weidenrinde kann auch die von mehreren Weidenarten zu demselben Zweck angewendet werden, als
Lorbeerweide (*Salix pentandra* L.)
Gelbe oder Dotterweide (*S. vitellina* L.)
Bruchweide (*S. fragilis* L.) u. m.

V i e r t e O r d n u n g

mit vier Staubgefäße (Tetrandria.)

Weißer Mistel (*Viscum album* L.)

Eine krauchartige schwarzer Pflanze. In Europa und mehreren Welttheilen auf verschiedenen Bäumen wils. Blackw. t. 184.

Arzneigeb. Das Mistelholz (*Lignum visci*)

besonders der Eichenmistel hat frisch einen ekelhaften Geruch und zusammenziehenden Geschmack, welche aber durchs Trocknen verlohren gehen; lange gekauet empfindet man indessen einen bitterlichen gewürzhaften, den Pfirsingkörnern etwas ähnlichen Geschmack. Gegen den Schwindel und die fallende Sucht, wogegen man dies Mittel empfahl, kann es wohl keine große Wirkung

gen haben. Ich führe es daher blos als einen Bestandtheil des Eindschen Niesepulvers, s. 11 Ebl. S. 90. an.

Fünfte Ordnung

mit fünf Staubgefäße (pentandria.)

Mastichsbaum (Pistacia Lentiscus L.)

Ein Baum auf den Inseln des Archipelagus.

Arzneigeb. Das aus denselben nach den im Baume gemachten Querschnitte ausfließende Harz Mastix (Gummi Mastichis.)

weshalb dieser Baum auch auf der Insel Chio mit vielem Fleiß gebauet wird. Den reinen Mastix erhalten wir in kleinen weißgelblichten, fast durchsichtigen Körnern, von der Größe eines Hirsekorns bis zu einer Erbse und Bohne. Es ist leicht zerreiblich, läßt sich aber zwischen den Zähnen erweichen, und schmelzt in der Wärme giebt einem angenehmen balsamischen Geruch, besonders auf glühende Kohlen geworfen, von sich und hat fast keinen Geschmack. Im Weingeist und ausgepressten Oehlen ist er fast ganz auflöslich. Es ist ein Harz und wird nur zum äußern Gebrauch unter verschiedenen Salben und Pflaster als ein zertheilendes, stärkendes und heilendes Mittel gesetzt.

Der Terpentinbaum (Pistacia Terebinthus L.)

Dieser wächst in Asien und Afrika. Clackw. t. 478.

Dieser liefert uns den sogenannten Zyprißchen Terpentin (Terebinthina Cypria, de chio.)

welcher nach darinne gemachte Kerben von selbst daraus fließt. Es ist eine feine Sorte Terpenthin, welcher eine weiße nur ein wenig gelbliche Farbe hat, ganz durchsichtig, dicker als der gewöhnliche und venetianische ist, aber einen angenehmeren Geruch und fast keinen Geschmack hat. Er ist aber wegen seines teuren Preises und wegen der Verfälschung gar nicht im Gebrauch, sondern es wird an dessen Statt der venetianische angewandt.

Gemeiner Hanf (*Cannabis sativa* L.)

Ein Sommergewächs in Japan und Ostindien zu Hause, bei uns cultivirt und bekannt genug. Blackw. t. 322.

Arzneigeb. Der Hanfssaame (*Semen cannabis*.)

Dieser eckrunde etwas zusammengepreßte Saame enthält unter einer harten, aschgrauen, glatten, glänzenden zweiflappigen Schale einen weißen, süßen, öhligen Kern, wo man aus 1 Pfd. Saamen bis 3 Unzen fettes schmieriges Oehl pressen kann.

Der Saame besitzt einen ganz besondern narkotischen Geruch und Geschmack, welches nur in der Schale befindlich ist und dieser ist auch darin der besonders wirkende Bestandtheil, vermittelst welchen er Schmerz stillende Wirkungen, besonders bei Fehlern der Urinwege mit Schmerzen verbunden, von Blasen und Nierensteinen herkommend, äußert; es werden 4 Unzen Hanfsaamen mit 1 Quart Wasser zu einer Emulsion gemacht und einem großen Thiere auf zweimal gegeben. Man kann dieser auch noch 1 Unze Salpeter zusetzen. Sonst ist er auch noch bei Verstopfung der Leber, in der Gelbsucht und einer Art venerischen Saamenfluß; für den Durchlauf bei Pferde und Rindern, auch für Würmer benutzt worden, so wie man ihm auch bei der sogenannten Franzosenkrankheit heilsam gefunden haben will.

Das ausgepreßte Hanföhl (*oleum Cannabis*) hat vor dem Leinöhl nichts voraus: ohnerachtet es sonst zur Zertheilung harter Geschulste und mit einer Lauge von ungelöschten Kalke vermischt zum Umschlag beim kalten Brandt ist empfohlen worden.

Für die Schäfer sind auch die Hanfstengel eine Arznei für ihre räudige Schaaf, sie nehmen nämlich die

felbe grün, ziehen solche den Schaafen durchs Maul binden sie hinter den Ohren auf den Halse zu, so daß die Schaafe an den Stengel kauen und den Saft davon hinterzuschlucken müssen. Dieser Saft erregt bei ihn purgieren und reinigt sie. Außerdem bedienen sich dessen die Fuhrleute die Pferde damit abzureiben und sie dadurch vor den Fliegen oder Bremsensfich zu sichern.

S i e b e n t e O r d n u n g

mit acht Staubgefäßen (octandria.)

Schwarze Pappel (Populus nigra L.)

Ein durch ganz Europa wild wachsender Baum.

Arzneigeb. Die Pappelknospen (Oculi (Gemmae) Populi.)

Es sind dieses die noch nicht entwickelten Blätter dieses Baums, und müssen im Frühjahr, so bald sie anfangen zu schwellen, und im Begriff sind, sich zu breiten, gesammelt werden. Sie enthalten eine Menge eines gelblichten, bitteren und balsamisch-wohlrriechenden Safts harziger Natur.

Sie werden bloß zur Pappelsalbe s. 1 Thl. S. 168 p. 215 angewendet und um davon das ganze Jahr einen frischen Gebrauch zu machen, werden sie in ungesalzener Butter eingemacht.

Man kann sie auch von andern Pappelarten sammeln, als der italienischen (Populus italica Burgsd. Canadischen (P. Canadensis Burgsd.) die Balsampappel (P. balsamifera L.)

Achte Ordnung

mit neun Staubgefäßen (Enneandria.)

Jähriges Bingelkraut (Mercurialis annua L.)

Ein Sommergewächs in Europa an schattigen Orten wild.
Blackw. t. 162.

Arzneigeb. Das Bingelkraut (Herba Mercurialis.)

enthält einige schleimige Theile, und wurde ehemals äußerlich als ein erweichendes und erschlaffendes Mittel häufig benutzt, ist aber durch andere dergleichen, woran wir keinen Mangel haben, verdrängt worden.

Zehnte Ordnung

mit zwölf Staubgefäße (dodecandria.)

Fischkörner (Menispermum Cocculi L.)

Ein ostindisches großes rebenartiges Gewächs zwischen Felsen wachsend. Blackw. t. 389.

Arzneigeb. Kofelskerne (Semen coculi, coculi indici.)

Diese sind ohngefähr von der Größe eines Kirschsteins und Nierenförmig, haben eine schwarze, runtsichte, ziemlich harte zerbrechliche Schale, die einen weißen ebenfalls nierenförmigen Kern einschließt. Getrocknet bemerkt man keinen Geruch an ihnen, wohl aber einen bittern scharfen Geschmack.

Sie enthalten einen scharfen betäubenden Stoff zum vorwaltenden wirkenden Bestandtheil und äußert im verschiedne thierische Körper giftige Wirkungen. Den Fischen betäubt er ganz wenn sie ihn verschlucken, sie werden deswegen von Fischern benutzt um sie ohne sonderliche Mühe zu fangen, in derselben Absicht bedien

man sich auch dessen in Ostindien, um Paradiesvögel Kühe und Böcke zu fangen; den Katzen und Hunden beigebracht, ist er unfehlbar noch vorhergegangenen Krämpfen tödtlich. In wie fern er als Arzneimittel bei den Thieren benutzt werden kann; Darüber haben wir noch zu wenig Versuche.

Z w ö l f t e O r d n u n g

mit in eins verwachsenen Staubfäden
(Monadelphia.)

Seebenbaum, Sadebaum (Juniperus Sabina L.)

Ein Baum oder Strauchgewächs in der Schweiz, Italien, Portugall, Sibtrien und in der Levante wild wachsend; bei uns in Gärten gezogen. Blackw. t. 214.

Arzneigeb. Sadebaum, Seebenbaumblätter (Herba Sabinae) der Geruch davon ist stark unangenehm harzig etwas betäubend; der Geschmack bitter, erhitzend, scharf. Sie enthalten ein äth. Oehl 12 Pfd. fast 3 Unzen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen die Wirkungen reizend, erhitzend, Magenstärkend, zertheilend, auflösend, wurmtödtend sind. Bis jetzt ist es nur noch immer als Bestandtheil der verschiedenen Drusen und Magenstärkenden Pulvern, jedoch ist es auch als ein solches für sich allein auf jedes Futter $\frac{1}{2}$ Unze zu geben angerathen. Die Zubereitung des Pulvers in einem Topf mit Salz schichtweise in einen heißen Ofen gesetzt ist unnütz. Es kann das Pulver mit Salz vermischt ohnedem als ein drusen und

magenstärkendes Pulver beigebracht werden, und als ein Mittel mit andere in Verbindung wieder die Würmer, innerlich benugt werden. Die neuerlichst auf der Königl. Thierarzneysschule hieselbst durch den Herrn Prof. Sick bei einem Pferde mit dem frischen Kraute zu täglich bis 6 Unzen einige Monate hindurch angestellten Versuche lehrten nichts weiter als daß es die Freßlust vermehrt und wohl beleibt macht. Ein starker Ausguß davon den Pferden zu einem Pfunde beigebracht, soll heftige Koliken erregen, nach den Bemerkungen des Witer's.

Denen weiblichen Thieren die trüchtig sind, giebt man es nicht gern weil es auf die Abtreibung der Frucht große Wirkung äußert, es müßte denn bei schweren Geburten sowohl einer todtten, als lebenden Frucht seyn.

Außerlich ist es als ein zertheilendes, reinigendes und Fäulniß widerstehendes Mittel bei unreine jauchigte unempfindliche und zur Fäulniß geneigter Geschwüre und Geschwülste, gegen die Entstehung des feuchten Brandes entweder frisch gequetscht oder trocken in einer starken Infusion angebracht, beim Weinsraß das Pulver davon eingestreut empfohlen.

Bereitung daraus ist das destillirte Sadebaumöl (*oleum Sabinae*.) Dies ist von gelblichweißer Farbe, hat ganz den Geruch des Krauts und schmecket erhitzend; äußerlich wird es gegen die Würmer, den Ort ihres Sitzes damit einzuschmieren, und als ein zertheilendes Mittel gegen hartnäckige Geschwülste empfohlen, innerlich ist es sehr reizend und erhitzend und müsse mit große Vorsicht gegeben werden.

Gemeine Wacholder (Juniperus communis L.)

Ein Strauchgewächs, welches auch zu einem Baum gezogen werden kann, und häufig in Europa angetroffen wird. Blackw. t. 187.

Arzneigeb. Das Wacholderholz (Lignum Janiperi) es ist gelbweiß hat einen angenehmen balsamischen Geruch. Es enthält wenige äth. öhlige, jedoch mehr harzige Theile. Es ist Säfte reinigend, Urintreibend und wird bisweilen zu Blutreinigenden Absuden verordnet:

Die Wacholderbeeren (Baccæ Juniperi L.)

Es sind dieses die runden erbsengroße, außerhalb schwarzhäutigen, inwendig gelbröthlichen Früchte des Strauches von einem balsamischen angenehmen Geruch und süßlich bitterem harzigen Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil, darinne ist ein äth. Oehl (aus 3 Pfd. $\frac{1}{2}$ Unze) Sie enthalten aber außerdem noch Zuckerstoff mit schleimigten Theilen verbunden und Harz.

Ihre Wirkungen sind reizend, zertheilend, reinigend, Urintreibend, Blähungtreibend, stärkend. Man giebt sie den Thieren entweder in Pulver bis 1 Unze pro Dosis den großen für sich oder mit Honig, Wacholdermuff vermischt oder in einen gelinden Absud auf 2 Unzen zerquetschte Beeren $\frac{1}{2}$ Quart Wasser, Wein oder gutes Bier.

Sie machen einen sehr wichtigen Gegenstand in der Thierarzneikunde aus: Sie sind in der Bauchwassersucht mit Gewächslaugensalzen verbunden, sowohl durch den Schlund als auch in Klystire beizubringen.

Bei der Harnstrenge, von Nieren und Blasenweh, von Schleim und Gries, soll man nach Wolstein 2 Unzen zerquetschte Wacholderbeeren mit $\frac{1}{2}$ Unzen Schiering ver-

vermischt in Wein oder Bier kochen, durchsieben und dieses dem Thiere beibringen; eben dasselbe wird sich auch bei der Krätze sehr wirksam bezeigen.

Bei Verstopfungen in den Eingeweiden: Bei Schwäche des Magens, bei verlohrener Freßlust, bei einer Engbrüstigkeit von Verschleimung; bei schleimigen Durchfällen, und der damit verbundenen Schwäche, bei angehäuftten Winden in der Trommelsucht werden sie sowohl präservativ als Curativ auch den Pferden des Morgens zu 1 Handvoll unters Futter gemengt gegeben.

Sie machen übrigens noch einen Bestandtheil vieler Drusen Fress- und anderer Pulver, Pillen und Lattwergen aus. Außerlich benutzt man sie in Wein gekocht als ein zertheilend und stärkend Mittel bei Geschwülsten, Lähmungen, Quetschungen, bei der Mundfäule, als Umschlag, Bähung, Einspritzung oder Waschwasser, wie auch zum Ausräuchern der Kranken- und gesunden Ställe.

Bereitungen daraus sind:

Das Wacholderöhl (*Oleum Juniperi e baccis.*)

Es wird durch die Destillation aus den Beeren erhalten, hat eine weißgrüne Farbe, einen den Wacholderbeeren gleichenden nur unweit stärkern Geruch, schmeckt sehr bizzig und scharf.

Man kann es den Thieren bei angehäuftten Winden und als ein Magenstärkendes Mittel bis 30 Tropfen auf Brod geben, in noch stärkerer Gabe ist es mehr reizend reinigend und treibt den Harn, jedoch hat man Behutsamkeit dabei zu beobachten. Man wendet es daher auch mehr äußerlich als ein zertheilend und Nervenstärfend Mittel an. Es macht zu diesem Ende auch einen Bestandtheil vieler Salben und gemischter Dehle aus.

Das Wachholdermuß (Roob Juniperi.)

Siehe 1r Thl. S. 171. pag. 274. braucht man größtentheils als Constituens, Säfte reinigender, auflösender Verstopfungen der Eingeweide hebenden u. dergl. Willen und Lattwergen.

In den wärmern Gegenden soll man von diesem Gewächs

Das Wachholderharz, Sandrac (Gummi Juniperi, Sandaraci.)

welches von selbst ausfließt, sammeln. Jedoch nach den neuern Berichten des Broussonet kommt er von *Thuja articulata* in der Barbarei wachsend.

Der Weihrauchwacholder (Junip. Thurifera L.)

In Spanien, Portugall u. a. D. wachsend.

Es soll von diesem Baum das in der Arzneikunde gebräuchliche Weirach (Gummi olibani, Thus, olibanum) kommen, nach anderer Meinung aber von dem lycischen Wachholder (Junip. Lycia L.) So viel ist indessen gewiß, daß er besonders in Arabien gesammelt wird, von dort nach Mecca und mit den Caravanen weiter nach Cairo kommt. Wir erhalten ihn in Körnern von der Größe einer Linse bis eines starken Daumsglied; es ist gelb oder gelbbräunlich, halb durchsichtig, zerbrechlich, von einem harzigen angenehmen Geruch und etwas scharfen bitterm Geschmack. Es wird jetzt nur noch bloß äußerlich zum Räuchern oder als Pulver unter Salben und Pflaster gemischt.

Offizinelle Grieswurzel (Cissampelos Pareira L.) ist ganz veraltet.

Gemeiner Eibenbaum, Taxus (Taxus baccata L.)

In Schweden, Deutschland, Schweiz, Italien und Sibirien wachsend. Blackw. t. 572.

Ueber die Anwendung dieses Gewächses als Arzneimittel bei den Thieren hat man noch zu wenig Versuche angestellt. Einig

halten es für ein schädliches Gift, andere hingegen, vorzüglich der Professor Wiborg zu Kopenhagen, der sich mit Versuchen darüber beschäftigte, für ein gutes Futter. Bei den Menschen will man die Wasserscheu damit geheilt haben. S. Leipz. ökonom. Anzeigbl. 1791 pag. 53.

Drei und zwanzigste Klasse

Erste Ordnung halbgetrennten (Monoecia.)

Weißer Germer (Veratrum album L.)

Ein ausdauerndes Staudengewächs auf bergigten Gegenden in der Schweiz, Italien, Oestreich, Norwegen, Sibirien, auf den Pyrenäen und in Nordamerika. Blackw. t. 74.

Arzneigeb. Die Weißnieswurz (Radix Hellebori albi).

Diese ist Daums bis Hünereis groß, länglich, Zylinder und Kegelförmig, stumpfspitzig, knollig: frisch ist sie mit vielen Fasern versehen, getrocknet aber davon befreiet, daher noch die Ueberbleibsel daran zu erkennen sind, außerhalb ist sie aschgrau, innwendig weißlich, der markigte Theil grau und locker, der mehr äußere Theil fester und blässer. Frisch hat sie einen unangenehmen, getrocknet aber gar keinen Geruch. Ihr Geschmack ist zuerst bitterlich, lockt den Speichel häufig im Munde zusammen, und zuletzt scharf brennend, etwas zusammenziehend und ekelhaft.

Sie enthält einen scharfen Stoff zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, welcher besonders in den hartigen Theilen sich zu befinden scheint, weil vermittelst des Weingeistes die Schärfe am häufigsten heraus gezogen werden kann. Dieser ist auch wahrscheinlich etwas flüchtiger Natur, weil sie durchs lange Kochen viel davon verliert.

Vermittelst dieser Schärfe gehört sie zu den heftigst wirkenden Mitteln, welche in zu großer Dosis leicht tödtlich werden kann: Sie erregt heftiges Erbrechen und

Purgieren, blutige Ausleerungen, brennt und schnürt den Schlund und Magen zusammen, treibt den Leib auf und verursacht die grausamsten Schmerzen. Einem 3 Wochen alten Hunde gab man 1 Skrupel von der gestoßenen Wurzel mit Milch, es erfolgte ein starkes Erbrechen und Laxieren mit krampfhafte Bewegungen und innerhalb $\frac{1}{4}$ Stunde der Tod; als man ihn öfnete, zeigten sich Spuren von Entzündung im Magen. Wenn schneidende Instrumente mit dem Saft der frischen Wurzel beschmiert und damit Thiere verwundet werden, so sterben sie bald davon. Daher die Jäger in Spanien ihre Pfeile mit diesem Saft der frischen Wurzel bestreichen und damit das Wild sicher erlegen; welches auf das Fleisch nicht die mindeste schädliche Wirkung hat.

Der eingedickte Saft davon den Thieren in die Wunde gebracht, hat eben die Wirkungen. Die Gegenmittel sind fette Dehle, Butter, Milch und vegetabilische Säuren.

In die Nase gebracht erregt sie heftiges und häufiges Niesen, welches oft von gefährlichen Folgen seyn kann, daher man sich beim Pulvern, wie auch mit dem Pulver selbst wohl in Acht zu nehmen hat.

Demohnerachtet findet man sie zum thierarzneilichen Gebrauch hin und wieder als ein heilsames Mittel vorgeschrieben. So z. B. macht sie ein gewöhnliches Heilmittel der Schweine bei der Bräune und Dickbauchigkeit aus; sobald sie von dieser Krankheit befallen werden, giebt man ihnen täglich zweimal jedesmal 1 gute Messerspitze voll oder $\frac{1}{2}$ Drachme in $\frac{1}{4}$ Quart Buttermilch ein; darnach pflegen sie sich gewöhnlich zu brechen und werden öfters schon den dritten Tag wieder gesund: sie muß

aber durchaus im Anfange dieser Krankheit gegeben werden, noch ehe eine Entzündung eintritt, sonst schadet sie mehr. Auch wird sie den Hunden als Brechmittel in kleinen Gaben von 1 bis 4 Gran gegeben. So will man in den neuern Zeiten auch durch diese Wurzel zu 6 Gran in einer Infusion den Pferden in die Blutgefäße gespritzt den Koller in Zeit von 3 bis 4 Tagen gehilt haben.

Am meisten aber wird sie weil sie starkes Niesen erregt als ein Niesemittel theils für sich theils mit andern in Verbindung gebraucht. Sie reizt sehr die Schleimhaut und befördert einen beträchtlichen Ausfluß eines Schleims aus der Nase, daher sie in Kopfkrankheiten sehr heilsam seyn, aber auch leicht Entzündungen dieser Theile bewirken kann. Man muß sie also vorsichtig und auf einmal nicht mehr als höchstens 3 Gran geben.

Eben so ist das Kraut selbst für jedes Thier ein giftiges Gewächs außer den Maulthieren, die es ohne Nachtheil fressen sollen.

Sabadill (Veratrum Sabadilla Retz.)

Eine ausdauernde Mexikanische Pflanze.

Arzneigeb. Der Sabadillsamen (Sem Sabadilli.)

Hierunter wird gemeinlich der wahre Saame mit den Saamentapseln verstanden; letztere sitzen zu 3 beisammen, gleichsam wie am Rittersporn, wovon jede Abtheilung länglich eiförmig, zusammengebrückt ist, von ohngefähr $\frac{1}{2}$ Zoll Länge, von strohgelber Farbe. In jeder Abtheilung befinden sich 2 Saamentörner von außerhalb schwarzer und inwendig weißer Farbe, etwas runzlich

an dem einen Ende spitz am andern stumpf, die eine Seite ziemlich glatt, die andere erhaben mit spizen Enden.

Geruch bemerkt man nicht daran. Sie haben aber einen bittern, scharfen, brennenden, Geschmack. In die Nase gezogen erregt das Pulver davon starkes Niesen: Der vorwaltend wirkende Stoff darinne ist ein flüchtig scharfes Prinzip, denn im Pulver verliert er mit der Zeit seine Schärfe; dahero er kurz vor dem Gebrauch gepulvert werden muß, und sich sowohl mit den harzigen als gummigen in Verbindung befindet. Er gehöret ebenfalls zu den heftig wirkenden Mitteln.

Gemeines Glaskraut (*Parietaria officinalis* L.)

Ein ausdauerndes Gewächs in Europa in milden be- und unbebauten Orten an Mauern, Säunen, in Gebüsch u. s. w. Blackw. t. 136.

Arzneigeb. Das Glaskraut, Tag- und Nachtkraut, Peterskraut, (*Herba Parietariae*) hat wenig Geruch, bloß einen krautartigen Geschmack. Es lassen sich also wohl wenig Kräfte darin erwarten. Dennoch aber ist es als ein Verstopfung hebendes und Urin-treibendes Mittel bekannt geworden, und man hat bei der Bauchwassersucht den ausgepreßten Saft, gegott Thiere zu 6 Unzen öfters zu geben empfohlen. Beim Wurm der Pferde soll man zuerst mit erweichenden Clystieren und Nahrungsmitteln von Weizenkleie mit einem starken Absud von diesem Kraut angefeuchtet den Anfang machen und dann Lerchenschwamm mit Honig, Spießglanzleber und mineralischen Moth mit diesem Absud zu geben. Zur vollständigen Heilung wird dieses Kraut wohl nicht viel beitragen.

Ägyptischer Schotendorn (Mimosa nilotica L.)

Ein Baum in verschiedenen Theilen des mittlern Afrika.

Arzneigeb. Der daraus fließende Saft, Arabisch Gummi (Gummi arabicum s. Mimosae,)

fließt in flüssiger Gestalt von selbst aus der Rinde des Stammes und der Zweige dieses Baums und wenn kein Regen erfolgt, erhärtet es an den Bäumen, von welchen es abgelesen und durch die Araber aus der Gegend Tor, von dem Berge Sinal und Habesch nach Kairo u. s. w. nach Europa gebracht wird. Wir erhalten es von der Größe einer Erbse bis zu der einer Wallnuß in weißen, gelben und braunen, rund und länglichen Stücken, ziemlich klar und durchsichtig, leicht zerbrechlich, im Bruche stark glänzend.

Es hat weder Geruch noch Geschmack und es ist nichts weiter als ein reines Gummischleim, es löst sich vollkommen in Wasser auf und die Auflösung ist klar und hell, man hat also alle die Wirkungen von ihm zu erwarten, die sich von einem reinen Schleim erwarten lassen.

Man braucht es in Nihren, Bauchflüssen, Reizhusten, bei Fehlern der Urinwege, welche Brennen des Urins verursachen, bei Schärfen, verschluckten Giften, sonst auch als ein corrigens und constituens anderer Mittel.

Mit diesem ganz übereinkommend ist das:

Senegallische Gummi (Gummi Senegal L.)

welches von einem ähnlichen Baume (Mimosa Senegal) kommt. Wie auch das Pflaumen und Kirchgummi. Die Gabe ist bis 4 Unzen bei großen Thieren in Wasser aufgelöst.

Catechu Sinnpflanze (Mimosa Catechu L.)

Ein Baum in Bengalen wachsend.

Arzneigeb. Den durchs Auskochen und Eindickfen erhaltenen Extrakt dieses Baumes, und vielleicht noch mehr dergleichen Bäume, welchen man den Namen japanische Erde, Catechu, (Terra catechu, Terra japonica) gegeben hat.

Man findet ihn gewöhnlich in trocknen, harten, rothschwarzen, zerbrechlichen Stücken in den Apotheken, im Wasser ist's auflöslich; ausgenommen einige Unreinigkeiten, von außen schwarzbraun, von innen rothbraun, je mehr es sich also im Wasser aufgelöst hat, desto besser ist es. Es hat fast keinen Geruch aber einen zusammenziehenden, anfänglich süßlichen nachher aber bittern Geschmack. Der zusammenziehende Stoff ist darinne der vorwaltend wirkende.

Bei der gutartigen Ruhr und Durchfall, wenn der blutige Abgang beträchtlich aufhört und das Thier nicht mehr so viel Drang zum Misten hat, wenn der Mist ein besseres Ansehn bekommt und keine Neigung zur Entzündung wahrgenommen wird, läßt man es große Thiere zu 1 Unze gebrauchen, in einem starken Absud oder mit dem Extrakte der Enzianwurzel verbunden.

Auch äußerlich zu Umschlägen erschlaffter Theile, offenstehenden Afters u. s. w.

Zweite Ordnung

ganz getrennte (Dioecia.)

Gemeine Esche (Fraxinus excelsior L.)

Ein großer Baum welcher in ganz Europa anzutreffen ist.

Arzneigeb. Die Eschenrinde (Cort fraxini.)

hat keinen Geruch und einen bittern herben Geschmack.

Man hat sie der Chinarinde an die Seite stellen wollen.

Blühende Esche, Manna Esche (*Fraxinus
Ornus L.*)

Ein Baum im südlichen Europa, Calabrien und Sicilien wachsend.

Arzneigeb. Der daraus fließende Saft Manna (Manna.)

schwitzt in der heißen Jahreszeit aus dem Stamm und Ressen, als ein heller Saft aus, und erhärtet an der Luft, wird dann durch Abtropfen in Körben gesammelt und an einem trocknen Ort aufbewahrt.

Man unterscheidet verschiedene Sorten Manna. Derjenige der von selbst im Juni und Juli ausschwitzt, heißt Manna in lacrymis. Diese ist weiß und trocken und die beste. Einige pflügen auch Stroh oder dünne Hölzer um die Bäume zu binden, woran der Saft herunter läuft und diese überzieht, diese heißt die röhrenförmige Manna (*Manna cannellata*) das ist diejenige Sorte, welche in den Apotheken als die reinste und beste angetroffen wird. Es sind diese 2 — 3 Zoll lange und etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll dicke, der Länge nach ausgeholte Stücke. Nach dieser Zeit aber im August werden Einschnitte in der Rinde dieser Bäume gemacht, und es fließt nun abermals eine Menge Saft heraus, der an der Luft erhärtet, und unter den Rahmen gemeine Manna (*Manna vulgaris*) Calabrische Manna (*Manna Calabrina*) gesammelt wird. Diese ist noch mit einigen von den unreinen Theilen vom Baume selbst vermischt, es finden sich aber doch immer schöne große reine Stückchen darunter, werden diese besonders ausgelesen, so heißt sie ausgelesene Manna (*Manna electa*.)

Die Manna sieht weißgelb aus, hat einen Zuckersüßen etwas ekelhaften Geschmack und man muß darauf sehen, daß sie nicht schmierig, sondern trocken bröcklich auch nicht zu sehr mit unreinen Theilen vermischt ist, welches das Auflösen in Wasser am besten anzeigt. Die reine Manna löst sich gänzlich im Wasser auf und auch im Weingeist. Nur hüte man sich für Verfälschungen derselben, indem man sie nicht selten durch Kaffonaden,

Zucker und Mehl, denen man auch gar Jalappa, Stamoien, u. s. w. beisetzt, oder wohl gar mit Sand vermischt, welches die Auflösungen im Wasser am besten darthun. Sie enthält zuckerartige und schleimige Theile in Verbindung.

Sie wirkt in großen Gaben als ein gelindes Laxiermittel und in kleinen als auflösendes Mittel, bei großen Thieren zu 8 Unzen ja wohl gar bis 1 Pfund und den Kleinen bis 4 Unzen.

Dabei verursacht sie nicht selten Blähungen, Koliken, Koller. Honig möchte wohl ihre Stelle vertreten. Ihre Anwendung ist auch wirklich schon bei Thieren eingeschränkt.

Dritte Ordnung

dreimal getrennte (Trioecia.)

Gemeiner Feigenbaum (Ficus Carica L.)

Ein Baum in den mittägigen Europa in Asien wachsend, auch bei uns in Gärten gezogen. Blackw. t. 125.

Arzneigeb. Die Fruchtbehälter, Feigen (Caricae.)

Diese bekommen wir im trocknen Zustande, wo sie sehr zusammengeschrumpft sind.

Es giebt davon mehrere Sorten als große und runde, diese nennt man Smirnische, ferner große und längliche (die genuessichen) und kleine runde zusammengepresste (die Marseilische.)

Alle haben sie einen sehr süßen schleimigen Geschmack und enthalten den Zuckerkos mit den schleimigten Theilen verbunden zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Sie sind in ihren Wirkungen nährend, erschlassend, einhüllend, schlüpfrikmachend, auflösend.

Sie werden zuweilen in Brustkrankheiten mit dazu passenden Wurzeln und Kräutern als Altheen-Süßholzwurzel, Hufslattig-Isopkraut u. dergl. versetzt, entweder im Absud oder als Lattwerge bei Thieren verordnet, können auch äußerlich mit Milch oder Wasser gekocht als ein erweichendes Mittel benutzt werden.

Vier und zwanzigste Klasse mit verborgenen Befruchtungstheilen (Cryptogamia)

Erste Ordnung Farnkräuter (filicis.)

Acker Pferdeschwanz (*Equisetum arvense* L.)

Ein perennirendes Gewächs durch ganz Europa auf Aeckern und Wiesen häufig wachsend.

Arzneigeb. Das Rannenkraut, Ragenstert (*Herba Equiseti*) hat keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack vom vorwaltend wirkenden Bestandtheil. Es wird daher zu den zusammenziehenden und auch Harntreibenden Mitteln gezählet und wurde sonst bei Bauch- und Blutflüssen, und bei vom Stein entstanden Nierentoch gebraucht, indem man den Thieren eine Abkochung mit Bier, mit Butter und Honig versetzt, beibrachte.

Den Kühen und Schaafen scheint es keine angenehme Nahrung zu seyn und wenn sie es zu fressen gezwungen sind, so ist es ihnen auch nachtheilig, erregt leicht einen Bauchfluß und Blutharn und die Trächtigen können leicht darnach verwerfen. Den Pferden aber ist es unschädlich und sie fressen es gern.

Hirschzunge (*Asplenium Scolopendrium* L.)

Eine ausdauernde Pflanze in Europa an schattigten, feuchten Waldungen. Blackw. t. 153.

Arzneigeb. Das Hirschzungenkraut (*Herba Scolopendri; Linguae cervinae*) hat keinen Geruch einen etwas zusammenziehenden Geschmack, dessen Anwendung, bei Bauch und Blutflüssen, zur Abtreibung des Urins bei Verstopfungen der Milch und Stärkung der Eingeweide, auch äußerlich als Wundmittel, durch andere ersetzt werden kann.

Milzkraut (*Asplenium Ceterach* L.)

Im Morgenlande im Montpelier, Italien, auf den Harze in den feuchten Spaltungen der Felsen wild. Blackw. t. 216.

Arzneigeb. Von Milzkraut, kleine Hirschzunge (*Herba Ceterach, Asplenii*) gilt dasselbe, was von dem vorigen gesagt ist, so auch vom

Wiederthyon (*Asplen. Trichomanoides* L.)

wovon das Kraut Haarfraut (*Herba Trichomanis, Adianti rubri*) in der Thierarzneikunde bekannt ist nebst der

Mauerrauhe (*Asplen. Ruta muraria* L.)

(*Herba Rutaе murariae, Adianti albi, poronychiaе offic.*)

Gemeiner Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare* L.)

Ausdauernd in Europa in Felsenspaltungen und alten Baumwurzeln. Blackw. t. 215.

Arzneigeb. Die Wurzel Engels süßwurzel (*Radix Polypodii*.)

Sie liegt wagerecht in der Erde, ist ohngefähr einer Federpule dick, einige Zoll lang, knotig oder mit hervorstehenden Aesten besetzt gegliedert, außerhalb braun und gebogen inwendig grüngelblich von wenigen Geruch, aber Anfangs von süßen nachher aber ekelhaftbittern und etwas zusammenziehenden Geschmack. Das Süße und Zusammenziehende liegt in den gummigten Theile. Die Harzigen schmecken scharf.

Sie werden übrigens wie die Süßholzwurzeln angewendet.

Männlicher Fäufelfarn (Polypodium Filix mas. L.)

Eine perennirende Staude durch ganz Europa in Waldungen und Gebüschen wild. Blackw. t. 323.

Arzneigeb. Die Männliche Farnkrautwurzel (Radix Filicis Mas.)

Diese ist bis 6 Zoll lang und an 3 Zoll dick, besteht aus vielen schmalen schuppenartig nahe aneinander stehenden schwärzlichen oder bräunlichen rothfarbenen länglichen gekrümmten Aesten, die alle nach der Spitze zu gerichtet stehen. Frisch ist sie innerhalb blasgrün, getrocknet aber röthlich. Der Geruch ist etwas ekelhaft dumpfig und der Geschmack zusammenziehend etwas bitter und süßlich mit einiger Schärfe verbunden.

Sie ist hauptsächlich und zwar schon seit Galens und Dioscorides Zeiten als ein Wurmtödtendes Mittel bekannt, besonders gegen den Bandwurm als welche sie sich auch noch bis auf die jetzigen Zeiten erhalten hat.

Man giebt sie den Thieren in Pulverform und zwar den großen bis 4 Unzen in einer Gabe mit Wasser verdünnt oder mit Honig zur Pille gemacht. Es kann auch um zugleich den Schleim worinne diese schädlichen Eingeweidebewohner eingehüllet liegen, besser aufzulösen, etc

was Aloe oder Jalappenpulver damit vermischt werden, wo alsdann die Wurzel mit mehrerer Kraft auf sie wirken wird. Um nun aber auch die getödteten Würmer sicher aus den Körper zu schaffen, giebt man nach 24 Stunden ein starkes Laxiermittel aus Aloe, Jalappe, Gummigutt und versüßten Quecksilbersublimat.

Auch ist sie bei den Finnen der Schweine ins Saufen zu werfen empfohlen und von guter Wirkung besunden.

Die Wurzel muß aber so frisch als möglich gebraucht werden; so wie auch das Pulver nicht auf lange Zeit vorräthig gehalten in einen wohlverstopften Glase aufbewahret werden muß.

Durch das Wegschneiden verschiedener Nese gab man ihr sonst die Form einer Hand und verkaufte sie unter dem Nahmen *Johanneshand* als ein für viele Uebel sicherndes Mittel.

Die Wurzel von dem weiblichen Löffelwurz (*P. Filix foemina L.*)

Dessen Blätter vom vorigen sich nur daran unterscheiden, daß die Blättchen wieder in lanzettförmig sägeartig gezähnt, Blättchen gespalten sind, die Stiele keine solche braune Schuppen haben, ist nicht so bitter und muß nicht mit der ersten verwechselt werden.

Das gemeine Frauenhaar (*Adiantum Capillus veneris L.*)

in den Mittägigen Europa, und den Morgenlande wachsend und das Frauenhaarkraut (*Herba Adianthi nigri, Capilli veneris,*) ist nicht mehr im Gebrauch.

Zweite Ordnung

Moose (Musci.)

Gemeine Bärlapp (Lycopodium Clavatum L.)

In Europa in Moosigten Wäldungen. Der Saamenstaub desselben oder das sogenannte Hexenmehl, Streupulver (Semen Lycopodii) ist unkräftig. Blackw. t. 535.

Das Tannenfolbenmoos, Selage (Lycopodium Selago L.)

In den nördlichen Europa in Tannenwäldungen, gebrachten ehemals Pferdehändler und Schmiede als ausleerendes Wurm- und Laufstößendes Mittel. Es ist aber ganz aus dem Gebrauch gekommen. Oed. II. dan. t. 104.

Gemeines Haarmoos (Polytrichum Comune L.)

In Europa in sumpfigten Gegenden in Menge wachsend, war bei den alten Ackerärzten unter dem Nahmen gülden Wiederthron (Adiantum aureum gegen Besauberung der Thiere in Gebrauch. Blackw. t. 375.

Dritte Ordnung

Astermoose (Algae.)

Hundeflechte (Lichen Caninus L.)

In ganz Europa auf der Erde, Felsen, moosichte Bäume u. s. w.

Steinflechte (Lichen saxatilis L.)

In Europa auf Felsen und Bäumen officinell Herba Usneae s. Muscus cranii humani ist längst vergessen.

Isländisch Moos (Lichen Islandicus L.)

Wächst nicht allein in Island sondern auch in Europa in den unfruchtbarsten Heiden auf der Erde. Oed. fl. dan. t. 155.

Arzneigeb. Isländisches Moos (Lichen a. Muscus Islandicus.)

Es hat einen etwas moosigten Geruch. Der Geschmack ist schleimig, bitter, etwas zusammenziehend: vorzüglich enthält es viel Schleim, mit Bitterstoff verbunden.

In Island macht sie ein Nahrungsmittel der Menschen und außer Island auch an andern Orten der Thiere aus, z. B. im Herzogthum Krain werden damit Schweine gemästet, Pferde und Rinder werden davon in kurzer Zeit fett, wenn man sie an solche Orten treibt, wo diese Flechte häufig wächst. Dennoch aber bedient man sich ihrer auch bei Thieren als Arzneimittel und zwar bei den großen täglich bis 2 Unzen in einem Absud mit Wasser oder Milch im Lungen- und Auszehrungskrankheiten, Abnehmen des Körpers, in Diarhoen, langwierige Durchfälle, Ruhren u. s. w., wo man es ihnen auf irgend einer guten Art am besten in Wasser, weniger besser in Bier oder Milch zu einem Brei gekocht mit Kleien vermengt zubereitet, täglich zu 1 und mehreren Pfunden geben könnte. Nur muß es anhaltend gebraucht werden, um gute Wirkungen davon zu erwarten. Auch würde es in Klystieren in solche starken Dosen beigebracht wirksam seyn; — es macht zugleich eins mit der vorzüglich stärkenden Mitteln aus. Als solches könnte man es in manchen Fällen zum Beispiel in Diarhoen, Ruhren mit Rhabarber und Opium versetzt geben.

Lungenflechte, Eichenlungenmoos (Lichen pulmonarius L.)

In Europa besonders auf Eichen wachsend. Blackw. t. 335.

Arzneigeb. Lungenmoos (Herba pulmonariae arboreae)

Es hat getrocknet ein wenig muskrigen Geschmack ist etwas bitter, scharf, zusammenziehend und schleimig. Sie war sonst bei heftigem Husten der Thiere, besonders wider den Husten der Schaafe und des Rindviehs im Gebrauch im Pulver mit etwas Salz vermischt oder indem man sie im starken Absud mit etwas Honig oder Meerzwiebelhonig vermischt beibrachte, wird aber wenig mehr gebraucht.

Wurmconferve, Wurmtang (Conserva Helminthochorton L.)

bei Maccio an der Küste von Korsika wachsend.

Es hat einen dumpfigen Seewassergeschmack und einen salzigkeit ekelhaften Geschmack.

Erleben hat es in seinem theoretischen Unterricht in der Vieharzneikunde siehe neue Auflage von Zwiervlein 1798. S. 317 als ein wirksames Wurmmittel mit Wurmsaamen und Purgiermittel, besonders Aloe oder Jalappe verbunden einem Pferde in Pulver bis $1\frac{1}{2}$ Unzen in einem Absude bis 3 Unzen gegeben empfohlen.

V i e r t e O r d n u n g

Schwämme (Fungi.)

Fliegenblätterschwamm (Agaricus muscarius L.)

Wächst in Europa in wiesigten Waldungen.

Er hat einen stinkenden Geruch und scharfen Geschmack wird an einigen Orten als ein Fliegen und Wanzen tödtendes Gift gebraucht; ein Beweis, daß er wirksame Theile in sich enthält mit denen man in der Thierarzneikunde noch zu wenig bekannt ist.

Eichen oder Feuerschwamm (*Boletus ignarius* L.)

In Europa an alten Stämmen besonders Eichen wachsend.

Welcher nach gehöriger Zubereitung den so allgemein bekannten Feuerschwamm (*Agaricus chirurgorum*) liefert und äußerlich als ein Blutstillendes Mittel gebraucht wird.

Leichenschwamm (*Boletus caricis* Jaq.)

Er wird an alten Leichenbäumen angetroffen, und erreicht die Größe von einer Faust bis eines starken Kopfs und noch darüber, sitzt ohne Stiel an diesem Baum.

So wie wir ihm bekommen ist er zubereitet und zwar von der obern Rinde befreit und durch Klopfen lockerer gemacht. Auf diese Art bildet er eine weiße lockere fasericht schwammige Masse, die sich leicht zerreiben läßt und ist unter dem Nahmen *Agaricus albus* in den Apotheken bekannt, je leichter und weißer er ist um so viel besser ist er. Er hat einen Geruch der dem frischen Mehl etwas gleicht, der Geschmack aber ist anfänglich süßlich, nachher sehr bitter, scharf und ekelhaft. Er enthält außer einigen schleimigen Theilen auch viele harzige und in diesen befinden sich auch die wirksamen Bestandtheile, die Purgierend und Brechenmachend sind.

Er wurde sonst häufiger als jetzt zum Abführen benutzt. Man gab ihn den großen Thieren bis 1 Unze in Pulver, welches in Honig eingehüllet wurde. Am besten aber ist es ihnen in guten Wein infundirt zu geben, wo die Dosis 2 Unzen mit $\frac{1}{2}$ Quart Wein sind, oder man setzt ihn andern Laxiermitteln als Senneblättern, Aloe,

Jalappe u. dergl. zu. Weil man aber die Bemerkung gemacht hat, daß dies ein sehr unsicheres Abführungsmittel ist, welches oft häufige oft fast keine Ausleerungen bewirkte, oft mit Kolikschmerzen verbunden war, so gebraucht man ihn nicht mehr so häufig; allenfalls wird er noch als ein zertheilend, stärkend und Wurmwürdig Mittel andere dergleichen in kleiner Dosis zugesetzt.

Wegen seiner Zähigkeit läßt er sich nicht leicht in feine Pulverform bringen, daher man ihm vorher mit irgend einem Schleim zu einer Masse stößt, dann wieder recht trocken werden läßt und so pulvert, eine Composition, der man den Rahmen Trochisci de Agarico gab.

Gliederschwamm (*Peziza Auricula* L.)

Wird an den Gliederbäumen angetroffen und war ehemals unter dem Nahmen Judasohr (*Auricula judae* s. *Fungus sambuci*) weil er einige Ähnlichkeit mit einem Ohre hat, in den Apotheken bekannt. Blackw. t. 559.

Hirschrüffel (*Lycoperdon cervinum* L.)

Wird in verschiedenen Gegenden Europens in Böhmen, Schlesien, Schweden u. s. w. in der Erde angetroffen. Es ist einen Daumsglied große rundliche Masse, wo unter einer dicken Rinde eine weiche gestackte Substanz befindlich ist und bei der Reife sich in eine mehligte Kugel zusammenzieht.

Er ist unter dem Nahmen Hirschbrunst (*Boletus Cervi*) bekannt. Man bemerkt an ihm einen starken Geruch und die Landleute bedienen sich dessen um besonders ihren Kühen Trieb zum Bullen zu verschaffen, wozu sie es ihnen gepulvert eingeben.

Bovist (*Lycoperdon Bovista* L.)

Wird häufig in Europa von der Größe eines kleinen Apfels bis zu einem starken Kopf und darüber angetroffen, zuerst wenn

selbiger aus der Erde kommt bildet er eine weiße kleine kugelförmige weichfleischige Masse. Bei der Reife und besonders getrocknet aber ist er dunkelbraun, weich, locker, schwammig und enthält ein sehr feines braunes Pulver, welches den Augen schädlich seyn soll. Er nimmt verschiedene Gestalten, rund, flach vornämlich die einer Birne an.

Er wird mehr als chirurgisches Mittel gebraucht, La Foëe benutzte ihn in starken Hämorrhagien vornämlich aus den Pulsadern bei Pferden mit dem besten Erfolg, indem er entweder das Pulver davon oder ein Stückchen des lockern Schwammes nach der Größe der Wunde appliziret, auch wohl noch die Wunde damit bedeckt wird. Beim Schweifschneiden wird um dem häufigen Blutfluß zu hemmen ein Stückchen des Schwammes davon in die Wunde gebracht und entweder mit einer Blasenhaut oder andern Compressen befestiget. Er wirkt aber nicht als ein Zusammenziehendes Mittel wie der Maun, die Eichenrinde, Galläpfel u. dergl., sondern verschließt nur mittelst seiner weichschwammigten Substanz die Oefnungen der Gefäße sehr genau, und verhindert durch den in sich enthaltenen Staube das Blut.